



Landtag von Baden-Württemberg

80. Sitzung

10. Wahlperiode

Stuttgart, Donnerstag, 14. November 1991 · Haus des Landtags

Beginn: 9.33 Uhr

Schluß: 20.58 Uhr

INHALT

- Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten 6509
1. Aktuelle Debatte – Aktuelle Strukturprobleme des Industriestandortes Hochrhein – beantragt von der Fraktion der SPD 6509
- Abg. Dr. Puchta SPD 6509, 6517
- Abg. Straub CDU 6511
- Abg. Dr. Schwandner GRÜNE 6512
- Abg. Pfister FDP/DVP 6513
- Minister Schaufler 6514
- Abg. Wieser CDU 6518
2. Zustimmung zur Ernennung des Vizepräsidenten des Rechnungshofs 6519, 6523
3. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zu dem Abkommen über die erweiterte Zuständigkeit der mit Aufgaben des Strafvollzugs beauftragten Bediensteten der Länder vom 6. Juni 1991 – Drucksache 10/6027 . . . 6519
- Beschluß 6519
4. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Landesplanungsgesetzes – Drucksache 10/6032 6520
- Staatssekretär Fleischer 6520
- Abg. Dr. Maus CDU 6521
- Abg. Dr. Münch SPD 6521
- Abg. Dr. Rochlitz GRÜNE 6522
- Beschluß 6523
- Abg. Albrecht FDP/DVP (zu Protokoll) . . . 6523
5. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD – Gesetz über die Einführung des dritten Bildungsweges zu den Hochschulen – Drucksache 10/6047 6524
- Abg. Reinelt SPD 6524
- Abg. Dr. Klunzinger CDU 6525
- Abg. Dr. Schwandner GRÜNE 6526
- Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP 6527, 6533
- Minister von Trotha 6528, 6533
- Abg. Weimer SPD 6530
- Beschluß 6533
6. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Landwirtschafts- und Landeskulturgesetzes, des Gesetzes zur Ausführung des Flurbereinigungsgesetzes und des Landesjagdgesetzes – Drucksache 10/6080 . 6533
- Minister Weiser 6533, 6537
- Abg. Dr. Steuer CDU 6534
- Abg. Teßmer SPD 6534
- Abg. Jacobi GRÜNE 6535
- Abg. Haag FDP/DVP 6536
- Beschluß 6538
7. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung (Asylorganisationsgesetz) – Drucksache 10/6186 . 6538
- Minister Dr. Ohnewald 6538
- Abg. Straub CDU 6539
- Abg. Dr. Geisel SPD 6539
- Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE 6540
- Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP 6540
- Beschluß 6541
8. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Errichtung der Fachhochschule Pforzheim und zur Änderung des Fachhochschulgesetzes – Drucksache 10/5830
- Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst – Drucksache 10/6134 6557
- Antrag Drucksache 10/6208
- Abg. Dr. Weingärtner SPD (zur Geschäftsordnung) 6557, 6558, 6566

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE (zur Geschäftsordnung)	6557, 6564	9.7 Mündliche Anfrage der Abg. Brigitte Wimmer SPD – Klinische Erprobung von RU 486	6548
Abg. Christa Vosschulte CDU (zur Geschäftsordnung)	6557	Abg. Brigitte Wimmer SPD	6548, 6549
Abg. Dr. Ulrich Goll FDP DVP (zur Geschäftsordnung)	6557	Minister Barbara Schäfer	6548, 6549, 6550, 6551, 6552, 6553
Abg. Vollmer FDP/DVP (zur Geschäftsordnung)	6558	Abg. Birgitt Bender GRÜNE	6549
Abg. Christa Vosschulte CDU	6558	Abg. Birzele SPD	6550
Abg. Dr. Weingärtner SPD	6559	Abg. Dr. Schwandner GRÜNE	6550
Abg. Dr. Schwandner GRÜNE	6560	Abg. Helga Solinger SPD	6551
Abg. Dr. Ulrich Goll FDP DVP	6561	Abg. Bütikofer GRÜNE	6551
Minister von Trotha	6562	Abg. Dr. Mauz CDU	6551, 6552
Beschluß	6564	Abg. Dr. Puchta SPD	6552
Abg. Weimer SPD (zur Abstimmung)	6565	Abg. Erich Schneider CDU	6552
Abg. Dr. Schwandner GRÜNE (zur Abstimmung)	6565, 6566, 6567	Abg. Köder SPD	6552, 6553
Abg. Mogg SPD (zur Abstimmung)	6565	Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE	6553
Abg. Eberhard Lorenz SPD (persönliche Erklärung)	6567	9.8 Mündliche Anfrage des Abg. Gerd Teßmer SPD – Verbesserung der Kommunikation in Staatlichen Forstämtern	6553
9. Fragestunde – Drucksache 10/6159		Abg. Teßmer SPD	6553
9.1 Mündliche Anfrage der Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD und Karl-Peter Wettstein SPD – Teilnahme von Abgeordneten bei Personalversammlungen der Polizei	6542	Staatssekretär Reddemann	6553
Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD	6542	9.9 Mündliche Anfrage der Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE – Aufteilung der Klasse 2 a an der Thiebautschule in Ettlingen im laufenden Schuljahr	6554
Staatssekretär Fleischer	6542	Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE	6554
9.2 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Gerd Schwandner GRÜNE – Aufnahme von Vietnamesen in Baden-Württemberg	6543	Staatssekretär Leicht	6554
Abg. Dr. Schwandner GRÜNE	6543, 6544	Abg. Brigitte Wimmer SPD	6554
Minister Schaufler	6544, 6545	9.10 Mündliche Anfrage der Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE – Keine Änderung der Vergabepaxis von Methadon an aidsranke Drogenabhängige seit 1. Oktober 1991	6556
Abg. Bütikofer GRÜNE	6545	Schriftliche Antwort	6556
9.3 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Walter Caroli SPD – Novellierung des Wassergesetzes	6542	9.11 Mündliche Anfrage der Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE – Verweigerung der Zustimmung, den Mietvertrag einer Dienstwohnung auf die Vollzugsbeamtin Frau F. zu übertragen durch die Anstaltsleitung der JVA Mannheim	6555
Abg. Dr. Caroli SPD	6542, 6543	Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE	6555, 6556
Staatssekretär Baumhauer	6543	Minister Dr. Ohnewald	6555, 6556
9.4 Mündliche Anfrage des Abg. Norbert Zeller SPD – Kiesabbau in der Region Bodensee-Oberschwaben	6545	Abg. Bloemecke CDU	6555
Abg. Zeller SPD	6545, 6546	9.12 Mündliche Anfrage des Abg. Kurt Vollmer FDP/DVP – Unzulängliche Unterbringung der Landespolizeidienststelle Feldberg/Hochschwarzwald	6557
Staatssekretär Baumhauer	6545, 6546	Schriftliche Antwort	6557
9.5 Mündliche Anfrage des Abg. Gerd Weimer SPD – Modellversuch „Studentenausweis für den Nahverkehr“	6546	10. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zu dem Staatsvertrag über den Rundfunk im vereinten Deutschland und zu dem Vertrag zum Europäischen Fernsehkanal – Drucksache 10/5930	
Abg. Weimer SPD	6546, 6547	Beschlußempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses – Drucksache 10/6130	6567
Minister Dr. Schäuble	6546, 6547	Anträge Drucksachen 10/6203, 10/6209, 10/6210	
Abg. Schlauch GRÜNE	6547		
9.6 Mündliche Anfrage des Abg. Gerd Weimer SPD – Nutzung des Geländes der ehemaligen französischen Garnison in Tübingen	6547		
Abg. Weimer SPD	6547		
Staatssekretär Fleischer	6547, 6548		
Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE	6548		

Abg. Straub CDU	6567		
Abg. Birgit Kipfer SPD	6568		
Abg. Jacobi GRÜNE	6569		
Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP	6571		
Staatssekretär Norbert Schneider	6572		
Beschluß	6573		
11. Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – Landesprogramm zur Förderung der Eingliederung von Langzeitarbeitslosen – Drucksache 10/3567	6574		
Abg. Haas CDU	6574, 6578		
Abg. Heinz Goll SPD	6575		
Abg. Birgitt Bender GRÜNE	6576		
Abg. Vollmer FDP/DVP	6577		
Staatssekretär Mühlbeyer	6579		
Beschluß	6580		
12. Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Innenministeriums – Auflösung der Staatsschutzabteilungen bei Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft – Drucksache 10/3569	6580		
	(abgesetzt)		
13. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten – Landeseigene Landschaftspflegeprogramme als Ergänzung zu der Ausgleichszulage in von der Natur benachteiligten Gebieten – Drucksache 10/3021			
b) Große Anfrage der Fraktion GRÜNE mit der Antwort der Landesregierung – Situation der Nebenerwerbslandwirtschaft in Baden-Württemberg – Drucksachen 10/3633, 10/4009			
c) Große Anfrage der Fraktion GRÜNE mit der Antwort der Landesregierung – Zukunft der Landwirtschaftsberatung in Baden-Württemberg – Drucksachen 10/3658, 10/4097			
d) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten – Weiterentwicklung und Reform der baden-württembergischen Landwirtschaftsverwaltung – Drucksache 10/4454			
e) Große Anfrage der Fraktion der SPD mit der Antwort der Landesregierung – Chancen und Risiken nachwachsender Rohstoffe – Drucksachen 10/4829, 10/5397			
f) Große Anfrage der Fraktion der CDU mit der Antwort der Landesregierung – Neue Chancen in der Agrarpolitik – Drucksachen 10/5360, 10/5779			
g) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten – Neue Agrarpolitik für Baden-Württemberg – Drucksache 10/5917			
h) Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Ländlichen Raum und Landwirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 19. September 1991 – Unterrichtung des Landtags in EG-Angelegenheiten; hier: Mitteilung der Kommission der Europäischen Gemeinschaften an den Rat und das Europäische Parlament über die künftige Entwicklung der gemeinsamen Agrarpolitik – Drucksachen 10/5914, 10/6148	6581		
Abg. Östreicher CDU	6581		
Abg. Nicola SPD	6583		
Abg. Schlauch GRÜNE	6585		
Abg. Pfister FDP/DVP	6588		
Abg. Keitel CDU	6592		
Abg. Teßmer SPD	6594		
Minister Weiser	6596		
Abg. Schöffler SPD (persönliche Erklärung)	6602		
Beschluß	6602		
14. Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Innenministeriums – Effiziente Gestaltung komplexer Verwaltungs- und Planungsverfahren – Drucksache 10/5450	6602		
Anträge Drucksachen 10/6200, 10/6201			
Abg. Haasis CDU	6602, 6606		
Abg. Brinkmann SPD	6603		
Abg. Dr. Schwandner GRÜNE	6604		
Abg. Albrecht FDP/DVP	6605		
Staatssekretär Fleischer	6605		
Abg. Brinkmann SPD (zur Geschäftsordnung)	6606		
Beschluß	6607		
Abg. Albrecht FDP/DVP (zu Protokoll)	6607		
15. Aktuelle Debatte – Situation am Württembergischen Staatstheater, Stuttgart, unter Berücksichtigung der Vorgänge um die Besetzung des Direktoriums des Staatsschauspiels – beantragt von der Fraktion GRÜNE	6607		
Abg. Dr. Schwandner GRÜNE	6608		
Abg. Oettinger CDU	6609		
Abg. Dr. Weingärtner SPD	6610		
Abg. Haag FDP/DVP	6612		
Minister von Trotha	6613		
16. Beschlußempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 10/6003, 10/6085, 10/6093, 10/6094, 10/6161	6616		
Beschluß	6616		
17. Beschlußempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 10/6100	6616		
Antrag Drucksache 10/6202			
Abg. Dr. Münch SPD	6616		
Staatssekretär Norbert Schneider	6616		
Abg. Bloemecke CDU	6616		

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE	6617	besserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes"; hier: Änderung der Anmeldung des Landes zum Rahmenplan 1991 – Drucksache 10 5601	
Abg. Dr. Ulrich Goll FDP DVP	6617		
Beschluß	6617		
Abg. Dr. Münch SPD (zu Protokoll)	6617	b) der Mitteilung der Landesregierung vom 12. Juli 1991 – Anmeldung des Landes zum 20. Rahmenplan für die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ für die Jahre 1992 bis 1995 – Drucksache 10 5602	6622
Abg. Bloemecke CDU (zu Protokoll)	6618	Beschluß	6622
18. a) Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 13. September 1991 – Veräußerung einer Teilfläche des Areals der ehemaligen Vollzugsanstalt Ludwigsburg – Drucksachen 10 5862, 10 6137			
b) Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 1. Oktober 1991 – Geislingen (Steige) Verkauf des Gebäudes Schloßgasse 7 (Finanzamt) an die Stadt – Drucksachen 10 5987, 10 6126	6618	21. Beschlußempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 30. Juli 1991 – Antrag des Matthias Bächner MdL und des Siegfried Geißler MdL wegen Verstoßes des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Abgeordneten des Thüringer Landtags gegen das Grundgesetz – Drucksache 10 6132	6622
Beschluß	6618	Beschluß	6622
19. Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 5. September 1991 – Kostenbeteiligung des Landes an der Stilllegung und Beseitigung der Wiederaufarbeitungsanlage Karlsruhe (WAK) einschließlich Beseitigung des hochaktiven Abfalls (HAWC); Abschluß von Vereinbarungen mit dem Bund und der Deutschen Gesellschaft für Wiederaufarbeitung von Kernbrennstoffen mbH (DWK) – Drucksachen 10 5833, 10 6127	6619	22. Beschlußempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 10. September 1991 – Anträge der Frau Friedel Grützmaker, Mitglied des Landtags Rheinland-Pfalz, Mainz, wegen Verstoßes mehrerer Bestimmungen des Abgeordnetengesetzes Rheinland-Pfalz gegen Artikel 79 Abs. 2 und 97 der Verfassung für Rheinland-Pfalz i. V. m. Artikel 28 Abs. 1 Satz 1, 48 Abs. 3, 38 Abs. 1 Satz 2 GG und dem formalisierten Gleichheitssatz – Drucksache 10 6133	6622
Abg. Longin CDU	6619	Beschluß	6622
Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE	6619		
Abg. Brechtken SPD	6620	23. Kleine Anfrage – Drucksache 10 6058	6622
Abg. Vollmer FDP DVP	6620		
Minister Schaufler	6621	24. Abgeordnetenbriefe	6622
Beschluß	6622	Nächste Sitzung	6622
20. Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses – Drucksache 10 6128			
zu			
a) der Mitteilung der Landesregierung vom 12. Juli 1991 – Gemeinschaftsaufgabe „Ver-			

Protokoll

über die 80. Sitzung vom 14. November 1991

Beginn: 9.33 Uhr

Präsident Erich Schneider: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 80. Sitzung des 10. Landtags von Baden-Württemberg.

Krank sind gemeldet Frau Abg. Annemarie Hanke sowie die Herren Abg. Dr. Döring, Kretschmann und Tölg.

Wir treten in die Tagesordnung ein. Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Aktuelle Strukturprobleme des Industriestandortes Hochrhein – beantragt von der Fraktion der SPD

Das Präsidium hat für die Aktuelle Debatte eine Gesamtdauer von 45 Minuten festgelegt. Dabei wird die Redezeit der Regierung wie üblich nicht angerechnet. Für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen gilt eine Redezeit von jeweils 5 Minuten. Im übrigen beträgt die Redezeit ebenfalls 5 Minuten je Sprecher.

Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Puchta.

Abg. Dr. Puchta SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! So wie das Land Baden-Württemberg innerhalb des neuen größeren Deutschlands im allgemeinen in eine Randlage geraten ist, so ist die Hochrheinregion im speziellen innerhalb des Landes Baden-Württemberg in einer Randlage; und dies nicht erst seit kurzer Zeit, wie es für Baden-Württemberg im Bundesgebiet zutrifft, sondern aufgrund der Grenzlage zum Nicht-EG-Land Schweiz bereits seit vielen Jahren. Weit über 140 km Grenzverlauf zur Schweiz entlang des Hochrheins einerseits und die ländliche Struktur bis hinein in den Hochschwarzwald andererseits kennzeichnen die besondere Situation in diesem Gebiet. Diese Strukturmerkmale sind nicht neu; sie sind nicht vom Himmel gefallen. Und trotzdem hat die Landesregierung diese Region sträflich vernachlässigt. Aus der Textilkrise in den siebziger Jahren

wurden keine Konsequenzen gezogen, und das Entstehen einer neuen Beschäftigungskrise kann exemplarisch – –

(Unruhe – Glocke des Präsidenten – Abg. Birzele
SPD: Die CDU nimmt die Debatte nicht ernst! –
Zuruf von der CDU: Quod erat demonstrandum!
– Weitere Zurufe von der CDU)

– Herr Präsident, ich bitte, mir das nicht auf die Zeit anzurechnen.

Präsident Erich Schneider: Bitte, ich habe ja versucht, Ihnen Ruhe zu verschaffen.

Abg. Dr. Puchta SPD: Das ist Ihnen aber bis jetzt nicht gelungen.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Erich Schneider: Ich bitte, die Gespräche draußen zu führen und nicht hier im Saal. Und hören Sie jetzt bitte dem Redner zu.

Abg. Dr. Puchta SPD: Das Entstehen dieser Beschäftigungskrise kann exemplarisch für ganz Baden-Württemberg am Beispiel des Hochrheins demonstriert werden. Innerhalb weniger Wochen ist die Stimmung umgeschlagen. Eine Hiobsbotschaft jagt die nächste. 200 Entlassungen bei der Aluminium Rheinfelden. Ebenso werden 200 Arbeitsplätze bei der Hüls AG abgebaut. Vorruhestandsregelungen bei der Degussa und bei der HC Stark. Entlassungen von Grenzgängern bei der Georg Fischer AG und der Schweizerischen Industriegesellschaft, Abbau von 100 Arbeitsplätzen bei Ciba-Geigy. Und keinen Deut besser sieht die Entwicklung in der Textilindustrie aus. Totalliquidation der Weberei Hottingen mit der Entlassung aller Mitarbeiter ohne Sozialplan. 140 Entlassungen bei Werra, Ankündigung von Struktur Anpassungen bei der Lauffen-

(Dr. Puchta)

mühle AG, 800 Kurzarbeiter bei der Brennet AG, und nun auch noch vorgestern die Hiobsbotschaft von Massenentlassungen bei den Waldshuter Lonza-Werken.

(Abg. Straub CDU: Was nennen Sie Massenentlassungen?)

Dies ist die Beschreibung der realen Situation. Und trotzdem sprechen manche - so wie Sie, Herr Straub - weiterhin von ungebrochenem Aufschwung und florierender Wirtschaft. Für fast alle aufgezählten Betriebe gilt, daß sie als Teil internationaler Konzerne von Entscheidungen abhängig sind, die aufgrund von globalen Marktentwicklungen von der jeweiligen Konzernleitung koordiniert werden, und zwar ohne Rücksichtnahme auf die Standorte am Hochrhein.

Alle Fakten, die nun zu dieser dramatischen Arbeitsplatzvernichtung beigetragen haben, sind seit vielen Jahren bekannt, als da sind: die Strukturschwäche der Textilindustrie, die internationale Standortkonkurrenz von Konzernen, die Grenze zum Nicht-EG-Land Schweiz und die Randlage innerhalb des Landes Baden-Württemberg. Zu diesen objektiven Standortnachteilen treten gravierende Mängel im Bereich der Infrastruktur hinzu, die größtenteils die Landesregierung zu vertreten hat.

(Abg. Oettinger CDU: Na, na, na!)

Es wurde verpaßt, die einzelnen Branchen gezielt zu beobachten, Frühwarnsysteme einzurichten und eine vorausschauende Industriepolitik zu betreiben.

(Abg. Oettinger CDU: Ein Schwätzer! - Weitere Zurufe von der CDU)

So wurde zum Beispiel die sektorale und regionale Auswertung der Strukturberichterstattung des Bundes versäumt.

(Abg. Oettinger CDU: Der Landrat schüttelt den Kopf!)

Bei der Aluminium Rheinfelden ist es einem engagierten Betriebsrat, einer kampfbereiten Arbeitnehmerschaft und der sich deshalb solidarisierenden Bevölkerung gelungen, noch Schlimmeres zu verhindern.

Nun ist die Landesregierung gefordert, bei den besonderen Problemen Rheinfeldens im Bereich der Altlastensanierung, des Dioxinabbaus und der daraus resultierenden kommunalen Finanznot ebenso unerschrocken zu helfen. Aus den konkreten Versäumnissen der Landesregierung in den vergangenen zwei Jahrzehnten am Hochrhein läßt sich gleichzeitig ableiten, was für die Zukunft dringend erforderlich ist.

Es ist Ihnen weder auf der Straße noch auf der Schiene gelungen, eine vernünftige Ost-West-Verbindung zwischen Basel und Konstanz bzw. Basel und Singen herzustellen. Die Nord-Süd-Verbindung der Bahnlinie Stuttgart - Züri- ch ist in einem ebenso desolaten Zustand wie die Bahnstrecke entlang des Hochrheins, bei der die Elektrifizierung und der durchgängig zweigleisige Ausbau fehlen. Der

verkehrspolitische Neandertalerzustand am Hochrhein ist gekennzeichnet durch fehlende Ortsumfahrungen, fehlende Containerterminals und unzureichende Bahnanschlüsse.

Stimmen schon diese herkömmlichen Standortfaktoren in keiner Weise, so ist die Situation bei den neuen Telekommunikationstechniken geradezu katastrophal. Durch die schleppende und nicht flächendeckende ISDN-Verkabelung durch die Bundespost ist es noch schwieriger als sonst, moderne Industrie- und Dienstleistungsunternehmen anzusiedeln. Die ohnehin geringe Unternehmensdichte in diesem ländlichen Raum wird dadurch zu einem noch größeren Standortnachteil, da der Mehraufwand bei der Kontaktaufnahme und Kontaktpflege beträchtlich ist und dadurch die Transaktionskosten investitions-hemmend wirken.

Ein zentraler Nachteil sind auch die fehlenden Qualifizierungsmöglichkeiten, weshalb dringendst die Einrichtung der Technischen Fakultät an der Universität Freiburg und derjenigen an der Fachhochschule im Dreiländereck zu realisieren sind. Dies ist unter anderem deshalb unverzichtbar, weil die Grenzen des herkömmlichen Wachstums in der Region Basel aus ökologischen Gründen erreicht sind. Auslagerungstendenzen der Forschung in außereuropäische Länder sind bereits erkennbar, und wie man weiß, folgt, auf Dauer gesehen, die Produktion häufig der Forschung. Das heißt, die Forschung muß vor Ort kommen.

Ebenso muß ein Modellversuch ÖPNV im grenzüberschreitenden Raum dringend gefördert werden, da täglich mehr als 30 000 Grenzgänger in die Schweiz aus- und einpendeln. Auch das von gewissen Kräften geschürte Klima der Ausländerfeindlichkeit könnte sich am Hochrhein zu einem explosiven Gemisch entwickeln, da dort jeder zweite Arbeitsplatz vom Ausland abhängig ist.

Schlichtweg ein Armutszeugnis ist die Tatsache, daß die Schweizer Bundesregierung 1 Million Franken für die Planung eines Fernwärmekonzepts am Hochrhein bereitstellt, während sich das Land Baden-Württemberg weigert, Mittel zur Verfügung zu stellen, und statt dessen die Finanzierung den Gemeinden anlasten will. Das Land sollte dieses ökologische Modellprojekt - -

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Erich Schneider: Herr Abg. Dr. Puchta, Ihre Redezeit ist zu Ende. Ich bitte Sie, zum Schluß zu kommen.

Abg. Dr. Puchta SPD: Die zweiten 5 Minuten nehme ich auch gleich mit dazu.

Präsident Erich Schneider: Das können Sie nicht.

Abg. Dr. Puchta SPD: Gut, dann mache ich nachher weiter.

Präsident Erich Schneider: Sie dürfen sich nachher wieder melden.

Abg. Dr. Puchta SPD: Gut, dann melde ich mich nachher noch einmal. Ich möchte nur noch diesen Satz zu Ende bringen.

(Dr. Puchta)

Das Land sollte statt dessen dieses ökologische Modellprojekt in der Planung zweckgebunden unterstützen, indem in einer Machbarkeitsstudie die Realisierungschancen auch ohne die Einbeziehung des Kernkraftwerks Leibstadt dargestellt werden.

Ich werde nachher in einer zweiten Runde die konkreten Maßnahmen darstellen, die am Hochrhein von der Landesregierung eingefordert werden müssen, um diese Strukturkrise in den Griff zu bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Straub.

Abg. Straub CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese heutige Debatte gibt wieder einmal Anlaß, sich Gedanken darüber zu machen, was der Sinn einer Aktuellen Debatte ist. Ich meine, wenn wir das fortsetzen, daß, wie in den letzten Sitzungen, jeder regionale Anlaß wahrgenommen wird, um hier eine Aktuelle Debatte zu führen, dann machen wir dieses wichtige parlamentarische Instrument kaputt.

(Abg. Reinelt SPD: Entschuldigung, wer soll es denn lösen, Herr Straub?)

- Sie machen dies einzig und allein deshalb, Herr Reinelt, um hier Horrorszenarien ablaufen lassen zu können

(Abg. Fleischer CDU: Sehr richtig!)

und von der wahren Sachdiskussion abzulenken.

(Beifall bei der CDU - Abg. Birzele SPD: So ernst nehmen Sie die Probleme! - Abg. Bebbler SPD: Der Horror ist diese Regierung! - Abg. Köder SPD: Liegt Ihnen als Abgeordneter nichts daran?)

- Herr Köder, ich komme darauf noch zurück.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Was haben Sie gegen diese Region?)

Dies gilt vor allem auch für den vorliegenden Anlaß, die Hochrheinregion betreffend. Der Anlaß war ja die Entwicklung bei der Aluminium Rheinfelden. Gerade dieser Punkt ist zwischenzeitlich durch eine sehr gute Vereinbarung zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite erledigt worden, eine Vereinbarung, an der nachhaltig die Landesregierung und Wirtschaftsminister Schaufler mitgewirkt haben. Deshalb möchte ich zunächst dem Minister für diese Mitwirkung bei der Lösung des Problems bei der Aluminium Rheinfelden sehr herzlich danken.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Hochrheinregion wird noch stärker als andere Teile Baden-Württembergs durch im Wandel begriffene Branchen wie die Textil- und die Aluminiumindustrie geprägt. Wir haben eine Beschäftigtenstruktur, die insgesamt in etwa dem Landesdurchschnitt entspricht, was das produzierende Gewerbe, den öffentli-

chen Dienst und den Dienstleistungssektor anbelangt. In der Branchenstruktur der Region Hochrhein/Bodensee liegen die größten Beschäftigungsanteile des verarbeitenden Gewerbes, beim Textilgewerbe mit 17,4 %, und in der chemischen Industrie mit 15,5 %. Wir haben damit über 31 % Anteil der Beschäftigten im Produktionsgütergewerbe und hier vor allem in der chemischen Industrie und in der Aluminiumherstellung gegenüber rund 11 % im Landesdurchschnitt. Trotz dieser spezifischen Industriestruktur wuchs die Beschäftigtenzahl am Hochrhein - und das ist doch die entscheidende Zahl - von 1978 bis 1989 stärker als im Landesdurchschnitt. Wir hatten in unserer Region einen Zuwachs von 14,9 %, gegenüber 12,2 %, im Landesdurchschnitt. Dies zeigt, Herr Kollege Dr. Puchta, daß der Strukturwandel in den vergangenen Jahren auch bei uns gut bewältigt wurde und daß das Gerede von einer Krise, das wir von Ihnen immer hören, unzutreffend ist. Deshalb ist das Gerede auch unverantwortlich. Mit dem Herbeireden solcher Krisen kann man eben auch einen Wirtschaftsstandort gefährden, kann man Industrie abhalten, wie es zuweilen in unserer Region geschieht, sich neu niederzulassen. Ich sage also bewußt: Der Strukturwandel, der sich hier eingestellt hat, ist keinesfalls mit einer Strukturkrise gleichzusetzen, wie Sie das gerne darzustellen versuchen.

Wir müssen gemeinsam - das kann ich nun aber aufgrund der beschränkten Redezeit nur in abgekürzter Form sagen - versuchen, die Standortbedingungen zu verbessern. Da haben Sie zu Recht eine leistungsfähige Ost-West-Verbindung angesprochen. In diesem Punkt muß man aber gerade die SPD daran erinnern, daß sie es war, die diese Straße seit Jahren verhindert. Es ist geradezu ein Eiertanz, Herr Puchta, den Ihre Partei in diesem Punkt veranstaltet. Es gab Zeiten, da hatte die SPD in unserem Wahlkreis noch einen Bundestagsabgeordneten. Das ist lange her. Als dieser Abgeordnete noch im Bundestag war - das war Herr Offergeld -, hat dieser ganze Wahlkämpfe mit der Forderung nach einer Autobahn von Lörrach an den Bodensee bestritten. Heute, Herr Puchta, kämpft die SPD unter Ihrer Führung gegen diese für unsere Region so wichtige Infrastrukturmaßnahme.

(Beifall bei der CDU)

Und Sie stehen hierher und fordern verbesserte Wirtschaftsbedingungen, während Sie sie vor Ort aus rein opportunistischen Gründen bekämpfen. Deshalb ist es ungerecht, wenn Sie der Landesregierung Vorwürfe machen, gleichzeitig aber durch Ihr eigenes Verhalten vor Ort verhindern, daß die entsprechenden Maßnahmen ergriffen werden können, die die Standortgunst unserer Region wesentlich verbessern würden. Ich meine, Sie sollten sich endlich wie die SPD in der Region - denn dort stimmt die SPD der Autobahn zu - mit Ihrem Kreisverband dazu bereit finden, diese Ost-West-Verbindung zu unterstützen. Dann - und davon bin ich überzeugt - hätten wir einen wesentlichen Schritt in der Standortverbesserung unserer Region getan.

(Beifall bei der CDU - Abg. Wieser CDU: Sehr gut!)

Präsident Erich Schneider: Das Wort hat Herr Abg. Dr. Schwandner.

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Manchmal hat man den Eindruck, daß für uns – da schließe ich uns alle ein – Südbaden nur bis Freiburg geht und dahinter schon die Schweiz anfängt. Meines Erachtens ist das nicht so. Diese Region, über die wir heute diskutieren, könnte eine europäische Musterregion sein. Ich bin doch etwas überrascht, Herr Straub, daß bei Ihnen das Stichwort „Europa“ überhaupt nicht vorgekommen ist. Bei Herrn Puchta kam es wenigstens vor.

(Abg. Straub CDU: Herr Schwandner, ich hatte ja nur 5 Minuten! – Abg. Wieser CDU: Sie haben noch gar nichts gesagt!)

Bei mir nimmt diese Frage den größten Raum ein. Es ist eine Frage der Positionierung, wie man eine solche Frage angeht.

(Unruhe)

Beruhigt euch doch, dann könnt ihr etwas lernen.

(Unruhe)

Das Interessante an dieser Region ist doch sozusagen das europäische Moment, die Grenzlage zur Schweiz wie auch die Grenzlage zu Frankreich. Aus dieser Grenzlage entstehen auch bestimmte Probleme. Es entstehen Probleme dadurch, daß einige Länder, und zwar immer wechselseitig, die anderen mit Risikotechnologien bedrohen. Die Schweizer knallen uns die Atomkraftwerke an die Grenze, daß wir die Abluft bekommen, daß wir die Radioaktivität abbekommen. Wir kontern mit der Chemieindustrie, während die Schweiz ebenfalls mit der Chemieindustrie kontert – Sandoz läßt grüßen! Das heißt, diese Region zeichnet sich durch solche Strukturprobleme aus.

Ich glaube noch ein Weiteres, und das auch zu Ihnen, Herr Puchta: Man kann nicht sozusagen nur über die Arbeitsplatzsituation lamentieren, die sicherlich ernst zu nehmen ist, ohne gleichzeitig eine Kritik an der Industrialisierung dieser Region vorzunehmen, und so tun, als ob der Wachstumsfetischismus immer noch gelten könnte. Wenn man die Industrialisierung dieser Region beschreiben will, muß man es meines Erachtens alemannisch sagen: Es langt!

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf des Abg. Dr. Puchta SPD)

Es wären deshalb neue Konzepte nötig. Das wäre eine Voraussetzung dafür, ein nationenübergreifendes Regionalbewußtsein zu schaffen. Hierbei, meine Damen und Herren, kann die Wirtschaft, kann die Politik von der Ökologiebewegung lernen, die in ihrem Widerstand gegen die verschiedenen Großprojekte schon längst zusammenarbeitet und, wie wir bei Wyhl sehen, schon manches verhindert hat.

Notwendig ist auch, endlich das Potential vor Ort aufzugreifen und ein positives Verhältnis zur Landschaft zu entwickeln. Die Leute fühlen sich dort nämlich in der Regel wohl. Dort darf nicht nur von der Industrie, sondern muß auch von den anderen Vorzügen dieser Region geredet werden, vom Gutedel ganz zu schweigen. Ich denke auch,

Struktur- und Industriepolitik können nicht von den regionalen Eigenheiten abgekoppelt werden.

Meine Damen und Herren, man müßte auch mit diesem Maulheldentum aufhören, bei dem man den Amis in Rastatt vorschwärmt, wie toll die internationale Zusammenarbeit mit den Schweizern und den Franzosen klappe. Wenn man sich dann vor Ort mit den Bürgermeistern unterhält, ist man baß erstaunt, daß sie von diesen tollen Zusammenarbeiten überhaupt nichts wissen und auch keinerlei Vertreter in den entsprechenden Gremien haben. Wenn man diese Region wirklich ernst nehmen will, dann müssen die kommunalen Vertreter auch in den Gremien bei den Entscheidungen vertreten sein.

Der zweite Punkt, den ich hier noch ansprechen möchte, ist die Verkehrssituation. Ich wundere mich, Herr Straub, wie man diesen Autobahnfetischismus heute, 1991, noch so vertreten kann.

(Beifall der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

Ich denke – da gebe ich Herrn Puchta recht –, wir müssen in der Tat endlich dazu kommen, ein grenzüberschreitendes Verkehrskonzept zu erstellen und uns nicht so zu verhalten, wie es derzeit der Fall ist: Die Deutschen hauen den Schweizern eine zollfreie Straße ins Gelände, und die Schweizer revanchieren sich, indem sie alle zum Einkaufen herüberkommen und uns mit dem Verkehr belasten und vice versa. Ich meine, wir müßten diese Region nutzen und wirklich einmal zeigen, wie ein ÖPNV funktioniert, wie man beispielsweise von Basel mit dem Zug zum Flughafen nach Mühlhausen-Freiburg und zurück fahren kann, wie man mit einem Ticket von Weil am Rhein nach Basel fahren kann usw. Wir müßten diese Region herannehmen, um in der Infrastruktur- und Verkehrspolitik etwas Vorbildliches zu leisten.

Der letzte Punkt, den ich ansprechen möchte, ist das Thema Hochschulausbildung. Herr Kollege Puchta hat zu Recht darauf hingewiesen: Bei der Technischen Fakultät der Universität Freiburg ist es ein Trauerspiel – das muß man einfach sagen –, wie sich die Landesregierung verhält.

(Zuruf des Abg. Haas CDU)

Andere Bundesländer wie Schleswig-Holstein kupfern blitzschnell die Konzeption ab und haben die Professoren bereits berufen. Dort funktioniert der Lernbetrieb schon.

(Zuruf des Abg. Haas CDU)

Die Fachhochschule in dem Dreiländereck zögert sich auch ungebührlich hinaus. Da müßte man ebenfalls viel schneller sein. Ich meine, meine Damen und Herren, wenn man dieses Thema nur von der Industriepolitik her angeht, stellt man es verkürzt dar und kann deswegen wohl auch nichts Sinnvolles erreichen. Wir brauchen ein umfassendes Regionalkonzept für diese Region, damit die Menschen dort arbeiten können, aber auch genauso gern dort leben wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Straub CDU)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Pfister.

Abg. Pfister FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin dem Kollegen Schwandner ausdrücklich dankbar dafür, daß er das Stichwort „Europa“ in die Diskussion eingeführt hat. Herr Kollege Puchta, es ist zwar richtig, daß in der Vergangenheit immer zu Recht darüber geklagt worden ist, diese Hochrheinregion befinde sich in einer deutschen Randlage. Man muß sich an dieser Stelle aber auch darüber freuen, daß es vor wenigen Wochen gelungen ist, jetzt einen großen europäischen Wirtschaftsraum zu schaffen, das heißt, den Zusammenschluß von EG auf der einen Seite mit EFTA auf der anderen Seite. Das ist ein Wirtschaftsraum mit 380 Millionen Verbrauchern.

(Abg. Dr. Puchta SPD: Das gibt Vor- und Nachteile!)

Ich denke schon, daß dadurch grundlegend neue Daten und auch Rahmenbedingungen geschaffen worden sind. Ich meine schon, durch den Abbau der Schlagbäume und der Zollgrenzen wird nicht nur der Süden Baden-Württembergs aus seiner Grenzlage befreit, sondern auch die Region Hochrhein wird aus ihrer nationalen Grenzlage herausgelöst und gerät damit auch in eine neue und, wie ich finde, verbesserte Position. Dies halte ich für positiv, denn in der Vergangenheit ist dieser Industriestandort Hochrhein von den Schweizer Unternehmern oft - ich sage das in Anführungszeichen - nur als „Tür“ zur Europäischen Gemeinschaft genutzt worden.

Ich verspreche mir nun - ich bin fast sicher, daß dies in der Zukunft weitergehen wird -, daß wir jetzt eine Brückenfunktion und eine Scharnierfunktion auch dieser Region gerade zur Schweiz, gerade zu Österreich haben und damit zu zwei Ländern, die traditionell wichtige Wirtschaftsbeziehungen mit uns haben, bei denen aber doch diese Wirtschaftskooperation in der Vergangenheit durch verschiedene Marktzutrittserschwerisse erschwert worden ist. Dies wird in der Zukunft besser sein. Deshalb sage ich noch einmal: Auch hier, mit diesem europäischen Wirtschaftszusammenschluß, bietet Europa eine verbesserte Chance, auch für diese Region.

Die Probleme sind angesprochen worden und bekannt. Es geht um die Aluminiumindustrie mit weiteren schmerzlichen Arbeitsplatzverlusten, um die Situation im Wiesental mit der Textilindustrie, wo noch Narben vorhanden sind - Sie haben darauf hingewiesen -, weiter um Konzentrationsprozesse, um den Verlust mittelständischer Strukturen, um den Verlust eines guten Teils einer alten Industriestruktur. Diese Prozesse sind schmerzlich, insbesondere für die einzelnen, aber man wird solche Verluste nicht von heute auf morgen ausgleichen können, auch wenn sich der Staat noch so sehr dafür einsetzt.

Ich meine, daß es tatsächlich darum geht, ein typisch ausgeprägtes Regionalkonzept für diese Region zu entwickeln. Wenn man das will, meine Damen und Herren, wird

man sehr schnell auf die Frage kommen, wie man es schaffen kann, daß bestimmte Verbesserungen in der Infrastruktur erreicht werden können.

Ich will stichwortartig nur drei Beispiele nennen.

Es ist richtig, die Verkehrsinfrastruktur am Hochrhein ist nicht in Ordnung. Sie muß dringend verbessert werden. Es geht insbesondere um die Ost-West-Schienenverkehrsverbindung. Deshalb die alte Forderung der FDP/DVP, endlich zu einer raschen Elektrifizierung der Bahnstrecke Basel - Singen - Lindau zu kommen. Wir brauchen sie, um eine Verbesserung des Standorts Hochrhein zu erreichen, aber auch - und jetzt komme ich auf Europa zurück -, um zu erreichen, daß der zweifellos wachsende Güterverkehr, der sich im europäischen Rahmen ergeben wird, durch eine solche Strecke aufgefangen werden kann. Wir brauchen also die Elektrifizierung dieser Strecke, wie übrigens auch anderer Strecken im Lande.

Südbaden bietet ein anderes Beispiel einer Ost-West-Verbindung. Ich bin sehr dafür, daß neben dieser genannten Strecke insbesondere auch die Strecke von Neustadt nach Donaueschingen als Ost-West-Querverbindung zwischen der Rheinschiene auf der einen Seite und der Gäubahn Stuttgart - Zürich auf der anderen Seite angeschlossen wird.

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Sie wollen nur schnell nach Stuttgart fahren!)

Zweiter Punkt: Wir müssen die Bildungsinfrastruktur verbessern. Auch dies ist ebenfalls eine alte Forderung der FDP/DVP. Wir brauchen eine trinationale Fachhochschule als ein Modell europäischer Möglichkeiten.

(Abg. Reinelt SPD: Da haben wir euch aber zum Jagen tragen müssen!)

Wir brauchen eine solche Fachhochschule, um damit europäische Studiengänge zu ermöglichen, um damit Ausbildungs-, Weiterbildungs- und Qualifizierungsstrukturen zu verbessern und um damit auch die Möglichkeit zu haben, daß junge Leute, die sich da aus- oder weiterbilden lassen, tatsächlich auch der Region erhalten bleiben. Man sieht, dies ist ein gutes Beispiel dafür, wie man durch Bildungsinfrastruktur auch einen Beitrag zur Verstärkung der Wirtschaftsinfrastruktur leisten kann.

Ein dritter und letzter Punkt: Diese Region braucht nach meiner Überzeugung auch eine ökologische Entlastung. Ich bin sehr dafür, daß die Chancen, die sich jetzt durch das angesprochene Fernwärmeprojekt Hochrhein - einer Kooperation zwischen Schweizer Kommunen auf der einen Seite und deutschen Kommunen auf der anderen Seite im Hochrheingebiet - ergeben, von der Landesregierung nicht blockiert, sondern offensiv aufgegriffen werden.

(Widerspruch der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

Ich will Ihnen nur einmal sagen, was das bedeutet. Wenn es gelänge, ein solches regionales Fernwärmeprojekt zu verwirklichen,

(Pfister)

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE:
Atomstrom! Atomstrom! Sagen Sie es nur!)

würden 700 000 t Kohlendioxid, 600 000 t Schwefeldioxid, 400 000 t Stickoxide und 15 000 t Staub und Ruß pro Jahr vermieden sowie 230 000 t Heizöl eingespart. Diese Zahlen sind von Ihrem Kollegen Nufer dieser Tage veröffentlicht worden.

(Zuruf der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE - Abg. Oettinger CDU: Ein guter Mann! - Abg. Straub CDU: Nur nützt es der Chemieindustrie nichts!)

Ich finde es faszinierend, wie man durch technische Möglichkeiten, die ja auf dem Tisch liegen, dazu beitragen kann, einen Wirtschaftsstandort zu fördern, aber gleichzeitig auch eine ökologische Entlastung zu erreichen.

Deshalb sage ich noch einmal: Wer darüber spricht, daß diese Region Hochrhein ein eigenes Profil bekommen soll, um in der Zukunft Chancen zu haben, der sollte die Verkehrsinfrastruktur und die Bildungsinfrastruktur verbessern und dazu beitragen, daß diese Region durch ein solches Fernwärmeprojekt auch ökologisch entlastet wird.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält der Herr Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie.

Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Schaffler: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin jedem dankbar, der sich um die Verbesserung von Infrastruktur in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht Gedanken macht.

(Abg. Uhrig CDU: Verbal! - Abg. Bütikofer GRÜNE: Das machen wir von uns aus!)

Ich glaube aber nicht, daß es besonders hilfreich ist, wenn man eine Region in diesem Land in der Art und Weise, wie es der Kollege Puchta gemacht hat, an den Rand stellt.

(Abg. Dr. Puchta SPD: Das waren alle Tatsachen!)

an dem sie erstens nicht ist und die zweitens bei allen Vergleichszahlen gegenüber der Wirtschaftsentwicklung in Baden-Württemberg eher positiv abgeschlossen hat.

(Abg. Dr. Puchta SPD: Jetzt kommt er wieder mit seiner Vergangenheit!)

- Ich rede nicht von der Vergangenheit. Ich rede davon, daß wir es in einer wirtschaftsschwachen Region geschafft haben, innerhalb der zwei Jahrzehnte, von denen Sie gesprochen haben und für die Sie den schwarzen Mann herausgezogen haben, unglaublich gute Entwicklungsdaten zur Verfügung zu stellen. Wir haben in dieser Region zum Beispiel folgende Arbeitslosenquoten, Stand September 1991: Lörrach 3,7 %, Bad Säckingen 4,4 %, Waldshut 4,5 %.

(Abg. Dr. Puchta SPD: 30 000 Grenzgänger!)

Wenn eine Region in Deutschland, wo Sie regieren, so wenig Arbeitslose hätte, dann würden Sie sich gegenseitig Orden anhängen.

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Puchta SPD:
Dank der 30 000 Grenzgänger in der Schweiz!)

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen ein Beispiel nennen. Wir hatten 1970 in Lörrach eine Bruttowertschöpfung von 1,8 Milliarden DM, 1988 eine solche von 5,8 Milliarden DM. Das ist mehr als eine Verdreifachung. Wir haben im gesamten Bereich, wenn Sie die Region nehmen, einen Anstieg der Wertschöpfung von 5 Milliarden DM auf 17 Milliarden DM. Wer also so tut, als ob es sich hier um eine vernachlässigte Region handelte, der geht nicht von den wahren Tatsachen aus.

Mich stört es gewaltig, wenn man am „Vorabend“ des Europäischen Binnenmarkts und des europäischen Wirtschaftsraums einer Region, bei der sich jetzt endlich die Barrieren künstlicher nationaler Grenzen öffnen, sagt, man sei in einer Randlage.

(Beifall der Abg. Straub und Hans Lorenz CDU)

Sie befinden sich mit dieser Region im Herzen Europas, und wenn Sie die europäische Entwicklung ernst nehmen, dann suchen wir bitte gemeinsam alle Vorteile, die diese Region mit der Nordschweiz, wenn Sie so wollen, in die Bodenseeregion hinein und auch noch mit Vorarlberg haben kann. Dann suchen wir mit Frankreich bis hin zum Oberrhein alle Chancen auszuloten, die eine solche neue europäische Region überhaupt haben kann.

Ich habe, wenn wir überlegen, was an Entwicklung gemeinsamer Arbeit geleistet worden ist und wo wir die ersten Früchte sehen, kein Verständnis dafür, wenn jetzt auf einmal so getan wird, als ob da eine Randlagendiskussion erforderlich wäre. Ich möchte einmal wissen, wie durch die Wiedervereinigung gerade diese Region in eine Randlage gekommen sein soll. Diese Region gewinnt Zukunft wie keine andere.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Richtig!)

und wenn man glaubt, Brandenburg sei jetzt möglicherweise aus einer Randlage herausgekommen, muß ich sagen: Nein, die haben nur den Sozialismus abgeschüttelt

(Abg. Weyrosta SPD: Den Kommunismus! Das ist ein Unterschied!)

und werden noch zwei Jahrzehnte arbeiten müssen, um halbwegs ordentliche soziale Strukturen zu bekommen.

Ich will Ihnen vortragen, was wir in den letzten fünf Jahren getan haben, damit das auch deutlich wird. Wir haben im Bereich der Förderung - und ich beziehe mich jetzt auf die Landkreise Lörrach und Waldshut, weil da ja einige strukturelle Probleme angesprochen worden sind - in diesen fünf Jahren Darlehen in der Größenordnung von zirka 73,5 Millionen DM für Lörrach und von 35 Millionen DM für Waldshut in die Infrastruktur gegeben. Wir haben - obwohl wir nahezu alle Subventionen abschaffen wollen:

(Minister Schaufler)

ich erinnere immer wieder an die Größenordnung des Etats des Wirtschaftsministers – Zuschüsse von fast 10 Millionen DM für Lörrach und von über 3 Millionen DM für Waldshut gegeben.

Ich könnte Ihnen aufschlüsseln, welche überbetriebliche Förderung stattgefunden hat; das war die einzelbetriebliche. Wir haben in die Infrastruktur, in die Erschließung von Gewerbegebieten, in die berufliche Bildung, in den Fremdenverkehr, in die Energie – zum Beispiel Wasserkraftanlagen, in dieser Zeit insgesamt 15 – fast 16 Millionen DM Zuschüsse nach Lörrach und 23 Millionen DM nach Waldshut gegeben. In beide Landkreise sind insgesamt über 108 Millionen DM Darlehen und 51 Millionen DM Zuschüsse geflossen. Wenn Sie dann sehen, daß dem Wirtschaftsminister für solche Förderungen pro Jahr insgesamt nur 300 Millionen DM zur Verfügung stehen, können Sie das Übergewicht der Förderung in diesem Gebiet erkennen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, weil darüber in der Wirtschaft auch immer eine große Diskussion geführt wurde, will ich zunächst einmal sagen, wie sich die wirtschaftliche Verflechtung dort darstellt. Als ich noch Staatssekretär war, wurde ich von dem Präsidenten einer Industrie- und Handelskammer, die nicht in dieser Region liegt, eingeladen. Dort wurde uns aufgezeigt, warum der Standort Schweiz für die deutsche Industrie durch die steuerlichen und sonstigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen so hochinteressant sei. Bei dieser Gelegenheit und in Vorbereitung des Gesprächs haben wir festgestellt, daß die Schweiz sechsmal mehr in das Gebiet Hochrhein/Oberrhein investiert als die Deutschen in der Schweiz. Ich möchte nur wissen, was angesichts der klugen Schweizer Investoren an diesem Standort so schlecht sein soll.

Historisch hat diese Region einen gewissen Nachteil, den man nicht bestreiten darf. Alle Regionen, die besondere landschaftliche Voraussetzungen besitzen, wie zum Beispiel die, die an einem großen Fluß liegen, haben in der Vergangenheit ganz bestimmte Branchen der Industrie angezogen. Die ganze Wirtschaftsentwicklung hat bei der Textilindustrie in aller Regel dort begonnen, wo man an Wasserläufe gehen konnte. Denn dort konnte man in dem Bewußtsein, daß man damals die Umweltbelastung noch nicht in dem Maße messen konnte, wie wir es heute können, und weil man das damals bei dem Umfang der Industrialisierung möglicherweise gar nicht wollte, alles in die Flüsse geben. Chemische Industrie hat sich dort angesiedelt.

Wir versuchen heute mühsam – nehmen Sie nur einmal die Hüls AG –, die Umstrukturierungen – übrigens auch durch dann wegfallende Arbeitsplätze; das muß man hinzufügen – in die Produktion umweltfreundlicher Produkte zu überführen. Wir fördern dies. Wir haben der einen Firma, die uns allen im Sommer dieses Jahres Schwierigkeiten gemacht hat, 1981 bis 1986 auch Zuschüsse zu Umstrukturierungs- und Modernisierungsmaßnahmen gegeben. Darüber streitet man heute ja noch.

(Zuruf des Abg. Dr. Puchta SPD)

– Immerhin hat man damals die Alternative gehabt, 1 000 Arbeitsplätze zu erhalten oder nicht. 850 sind erhalten geblieben. Die Umstrukturierung, die dort jetzt notwendig ist, hat durch die kluge Vereinbarung von Mitarbeitern und Geschäftsleitung – dazu mußte man übrigens einiges tun – die 600 bis 650 Arbeitsplätze erhalten. Sie werden in der Fertigungstiefe eine andere Form sehen. Sie werden dort auch erkennen, daß die Art und Weise der Produktion gerade auch dem Umweltschutzgedanken dieser Region einiges bringen wird.

Deshalb sollte man den Mund nicht zu voll nehmen und nicht sagen, die Politik könne jede betriebliche Entwicklung beeinflussen oder gar ganze Strukturkrisen von sich aus lösen. Der Wille der Unternehmen muß vorhanden sein.

Ich habe gestern ausdrücklich gesagt: Wenn man acht Jahre Hochkonjunktur hat und wenn Unternehmen in dieser Zeit unendlich mehr Geld als in anderen Krisensituationen zuvor einnehmen, dann muß man von diesen Unternehmen auch die interne Modernisierung verlangen. Wir setzen dafür Daten. Ich glaube, daß gerade in Ihrer Region einiges dazu ansteht.

Ich kann Ihnen vortragen, in welchen unterschiedlichen Formen, beispielsweise von der Textillastigkeit bis ins obere Wiesental hinein, wir heute versuchen, Industrie anzusiedeln. Warum gehen dort LEG, GWZ und Herr Löhn ein und aus? Weil wir versuchen, das, was nicht mehr haltbar ist, dort zu modernisieren und neue Entwicklungen zu beschreiten.

Wir haben es in der Monostruktur dieses Gebiets geschafft, daß heute eine viel größere Bandbreite von Industrie und Handwerk vorhanden ist. Wir haben es geschafft, daß dort ein überdurchschnittlicher Zuwachs an Dienstleistungen entstanden ist. Wir werden nicht nachlassen, ganz bestimmte Gebiete, vor allem im Hinterland dieser Region, wenn es in den Schwarzwald hineingeht, mit besseren und umweltschützenden Dienstleistungen zum Beispiel des Fremdenverkehrs zu versehen. Ich habe dort zahlreiche Gespräche darüber geführt, wie man Gemeinden zusammenfassen kann, damit sie Gemeinschaftseinrichtungen gründen und nicht jeder für sich irgend etwas zur Zersiedelung der Landschaft beiträgt. Nein, wir wollen eine moderne Infrastruktur auch in diesem Bereich schaffen. Wir wollen, daß Gemeinden zusammenarbeiten.

(Zurufe von der SPD: Bundespost!)

Ich glaube, daß es dringend erforderlich ist, deutlich zu machen, daß in dieser Region – wenn ich einmal von Singen bis nach Weil am Rhein gehe – eine nicht darstellbare Zusammenhängigkeit besteht. Die Region ist gespalten in den westlichen Bodenseeraum, der eine völlig andere Anbindung und Entwicklung braucht, und in den unteren Teil, am Rhein gelegen, der eine Orientierung mehr in den Freiburger Bereich, in die Euregio-Region, hinein braucht. Das heißt, wir müssen – das haben wir auch beispielsweise durch Zuschüsse und durch Strukturanalysen bewiesen – im westlichen Bodenseebereich ganz andere strukturelle Daten setzen. Wir werden dort eine Anbindung an den gesamten Bodenseebereich suchen müssen, während wir

(Minister Schauffler)

die Strukturveränderungen und -verbesserungen in den Kreisen Waldshut und Lörrach selbstverständlich mit der Entwicklung in der Schweiz und in Frankreich verknüpfen müssen.

Ich nenne nur einige Stichworte, über die wir diskutiert haben: Muba. Wir diskutieren – der Kollege Fleischer und mein Staatssekretär – mit den Vertretern der Schweiz, teilweise auch Frankreichs, weil ja auch eine Bewertung von Mühlhausen mit der guten Infrastruktur da ist, die durch den Flughafen dort entstanden ist, ob man das machen kann. Dieser Tage bekommen wir aus ganz bestimmten Ecken, übrigens auch in dieser Region, in der südbadischen Region, Mitteilungen, daß man ja nicht in diese Muba einsteigen solle, weil sie auch anderen Dienstleistungsausstellungen in der Region Konkurrenz mache.

Wenn man danach ginge, was einzelne wollen – das hat man gerade auch in der Debatte eben mitbekommen –, und dies summieren würde, dann würden sich nahezu alle Entscheidungen, die wir dort treffen können, gegenseitig wieder aufheben. Der eine spricht für eine verbesserte Straßenanbindung, der andere dagegen.

Ich könnte Ihnen weitere Themen aufzählen, über die wir diskutieren. Wir haben für den ganzen südbadischen Raum beispielsweise das Centre als Möglichkeit der Höherqualifizierung für diejenigen eingerichtet, die dort Unternehmensführer sind. Wir werden dort in den nächsten Tagen eine große überbetriebliche Ausbildungsstätte einweihen können. Wir tun in den Bereichen Bildung, technologische Entwicklung und internationale Anbindung, was man überhaupt für diese Region tun kann. Was wir nicht tun können, ist, Industriezweigen, die sich in einem Umbruch befinden, die strukturelle Veränderungen durchstehen müssen, wenn sie weiter existieren wollen, jeden Tag eine Garantie abzugeben, daß sie das überstehen, oder gar jedem, der dort arbeitet, eine Garantie für den Arbeitsplatz abzugeben. Der Strukturwandel bedingt auch das Freisetzen von Arbeitsplätzen. Erst in einer zweiten Phase werden neue Arbeitsplätze entstehen. Das ist übrigens unter Leuten, die tagtäglich damit umgehen, nichts Besonderes.

Ich sage Ihnen zu, daß wir weiterhin, wie der Ministerpräsident bei seinen Kreisbereisungen und Regionalreisen und wie ich das mehrfach innerhalb kürzester Zeit gemacht habe, alles aufnehmen werden, was uns gesagt wird: von den Vertretern der Kammern, von den Vertretern der Verbände, von den Landräten und Bürgermeistern.

(Abg. Weyrosta SPD: Nur nicht von der Opposition!)

– Wenn die Opposition ab und zu gute Einfälle hat, Herr Kollege Weyrosta, werde ich mich nicht schämen, dies nicht nur zu sagen, sondern ich werde sie auch aufnehmen:

(Zurufe von der SPD: Fachhochschule!)

denn am Ende wird zusammengezählt. Wenn Sie wirklich gute Einfälle haben, dann werden wir diese quittieren. Das ist doch klar. Es kann auch gar nicht sein, daß jemand überhaupt keinen Einfall hat. Es ist gar nicht möglich, daß aus Ihrer Ecke überhaupt nichts kommt.

(Zuruf von der SPD: Sie werden also die trinationale Fachhochschule unterstützen? – Abg. Weyrosta SPD: Jetzt fängt er schon wieder mit der Diskriminierung an! Gerade war er auf dem Weg der Besserung!)

Lassen Sie mich noch einmal deutlich machen, welche Mittel uns zur Verfügung stehen, um Strukturpolitik durchzuführen. Ein hohes Maß der uns in der beruflichen Bildung, insbesondere der Umschulung und Höherqualifizierung, zur Verfügung stehenden Mittel haben wir dafür angesetzt; dies werden wir fortsetzen. Wir werden in einer zweiten Phase alle überbetrieblichen Ausbildungsstätten dieser Region so qualifizieren, daß wirklich moderne Instrumente und Maschinen in den überbetrieblichen Ausbildungsstätten zur Verfügung stehen. Das ist die beste Förderung, die man übrigens heute einem Mittelstand geben kann.

Die Zusammenarbeit zwischen den Berufsschulen und diesen überbetrieblichen Ausbildungsstätten kann nicht als schlecht bezeichnet werden. Ich habe vor Ort ganz andere Eindrücke bekommen.

Es ist uns gelungen, von Brüssel eine De-minimis-Förderungsmöglichkeit notifiziert zu bekommen, die es uns auch erlaubt, selbst in einer wirtschaftlich gut ausgeprägten Region zu helfen, wenn an einer Stelle einmal etwas falsch läuft. Das konnte man früher übrigens nicht. Früher war man an die Kulisse gebunden, und außerhalb der Kulisse war nichts möglich. Wir haben im Mittelstandsgesetz eine neue Fördermöglichkeit verankert, so daß wir im Einzelfall bei Unternehmen mit bis zu 150 Beschäftigten und 30 Millionen DM Umsatz direkt einsteigen können, um Umstrukturierungen zu fördern.

Wir werden in dieser Region selbstverständlich mit der Technologieförderung voranschreiten. Wir prüfen gerade, ob dort ein weiteres Technologietransferzentrum und ein Technologiebetriebszentrum entstehen können. Transferzentrum bedingt eine Forschungseinrichtung. Wir müssen prüfen, welches die richtige Einrichtung ist, ob eine Fachhochschule oder die Universität, wobei Sie beide Universitäten nehmen können, die flankierend links und rechts von dieser Region stehen. Wir können außerdem mit bestimmten Kommunen oder Kreisen Technologiebetriebszentren einrichten, um modernen kleinen Unternehmen die Chance zu geben, über den eigenen Wirkungsbereich hinaus zusammenarbeiten zu können. Das hat sich ja bewährt. Ich werde gelegentlich ohnehin dazu noch einen Bericht abgeben, was wir inzwischen in diesem Land flächendeckend erreicht haben.

Glauben Sie mir, daß wir bis hinein in die Einflußnahme auf unsere Energieversorgungsunternehmen versuchen, bestimmte Regionen zu verbessern und zu entlasten. Beispielsweise ist es gelungen, daß jetzt in einer ersten Stufe das Badenwerk und die EVS Strompreissenkungen bei Sonderabnehmern vornehmen.

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Schlimm genug!)

(Minister Schauster)

Das mag nicht jedem gefallen, aber wer die Wettbewerbssituation kennt, muß wissen, daß unsere Strompreise für die Unternehmen hinten und vorn nicht wettbewerbsfähig sind.

(Zuruf der Abg. Christine Muscheler-Frohne
GRÜNE)

Wir werden durch den Abbau des Kohlepfennigs eine Entlastung erfahren, weil nicht mehr soviel am Land hängenbleibt. Stichwort: Strombezieher Baden-Württembergs zahlen über den Strompreis an Nordrhein-Westfalen und das Saarland Subventionen von 1 Milliarde DM im Jahr. Wir werden durch die Entlastung, die dort auf uns zukommen wird, selbstverständlich auch zu weiteren Senkungen kommen können.

(Zuruf der Abg. Christine Muscheler-Frohne
GRÜNE)

Wir werden dadurch auch eine Verbesserung des Energiemixes erreichen können. Frau Kollegin, Sie hätten nachvollziehen müssen, wie wir zum Beispiel die Wasserkraft in den letzten zwei Jahren gerade in dieser Region gefördert haben.

(Zuruf der Abg. Christine Muscheler-Frohne
GRÜNE)

Meine Damen und Herren, das alles ist eine Summe von Infrastrukturverbesserungen, eine Verbesserungsmöglichkeit für die Betriebe im Inneren. Aber bestimmte Umbruchsituationen können wir allein von uns aus nicht meistern. Wir hätten dann eine andere Gesellschaftsordnung, und die wollen wir ja alle nicht.

Gehen Sie aber davon aus, daß wir diese Region, gerade weil sie für uns eine Zukunftsregion erster Rangordnung als Grenzregion zur Schweiz und zu Frankreich ist, mit besonderem Wohlwollen beachten.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Schneider: Wir treten jetzt in die zweite Runde ein.

Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Puchta.

(Minister Dr. Eyrich: Jetzt geht es so weiter!)

Abg. Dr. Puchta SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal danke ich dem Herrn Wirtschaftsminister dafür, daß er sich im Gegensatz zum örtlichen Abgeordneten, meinem Kollegen Straub, der hierhergestanden ist und gesagt hat, es sei nicht nötig, daß man sich hier im Parlament mit der krisenhaften Entwicklung beschäftigt, intensiv mit dieser Region auseinandergesetzt hat.

(Beifall bei der SPD - Lebhafter Widerspruch bei der CDU - Abg. Straub CDU: Machen Sie etwas für die Infrastruktur!)

Zum zweiten möchte ich allerdings auch noch eine Bemerkung zu dem machen, was Sie hier zur A 98 kundgegeben haben. Herr Straub, seit mehr als 20 Jahren ist die CDU im Land, im Kreis und in den meisten Gemeinden mit der Mehrheit an der Macht, und sie ist es auch seit langem im Bund. Aber in dieser Hinsicht hat sich nichts getan.

(Abg. Straub CDU: Selbstverständlich!)

Nur diejenigen Gemeinden, die in ökologischer Weise auf Ortsumfahrungen gesetzt haben, haben für Verkehrsentlastungen gesorgt, und dort ist auch eine ökologische und verkehrsmäßige Entlastung der Gemeinden festzustellen.

(Abg. Fleischer CDU: Das ist doch heuchlerisch, was da gesagt wird! Die SPD hat alles versucht, das zu verhindern!)

Herr Wirtschaftsminister, Sie haben natürlich in erster Linie mit Zahlen aus der Vergangenheit operiert.

(Abg. Köder SPD: Wie immer!)

Das heißt, Sie haben das, was ich hier eingangs gesagt habe, nicht berücksichtigt, daß wir nämlich die Entwicklung der letzten drei bis vier Wochen, die sich wirklich zugespitzt hat, hier in Betracht ziehen müssen, um für die Zukunft Konzepte für diese Region zu entwickeln. Und darum geht es doch letztlich.

Sie haben hierbei das weitere vernachlässigt, daß es eine Region gibt, die sich im Augenblick sehr dynamisch entwickelt. Das ist aber nicht so sehr die Schweiz, sondern das ist das Elsaß. Dort wird im Augenblick vorausschauende Strukturpolitik betrieben.

(Lebhafte Zurufe von der CDU)

Ich denke, unter Berücksichtigung der ökologischen Faktoren ist es vorbildhaft, wenn wir das mit unserem Konzept der ökologischen Marktwirtschaft verknüpfen können.

Ich möchte jetzt noch einmal auf einige konkrete Belange der Region eingehen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Das Land muß am Hochrhein dringend zu einer gemeindeübergreifenden Bauleitplanung und zur Ausweisung von Gewerbe- und Industrieparks anregend und koordinierend beitragen. Darüber hinaus müssen die Umschulung, die Fort- und Weiterbildung sektoral ansetzen und jetzt geplant werden. Dazu gehört eben auch, wie wir es bei der Alu gesehen haben, daß die Arbeitnehmer durch weitgehende Mitbestimmung und Mitwirkung Einflußnahme auf die Veränderungsprozesse haben und dadurch zusätzlich motiviert werden, etwas dazu beizutragen.

(Sehr richtig! und Beifall bei der SPD)

Neben den Industrie- und Dienstleistungsbetrieben bedarf es einer sorgfältigeren Unterstützung des Handwerks im ländlichen Raum. Dazu ist zum einen nötig, daß deutsche Handwerker bei ihrer Tätigkeit in der Schweiz nicht länger

(Dr. Puchta)

benachteiligt werden. Hierzu muß auch endlich die grenzüberschreitende Kommunikation vereinfacht werden. Während es von der Schweiz nach Deutschland seit mehr als einem Jahrzehnt Sondertarife und Kurzwahlnummern gibt, hat sich in dieser Hinsicht auf deutscher Seite absolut nichts verändert.

Zum zweiten braucht das Handwerk gerade auch im ländlichen Raum dringend eine steuerfreie Investitionsrücklage und muß von einer Mehrwertsteuererhöhung verschont bleiben.

(Beifall bei der SPD - Abg. Zeller SPD: Jawohl!)

Die möglichen Auswirkungen des Beitritts der Schweiz zur EG wurden bisher weitgehend vernachlässigt. Aber hier möchte ich doch ein bißchen Wasser in den Wein hineinschütten, denn es könnte durchaus sein, daß der derzeitige Arbeitsplatzabbau der Schweizer Konzerne im Hochrheingebiet nur eine Vorstufe darstellt, da das EG-Standbein Deutschland in Zukunft für die Schweizer Konzerne an Wert verlieren dürfte. In dem Zusammenhang ist es deshalb dringend erforderlich, Optionen zu entwickeln, mit denen den neuen Konzernstrategien begegnet werden kann, die Betriebe immer mehr in kleine Einheiten zu zerlegen oder solche hinzuzukaufen, da solche Profit Centers mit weniger als 200 Beschäftigten im Falle eines Falles gegen weniger Widerstand und mit geringeren Sozialkosten dichtgemacht werden können.

Um nicht mißverstanden zu werden: EWR und Schweizer EG-Beitritt haben auch positive Auswirkungen. Nur müssen die Vor- und Nachteile sorgfältig gegeneinander abgewogen und Strukturanpassungen vorausschauend begleitet werden. Für die Entwicklung regionaler und räumlicher Konzeptionen ist es unerlässlich, für Krisensituationen Schubladenpläne für regionale Beschäftigungs- und Entwicklungsgesellschaften zur Verfügung zu haben. Solche Beschäftigungsgesellschaften haben die Aufgabe, die von Arbeitslosigkeit bedrohten Arbeitnehmer durch gezielte Qualifizierungsmaßnahmen im Sinne einer aktiven Strukturpolitik umzuschulen.

Die Landesregierung ist teilweise natürlich auch daran schuld, daß dringende Investitionen in diesem Bereich nicht vorgenommen werden können, weil sie die personelle Infrastruktur in den Genehmigungsbehörden über Jahre hinweg vernachlässigt hat.

(Zuruf des Ministers Weiser)

So wechseln Leute aus den Wasserwirtschaftsämtern, den Gewerbeaufsichtsämtern und den Genehmigungsbehörden häufig aufgrund der miserablen Bezahlung in die Industrie. Dies hat zur Folge,

(Minister Weiser: Werden Sie einmal konkret!)

daß die ohnehin viel zu langsamen Genehmigungsverfahren bei Umweltverträglichkeitsprüfungen aufgrund des fehlenden Fachpersonals für genau die gleiche Anlage, die in Belgien mit den gleichen Auflagen innerhalb eines Jahres überprüft und gebaut wird, in Baden-Württemberg - und

jetzt werde ich sehr konkret, Herr Minister - drei Jahre dauern.

(Zuruf des Ministers Weiser - Glocke des Präsidenten)

Präsident Erich Schneider: Herr Abg. Dr. Puchta, ich bitte Sie, zum Ende zu kommen.

Abg. Dr. Puchta SPD: Meine Damen und Herren, ich fordere die Landesregierung abschließend auf, den ländlichen Raum nicht immer nur in Sonntagsreden zu erwähnen, sondern endlich eine aktive Regionalpolitik zu betreiben; denn die Zentren können nicht allein die Werkstätten des Landes bleiben. Auch in den Grenzregionen und im ländlichen Raum müssen die Menschen die Chance haben, ihr Dasein aktiv zu gestalten.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU - Abg. Weiser CDU meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

- Ich gestatte eine Zwischenfrage.

Abg. Weiser CDU: Herr Kollege Puchta, kann die Regierung davon ausgehen, wenn sie dort einzelbetriebliche Maßnahmen durchführt, daß sie dafür nicht erneut vor Untersuchungsausschüssen Rede und Antwort stehen muß?

(Heiterkeit - Zurufe)

Abg. Dr. Puchta SPD: Herr Minister, wenn hier keine Fälle von Korruption und Filtz zu berücksichtigen sind, ist es sicherlich so, daß einzelbetriebliche Fördermaßnahmen in Einzelfällen durchaus richtig sind. Aber das Entscheidende ist folgendes - das hätten Sie jetzt eigentlich heraushören sollen -: Wir wollen eine Strukturpolitik in der Region und in der Regel gerade keine einzelbetriebliche Förderung. Das ist das Entscheidende.

(Beifall bei der SPD - Lachen des Ministers Weiser - Weitere Zurufe)

Präsident Erich Schneider: Mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor.

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Ist das eine Wortmeldung? - Bitte, Herr Abg. Wieser.

Abg. Wieser CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will einmal die Rede des Herrn Kollegen Dr. Puchta auf die Punkte bringen.

Erster Punkt war Zusammenarbeit. Bereits heute gibt es eine starke Verflechtung der Zusammenarbeit: überregionale wissenschaftliche Zusammenarbeit der Universität Freiburg, grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Gewerbepark, Technologiebetreuungszentrum Weil am Rhein, Intensivierung der überregionalen Zusammenarbeit in der Freiburger Regio-Gesellschaft, internationale Vereinbarungen zum Schutz des Bodensees, Raumordnungskommission und internationale Bodenseekonferenz.

(Wieser)

(Zuruf des Abg. Dr. Puchta SPD)

Das ist das erste Problem, Herr Puchta, das Sie beklagt haben: daß die Regierung in diesem Raum nicht seit langem planerisch zusammenarbeitet.

Ihr zweiter Punkt war die Neandertalsituation.

(Abg. Dr. Puchta SPD: Im Verkehr, Herr Wieser! Sie müssen zuhören!)

Dann haben Sie ein Horrorgemälde über Arbeitslosigkeit und andere Dinge vorgetragen in einem Gebiet, das eine unterdurchschnittliche Arbeitslosenquote hat und zu einem Hochlohngebiet in Baden-Württemberg gehört.

Nun zur Infrastruktur. Der Wirtschaftsminister hat zu den Infrastrukturdaten schon gesagt, wie viele Millionen Zuschüsse in diesem Raum hineingeflossen sind.

(Abg. Köder SPD: Ihre Rede ist selbstgefällig!)

– Nein, ich bin nicht selbstgefällig. – Daß dort ein Strukturwandel stattfindet, bestreitet niemand. Aber wer zerredet diesen Strukturwandel auf Kosten der Arbeitnehmer? Das sind doch diejenigen, die über die Chlorchemie in diesem Raum so lange reden und zerstörerisch diskutieren, bis dort wirklich Massenarbeitslosigkeit herrscht.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Der zweite Punkt war die fehlende Bildungsstruktur. Wir haben die Universität Konstanz und die Universität Freiburg. Wir stehen als Fraktion einem neuen Projekt der interregionalen Fachhochschule sehr positiv gegenüber.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das, was Herr Puchta hier vorgetragen hat, waren Worthülsen von vorausschauender Planung, Schubladenplanung. Herr Puchta, öffnen Sie einmal die Schublade, verkünden Sie den Leuten etwas und reden Sie nicht immer wie eine Cassandra und verschlimmern Sie nicht die Situation, die in diesem Raum besteht.

(Zuruf des Abg. Dr. Puchta SPD)

– Ja nun, haben Sie die Berufsschulzentren dort besucht? Sie sind beispielhaft in der Zusammenarbeit.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, diese Aktuelle Debatte war weder aktuell noch außerordentlich lehrreich. Die Konzepte der Opposition sind nicht deutlich geworden, und wir wären sehr dankbar, wenn Sie endlich einmal Ihre Konzepte stringent vorlegen und nicht bei der Unternehmenssteuerreform ein paar Dinge sagen würden, um dann, wenn es darauf ankommt, eine Neiddiskussion zu führen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Oettinger CDU: Schuß nach hinten!)

Präsident Erich Schneider: Meine Damen und Herren, nachdem keine Wortmeldungen mehr vorliegen, schließe ich die Aktuelle Debatte.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– ich bitte Sie um etwas Ruhe –:

Zustimmung zur Erneuerung des Vizepräsidenten des Rechnungshofs

Meine Damen und Herren, mit Schreiben vom 14. Oktober 1991 hat mir der Herr Ministerpräsident mitgeteilt, daß der Herr Präsident des Rechnungshofs vorgeschlagen hat, Herrn Ministerialdirigenten Martin Frank zum Mitglied des Rechnungshofs zu bestellen und ihn zum Vizepräsidenten zu ernennen. Nachdem der Ministerrat in seiner Sitzung vom 8. Oktober 1991 keine Einwendungen erhoben hat, beabsichtigt der Herr Ministerpräsident, dem Ernennungsvorschlag zu entsprechen, und bittet gemäß § 10 Abs. 1 des Rechnungshofgesetzes, die Zustimmung des Landtags herbeizuführen. Ich habe die Fraktionen davon mit Schreiben vom 15. Oktober dieses Jahres unterrichtet.

Meine Damen und Herren, nach § 97 a Abs. 3 der Geschäftsordnung ist die Entscheidung ohne Aussprache in geheimer Abstimmung herbeizuführen. Ich habe für die Abstimmung Stimmzettel vorbereiten lassen, die auf Ihren Tischen liegen. Wenn Sie der Ernennung des Herrn Martin Frank zum Vizepräsidenten des Rechnungshofs zustimmen wollen, bitte ich Sie, mit Ja zu stimmen; wenn Sie nicht zustimmen wollen, bitte ich Sie, mit Nein zu stimmen. Auch Stimmenthaltung ist auf dem Stimmzettel vorgesehen. Leer abgegebene Stimmzettel müssen als ungültig angesehen werden.

Nun bitte ich Sie, die Stimmzettel auszufüllen. Die Schriftführer darf ich bitten, die Stimmzettel einzusammeln.

(Einsammeln der Stimmzettel)

Ist noch jemand im Saal, der seinen Stimmzettel abgeben möchte? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Abstimmung.

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, wieder Platz zu nehmen. Ich schlage vor, daß wir in der Tagesordnung fortfahren. Das Ergebnis der Abstimmung werde ich Ihnen nachher bekanntgeben.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zu dem Abkommen über die erweiterte Zuständigkeit der mit Aufgaben des Strafvollzugs beauftragten Bediensteten der Länder vom 6. Juni 1991

Das Präsidium hat festgelegt, daß dieser Gesetzentwurf ohne Begründung und ohne Aussprache an den Ständigen Ausschub überwiesen werden soll. – Sie stimmen dem zu.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Präsident Erich Schneider:

**Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung -
Gesetz zur Änderung des Landesplanungsgesetzes - Druck-
sache 10/6032**

Hier hat das Präsidium festgelegt, daß nach einer Begründung durch die Landesregierung eine Aussprache von 5 Minuten je Fraktion stattfinden soll. Dann soll eine Überweisung an den Innenausschuß erfolgen.

Wem darf ich vom Ministerium das Wort erteilen? - Ich sehe keinen Vertreter der Landesregierung.

(Zuruf: Die wollen das Wort nicht! Der Europa-
minister!)

Ich denke, daß hier das Innenministerium zuständig wäre.

(Abg. Zeller SPD: Da ist niemand mehr zustän-
dig! Der Weiser ist da!)

Es geht um die Änderung des Landesplanungsgesetzes.

(Zuruf: Wo sind die denn? - Unruhe)

Kann sich jemand darum bemühen, daß ein Vertreter des Ministeriums den Gesetzentwurf begründet?

(Zuruf: Ist schon geschehen! - Abg. Köder SPD:
Das ist aber peinlich! Sehr peinlich! - Unruhe)

Ich nehme an, daß ich dem Herrn Staatssekretär im Innenministerium das Wort zur Begründung des Gesetzentwurfs erteilen kann. - Bitte sehr, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Fleischer: Mit diesem Gesetzentwurf stehen wir auf dem Gebiet der Raumordnung und Landesplanung vor einer wichtigen Weichenstellung. Die vorgesehene Integration der Umweltverträglichkeitsprüfung in das Raumordnungsverfahren bildet den Schwerpunkt der Novelle. Damit wird der Raumordnung künftig bei vielen umweltbedeutenden Großprojekten eine maßgebliche Rolle zugewiesen.

Bereits nach heutigem Recht ist in bestimmten Fällen die Durchführung eines Raumordnungsverfahrens möglich, bei dem Umweltbelange ein erhebliches Gewicht haben. Die Einführung eines obligatorischen Raumordnungsverfahrens mit formalisierter Umweltverträglichkeitsprüfung wird dieses Gewicht erheblich verstärken. Frühzeitige Umweltvorsorge erhält einen neuen, höheren Stellenwert. Mit dieser Novelle setzen wir die europarechtlichen Vorgaben für die Umweltverträglichkeitsprüfung um und passen das Landesplanungsrecht den rahmenrechtlichen Regelungen des Bundes an.

Umweltbedeutsame Großvorhaben wie Abfallentsorgungsanlagen, Bundesfernstraßen, Bundesbahnstrecken oder Flugplätze sollen jetzt in einem zweiteiligen gestuften Verfahren geprüft werden. Künftig wird auf der ersten Stufe im Raumordnungsverfahren entschieden, ob und wo ein Vorhaben verwirklicht werden kann, im anschließenden Zulassungsverfahren dagegen, wie dieses zu geschehen hat.

Besondere Bedeutung besitzen die neuen verfahrensrechtlichen Regelungen über die raumordnerische Umweltverträglichkeitsprüfung. Sie wird förmlicher Bestandteil des Raumordnungsverfahrens. Mindestanforderungen an die Antragsunterlagen werden ebenso in den Entwurf aufgenommen werden wie die Beratungsfunktion der höheren Raumordnungsbehörde und die intensive Anhörung und Unterrichtung der Öffentlichkeit.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Umweltschutz und Verfahrensbeschleunigung sind zwei Hauptanliegen der Landesregierung. Damit das neue Raumordnungsverfahren nicht mit unnötigen Regelungen überfrachtet wird, haben wir uns in dieser Novelle auf die unbedingt erforderlichen Regelungen beschränkt. Oberstes Ziel muß es sein, negative Auswirkungen auf die Verfahrensdauer zu vermeiden. Der Gesetzentwurf konzentriert sich daher einerseits auf die vom Rahmenrecht zwingend geforderten Bestimmungen, andererseits ist er aber auf eine optimale Verknüpfung und Verzahnung der Verfahrensstufen abgestimmt.

Mit einer anderen Neuregelung berücksichtigt der Gesetzentwurf die zunehmende Bedeutung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Künftig ist die Beteiligung der Nachbarstaaten sowohl im Raumordnungsverfahren als auch bei Planungen mit grenzüberschreitenden Auswirkungen, also in den Verfahren zur Aufstellung des Landesentwicklungsplans, fachlicher Entwicklungspläne oder der Regionalpläne, bindend vorgeschrieben. Wir hoffen, daß wir damit auch für unsere Nachbarn gerade am südlichen Oberrhein eine Vorgabe entwickeln, die von diesen Nachbarn bei ihren eigenen Planungen entsprechend quittiert wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch die anderen Länder arbeiten gerade an der Änderung des Landesplanungsgesetzes, um den Anforderungen des Bundes gerecht zu werden. Wir sind hier in Baden-Württemberg mit dem Gesetzgebungsverfahren am weitesten gekommen. Unser Gesetzentwurf wird auch anderen Ländern als Muster dienen. Damit wird erneut unter Beweis gestellt, wie wichtig der Landesregierung umweltpolitische Zielsetzungen auf allen Gebieten sind. Die Novelle verkörpert mit ihren weitreichenden Auswirkungen einen weiteren Eckpfeiler konsequenter, aktiver und zukunftsorientierter Umweltpolitik.

Das zweite Ziel dieses Gesetzes ist es, notwendige Infrastrukturmaßnahmen nicht zu verhindern oder zu verzögern, sondern umweltgerecht einzupassen. Deshalb sind die Anforderungen an eine zügige Verfahrensgestaltung der zweite Eckpfeiler, auf dem dieses Gesetz basiert. Ich meine, das Gesetz schafft im Sinne einer praktischen Konkordanz eine gute Grundlage für eine umweltverträgliche Infrastrukturpolitik. Ich darf Sie bitten, dieses Anliegen der Landesregierung bei der weiteren Gesetzesberatung zu unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Maus.

Abg. Dr. Maus CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion wird diesem Gesetzentwurf zustimmen. Ich sage dies vorab, um jeden Zweifel von Ihnen, wie er gestern ein bißchen durchgekommen ist, auszuräumen.

Das Gesetz ist notwendig, weil es eine Anpassung an bundesrechtliche Rahmenvorgaben beinhaltet – der Herr Staatssekretär hat das eben angedeutet – und weil jetzt Raumordnungsverfahren dort zwingend erforderlich sind, wo sie der Bund vorgibt. Bisher war dies nur freiwillig möglich. Wir werden uns an diese klaren und deutlichen Bestimmungen und Vorgaben zu halten haben.

Das Gesetz ist aber auch erforderlich, weil es die EG-Richtlinien zur Umweltverträglichkeitsprüfung rezipiert, in das Landesrecht übernimmt. Auch dies ist zwingend nötig.

Was der Herr Staatssekretär angedeutet hat, bildet den wesentlichen Schwerpunkt des Gesetzes. Sosehr man dafür plädieren muß, daß Umweltverträglichkeitsprüfungen auch im Rahmen der Raumordnung erfolgen, sosehr muß man darauf achten, daß daraus kein Verfahren wird, das nie beendet wird und nie beendet werden kann. Verfahrensbeschleunigung einerseits und Umweltverträglichkeitsprüfung andererseits sind also die beiden Pole, zwischen denen sich das Gesetz entscheiden muß.

(Zuruf von der SPD: Das muß doch kein Widerspruch sein!)

– Nein, das muß kein Widerspruch sein. Sie haben völlig recht. – Ob das in allen Einzelheiten gelungen ist, das werden wir im Innenausschuß sehr genau unter die Lupe nehmen. Ich sage das deshalb, weil die Regierung in ihrer Begründung sehr deutlich darauf aufmerksam macht, daß dieses Gesetz Mehrkosten in nicht bezifferbarer Höhe bringen wird, weil auch mehr Personal bei den Raumordnungsbehörden angestellt werden muß, weil dort quantitativ und qualitativ anders gearbeitet werden muß. Und wo mehr Kosten und mehr Personal anfallen, ist zumindest der Verdacht da, daß auch mehr Zeit beansprucht wird. Da müssen wir versuchen, den richtigen Kompromiß zu finden zwischen dem notwendigen Maß der Umweltverträglichkeitsprüfung, die in diesen Vorgaben vorgeschrieben ist und zu der wir stehen, und der nötigen Zeit, die dafür erforderlich ist.

Meine Damen und Herren, ich will jetzt darauf verzichten, dies anhand einiger Bestimmungen im Gesetz näher auszuführen, die etwa die Zweistufigkeit festschreiben. Wir müssen aber schon noch einmal darauf sehen, was es beispielsweise nach § 13 Abs. 8 des Gesetzentwurfs bedeutet, wenn die Ergebnisse der Raumordnungsverfahren in der zweiten Stufe „zu berücksichtigen“ sind. Da muß sehr genau geklärt werden, was „zu berücksichtigen“ heißt: Ist das eine bindende Übernahme, oder ist das nur ein in die Abwägung einzubeziehendes Kriterium? Das muß klargestellt werden.

Es muß auch klargestellt werden, wann etwa die zur Beurteilung erforderlichen Unterlagen abschließend in die Abwägung einbezogen werden müssen oder ob die Abwägung so lange dauert, solange neue oder solange überhaupt

Argumente vorgetragen werden. Hier sind auch Elemente einer Verfahrensverzögerung denkbar, die wir nicht haben wollen. Wir wollen dem Bürger und dem Maßnahmenträger, dem Vorhabenträger auch eine Rechtssicherheit geben, damit er übersehen kann, wann er einen Anspruch darauf hat, daß das Verfahren abgeschlossen werden kann. Das heißt – das Scoping-Verfahren will ich nur andeuten –, hier müssen klare Regelungen sowohl für den Verfahrensträger als auch für den Beteiligten geschaffen werden, damit absehbar ist, wann die notwendige Güterabwägung abschließend vorgenommen werden kann. Das wollen wir im einzelnen im Innenausschuß noch einmal sehr sorgfältig tun, und wir wollen dann wohl dem Gesetz einen guten Weg in eine hoffentlich auch gute Zukunft wünschen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Münch.

Abg. Dr. Münch SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Manchmal kann man schon froh sein, daß es die EG mit ihren Richtlinien gibt. Sie erzwingt gelegentlich sogar bei uns in Baden-Württemberg einen gewissen Fortschritt, der gegenwärtig auf andere Weise nicht zur erreichen wäre.

Der vorliegende Gesetzentwurf zur Änderung des Landesplanungsgesetzes ist dafür ein beredtes Beispiel. Wiederholt gefordert und von der Landesregierung immer wieder abgelehnt, sollen nunmehr die Umweltverträglichkeitsprüfung in den Raumordnungs- und Ordnungsverfahren und die entsprechenden Verfahrens- und Anhörungsvorschriften in das Landesplanungsgesetz eingebaut werden. Das ist immerhin ein Fortschritt, wenn auch ein kleiner und sehr beschränkter Schritt. Aber es bewegt sich wenigstens etwas.

Der Aspekt Umweltverträglichkeit ist ein beachtlicher und hoffentlich allmählich auch beachteter Planungsfaktor. Aber er ist auch nur ein Planungsfaktor. Bei moderner und erfolgreicher Planung kommt es vor allem darauf an, daß nicht nur die Betroffenen angehört werden, sondern daß vor allem auch der kompetente Sachverstand frühzeitig eingeschaltet wird. Richtig organisiert, meine Damen und Herren, führt das nicht zur Verzögerung, sondern zur Beschleunigung der Planung. Sicherlich wird wieder behauptet, das sei schon der Fall, wir hätten das schon alles. Die Rede des Kollegen Wieser von vorhin war ein beredtes Beispiel dafür, daß wir schon alles haben. Dem ist leider nicht so.

Ich möchte zum Beispiel die großen regionalen oder die Regionen übergreifenden Planungen anführen. Hier geht es nicht nur um die Umweltverträglichkeit, sondern auch um die Fragen des Wie, um den sinnvollen Einsatz der Raumflächen und der Ressourcen, die Konzentrierung von Arbeitsplätzen in Ballungsgebieten oder die Schaffung von Arbeitsplätzen in Randgebieten. Fragen der Verkehrerschließung, Fragen der Wohnverhältnisse, der Bildungsangebote, überhaupt der sozialen Infrastruktur stehen an.

Das, meine Damen und Herren, sagen wir nicht erst seit heute. Auf der Grundlage entsprechender Daten und Erkenntnisse haben wir in dieser Legislaturperiode die Ergän-

(Dr. Münch)

zung der Regionalplanung, der regionalen Entwicklungspläne mit dem Ziel differenzierter und strukturangepaßter regionaler Investitions- und Strukturförderungspläne verlangt, die auch – und das ist das Entscheidende – sachgerecht finanziert werden. Die Landesregierung hält dies alles nicht für erforderlich. Sie bleibt bei ihrem veralteten Werkzeug langatmiger Planung und Gießkannenförderung, oder sie weicht aus. Hätte sie zum Beispiel auf unsere Vorstellungen gehört, wäre die Diskussion von vornhin überflüssig gewesen. Dann hätten wir in der Tat einen gezielten Strukturentwicklungsplan, der den Bedürfnissen der Region Hochrhein angepaßt ist, und dann wäre die Aktuelle Debatte nicht notwendig gewesen.

Aber immerhin, unsere Ideen hat die Landesregierung auf ihre Weise doch aufgegriffen. Plötzlich sind groß angesetzte und mit viel Aufwand betriebene Regionalkonferenzen neuen Stils in, zum Beispiel die in der Region Mittlerer Neckar oder, wie diese Region jetzt heißen soll, in der Region Stuttgart.

(Widerspruch des Abg. Drexler SPD)

Dort wird aufgegriffen, was wir in unseren Anträgen zur regionalen Strukturpolitik ganz konkret formuliert und verlangt haben. Aber vielleicht hilft auch in diesen komplexen Problemen irgendwann die EG der Landesregierung mit entsprechenden Richtlinien weiter. Das dauert allerdings lange. Da wäre dem Land schon besser gedient, wenn wir Sozialdemokraten die Möglichkeit hätten, das Heft selbst in die Hand zu nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Rochlitz.

Abg. Dr. Rochlitz GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die positive Einschätzung dieses Gesetzentwurfs meiner Vorredner kann ich nicht teilen. Aber in einem Punkt sind wir uns sicherlich einig: Ein Gesetz zur Umweltverträglichkeitsprüfung, das schlecht konzipiert ist, wird sich nicht im nachhinein durch ein Landesplanungsgesetz verbessern lassen.

Ich möchte jetzt nicht eine neue Umweltverträglichkeitsdebatte anzetteln, dies wäre nicht besonders sinnvoll. Aber eines muß festgestellt werden: Die schlechte Konzeption sowohl auf Bundes- wie auf Landesebene in Sachen Umweltverträglichkeitsprüfung setzt sich auch in diesem Landesplanungsgesetz fort. Insbesondere an zwei Stellen ist dies festzustellen:

Zum einen kann man ablesen, daß mittlerweile für die Umweltverträglichkeitsprüfung und ihre raumordnerische Umsetzung etwa 18 Stellen bei den Regierungspräsidien eingerichtet werden müssen. Meine Damen und Herren, mit diesen 18 Stellen hätte man, wie dies schon seit langem unsere Vorstellung war, sehr wohl ein eigenständiges Umweltverträglichkeitsprüfungsamt oder eine Stabstelle mit diesen Funktionen einrichten können. Es wäre sicherlich sinnvoller gewesen, dafür eine eigenständige Behörde zu schaffen, die auch den Bürgern gewissermaßen klarmacht,

daß hier eine unabhängige Prüfung, unabhängig von den Planungsträgern, stattfindet.

Damit bin ich bei dem zweiten Punkt, in dem dieses Landesplanungsgesetz in der Tat Schwächen aufweist. Der Staatssekretär hat ja ausgeführt, daß eine Beschleunigung von Verfahren vorgenommen werden soll. Meine Damen und Herren, eine Beschleunigung von Verfahren werden wir nur dann bekommen, wenn die Überzeugungsarbeit vor Ort, daß bestimmte Vorhaben in der Tat umweltverträglich sind, wirklich konsequent durchgeführt wird. Nur dann kann man Bürger davon überzeugen, daß es nicht notwendig ist, Gerichtsverfahren anzuzetteln. Damit werden wir eine Beschleunigung erreichen, aber nicht dadurch, daß eine Auslegungszeit von lediglich vier Wochen für die Unterlagen des Raumordnungsverfahrens festgesetzt worden ist. Ich halte eine solche kurze Auslegungsfrist für unangebracht, insbesondere wenn man bedenkt, daß diese Auslegung nur während der Dienststunden erfolgt. Welche Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind in der Lage, sich innerhalb von vier Wochen ein Bild vom geplanten Vorhaben zu machen?

An diesen beiden Punkten wird deutlich sichtbar, welche Schwächen aus der Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetzgebung in dem vorliegenden Entwurf verlagert worden sind.

Darüber hinaus möchte ich an folgenden Punkten Kritik anmelden:

Erstens bin ich der Auffassung, daß die Prüfung der Umweltverträglichkeit einen solchen Stellenwert besitzen muß, daß sie auch in diesem Landesgesetz zum Ausdruck kommt. Wenn das Ergebnis des Raumordnungsverfahrens in einer Beurteilung festgestellt werden soll, dann muß dabei als erstes – vor allem anderen – dargelegt werden, ob und wie dieses Verfahren umweltverträglich gestaltet werden kann.

Zum zweiten halte ich es für unverzichtbar, daß auch die Nullversion eines Vorhabens und eine Nullversion mit zusätzlichen umweltverträglichen Veränderungen als Alternative dargelegt wird. Dies hätte auch im Gesetz verankert werden können.

Zum dritten meine ich, daß auch der Widerspruch von Beteiligten gehört werden muß. Es kann nicht sein, daß die nach § 29 des Bundesnaturschutzgesetzes anerkannten Verbände nur „beteiligt“ werden. Natürlich ist eine Beteiligung unverzichtbar, aber dazu gehört auch ein Widerspruchsrecht, und zum Widerspruchsrecht gehört, daß die Raumordnungsbehörden diesen Widerspruch letztendlich anerkennen und darauf eingehen.

Schließlich zwei letzte Punkte. Für Gesetzgebungen dieses Landes, die sich mit Umwelt, mit Umweltverträglichkeit befassen, ist es typisch, daß ziemlich unscharfe Formulierungen gewählt werden. Zum Beispiel kann die Raumordnungsbehörde lediglich eine Stellungnahme abgeben. Wir halten es für notwendig, daß eine Stellungnahme abgegeben werden muß. Damit wird überhaupt erst sichtbar, wie wichtig die Raumordnungsbehörde ist. Wenn es unsicher bleibt, ob eine Stellungnahme zu Einsprüchen, zu

(Dr. Rochlitz)

Widersprüchen abgegeben wird, dann halte ich eine solche Formulierung für außerordentlich schwach.

Kurzum: Wir werden in dem weiteren Verfahren entsprechende Änderungsanträge zu diesem Entwurf einbringen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Albrecht. (Die Rede wurde zu Protokoll gegeben. Siehe Erklärung zu Protokoll am Schluß des Tagesordnungspunktes.)

Meine Damen und Herren, damit ist die Aussprache beendet. Sie stimmen der Überweisung dieses Gesetzentwurfs an den Innenausschuß zu.

*

Erklärung zu Protokoll gemäß § 102 Abs. 3 GeschO

Abg. Albrecht FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren Kollegen! Mit dem hier vorliegenden Gesetzentwurf zur Änderung des Landesplanungsgesetzes soll Europa- und Bundesrecht in Landesrecht umgesetzt werden. Dabei geht es insbesondere um die Erweiterung des Raumordnungsverfahrens durch die raumordnerische Umweltverträglichkeitsprüfung.

Bevor ich darauf weiter eingehe, möchte ich vorweg zu einer weiteren Zielsetzung des Gesetzentwurfs Position beziehen, nämlich zur vorgesehenen Umbenennung der Region Mittlerer Neckar in Region Stuttgart.

Auf diese Namensänderung wird schon seit geraumer Zeit hingewirkt. Nicht nur im Ausland, sondern auch in weiten Teilen Deutschlands verbinden die Menschen mit der Bezeichnung „Mittlerer Neckar“ keinerlei genaue räumliche Vorstellungen. Diese Namensgebung geht auf einen Vorschlag im Zuge der Verwaltungsreform Anfang der siebziger Jahre zurück.

Die Industrie- und Handelskammer und der Regionalverband haben völlig recht, wenn sie darauf hinweisen, daß zur Attraktivität eines Raumes – besonders eines Wirtschaftsraumes – auch ein markanter Name gehört. Man muß sich unter einer Region konkret etwas vorstellen können.

Darüber hinaus bin ich ziemlich sicher, daß sich die Bevölkerung der Region Mittlerer Neckar viel stärker mit dem Zentrum dieser Region – das ist nun einmal Stuttgart – identifizieren kann, als dies gemeinhin angenommen wird. Stuttgart hat weltweit einen guten Klang.

Meine Damen und Herren, ich habe bereits eingangs darauf hingewiesen, daß die Integration der Umweltverträglichkeitsprüfung in das Raumordnungsverfahren und die damit verbundene Einführung eines gestuften Prüfungsverfahrens für umweltbedeutsame Großprojekte, wie sie der vorgelegte Gesetzentwurf vorsieht, von besonderer Bedeutung sind, um einer effektiven Umweltvorsorge endlich einmal einen auch rechtlich hohen Stellenwert einzuräumen.

Ein wirksamer Schutz der Umwelt setzt voraus, daß mögliche Gefahren für die Umwelt rechtzeitig erkannt, ihre Auswirkungen rasch und gründlich analysiert werden und daß umweltfreundliche Daten und Fakten in ein Verfahren einbezogen werden. Diesem Anspruch soll die vorgesehene Umweltverträglichkeitsprüfung gerecht werden.

Mit der Einführung der raumordnerischen Umweltverträglichkeitsprüfung setzen wir nicht nur die bereits 1985 beschlossene EG-Richtlinie über die Umweltverträglichkeitsprüfung bei bestimmten öffentlichen und privaten Projekten in Landesrecht um, sondern wir schaffen auch neue Möglichkeiten, um Mensch und Natur wirksamer zu schützen.

Es wird allerdings von besonderer Wichtigkeit sein, daß die raumordnerische Umweltverträglichkeitsprüfung nicht zu Verfahrensverzögerungen führt. Die Neugestaltung und Erweiterung der Verfahrensabläufe – insbesondere die Zweistufigkeit der Verfahren – wird einen solchen größeren Zeitbedarf zur Folge haben. Die Bedenken, die der Städte- und der Landkreistag hierzu geäußert haben, müssen ernst genommen werden. Deshalb kommt es entscheidend darauf an, wie die Verwaltungsvorschriften für die Durchführung der Raumordnungsverfahren gestaltet werden. Ich fordere die Regierung auf, hier insbesondere den Gesichtspunkt einer optimalen Verfahrensökonomie zu berücksichtigen.

Dieses Gesetz wird also zu einer Aufgabenvermehrung bei der Verwaltung führen. Und hier stellt sich die Frage, ob angesichts der zusätzlichen quantitativen wie qualitativen Anforderungen der vorhandene Personalbestand ausreichen wird. Ich habe meine Zweifel, ob die geplanten ein bis zwei Beamten bei den Raumordnungsreferaten der Regierungspräsidien die neuen Aufgaben bewältigen können.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend noch ganz kurz einen weiteren Aspekt ansprechen, nämlich den der Öffentlichkeitsbeteiligung im Raumordnungsverfahren.

Anhörungen und Informationen im Raumordnungsverfahren müssen nach meiner Auffassung gewährleistet sein. Nur wenn der Bürger ausreichend unterrichtet und beteiligt wird, ist eine wünschenswerte Akzeptanz von Verwaltungsentscheidungen bei ihm zu erreichen. Dies ist traditionell das politische Ziel unserer Landtagsfraktion.

Zur weiteren Beratung des Gesetzentwurfs stimmen wir einer Ausschußüberweisung zu.

*

Präsident Erich Schneider: Bevor ich den nächsten Punkt aufrufe, möchte ich Ihnen noch das Ergebnis der Abstimmung zum Tagesordnungspunkt 2 – Zustimmung zur Ernennung des Vizepräsidenten des Rechnungshofs – bekanntgeben:

Insgesamt sind 72 Stimmzettel abgegeben worden. Gültig waren 72 Stimmzettel.

Präsident Erich Schneider:

Mit Ja haben 58 Abgeordnete gestimmt,
Mit Nein 5 Abgeordnete;
9 Abgeordnete haben sich der Stimme enthalten.

Damit hat der Landtag der Ernennung des Herrn Martin Frank zum Vizepräsidenten des Rechnungshofs gemäß § 10 Abs. 1 des Rechnungshofgesetzes zugestimmt.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD – Gesetz über die Einführung des dritten Bildungsweges zu den Hochschulen – Drucksache 10/60-17

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung 5 Minuten und für die Aussprache 5 Minuten je Fraktion. Der Gesetzentwurf soll an den Ausschuß für Wissenschaft und Kunst überwiesen werden.

Ich erteile Herrn Abg. Reinelt das Wort.

Abg. Reinelt SPD: Herr Präsident! Ich möchte eine Bemerkung vom Platz aus machen. Soweit ich sehe, ist kein Vertreter des Wissenschaftsministeriums anwesend. Ich stelle den Antrag, daß ein Vertreter herbeigeholt wird. Eine solche Debatte ohne die Regierung zu führen, halte ich nicht für angemessen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Caroli SPD: Das ist unerhört!)

Präsident Erich Schneider: Ich kann nur darum bitten, daß ein Vertreter des Wissenschaftsministeriums möglichst bald hier im Saal erscheint.

(Abg. Zeller SPD: Mißachtung des Parlaments! – Abg. Weimer SPD: Das zeigt den Stellenwert der Hochschulen! – Abg. Uhrig CDU: Die Regierung konnte nicht damit rechnen, daß das Parlament so zügig arbeitet!)

– Das Parlament arbeitet immer zügig. – Sie wollen nicht mit Ihren Ausführungen beginnen?

(Zuruf von der SPD: Vielleicht kann man den Punkt 6 geschwind aufrufen?)

– Ich meine auch, daß wir uns hier in unserer Arbeit nicht aufhalten lassen sollten. Ich schlage daher vor, daß ich den nächsten Punkt aufrufe. Ich nehme an, daß für die Landwirtschaft ein Vertreter anwesend ist.

(Abg. Weimer SPD: Nein, jetzt wollen wir dieses Thema behandeln! – Unruhe)

Kann der Gesetzentwurf begründet werden, wenn ich jetzt den Punkt 6 aufrufe?

(Abg. Weimer SPD: Ja, was ist denn das für ein Laden? Das ist unglaublich!)

– Dann müssen wir wohl oder übel warten.

(Unruhe – Abg. Weimer SPD: Guck mal unten in der Kneipe! – Abg. Dr. Caroli SPD: Bis zum April müssen sie noch durchhalten! – Abg. Drexler SPD: Für was kriegt die Regierung eigentlich ihr Geld?)

Meine Damen und Herren, der Wissenschaftsminister ist jetzt da. Ich bitte Sie, Herr Abg. Reinelt, mit Ihren Ausführungen zu beginnen.

Abg. Reinelt SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren Kollegen! Lassen Sie mich mit einem Zitat beginnen:

Die Wissenschaft hat in der Erkenntnis von Zusammenhängen und Lösungsansätzen in den letzten Jahren große Fortschritte erzielt. Wenn dies trotzdem bis jetzt noch nicht zur Lösung der Probleme geführt hat, so liegt das vor allem an den kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, unter denen diese in die Praxis umzusetzen sind. Die Besonderheit dieser Spannung zwischen wissenschaftlichem Fortschritt und seiner mangelhaften Umsetzung in die Praxis deutlich zu machen, sehen wir als eine der wesentlichen Aufgaben einer zukunftsorientierten Weiterbildung, weil dadurch die Chancen zur Überwindung dieser Probleme steigen.

Meine Damen und Herren, dieses Zitat stammt aus dem Jahre 1984 aus dem Bericht der Weiterbildungskommission der Landesregierung, die damals diesen Bericht für viel Geld anfertigen, das Wappen des Landes darauf setzen ließ, einen Weiterbildungskongreß in Stuttgart für mehrere 100 000 DM durchführte.

Der jetzt amtierende Wissenschaftsminister von Trotha hat für den Kunstbereich – ich darf das noch einmal wiederholen – vor einigen Monaten über die Regierung Späth gesagt: „Unter Späth galt als Realität, was nur Kulisse war.“

Dies gilt auch für den Weiterbildungsbereich. Meine Damen und Herren, nach wie vor ist das Land Baden-Württemberg Schlußlicht in der Bundesrepublik. Wenn man mich darauf aufmerksam macht, daß ja Arbeitnehmer bereits als Gasthörer unter bestimmten Bedingungen in unseren Hochschulen studieren können, dann möchte ich Ihnen entgegenhalten: Das ist statistisch gesehen lediglich ein Anteil von 0,3 % aller Studenten.

Um das Ausmaß noch einmal deutlich zu machen: Meine Damen und Herren, im Jahre 1991 haben wir für die Hochschulen in Baden-Württemberg etwa 4,8 Milliarden DM etatisiert, und für die Weiterbildung eben an diesen Hochschulen gibt das Land für alle zusammen gerade einmal 200 000 DM aus. Dies nennen wir verantwortungslos.

Mit diesem Gesetzentwurf, meine Damen und Herren von der CDU, wollen wir Ihnen die letzte Chance geben, das lange Versäumte im Bereich der Öffnung der Hochschulen in dieser Legislaturperiode endlich noch nachzuholen.

Reinelt

Meine Damen und Herren, natürlich werden Sie sagen, dieses Anliegen sei ein Ladenhüter. Aber damit sagen Sie nicht mehr und nicht weniger, als daß Sie unsere Vorschläge zur Öffnung der Hochschulen für Arbeitnehmer seit vielen Jahren immer wieder abgeblockt haben. Sie haben ja auch sehr viel lieber über die Elitebildung nachgedacht.

Die Zeit arbeitet allerdings nicht für Sie. Die Öffnung der Hochschulen für Arbeitnehmer gewinnt immer mehr Unterstützung. Der Deutsche Industrie- und Handelstag hat sich Ende letzten Jahres gegen den Ausschließlichkeitsanspruch von Abitur und Fachabitur für den Hochschulzugang gewandt und sich für eine größere Durchlässigkeit der Bildungsebenen ausgesprochen. Die Industrie fürchtet nämlich Wettbewerbsnachteile gegenüber anderen EG-Staaten, wenn die Studierfähigkeit weiterhin einseitig aus schulischer Sicht definiert wird. Bereits ein Jahr zuvor hat die gewerkschaftsnahe Hans-Böckler-Stiftung eine Studie „Vom Meister zum Magister“ für einen dritten Bildungsweg entwickelt.

Meine Damen und Herren, es ist einfach so, daß ein modernes Bildungssystem ohne den von uns hier vorgeschlagenen dritten Bildungsweg nicht mehr möglich erscheint. Wenn man schon die Individualität des Bedürfnisses nach mehr Bildung nicht berücksichtigt, dann sage ich Ihnen: Sie müssen auf die Signale in der Wirtschaft und in den Gewerkschaften hören, damit sich dieses ändert.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich zum Schluß noch drei Gesichtspunkte mit anführen.

Diese Öffnung der Hochschulen wird nach unserem Dafürhalten sehr heilsam wirken, auch für die Hochschulen selbst. Sie wird die verkrusteten Strukturen der Hochschulen auflösen, wenn sich die Professoren auf berufserfahrene Studenten einstellen müssen.

Noch etwas: Seit zwei Jahrzehnten haben Sie, meine Damen und Herren von der CDU, jungen Menschen immer wieder gesagt: Studiert lieber nicht, ihr habt schlechte berufliche Chancen. - Ich meine, daß Ihnen heute entgegenzuhalten ist, daß Sie auch etwas wiedergutmachen, wenn Sie manchen von denen, die Ihrem Rat gefolgt sind oder die Sie bewußt ausgeschlossen haben, jetzt durch die Öffnung der Hochschulen die Chance geben, dort ihre Qualifizierung weiter zu suchen.

Ich mache mir keine Illusionen, meine Damen und Herren. Verkürzung der Dauer des Erststudiums ist eine Voraussetzung für diese Öffnung. Deswegen muß die hochschulpolitische Zielsetzung von uns allen unter den Grundwert der Solidarität gestellt werden - Solidarität gegenüber denjenigen, die bald studieren wollen, die von massivem Numerus clausus bedroht sind, und Solidarität mit denjenigen, die bislang nicht studieren durften, aber jetzt in den Hochschulen ihre weitere Qualifizierung suchen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Klunzinger.

Abg. Dr. Klunzinger CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Schulsystem in Baden-Württemberg und vielfältige Angebote der Nachqualifikation bieten schon jetzt umfassende Möglichkeiten, die Hochschulzugangsberechtigung auch nach der Berufsausbildung und nach einer entsprechenden Berufstätigkeit zu erwerben.

(Abg. Reinelt SPD: Für Akademiker!)

- Nein, nicht für Akademiker. - Dies wird vom Gesetzentwurf der SPD übersehen oder verdrängt.

(Abg. Reinelt SPD: 0,3 %!)

Der Gesetzentwurf verkennt auch, daß das Bildungssystem in Baden-Württemberg im Vergleich zu den als Vergleich herangezogenen Bildungssystemen anderer europäischer Länder durch eine hohe Flexibilität und Durchlässigkeit charakterisiert ist. Wir halten deshalb die Gesetzesinitiative der SPD für wenig substantiiert.

Das gegliederte Schulsystem in Baden-Württemberg mit seinen zahlreichen begabungsgerechten Angeboten und seinen vielen Möglichkeiten des Wechsels von einer Schulart in die andere eröffnet alle Möglichkeiten der individuellen Ausbildung aller Fähigkeiten und Fertigkeiten im Hinblick auf einen qualifizierten Abschluß. Darüber hinaus bietet die Breite des Angebots beruflicher Schulen vielfältige Chancen zur Qualifikation für ein Studium über den Erwerb der allgemeinen oder fachgebundenen Hochschulreife. Ich könnte jetzt zahlreiche Beispiele anführen. Ich unterstelle, daß diese bekannt sind. Ich kann sie bei Bedarf auch im Rahmen des weiteren Gesetzgebungsverfahrens belegen.

Ich komme zu dem Ergebnis: Für Spätberufene bietet das gegenwärtige Bildungsspektrum eine breite Palette zum ergänzenden Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung an.

(Abg. Weimer SPD: Aber nur über einen Hindernislauf, Herr Kollege!)

- Jetzt kommen wir einmal zu Zahlen, Herr Weimer. - Von den Studienanfängern an Fachhochschulen hatten im Wintersemester 1990/91 nur 52 % das Abitur, während die übrigen 48 % ihre Hochschulzugangsberechtigung auf unterschiedlichen Wegen erworben haben. Mit fast 27 % bildet dabei der Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung - -

(Abg. Reinelt SPD: Darf ich eine Zwischenfrage stellen?)

- Nachher; es ist so wenig Redezeit; nachher gerne, wenn ich meinen Gedanken zu Ende geführt habe. - Mit fast 27 % bildet dabei der Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung über das Berufskolleg den größten prozentualen Anteil. Damit ist doch bewiesen, daß es schon jetzt viele Möglichkeiten zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung neben dem normalen Abitur gibt.

Jetzt einmal ehrlich: Im Grunde genommen läuft der SPD-Gesetzentwurf darauf hinaus, das Abitur abzuwerten und

(Dr. Klunzinger)

auf dieses Hochschulzugangserfordernis zu verzichten. Das kann aber nach unserer Auffassung nicht richtig sein, weil auf den Zweck der Hochschulzugangsberechtigung --

(Abg. Weimer SPD: Haben Sie ihn denn gelesen?)

- Ich habe ihn gelesen; ich komme gleich darauf zu sprechen. Ein Ersatz der Fähigkeiten, die das Abitur vermittelt, etwa durch Ersatzzeiten Kindererziehung erscheint mir doch ein bißchen problematisch. So steht es unter anderem in Ihrem Entwurf.

(Abg. Weimer SPD: Das ist in anderen Bereichen genauso!)

Aber lassen Sie mich das jetzt zu Ende führen. Es gilt als empirisch gesichert, daß die gymnasiale Bildung als Basis eines erfolgreichen Studiums unverzichtbare Voraussetzungen bereitstellt, nämlich erstens ein breites, fundiertes Allgemeinwissen, zweitens analytisch-abstraktes Denkvermögen, drittens Kombinations- und Problemlösungsfähigkeit

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Und die sprechen Sie einem Handwerksmeister ab? So eine elitäre Arroganz!)

und viertens solide Kenntnisse in entscheidenden Grundlagenfächern und Methodenwissen. - Das hat überhaupt nichts mit elitärer Bildungspolitik zu tun,

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Meinen Sie, ein Handwerksmeister kann so etwas nicht?)

sondern mit der Binsenweisheit, daß durch das Abitur grundsätzlich das entscheidende Kriterium vermittelt wird, das über die Zulassung zum Hochschulstudium --

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Das ist aber elitäre Arroganz!)

- Das hat nichts mit elitärer Arroganz zu tun. Ich kann Ihnen noch einmal sagen: Nach Ihrem Gesetzentwurf ist die Hochschulzugangsberechtigung nach einer bestimmten Altersentwicklung, 24 Jahre, nach bestimmten fünfjährigen Berufs- oder Ersatzzeiten - unter anderem nennen Sie Kindererziehungszeiten - und einer Zugangsprüfung gegeben.

Was das letzte anlangt, so bietet unser Bildungssystem ja diese Quereinsteigermöglichkeit bereits an.

Auch hochschulpolitisch geht der Vorschlag der SPD in die falsche Richtung. Für die Adressatengruppe, die Sie im Auge haben - nämlich Meister, Techniker, Fachwirte und Krankenpfleger -, bietet die Weiterqualifikation in erster Linie die besseren Möglichkeiten an.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Ein starkes Stück!
- Weiterer Zuruf von der SPD)

Mit dem von Ihnen geforderten Verzicht auf das Abitur als Voraussetzung für eine Hochschulzugangsberechtigung

würden Sie auch den Hochschulen angesichts vorhandener Überlastprobleme einen regelrechten Bärendienst erweisen.

(Abg. Weimer SPD: Sagen Sie das doch den Handwerksmeistern, die das fordern!)

Insgesamt ist also festzustellen, daß die SPD mit ihrem Gesetzentwurf den untauglichen Versuch unternimmt, sich auf billige Weise zu Lasten der ordentlichen Studierenden hochschulpolitisch zu profilieren.

Präsident Erich Schneider: Herr Abgeordneter, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Abg. Dr. Klunzinger CDU: Letzter Satz: Ihr Gesetzentwurf ist nichts anderes als bildungspolitische Schaumschlägerei. - Herr Reinelt, bitte sehr.

Abg. Reinelt SPD: Herr Kollege Klunzinger, gestatten Sie mir, daß ich das Problem in eine einfache Frage kleide: Halten Sie es nach wie vor für notwendig, daß eine erfahrene Krankenschwester erst das Abitur macht, um Medizin studieren zu können?

Abg. Dr. Klunzinger CDU: Nein, das habe ich auch nicht ausgeführt. Ich habe gesagt, grundsätzlich wird die Studierfähigkeit durch das Abitur vermittelt. Für die Universität ist das unverzichtbar, wenn Sie einen erfolgreichen Studienabschluß erreichen wollen. Aber - und das habe ich betont - es gibt daneben eine breite Fülle von Möglichkeiten, auch außerhalb des klassischen gymnasialen Ausbildungsweges die Hochschulzugangsberechtigung zu erreichen. Dazu stehen wir nach wie vor.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Schwandner.

(Unruhe)

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt wird es anders als gestern, wo ich die SPD gelobt habe. Ich will aber vorab sagen, daß wir die Intentionen des Gesetzentwurfs teilen.

(Unruhe)

weil es in der Tat wichtig ist, daß es Menschen gibt, die auch ohne Abitur und ohne Fachhochschulreife einen Weiterbildungsplatz an der Universität haben sollen und müssen. Das ist völlig richtig.

Jetzt ist die Frage, wie man das erreichen kann. Da unterscheiden wir uns natürlich von der CDU, die dort alles beim alten lassen will.

(Zuruf von der CDU: Bei den jungen?)

- Eher bei der Preisklasse Klunzinger und aufwärts. - Ich denke, es wäre in der Tat für die CDU notwendig, sich einmal vor Ort ein bißchen umzusehen und die ideologische Borniertheit aufzugeben.

(Dr. Schwandner)

(Zuruf)

Allerdings glaube ich nicht, daß man das mit dem Gesetzentwurf, wie ihn die SPD jetzt vorgelegt hat, machen kann. Man kann nicht einfach das Lebensalter als Kriterium heranziehen, man kann auch nicht so einfach die anderen Punkte nehmen und dann alles wieder aufheben, um es dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst zu überlassen, wie es im Einzelfall auszusehen hat.

(Zuruf von der CDU: Also haben wir doch recht!)

Das geht, glaube ich, nicht. Wir müssen uns deswegen die Zeit nehmen, den Gesetzentwurf im Ausschuß wirklich noch einmal durchzudiskutieren, damit er dann auch wirklich praktikabel ist.

(Zuruf von der SPD: Wir sind gesprächsbereit, kein Problem!)

- Gut. Dann kommen wir vielleicht doch zu einem Gesetzentwurf, der tatsächlich der heutigen Zeit angemessen ist. Aber man kann es nicht pauschal machen: Jeder, der 24 ist, kann an die Uni.

Gestern haben wir hier eine große Debatte über die Überlastsituation an den Universitäten geführt, und die Situation, die wir dort haben, ist auch ein Erfolg der Reformruine der siebziger Jahre, als man einfach die Universitäten geöffnet hat, ohne für entsprechende Strukturänderungen und entsprechendes Personal zu sorgen. Heute stöhnen alle darunter.

(Zuruf)

Da stimme ich Ihnen auch zu. Aber da ist die SPD wohl auch lernfähig.

(Zuruf von der CDU: Hoffentlich!)

Ein Punkt ist, glaube ich, auch noch ganz wichtig. Man braucht irgendwelche Qualitätskriterien. Man kann nicht jeden in die Universität lassen. Was sollen die dann dort machen? Soll man die dann rausprüfen?

(Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD: Eignungsprüfung! Es gibt schon Eingangsprüfungen!)

- Da möchte ich mal Ihr Geschrei hören und das Geschrei von Studenten, wenn wie zum Beispiel in Frankreich nach dem ersten Jahr gleich 70 % rausgeprüft würden.

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: So ist es!)

Eine andere Möglichkeit wäre natürlich die - das ist jetzt nicht grüne Position -, daß die Universitäten selbst darüber entscheiden, wer aufgenommen werden soll und wer nicht.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP -
Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Beifall von der FDP!)

Das ist aber, glaube ich, wenn man seriös diskutiert, nur für wenige Fächer sinnvoll, zum Beispiel für die Medizin.

Wir hatten ja gestern auch diese Debatte. Da sind in der Tat die bisherigen Zulassungskriterien - ein möglichst gutes Abitur usw. - eher untauglich. Das gilt allerdings sicher nicht für die anderen Fächer.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Und nicht für die anwesenden Mediziner!)

- Ja, auch nicht. Wir sind ja schon fertig.

(Heiterkeit)

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal die SPD auffordern, wirklich in den Ausschußberatungen offen zu sein für Anregungen, damit aus dem Gesetzentwurf etwas wird und wir wegkommen von einer pauschalen Forderung. Damit wäre nämlich, glaube ich, weder den Leuten, denen jetzt Hoffnung gemacht wird, noch den Universitäten gedient.

(Beifall bei den GRÜNEN - Abg. Brigitte Wimmer SPD: Wir warten auf Ihre konstruktiven Vorschläge!)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Goll.

(Abg. Weinmann SPD: Das hat sich durch den Zuruf schon erledigt, Herr Kollege Goll! Anscheinend doch nicht!)

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir fürchten, daß dieser dritte Weg, lieber Herr Kollege Reinelt, ein Holzweg ist. Nichts anderes haben im Grunde genommen die Vorredner gesagt, der Herr Klunzinger deutlich und der Gerd Schwandner nett verpackt; das Kompliment muß man machen.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: So wie wir halt sind, Herr Kollege!)

Kurz drei Gründe. Das erste, was an dem Konzept natürlich zustimmungsfähig ist, ist ein weiter verbesserter Umstieg von der beruflichen Bildung in die Hochschulbildung. Aber genau dieser Teil ist natürlich durch den zweiten Bildungsweg schon bisher in einem sehr hohen Maß abgedeckt. Wenn Sie nun sagen, daß wir da über Verbesserungen reden sollten, dann kann man darüber selbstverständlich reden, zum Beispiel über die Forderung des Handwerkstags, daß Handwerksmeister mit dem Meisterabschluß an die Fachhochschule kommen. Diese Forderung wird von uns unterstützt.

(Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD: Hört, hört! Haben Sie es gehört, Herr Klunzinger?)

Dazu brauchen wir aber natürlich keinen dritten Bildungsweg, sondern das ist eine ganz einfache Maßnahme im zweiten Bildungsweg.

Der zweite Punkt: Wir haben gestern über den Numerus clausus gesprochen. Wir waren uns einig, daß der Numerus clausus keine gute Maßnahme ist. Aber wollen wir wirklich zu einem Zeitpunkt, wo wir über den Numerus clausus reden, sagen: „Jetzt öffnen wir unsere Hochschulen wei-

(Dr. Ulrich Goll.)

ter"? Das ist doch wirklich ein ganz kontraproduktiver Vorschlag. Sie wissen, daß dieser Vorschlag - das geht ja auch aus der Begründung hervor - den Numerus clausus überall dort verschärfen würde, wo er besteht, denn Sie müßten für diejenigen eine zusätzliche Quote haben, die Sie jetzt über einen dritten Bildungsweg zulassen wollen.

Da kommt eine Problematik ins Spiel, um die wir uns nicht herumdrücken sollten. Sie kennen die Diskussion, die die Hochschulen gelegentlich über die Studierfähigkeit derer führen, die dort beginnen.

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: So ist es!)

Ich teile nicht sehr viel von dieser Diskussion, aber ich gebe doch zu bedenken, daß bestimmte Voraussetzungen dasein sollten, damit man mit Gewinn am Studienbetrieb einer Hochschule teilnehmen kann. Darauf muß man Rücksicht nehmen. Wer überfordert ist, lieber Herr Kollege Reinelt, nimmt vielleicht einem oder einer den Platz weg, die zum Ziel kommen könnten. Das ist doch dann auch kein richtiges Ergebnis.

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: Sehr richtig!)

Deswegen muß man schon sagen: Den Betroffenen den Floh ins Ohr zu setzen, daß man mit den Voraussetzungen „24 Jahre alt und Berufsausbildung“ erfolgreich den Abschluß gewinnt, um sinnvoll mitstudieren zu können, das ist selbst bei vorausgesetztem guten Willen doch eher schon grob fahrlässig.

(Abg. Weimer SPD: Was ist denn Ihr Vorschlag?
- Glocke des Präsidenten)

Präsident Erich Schneider: Herr Abg. Goll, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Reinelt?

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Ja, bitte.

Abg. Reinelt SPD: Herr Kollege Goll, ist Ihnen aus vergleichenden Untersuchungen bekannt, daß Hochschulabsolventen ohne Abitur mit beruflicher Erfahrung zum Teil sogar in kürzerer Zeit ihr Studium absolviert haben, ohne daß die Ergebnisse schlechter gewesen wären?

Zweitens: Bedeutet Ihr Argument mit dem Numerus clausus, daß Sie erst an die Öffnung der Hochschulen denken, wenn wir die Probleme der hohen Studentenzahlen nicht mehr haben? Dieses Argument höre ich übrigens seit zehn Jahren, und es dient als Alibi, überhaupt nichts zu tun.

(Abg. Weimer SPD: So ist es! Genau!)

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Es ist natürlich schon erstaunlich, wenn Sie sagen: „nichts zu tun“. Ich komme von einer Hochschule, an der 50 % der Studierenden junge Leute sind, die kein Abitur gemacht haben, sondern über eine Berufsausbildung an die Hochschule gekommen sind.

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: So ist es! Genau!)

Da will man ernsthaft in diesem Haus den Eindruck erwecken, daß es nicht einen breit ausgebauten Weg gäbe?

Es gibt diesen Weg sogar an den Universitäten über die Begabtenprüfungen.

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: Genau!)

Zum Beispiel ist der Bruder unseres Fraktionsvorsitzenden über eine Begabtenprüfung zum Studium gekommen.

(Abg. Dr. Puchta SPD: Im Gegensatz zum Bruder!)

- Die ganze Familie scheint begabt zu sein. Spaß beiseite.

Wir kommen wieder an den Anfang zurück. Herr Kollege Reinelt, bei uns ist ein breit ausgebautes System vorhanden, um über das duale System der beruflichen Ausbildung in das Hochschulsystem überzuwechseln. Über bestimmte sinnvolle Erweiterungen kann man reden, das wird von uns unterstützt, wie zum Beispiel Meister an die Fachhochschule. Aber generell ist ein solcher Vorschlag eines dritten Weges - ich komme auf den Anfang zurück - in unseren Augen leider ein Holzweg, nämlich Steine statt Brot für die hochschulpolitische Diskussion.

(Beifall bei der FDP, DVP und Abgeordneten der CDU - Zuruf von der CDU: Sehr gut! - Abg. Jacobi GRÜNE: Klatschen!)

Präsident Erich Schneider: Ich erteile dem Minister für Wissenschaft und Kunst das Wort.

Minister für Wissenschaft und Kunst von Trotha: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ausgehend von der These der Gleichwertigkeit allgemeiner und beruflicher Bildung fordert die Fraktion der SPD die Einführung einer zusätzlichen Hochschulzugangsberechtigung durch einen sogenannten dritten Weg. Mit den dritten Wegen haben wir allerdings auch aus anderem Anlaß nicht immer gute Erfahrungen gemacht.

(Abg. Weimer SPD: Welch alte Hüte! Was soll eine solch emotionale Polemik?)

- Ich freue mich über Ihre Anteilnahme.

(Zuruf der Abg. Brigitte Wimmer SPD)

Ich darf dennoch meine These erläutern. So soll beispielsweise nach Ihrem Gesetzentwurf, Herr Weimer, die Kindererziehung neben anderen sogenannten Ersatzzeiten - was immer das sein mag - Voraussetzung für die Hochschulzulassung sein. Kindererziehung gehört sicherlich zu den schönsten und wichtigsten Aufgaben im Leben. Daß das aber zum Hochschulbesuch qualifizieren soll, ist nun eine Variante, die ich nicht mitvollziehen kann. Sie macht aus meiner Sicht Ihr gebrochenes Verhältnis zur akademischen Ausbildung überhaupt deutlich, da Sie dahinter eine Elitebildung vermuten, die es längst nicht mehr ist.

(Abg. Decker CDU: Sehr richtig!)

Einen solchen Gesetzentwurf, wie Sie ihn vorgelegt haben, muß die Landesregierung entschieden ablehnen. Der Gesetzentwurf der SPD-Fraktion ist bei genauer Betrachtung

Minister von Trotha

- und das erklärt wohl auch seinen Zeitpunkt; Sie haben, Herr Reinelt, selber gesagt, daß das, was Sie vorgetragen haben, nichts Neues ist - im Grunde ein bildungspolitisches Billigangebot der Vorwahlkampfzeit. Es läuft im Ergebnis darauf hinaus, das Abitur als Hochschulzugangsberechtigung zu entwerten. Nach Auffassung der Landesregierung ist das Abitur nach wie vor das geeignete Kriterium für die Zulassung. Dabei kann als empirisch gesichert gelten, daß die Qualität gymnasialer Bildung als Basis erfolgreichen Studiums die unmittelbaren Voraussetzungen schafft wie zum Beispiel ein breites, fundiertes Allgemeinwissen, wie etwa analytisch-abstraktes Denkvermögen, Kombinations- und Problemlösungsfähigkeiten. Sie vermittelt auch solide Kenntnisse in entscheidenden Grundlagenfächern und schafft darüber hinaus das entsprechende Methodenwissen.

Die berufliche Ausbildung alleine und die Erfahrung der Berufspraxis können jedoch, vielleicht von Einzelfällen abgesehen, formale und inhaltliche Defizite hinsichtlich der Erfordernisse zur Aufnahme eines Studiums nicht ohne weiteres ausgleichen.

Neben dem Fehlen von Kenntnissen insbesondere in den Fremdsprachen und in der Mathematik sowie in Deutsch dürfte sich auch die nicht gewohnte Einübung in wissenschaftliche Denkweisen nachteilig bemerkbar machen. Noch wichtiger ist meines Erachtens - und dazu haben Sie leider kein klares Wort gesagt -, daß angesichts der Überlastung der Hochschulen, die Sie gestern so beklagt haben, jede Art von Lösungsvorschlag fehlt, wie man zu den jetzt schon vorhandenen Studienberechtigten noch die von Ihnen gemeinten Berufsgruppen bei der Aufnahme in die Hochschule mit berücksichtigen könnte.

(Abg. Reinelt SPD: Herr Minister, ich habe Sie extra darauf hingewiesen, daß ich mich keinen Illusionen hingebende und die Studienzeitverkürzung als Voraussetzung für die Solidarität gilt! Das habe ich ausgeführt!)

Können Sie das zeitlich und sachlich präzisieren? Sie wissen doch, daß die Bemühungen um Studienzeitverkürzung Jahre in Anspruch nehmen werden, ehe wir einige Erfolge werden aufweisen können. Wenn Sie die Tür jetzt öffnen wollen, würde uns das überhaupt nicht weiterhelfen.

(Abg. Weimer SPD: Das können Sie uns doch nicht vorwerfen! Stellen Sie seit 20 Jahren die Regierung, oder stellen wir seit 20 Jahren die Regierung?)

- Herr Weimer, ich bin gerne bereit, meine gestrigen Ausführungen zum Thema Nordrhein-Westfalen zu wiederholen. Aber sollen wir die Debatte von gestern nochmals führen? Solche Debatten sollen doch auch zu Einsichten führen. Ich habe Ihnen gestern dargetan, wiederhole das aber auf Wunsch noch einmal, daß auch bei uns die Probleme bei weitem noch nicht gelöst sind. Wir sind aber bei der Problemlösung ganz vorne mit dabei.

Neben dem normalen Weg zum Abitur gibt es - ich denke, zu Recht - in Baden-Württemberg außerdem eine ganze Palette von Möglichkeiten, mit denen auch sogenannten

Spätberufenen der Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung angeboten wird. Ich will zum Beispiel nur auf folgende Möglichkeiten hinweisen:

Die Berufsoberschule vermittelt etwa auf der Grundlage der mittleren Reife und einer abgeschlossenen Berufsausbildung innerhalb von zwei Jahren die Hochschulreife. Das Berufskolleg in seinen verschiedenen Richtungen - das wissen Sie doch - führt bei Nachweis der mittleren Reife und einer abgeschlossenen Lehre in seiner einjährigen Form zur Fachhochschulreife. Dieser Bildungsgang wird für Berufstätige auch in einer zweijährigen Teilzeitform angeboten. Beim Vorliegen eines mittleren Bildungsabschlusses kann also die Fachhochschulreife auf zweierlei Weise erworben werden, nämlich an dem zweijährigen und dem dreijährigen Berufskolleg, und zwar zeitgleich mit dem Berufsabschluß.

Schließlich läßt sich die Fachhochschulreife auch über das Telekolleg II erreichen. Des weiteren können Absolventen der Hauptschule über die zweijährige Berufsfachschule und eine anschließende Berufsausbildung oder über das 9 + 3-Modell mit Zusatzprogramm in Englisch und Mathematik die Eingangsvoraussetzung für das einjährige Berufskolleg erwerben.

Besonders Befähigte, die mindestens fünf Jahre im Berufsleben stehen und danach ein Studium aufnehmen wollen, können die Hochschulzugangsberechtigung über die sogenannte Begabtenprüfung erreichen. Das Schulsystem in Baden-Württemberg und die Angebote der Nachqualifikation bieten also umfassende Möglichkeiten, Hochschulzugangsberechtigungen zu einem späteren Zeitpunkt nach der Berufsausbildung und auch nach einer entsprechenden Berufstätigkeit zu erwerben.

So haben zum Beispiel von den Studienanfängern an den Fachhochschulen - Herr Kollege Goll hat dankenswerterweise darauf hingewiesen - im Wintersemester 1991/92 nur 52 % das Abitur, während 48 % auf unterschiedlichsten Wegen die Hochschulzugangsberechtigung erworben haben.

(Abg. Reinelt SPD: Können Sie einmal die Zahlen für die Universitäten nennen? - Abg. Dr. Klunzinger CDU: Ich habe darauf hingewiesen, Herr Minister! Ehre, wem Ehre gebührt!)

- Entschuldigung. Herr Kollege Professor Klunzinger macht mich darauf aufmerksam, daß er darauf hingewiesen hat. Ich bitte jetzt um Nachsicht. Im Hinblick auf unseren stets großen Konsens ist mir das offenbar entgangen.

(Abg. Reinelt SPD: Aber er hat die Zahlen nicht gesagt!)

Mit fast 27 % hat das Berufskolleg beim Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung den größten prozentualen Anteil. Der Anteil der zu einem Studium Berechtigten am jeweiligen Altersjahrgang, der 1980 noch 22 % betrug, ist, auch auf diese Weise, inzwischen auf über 30 % gestiegen. Aufgrund der weiteren Entwicklung ist davon auszugehen, daß der Anteil der Studienberechtigten im Jahr 2000 mög-

(Minister von Trotha)

licherweise sogar bei 40 % der gleichaltrigen Bevölkerung liegen wird. Dies zeigt doch deutlich, daß jeder junge Mensch unter den Bedingungen des heutigen Schulsystems in Baden-Württemberg die Chance zum Erwerb einer Hochschulzugangsberechtigung erreichen kann, wenn er es will.

Nun hat die SPD-Fraktion auf die Open University of the United Kingdom hingewiesen. Dieser Hinweis ist aber völlig ungeeignet, weil es sich bei dieser Hochschule um keine Präsenzhochschule handelt, sondern um eine Fernuniversität, die ein den Präsenzhochschulen nicht vergleichbares Ausbildungsangebot anbietet

(Abg. Schlauch GRÜNE: City University!)

und in Form von einzelnen Kursen zum Teil gemeinsam Elemente der Erstausbildung und der Weiterbildung realisiert.

(Abg. Reinelt SPD: Das ist doch gut!)

Für einen Vergleich mit der Open University kommt deshalb überhaupt nur die Fernuniversität in Hagen in Betracht. Sieht man sich den Vorschlag der SPD-Fraktion im einzelnen an, kann man feststellen, daß der Gesetzentwurf im wesentlichen nur das abschreibt, was die Fernuniversität Hagen seit dem Wintersemester 1990/91 in Form der Einstufungsprüfung ermöglicht hat. Voraussetzung für die Zulassung zur Einstufungsprüfung in Hagen ist nämlich auch dort: die Vollendung des 24. Lebensjahrs, eine abgeschlossene Berufsausbildung und eine mindestens fünfjährige Tätigkeit, die einen engen inhaltlichen Zusammenhang zu dem angestrebten Hochschulstudium aufweist.

Die Öffnung, die für eine Fernuniversität Sinn macht, weil dort der Berufstätige neben seinem Studium weiterhin seinen Beruf ausüben kann, ist für Präsenzhochschulen kein gangbarer Weg. Einmal kommt für Berufstätige ein Vollstudium an einer Präsenzhochschule überhaupt nicht in Betracht. Die Hochschulen wären, auch unter Berücksichtigung ihrer vorhandenen Überlast, nicht in der Lage, Defizite im Anfangswissen bei Aufnahme des Studiums durch ergänzende Kurse auszugleichen.

Betrachtet man die Erfolgsquote an der Fernuniversität Hagen, das heißt den Anteil der Studierenden, die dort zu einem Abschluß gelangen, so liegt diese Erfolgsquote gegenwärtig noch bei unter 10 %. Das zeigt, daß die Vorstellung, es könne ohne große Schwierigkeiten ein Studium neben dem Beruf durchgeführt und abgeschlossen werden, in der Realität doch sehr täuscht. Hochschulpolitisch geht der Vorschlag der SPD deshalb in die falsche Richtung. Für die Adressatengruppe, die die SPD in ihrer Begründung anführt, nämlich Meister, Techniker, Fachwirte und Krankenpfleger, bieten sich - und jetzt möchte ich auf das von Herrn Professor Klunzinger in diesem Zusammenhang Gesagte verweisen -

(Abg. Schlauch GRÜNE: Oh, der Professor zitiert den Professor! Der Herr Minister zitiert den Herrn Professor!)

eine Fülle von Weiterbildungsmaßnahmen an, nicht hingegen ein Hochschulstudium.

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: Richtig!)

Für den, der dennoch über seine berufliche Qualifikation hinaus einen Hochschulabschluß anstrebt, ist das Fernstudium an der Fernuniversität in Hagen der geeignete Weg. Denn für die Gruppe der Berufstätigen hat die Fernuniversität Hagen bereits die Möglichkeit eines Studiums nach Ablegung einer entsprechenden Einstufungsprüfung eröffnet.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Sie müssen den Präsidenten fragen, ob Sie zitieren dürfen! - Abg. Weimer SPD: Deshalb unterstützen Sie die Hagerer so kräftig!)

- Sie bekommen bei uns in der Tat Räume.

(Abg. Weimer SPD: Und müssen dafür bezahlen!)

Wir zeigen uns sehr kooperativ.

(Abg. Weimer SPD: Sie müssen Miete zahlen!)

- Herr Kollege Weimer, wenn Sie wollen, daß wir ein engeres Verhältnis zur Universität Hagen finden, können Sie etwas dafür tun. Wenn wir dort Mitwirkungsrechte bekommen,

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: Genau! Wer zahlt, bestimmt die Musik!)

sind wir zu einer anderen Art der Kooperation bereit. Wir sind allerdings nicht willens, uns unsere Hochschulpolitik aus Hagen vorgeben zu lassen.

(Zuruf des Abg. Reinelt SPD)

Lassen Sie mich so zusammenfassen: Die SPD hat einen mißglückten Versuch unternommen, auf schlichte Weise durch Abschreiben und durch beeindruckende Oberflächlichkeit unrealistische Verheißungen zu verkünden. Das kann mir im Prinzip gleichgültig sein. Da wir aber dem gleichen Berufsstand angehören, darf solch unprofessionelles und unseriöses Verhalten nicht unkritisch hingenommen werden. Hätten wir über die Durchlässigkeit unseres Bildungssystems gesprochen, hätte es vielleicht eine interessante und sinnvolle Debatte werden können. Weniger wäre in diesem Fall sicher mehr gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Weimer.

Abg. Weimer SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich die Argumente, die gefallen sind, noch einmal gewichte, fällt mir schon wieder Konrad Adenauer ein.

(Zuruf des Abg. Straub CDU)

(Weimer)

Er hat einmal zu einem Oppositionspolitiker gesagt: „Mit Argumenten können Sie mich nicht überzeugen.“ Mir kommt die Debatte heute ähnlich vor.

(Zurufe der Abg. Dr. Klunzinger und Göbel
CDU)

weil Argumente offenbar nicht mehr zählen.

Ich möchte noch einmal versuchen, lieber Herr Kollege Klunzinger, argumentativ an dem Problem entlangzudiskutieren.

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: Versuchen Sie es!)

Erster Punkt: Der Minister hat gestern selber angesprochen, daß in diesem Jahr die Zahl der Hochschulabsolventen erstmals die Zahl der Auszubildenden übersteigt. Allerorten hören wir, daß das ein großes Problem ist, daß Facharbeitermangel beklagt werden muß usw. Fragen Sie sich doch einfach einmal, woher unser Facharbeitermangel kommt. Er kommt unter anderem daher - ich sage es einmal sehr überspitzt -, daß inzwischen alle Eltern meinen, wenn ihr Kind nicht mindestens den Glorienschein des Abiturs habe, sei es nur ein halber Mensch. Wenn die Entwicklung so weitergeht, werden wir eines Tages im Bauhandwerk keine Facharbeiter mehr haben.

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: Wollen Sie die Facharbeiter auf die Universität schicken?)

Deshalb ist es doch sinnvoll, die berufliche Ausbildung gegenüber der akademischen Bildung in irgendeiner Weise aufzuwerten

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: Aber doch nicht durch einen Übergang zur Universität!)

und dadurch Chancengleichheit zu schaffen. Das ist auch der Grund, lieber Herr Professor Klunzinger, warum beispielsweise der Präsident des Handwerkstags Baden-Württemberg, Herr Kohler, hergeht und sagt, auf diesem Gebiet müsse etwas getan werden, denn die berufliche Ausbildung müsse gegenüber der akademischen Bildung aufgewertet werden. Aber dies sagt nicht nur Herr Kohler, sondern auch der Präsident des DIHT, Herr Stihl, der bestimmt keiner revolutionären Umtriebe verdächtigt werden kann. Er ist ein vernünftiger Mann, und er hat diesen Vorschlag von sich aus gemacht.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Erich Schneider: Herr Abg. Weimer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Ulrich Goll?

Abg. Weimer SPD: Wenn sie nicht auf meine Redezeit angerechnet wird.

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: Die ist ohnehin zu Ende!)

Präsident Erich Schneider: Wir lassen Gnade vor Recht ergehen.

Herr Abg. Dr. Goll, bitte, stellen Sie Ihre Frage.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Herr Kollege Weimer, habe ich Sie richtig verstanden, daß Sie, wenn Sie die Möglichkeiten schaffen wollen, die Leute in der beruflichen Bildung zu halten, ihnen einen dritten Weg in der Hoffnung eröffnen wollen, daß sie ihn nicht beschreiten?

Präsident Erich Schneider: Bitte, Herr Abg. Weimer.

Abg. Weimer SPD: Nein. Herr Kollege Goll, das Problem ist ganz einfach, daß der Druck von den Eltern genommen werden soll. Die Eltern dürfen nicht den Eindruck haben, wenn sie ihr Kind nicht im Alter von zehn Jahren in das Gymnasium zwingen, sei alles gelaufen, sondern sie sollten zum Beispiel sagen, es solle zunächst einen Werkrealschulabschluß oder einen Hauptschulabschluß machen; denn dann besteht anschließend immer noch die Möglichkeit, ohne den fürchterlichen Hürdenlauf des zweiten Bildungswegs, auf den ich auch noch eingehen möchte, irgendwann doch noch etwas in Richtung Hochschule zu tun. Dadurch wird Druck von den Eltern weggenommen. Darum geht es.

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: Aber, Herr Weimer, das ist doch jetzt schon möglich!)

Das ist ein kleines Mosaiksteinchen - lassen Sie mich das noch sagen -, um die berufliche Bildung aufzuwerten.

Lieber Herr Goll, es sind nicht nur Handwerkskammerpräsidenten, es ist nicht nur der DIHT-Präsident, es ist zum Beispiel auch Ihr Parteifreund, Herr Ortleb, der genau dieselbe Forderung erhebt - ich darf ihn wörtlich zitieren -, „daß die berufliche Bildung gegenüber der akademischen Bildung aufgewertet werden soll und daß der Zugang für Berufstätige zu den Hochschulen erleichtert werden soll“. Das müssen Sie einfach zur Kenntnis nehmen.

Ich will noch eines sagen: Ich habe den Eindruck, daß das, was heute von der CDU gekommen ist, nicht repräsentativ war. Denn auch bei Ihnen sind doch inzwischen die Signale der Handwerksmeister angekommen. Da gibt es zum Beispiel einen Kollegen von uns, der heißt Bloemecke, Bäckermeister aus Mannheim. Ich sehe in der Drucksache 10/5415 hoffnungsvolle Ansätze. Der Herr Bloemecke ist in der Zwischenzeit wenigstens so weit, daß er die Landesregierung bittet, sie möge berichten

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: „Prüfen“ steht drin!)

- prüfen -, wie die Zulassung von Handwerkern zum Studium an Berufsakademien und Fachhochschulen ohne einen entsprechenden Schulabschluß ermöglicht werden kann.

(Abg. Seltenreich SPD: Aha! - Abg. Dr. Geisel SPD: Hört, hört!)

Der Mann ist auf dem richtigen Weg.

(Abg. Zeller SPD: Er bewegt sich!)

Fragen Sie Ihre eigenen Leute, ob das nicht wirklich etwas ist, wo ein Handlungsbedarf vorliegt.

Weimer:

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Geisel SPD: Beifall für Bloemecke!)

Die Stellungnahme der Landesregierung – –

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Erich Schneider: Herr Abg. Weimer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Klunzinger?

Abg. Weimer SPD: Immer.

Abg. Dr. Klunzinger CDU: Herr Kollege Weimer, würden Sie denn zur Kenntnis nehmen, daß diese Besorgnis und diese Frage durch die Möglichkeit beantwortet wird, die jetzt bereits besteht, nämlich im Rahmen des dualen Systems auch Zugänge zu Hochschulen zu erhalten?

Abg. Weimer SPD: Nein, Herr Klunzinger. Ich komme selber aus einem Handwerksbetrieb, und ich bin jedes Jahr bei den Lossprechungsfeiern der Gesellinnen und Gesellen dabei. In diesem Jahr war bei allen Lossprechungsfeiern das Thema, daß die Handwerkskammerpräsidenten und die Kreishandwerksmeister uns Politiker auffordern, Erleichterungen zu schaffen, die in Richtung Hochschule gehen. Ich muß das zur Kenntnis nehmen.

Deswegen ist das kein populistischer Gag vor dem Wahltag, lieber Herr von Trotha, sondern das ist ein aktuelles Thema in unserer mittelständischen und handwerklichen Wirtschaft. Das ist der Punkt, warum das von uns thematisiert wird.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Vollmer FDP/DVP)

Jetzt möchte ich noch etwas sagen, Herr Klunzinger.

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: Zu mir hat noch keiner gesagt, er möchte die Facharbeiter in die Hochschulen, in die Universitäten schicken! Darum geht es doch! – Glocke des Präsidenten)

Präsident Erich Schneider: Meine Damen und Herren, ich muß Sie unterbrechen. Die Redezeit ist eigentlich abgelaufen, und wir sollten diese Beratungen in den Ausschuß verlegen.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Die Suppe dampft!)

Ich habe versprochen, daß die Zwischenfragen nicht angerechnet werden. Sie haben noch 1 Minute Zeit.

Abg. Weimer SPD: Danke schön, Herr Präsident.

Ich möchte noch zwei Sätze zur Überlastproblematik sagen. Es heißt: Wir können das jetzt angesichts der Überlast nicht machen. Ich muß Sie fragen: Wann sollen wir es dann überhaupt machen? Das Thema Überlast beschäftigt die Politik seit mindestens 14 Jahren, und es wird sich auf absehbare Zeit vermutlich nicht lösen lassen. Deswegen muß man das schon irgendwann angehen. Die Überlast

kann doch kein Argument sein, daß man jedweden Reformansatz schlechthin aus den Hochschulen heraushält.

(Beifall bei der SPD)

Im übrigen: Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Hamburg haben den dritten Bildungsweg schon heute, und auch die haben natürlich mit Überlastproblemen zu kämpfen. Das ist keine Frage. Ich denke, die Überlast ist kein Argument gegen die Einführung des dritten Bildungswegs, im Gegenteil: Dieser Hinweis aus der Wirtschaft verpflichtet uns eigentlich, noch mehr zu tun, um die Überlast so schnell wie möglich abzubauen.

(Beifall des Abg. Zeller SPD)

Die letzte Bemerkung: Es ist in der Tat ein sehr weitgehender Ansatz, den wir verfolgen. Wir haben praktisch nur drei Minimalkriterien vorgegeben. Aber, Herr von Trotha und Herr Klunzinger, nehmen Sie das doch bitte einfach einmal als Angebot.

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: Ja!)

Wir sind gesprächsoffen, wir sind gesprächsbereit,

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: Wir auch!)

Herr Schwandner, im Hinblick darauf, daß man sich auch noch über weitere Kriterien unterhalten kann.

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Ja, über eine Verknüpfung!)

Ich könnte mir zum Beispiel gut vorstellen, daß es heißt: Wenn wir in Baden-Württemberg den dritten Bildungsweg aufmachen und die anderen machen nicht mit, dann kommen alle ohne Abitur nach Baden-Württemberg. Das ist eine Gefahr. Dann lassen Sie uns doch im Ausschuß über eine Landeskinderregelung, wie beispielsweise Schleswig-Holstein sie hat, reden. Dann können wir vielleicht doch noch zu irgendeinem Ergebnis kommen.

Nur eines – und das ist mein letzter Satz – muß klar sein: Ich denke, in Zukunft muß man einfach sehen, daß nicht nur das Faktenwissen eines Abiturs das Eintrittsticket zu den Hochschulen, vor allem zu den Universitäten, sein darf.

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: Das ist richtig!)

In einer modernen Industriegesellschaft, meine Damen und Herren, müssen auch berufliche Praxis, Lebenserfahrung, Teamfähigkeit und die Beherrschung moderner Technologien Kriterien sein, um ein Hochschulstudium aufnehmen zu können.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Erich Schneider: Mir liegen noch zwei Wortmeldungen vor. Herr Abg. Dr. Goll, Sie haben noch 1 Minute Redezeit. Auch der Herr Minister hat sich noch zu Wort gemeldet.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der letzte Satz hat mir einen Schauer über den Rücken gejagt. Ich weiß nicht, wie Sie die hochschulpolitische Realität sehen, aber haben Sie vergessen, daß bei uns in Baden-Württemberg 40 000 junge Leute, die kein Abitur haben, studieren? Ich meine, wir reden hier über verschiedene Realitäten. Das ist doch alles schon in erheblichem Umfang vorhanden.

Die zweite Feststellung, um die es mir am Schluß auch noch geht: Das, was Sie fordern, hat mit dem, was der Handwerkstag fordert, rein gar nichts zu tun. Die Handwerksmeister würden sich bedanken, wenn Sie ihnen den Entwurf unter die Nase halten würden.

(Abg. Weimer SPD: Wann haben Sie das letzte Mal mit einem Handwerksmeister geredet?)

nach dem Sie jedem Gesellen den Floh ins Ohr setzen, daß er mit 24 an der Hochschule weitermachen kann. Was der Handwerkstag will, ist, daß die Meister mit einer bestimmten Qualifikation an die Fachhochschule kommen. Das sollte man ermöglichen, und das ist eine sinnvolle Forderung.

(Abg. Decker CDU: Daß sie vor allem vernünftiger besoldet werden!)

Aber es ist eigentlich ein Mißbrauch der Institution Handwerkstag, wenn Sie sich mit dem Gesetz ständig auf die Handwerksvertreter berufen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Decker CDU:
Die Besoldung dieser Leute ist ein Skandal, nicht der Titel!)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erteile ich dem Herrn Wissenschaftsminister.

Minister für Wissenschaft und Kunst von Trotha: Herr Kollege Weimer, ich möchte gern noch etwas klarstellen. Was die Handwerkerschaft betrifft, hat dies Herr Kollege Goll zu meiner vollsten Zufriedenheit bereits getan.

Sie haben den Antrag des Kollegen Bloemecke angeführt. Im Hinblick auf diesen Antrag möchte ich ein Stück Aufklärung leisten.

(Lachen des Abg. Weimer SPD)

Sie haben im Hinblick auf einen Antrag des Kollegen Bloemecke die Berufsakademien angesprochen. Ihr Gesetzentwurf betrifft aber den Zugang zu Hochschulen. Ich darf deshalb feststellen: Die Berufsakademien sind Einrichtungen des tertiären Bildungswegs, Einrichtungen sui generis.

(Abg. Weimer SPD: Fachhochschulen!)

– Sie haben über die Berufsakademien geredet.

(Abg. Weimer SPD: Nein! Herr Bloemecke will Fachhochschulen!)

– Sie haben von den Berufsakademien geredet.

(Abg. Weimer SPD: Ich?)

– Ja, Sie haben vorhin von den Berufsakademien geredet.

(Abg. Weimer SPD: Berufsakademien sind für mich keine Hochschulen!)

– Gut, dann ist es klar. Berufsakademien sind nämlich in der Tat keine Hochschulen. Sie sind nicht im Hochschulgesetz, sondern im Berufsakademiegesetz geregelt. Sie sind Einrichtungen des tertiären Bildungswegs, gleichwertig, aber nicht gleichartig den Fachhochschulen. Mir lag an dieser Klarstellung.

(Abg. Köder SPD: Vielleicht kann Herr Bloemecke selbst etwas dazu sagen!)

Präsident Erich Schneider: Meine Damen und Herren, damit ist auch dieser Tagesordnungspunkt abgehandelt. – Sie sind damit einverstanden, daß der Gesetzentwurf an den Ausschuß für Wissenschaft und Kunst überwiesen wird.

Ich rufe jetzt **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Landwirtschafts- und Landeskulturgesetzes, des Gesetzes zur Ausführung des Flurbereinigungsgesetzes und des Landesjagdgesetzes – Drucksache 10/6080

Das Präsidium hat festgelegt, daß nach der Begründung des Gesetzentwurfs durch die Landesregierung eine Aussprache mit einer Redezeit von 5 Minuten je Fraktion erfolgen soll. Dann soll der Gesetzentwurf an den Ausschuß für Ländlichen Raum und Landwirtschaft überwiesen werden.

Wem darf ich das Wort erteilen? – Herr Minister Weiser, ich erteile Ihnen das Wort.

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Weiser: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei diesem Gesetzentwurf geht es darum, daß wir einem Anliegen und einer Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs Baden-Württemberg Rechnung tragen wollen und tragen müssen. Der Verwaltungsgerichtshof hat festgestellt, daß es keine zuständige Behörde für die Entfernung unerlaubter Aufforstungen gibt. Wir haben diese Frage in dem Gesetzentwurf deshalb einer Regelung zugeführt. Wir haben außerdem den Einfluß der Gemeinden bei künftigen Aufforstungen, wie ich meine, zu Recht gestärkt.

Wir haben zum zweiten mit der Umbenennung der Landwirtschaftsämter und der Flurbereinigungsämter deren tatsächlicher Aufgabenstellung Rechnung getragen. Wir werden das Landwirtschaftsamt in Zukunft „Amt für Landwirtschaft, Boden- und Landschaftskultur“ entsprechend der Aufträge bezeichnen, die den bisherigen Landwirtschaftsämtern durch neue Gesetzgebungsverfahren zugeordnet worden sind. Wir haben das Landesamt für Flurbereinigung und Siedlung und die Flurbereinigungsämter umbenannt in Ämter für Flurmeuerung und für Landentwicklung. Ich glaube, daß diese Bezeichnung der heutigen Aufgabenstellung dieser Verwaltung weit besser ge-

(Minister Weiser)

recht wird als die bisherige Bezeichnung Flurbereinigung, die althergebracht war.

Wir haben außerdem für das Landesjagdgesetz die Änderung vorgesehen, neben dem Tagesjagdschein und dem einjährigen Jagdschein auch den dreijährigen Jagdschein zu ermöglichen.

Ich möchte im Interesse der Zeitökonomie auf weitere Ausführungen verzichten. Alles andere wird im zuständigen Ausschuß beraten werden können.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Schneider: Das Wort hat Abg. Dr. Steuer.

Abg. Dr. Steuer CDU: Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Die CDU-Fraktion wird diesem bedeutsamen Gesetzentwurf zustimmen, da er im großen und ganzen vernünftige Regelungen enthält.

(Abg. Köder SPD: Aber bloß im großen und ganzen!)

Im Hinblick auf die bevorstehende Mittagspause möchte auch ich keine langen Ausführungen machen.

Zunächst zum Landwirtschafts- und Landeskulturgesetz. Hier werden die Bestimmungen über die Aufforstungsgenehmigung präzisiert. Das ist gut so, und das entspricht auch dem Petikum des Gerichtes. Außerdem wird die rechtliche Grundlage geschaffen, ungenehmigte Aufforstungen wieder zu beseitigen.

Zu dem schwierigen Thema des Zierreisigs möchte ich nichts sagen. Das überlasse ich nachher dem Fachmann, meinem Freund Fritz Haag.

Daß die Gemeinden mit beteiligt werden, ist auch sinnvoll.

Aber in einem Punkt, lieber Herr Minister, kann ich beim besten Willen nicht Ihrer Meinung sein, nämlich was die Umbenennung in Amt für Landwirtschaft, Landschafts- und Bodenkultur betrifft. In der Landwirtschaft sind doch die Landschaft und die Bodenkultur enthalten. Ich meine, es genügt doch, wenn bei jeder Regierungsneubildung die Ministerien umbenannt werden. Damit sind wir doch dem Druckgewerbe weit entgegengekommen. Wir sollten zumindest die Ämter auf der unteren Ebene in Ruhe lassen.

(Abg. Teßmer SPD: Neue Stempel, neue Briefköpfe!)

Gucken Sie mal, wie bescheiden unsere Landratsämter sind: Wenn wir alles in den Titel hineinschrieben, was wir machen, dann gäbe das einen langen Briefkopf.

Vielleicht hängt es auch damit zusammen, daß sich das Wasserwirtschaftsamt jetzt Amt für Bodenschutz nennt. Wir sollten den Boden nicht noch mehr aufteilen. Sie werden keinen Bauern finden, der sagt: „Ich gehe heute mittag aufs Amt für Landwirtschaft, Landschafts- und Bodenkultur.“ Der wird doch nach wie vor auf das Landwirtschaftsamt gehen. Ich bitte also, das noch einmal zu

überlegen. Sonst kommt nachher noch der Fritz Haag und sagt: Dann müssen wir auch noch den Gartenbau hineinschreiben. Dann werde ich wieder kommen und sagen: Die Schäfer, die Schafhaltung dürfen wir auch nicht ganz vergessen.

(Zuruf von der SPD: Richtig! Amt für Schafhaltung!)

Wir sollten also die Verwaltung nicht noch mehr komplizieren.

Mit dem anderen bin ich völlig einverstanden, nämlich daß das Flurbereinigungsamt umbenannt wird; denn Flurbereinigung hat einen negativen Touch: Landschaftsausräumung. Dem würde ich also zustimmen.

Für die dritte Änderung, hinsichtlich des Landesjagdgesetzes, bin ich persönlich ganz besonders dankbar, weil ich bereits vor zwei Jahren einmal diesen Antrag gestellt habe. Er wurde dann vom Ministerium mit einer langen Begründung abgelehnt. Man sieht, auch im Ministerium lernt man dazu. Das freut einen natürlich ganz besonders. Es wird einer meiner letzten großen parlamentarischen Erfolge in diesem Landtag sein, daß der dreijährige Jagdschein eingeführt wird. Das kommt sowohl den Jägern wie auch den Jagdämtern zugute.

(Zuruf von der SPD: Das haben wir aber beantragt!)

Nochmals: Wir stimmen dem Gesetzentwurf zu. Und ich wiederhole meine Bitte: Überlegen wir das mit der Umbenennung der Landwirtschaftsämter noch einmal! Wir sind doch ein Land mit Tradition. Deshalb sollten wir solche eingewachsenen Namen nicht ohne Not ändern.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP/DVP)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Teßmer.

Abg. Teßmer SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister, wir Sozialdemokraten empfinden es als Genugtuung, daß die politische Wende anscheinend schon ein bißchen eingeleitet wird. Anders können wir uns nicht erklären, daß hier ein Gesetzentwurf vorgelegt wird, der von der SPD initiierte Anträge aufgreift und einer gesetzlichen Regelung zuführen will. In großen Teilen wurden dabei unsere Forderungen zu unserer Zufriedenheit aufgegriffen. Das geben wir ehrlich zu.

Aufforstungsgenehmigungen standen bisher schon des öfteren im Konfliktfeld mit den Interessen unserer Gemeinden. Einem ebenfalls von uns eingebrachten Antrag zur Änderung des LLG soll nun durch die längst fällige Novellierung des § 25 Rechnung getragen werden.

Eine unserer Hauptforderungen bestand damals und besteht weiterhin in der Änderung und Ergänzung der §§ 25 und 29 dieses Gesetzes, die das Einvernehmen mit den Gemeinden bei Aufforstungsgenehmigungen beinhalten. Genau dies soll nun eingeführt werden. Die Empfehlung,

(Teßmer)

die sachbezogene Beurteilung durch die Bürgermeister und Gemeinderäte aufzuwerten, wird mit diesem Gesetzentwurf günstig beschieden. Nach der bisherigen Praxis mußten die Gemeinden bei Antragstellung lediglich gehört werden.

Es ist zu begrüßen - Sie hören, ich begrüße es -, daß sich auch die kommunalen Landesverbände wie wir dafür ausgesprochen haben, daß mit Rücksicht auf die Interessenslage der Gemeinden insbesondere im Hinblick auf die Freihaltung der Mindestflur zukünftig auch das von der SPD geforderte Einvernehmen bei Aufforstungsanträgen vorgeschrieben wird. Damit bekommen alle Beteiligten praktisch eine Art Vetorecht.

Ebenso zu begrüßen ist die Berücksichtigung des Naturhaushalts in § 25 Abs. 3, der die Lebensstätten von gefährdeten Tier- und Pflanzenarten regelt.

Meine Damen und Herren, es wäre der Genugtuung zuviel, wenn sich unsere Zufriedenheit auf alle geforderten Punkte erstrecken würde. Nicht klar geregelt ist weiterhin das unterschiedliche Genehmigungsverfahren bei einer normalen Aufforstung, die zum Ziel hat, den Waldbestand zu erweitern, und der Anlage von Christbaumkulturen, bei denen es für die Gemeinden und ihre Mandatsträger immer wieder Unklarheiten gibt. Das wissen Sie sicher auch. Vermißt wird nämlich eine Änderung, die die Grundstückseigentümer betrifft, die Aufforstungen vornehmen wollen und bei der Antragstellung die Bezeichnung „Christbaumkulturen“ wählen, dieser Aufforstung später aber ein ganz anderes Planziel geben. Wir stellen uns die Frage, ob sich nicht die Landwirtschaftsämter, die in Zukunft ja den Ausdünnungsplänen der Landesregierung anheimfallen, mit ihrem auf die Beratung getrimmten Personal auch noch um diese recht-, manchmal aber leider auch unrechtmäßig gepflanzten Baumkulturen kümmern können.

Die mit Flächenstilllegungen verstärkt einhergehenden Aufforstungen von Christbaumkulturen erfordern aber dringend eine gesetzliche Regelung, wie uns Bürgermeister immer wieder sagen. Bekanntlich bereiten gerade diese Weihnachtsbaumkulturen nicht nur den Forstämtern Unannehmlichkeiten, sondern sie werden auch immer wieder in den Gemeinderatssitzungen zu einem Diskussionsthema oder gar zum Ärgernis. Diese Kulturen können aus den allgemeinen Aufforstungen herausgenommen und der Landwirtschaft zugeordnet werden, womit sie automatisch den ökologischen Bestrebungen Rechnung tragen müßten. Dann könnte auch durch eine Beratung bei diesen Kulturen der Chemieeinsatz vermindert oder ganz ausgeschlossen werden.

Ebenso dringlich erscheint bei den Weihnachtsbaumkulturen - und da bitte ich Sie zuzuhören, weil das bis zur endgültigen Verabschiedung noch überlegt werden sollte -, daß man eine Jahres- oder eine Höhengrenze einführt, damit - -

(Abg. Albrecht FDP/DVP und Abg. Schlauch GRÜNE: Oh!)

- Entweder wir genehmigen es, und am Schluß wird kein Wald daraus, Herr Kollege, oder wir genehmigen es nicht. Aber dann muß man es auch kontrollieren können. Inzwi-

schen sagen die mitunter: „Jetzt sind die Bäume zu groß, jetzt können wir sie nicht mehr wegmachen.“ Das wissen Sie auch. Wir haben da nichts zu verbergen und Sie auch nicht.

Meine Damen und Herren, wenn alle Christbaumkulturen ordnungsgemäß betrieben würden, bestünde ja kein Handlungsbedarf; da bin ich mit Ihnen einig. Dem ist aber leider nicht immer so. Vielleicht sollte man diese Pflanzungen als Sonderkulturen deklarieren. Dann würden die Zuständigkeiten auch klar geregelt sein, und auch die befragten Förster hätten nichts dagegen, soweit mir das bekannt ist.

Wenn jetzt schließlich als einziges Ergebnis der großen Jagdanhörung im Ausschuß gerade eben die Gültigkeit der Jagdscheine für drei Jahre für übernehmenswert gehalten wird, dann scheinen die Aussagen der Sachverständigen aus dem Jagdbereich wenig interessiert zu haben. Unser vom Kollegen Schöffler für die Fraktion begründeter - -

(Abg. Schlauch GRÜNE: Sind das die sogenannten Jagdscheine auf Bewährung? Oder wie geht es?)

- Dagegen haben wir ja nichts. Aber es ist ja nun ein bißchen mehr im Jagdgesetz enthalten, Herr Kollege Schlauch, als nur die Gültigkeit der Jagdscheine. Das wissen Sie ja auch.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Bei der Jagd kenne ich mich nicht aus! Das ist mir scheißegal!)

Unser vom Kollegen Schöffler für die Fraktion begründeter Jagdgesetzentwurf hätte von der CDU zumindest in Teilen angenommen werden müssen. Die Landesregierung meint nun, mit diesem Trostpflaster für die Jäger alles Wichtige geregelt zu haben.

Da es sich bei dem vorliegenden Gesetzentwurf aber um ein Konglomerat von SPD-Gedanken handelt, wird es uns nicht allzu schwer fallen, unseren eigenen Gedanken auch zuzustimmen.

(Sehr gut! und Beifall bei der SPD)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Jacobi.

Abg. Jacobi GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zu dieser Ersten Beratung des Gesetzentwurfs nur einige wenige Anmerkungen machen.

Erstens: Die Jagdscheine waren ja schon einige Male Reizthema hier im Landtag. Wir Grünen haben da immer für Gelassenheit plädiert. Wir bleiben in dieser Linie konsequent. Wenn damit tatsächlich Bürokratie abgebaut werden kann, dann soll es uns recht sein. Es ist dann sicherlich ein lobenswerter Schritt.

Zweitens: Der Hauptzweck des Gesetzes ist ja, daß die Aufforstungsgenehmigungen neu geregelt werden. Wir halten das für gut. Wir begrüßen die Absicht des Gesetzes und unterstützen die Landesregierung in diesem zentralen Punkt.

(Jacobi)

(Abg. Albrecht FDP/DVP: Sehr gut!)

Der Katalog, mit dem Aufforstungen unterbunden oder auch rückgängig gemacht werden können, wird jetzt ausgeweitet. Das ist aus ökologischen und naturschützerischen Gründen erforderlich.

Der wichtigste Hintergrund dazu ist folgender: Wir müssen ja die benachteiligten Gebiete in Baden-Württemberg sehen, in denen ein hoher Waldanteil vorhanden ist. Ich denke zum Beispiel an den Schwarzwald oder an den Schwäbischen Wald. Hier wird besonders intensiv aufgeforstet. Deswegen, glaube ich, ist es wichtig, daß man mehr Kriterien erhält, um hier lenkend und steuernd eingreifen zu können.

Wichtige Anmerkung an dieser Stelle: Wir wollen, daß die bisherige Nutzung bleibt. Wir wollen, daß eine Streuobstwiese als Streuobstwiese und extensives Grünland als extensives Grünland erhalten bleibt. Das ist auch die Zielsetzung des Gesetzentwurfs. Nur muß man diesen Schritt auch konsequent vollenden und sagen: Dazu bedarf es natürlich auch einer besseren Honorierung der Bauern, also einer besseren Bezahlung über das MEKA-Programm oder über die Zuteilung der Milchquoten. Darauf wird allerdings heute abend noch einzugehen sein.

Dritte Anmerkung: So richtig das Gesetz in seinen beschriebenen Aufgaben ist, so falsch ist in unseren Augen die fachliche Ansiedelung der Aufgabe bei den Landwirtschaftsämtern als Genehmigungsbehörde. Ich denke, es ist schon recht, daß man die Interessen der Bauern wahrnimmt – Sie wissen, daß auch wir uns dafür immer wieder stark machen –; aber im konkreten Fall, bei der Frage Aufforstung ja oder nein, glaube ich, steht im Vordergrund eine Beurteilung nach ökologischen Kriterien. Hier halten wir die unteren Naturschutzbehörden für den sinnvolleren Ort. Da ist das Fachwissen da, da können Vergleiche mit anderen ökologischen Auswirkungen angestellt werden. Deswegen halten wir die Landwirtschaftsämter hier nicht für die geeignete Stelle.

Vierte Anmerkung: Herr Minister, Sie haben jetzt die Gelegenheit genutzt, eine Namensänderung durchzuführen. Da frage ich mich auch, was das überhaupt bringen soll. Es ist völlig richtig, was Herr Kollege Steuer vorhin gesagt hat: Der Begriff Landwirtschaftsamt ist bekannt; er ist einfach, darunter kann sich jeder etwas vorstellen. Der Begriff ist auch über den Kreis des Bauernverbandes und der Bauern hinaus bekannt. Jetzt soll das Amt „Amt für Landwirtschaft, Landschafts- und Bodenkultur“ heißen. Man muß kein großer Prophet sein, um voraussagen zu können: Die Bauern sagen natürlich nach wie vor „Landwirtschaftsamt“. Die Zeitungen schreiben es so, auch die Politiker benutzen den Begriff weiterhin. Ich denke, einfacher ist besser. Es ist eine reine Formalie und deswegen so lange sinnlos, solange damit nicht auch eine Neukonzeption innerhalb dieser Landwirtschaftsämter verbunden ist.

Für uns gilt das gleiche auch für die Flurbereinigungsämter.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Erich Schneider: Bitte, Herr Kollege Haag.

Abg. Haag FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will es hier sehr kurz machen. Wir haben eine große Tagesordnung vor uns.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Die Mittagspause ruft!)

– Eben. Und da will ich Sie ja nicht ärgern, wie es übrigens ein Grundsatz der Bauern ist, die Leute nicht mehr zu ärgern als unbedingt notwendig.

(Abg. Albrecht FDP/DVP: Sehr richtig!)

Zu diesem Gesetzentwurf, den ich im Grundsatz für richtig halte – ich will das gleich zu Anfang sagen –, gibt es noch einiges auszuführen. Ich gehe davon aus, daß wir im zuständigen Fachausschuß intensiv darüber reden werden. Ich will nur einige Dinge anführen.

Was die forstlichen Fragen betrifft, habe ich – und ich bitte, das zu bedenken – Anmerkungen zum Schmuck- und Zierreisig zu machen. Dazu kann ich nur sagen: Wer nicht will, daß in den Wohnungen oder auf den Friedhöfen nur noch Kunststoffgestecke stehen, der muß es möglich machen, daß man noch Schmuck- und Zierreisigkulturen hat und anlegt. Ich sage das ganz bewußt, weil ich weiß, daß manche, die glauben, nur noch die Natur sehen zu können, dagegen große Bedenken haben und denjenigen, die solche Kulturen verantwortungsbewußt betreiben, große Schwierigkeiten machen. In dem Ganzen sollten wir auch berücksichtigen, daß Forstkulturen da mitbetroffen sind. Wer neue Bäume pflanzen will, muß es ermöglichen, daß man junge Bäume heranzieht.

Was die Christbäume betrifft: Also Herr Kollege Teßmer, wollen Sie auch noch mit dem Meterstab im Wald herumlaufen und prüfen, wie hoch die Kulturen sind? Da rechne ich mit dem Sachverstand derjenigen, die das nachher tun müssen.

(Beifall bei der FDP DVP)

Das letzte schwarze Schaf werden Sie auch mit dem Meterstab nicht beseitigen können, Herr Kollege Teßmer. Dafür gibt es vernünftiger Leute.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Jetzt komme ich zu etwas, was Kollege Dr. Steuer schon angeführt hat, und er hat mir aus dem Herzen gesprochen.

(Glocke des Präsidenten)

Herr Minister Weiser, ich möchte Sie fragen, ob Sie wissen, was LLB ist.

(Abg. Teßmer SPD: So heißt das Gesetz, das wir hier haben!)

Das ist die Abkürzung für die bisherigen Landwirtschaftsämter. Und ich muß sagen, ich habe Probleme mit den vielen Abkürzungen. Zum Beispiel MEKA. Vorher hat man mich gefragt, was MEKA heißt. Man muß so langsam

(Haag)

einen Computer im Kopf haben, um die ganzen Abkürzungen speichern zu können.

(Zurufe)

Ich meine, unter dem Dach Landwirtschaft sind alle die Bereiche, die für die Landwirtschaft tätig sind und dort arbeiten, beieinander. Das ist ein Wort, das man kennt und das jeder begreift. Die vielen Namen, die anzufügen wären - ich nenne hier den Weinbau, den Gartenbau, die Tierzucht, die Schafzucht und alles miteinander -, das wird ein Rattenschwanz, den kein Mensch mehr aussprechen kann. Ich muß wie Kollege Wilfried Steuer hier auch sagen: Ich bringe die Namen auch fast nicht mehr zusammen, wie oft Ihr Haus umbenannt worden ist.

(Abg. Drexler SPD: Welches Haus?)

Es sind alle Ämter schon drin gewesen bei den Abkürzungen. Ich halte dies einfach nicht für richtig.

(Beifall bei der FDP/DVP - Zurufe)

Ich will klar und deutlich hier sagen, daß ich die Umbenennung der Flurbereinigungsbehörden für richtig halte. Ich habe dem Herrn Minister einen Brief geschrieben. Ich sage das hier auch, weil die Flurbereinigung viel Gutes getan hat und tun mußte in diesem Land. Der Name hat in der allgemeinen öffentlichen Meinung keinen guten Klang. Ich sage: leider. Wenn man hier einen neuen Namen findet für die Behörde, die sehr viel mehr tut als nur die Landschaft zu bereinigen, die Dinge bereinigen muß, die notwendig sind, bei denen sie gar nichts dafür kann, daß sie das machen muß, bei denen vor allem die Bauern nichts dafür können, daß sie gemacht werden müssen, wenn man dieser Behörde einen neuen Namen gibt, nämlich Amt für Flurneuordnung und Landentwicklung, halte ich dies für richtig, und da haben Sie auch unsere Zustimmung, Herr Minister.

(Zuruf von der SPD: Nicht nur die Abkürzung!)

Was den Jagdschein betrifft: Ich bin selbst nicht Jäger. Ich habe mich beim einzigen Jäger unserer Fraktion, dem Kollegen Albrecht, sachverständig gemacht. Er teilt die Meinung - wir halten dies auch für richtig -, daß man es so machen soll. Meine Kenntnis stammt aus der Anhörung der zuständigen Verbände. Wir halten diesen Dreijahresjagdschein für richtig. Im übrigen werden wir unseren sachverständigen Rat bei der Beratung dieses Gesetzes im Ausschuß einbringen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält jetzt der Herr Landwirtschaftsminister.

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Weiser: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte bloß einiges auf das erwidern, was hier ausgeführt wurde. Zunächst zu dem Namen für das Landwirtschaftsamt. Was die heutigen Landwirtschaftsämter an Arbeit vollbringen, geht weit über den Rahmen des Ursprünglichen hinaus.

(Zuruf von der SPD)

- Ich habe von Ihnen auch schon bessere Zwischenrufe gehört, wenn auch noch nie sehr gute.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Die Wahrheit tut weh!)

Ich sage nur: Das geht weit darüber hinaus. Mit dieser neuen Behördenbezeichnung sollen die Aufgaben auch der Öffentlichkeit umfassender ins Bewußtsein kommen.

(Abg. Teßmer SPD: Das Innenministerium heißt auch nicht Polizeiministerium!)

Ich kenne doch seit langem die Diskussion: immer weniger Landwirte und immer mehr Landwirtschaftsbeamte. Es wird den Leuten nicht gerecht, wenn wir nicht endlich auch der Öffentlichkeit dartun, daß diese im Erosionsschutz, in der Landschaftsentwicklung insgesamt, in der Biotopvernetzung, bei der Erhaltung der Bodenkultur ganz wichtige Aufgaben wahrnehmen. Darüber werden wir uns im Ausschuß zu unterhalten haben.

Damit, Herr Dr. Steuer, zu der Frage des dreijährigen Jagdscheins. Wir hatten darüber lange Diskussionen mit den kommunalen Spitzenverbänden, weil es da auch um die Gebühren geht.

(Abg. Teßmer SPD: Richtig!)

Denn wenn dreimal in drei Jahren Gebühren erhoben werden können, dann ist dies eine andere Einnahmesituation, als wenn einmal in drei Jahren Gebühren erhoben werden können. Wir hatten vor zwei Jahren noch keinen Konsens mit den Verbänden. Wir haben ihn heute.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Dank der SPD! - Abg. Albrecht FDP/DVP: Das ist aber keine vertretbare Auffassung!)

- Herr Kollege Albrecht, ob das eine vertretbare oder nicht vertretbare Auffassung ist, brauchen wir hier gar nicht zu erörtern. Ich kenne viele nicht vertretbare Standpunkte Ihrer Partei. Darüber unterhalten wir uns jetzt auch nicht. Ich möchte bloß sagen, daß hier der Konsens herzustellen war.

Damit zu der Frage der Ausstockungen von nicht genehmigten Anpflanzungen. Herr Teßmer, es war schon bisher Aufgabe der Landwirtschaftsverwaltung, sich mit dieser Frage zu befassen, und hat mit neuen Aufgaben gar nichts zu tun. Hier geht es um die Rechtssicherheit, um sonst überhaupt nichts.

(Abg. Teßmer SPD: Die ist auch nicht befriedigend geregelt!)

Wenn Sie von Christbaumkulturen auf stillgelegten Flächen reden, dann muß ich Ihnen

(Abg. Teßmer SPD: Das habe ich doch gar nicht gesagt!)

(Minister Weiser)

wie damals bei den leerstehenden Häusern sagen: Man soll sich etwas mehr sachkundig machen, bevor man über solche Fragen spricht.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Das ist doch reine Polemik! - Abg. Teßmer SPD: Herr Weiser, ich kann es Ihnen ja einmal zeigen! - Abg. Dr. Geisel SPD: Ohne Beifall!)

Präsident Erich Schneider: Meine Damen und Herren, der Gesetzentwurf soll an den Ausschuß für Ländlichen Raum und Landwirtschaft überwiesen werden. - Sie stimmen zu.

Damit ist Punkt 6 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe jetzt Punkt 7 der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung - Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung (Asylorganisationsgesetz) - Drucksache 10/6186

Hier wurde vereinbart, daß nach der Begründung durch die Regierung eine Aussprache mit 5 Minuten Redezeit je Fraktion stattfindet.

Ich erteile das Wort dem Herrn Justizminister.

Justizminister Dr. Ohnewald: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in diesem Hause immer wieder darüber diskutiert, ob gerichtliche Asylverfahren effektiver mit der bisherigen Zuständigkeitskonzentration von den in Asylverfahren erfahrenen Richtern der Verwaltungsgerichte Stuttgart oder Karlsruhe oder dezentral bei allen Verwaltungsgerichten bearbeitet werden sollen. Die Bonner Beschlüsse des Allparteiengesprächs haben diese Frage obsolet werden lassen.

Die Zielvorstellungen der Bonner Beschlüsse, die bisherige Entscheidungskompetenz in Asylsachen von Bund und Land in einer einheitlichen Entscheidungsform zu bündeln und bei offensichtlich unbegründeten Anträgen in der Regel einschließlich des gerichtlichen Verfahrens innerhalb von sechs Wochen zu einer abschließenden Entscheidung zu kommen, fordern eine völlige Neuordnung der bisherigen Verwaltungsabläufe und der Gerichtsorganisation. Verwaltungsrichter müssen zur Bearbeitung der Anträge zur Gewährung von Rechtsschutz nach § 80 Abs. 5 der Verwaltungsgerichtsordnung in Asylverfahren, in denen der Antrag als offensichtlich unbegründet abgelehnt wurde, im Regelfall die Asylbewerber nicht erneut anhören. Sie sind im Interesse der Verfahrensbeschleunigung darauf angewiesen, unverzüglich nach Eingang eines Antrags auf einstweiligen Rechtsschutz die Akten der Verwaltungsbehörde zugeleitet zu bekommen. Diese Phase ist im Augenblick äußerst zeitraubend.

Eine enge räumliche Anbindung des Gerichts an die Verwaltungsbehörde verkürzt Aktentransportzeiten und ermöglicht eine zeitnahe Vollstreckung richterlicher Entscheidungen. Aus diesem Grunde sollen am Sitz der neu einzurichtenden Bezirksstellen für Asyl auswärtige Kammern der Verwaltungsgerichte eingerichtet werden. Da in jedem Regierungsbezirk zukünftig mindestens eine Bezirks-

stelle für Asyl sein wird, müssen alle Verwaltungsgerichte des Landes eine Zuständigkeit für die Bearbeitung von Asylsachen erhalten. Für die bisherige durchaus sinnvolle Zuständigkeitskonzentration des § 9 des Ausführungsgesetzes zur Verwaltungsgerichtsordnung entfällt damit die Geschäftsgrundlage.

Die Einrichtung auswärtiger Kammern bei den Verwaltungsgerichten ist nach geltendem Recht nur durch gesetzliche Regelung möglich. Mit dem jetzt eingebrachten Entwurf sollen die rechtlichen Voraussetzungen dafür geschaffen werden, daß an jeder für die Bearbeitung von offensichtlich unbegründeten Asylanträgen zuständigen Bezirksstelle für Asyl auswärtige Kammern der Verwaltungsgerichte eingerichtet und besetzt werden können. Diese auswärtigen Kammern sollen vorrangig die sogenannten ou-Eilverfahren - eine schlimme Abkürzung, die ich gleich erläutere - bearbeiten. Dies sind Verfahren des vorläufigen Rechtsschutzes, die anhängig gemacht werden, nachdem der Asylantrag als offensichtlich unbegründet abgelehnt und dem Asylbewerber die Abschiebung angedroht worden ist.

Ich bin mir darüber im klaren, daß ein Justizminister keine verbindliche Erklärung über die Dauer eines rechtlichen Verfahrens abgeben kann und darf. Über Gang und Dauer eines Gerichtsverfahrens entscheidet wegen der verfassungsmäßigen Unabhängigkeit der Richter ausschließlich der konkret mit dem Verfahren befaßte Richter. Zur Besetzung der auswärtigen Kammern werden wir zusätzliche Stellen für Richter brauchen und natürlich auch einen gerichtlichen Unterbau. Die Richter der Verwaltungsgerichte Freiburg und Sigmaringen müssen natürlich in die vielschichtige Problematik der Asylverfahren eingearbeitet werden. Dies alles braucht eine gewisse Zeit. Aber alleine die Ortsnähe zwischen der Verwaltungsbehörde und den Gerichten wird dazu beitragen, die bisherige Verfahrensdauer zu verkürzen. Jeder Tag, um den die Bearbeitung eines Asylverfahrens verkürzt werden kann, bedeutet nicht nur eine Verkürzung der Unterbringungszeit in den Sammelunterkünften, sondern natürlich auch eine wesentliche Entlastung für Land und Kommunen.

Mit dem jetzt vorgelegten Gesetzentwurf schafft Baden-Württemberg die gesetzlichen Voraussetzungen dafür, daß das in Bonn beschlossene sogenannte Sechswochenmodell zur Bearbeitung offensichtlich unbegründeter Asylanträge innerhalb der Justiz im Rahmen des Möglichen umgesetzt werden kann. Ich sage gleich dazu: Sofern aufgrund sonstiger landes- und insbesondere bundesrechtlicher Notwendigkeiten weitere Gesetzesänderungen erforderlich werden sollten - in Bonn ist man noch nicht soweit -, könnte der vorliegende Gesetzentwurf eventuell als Artikelgesetz zur Verfügung stehen.

In der jetzigen Fassung des Gesetzes ist wohl der Ständige Ausschuß für die Fachberatung zuständig.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Straub.

Abg. Straub CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren Kollegen! Die CDU-Fraktion stimmt dem Gesetzentwurf zu. Es ist inhaltlich nach den Ausführungen des Herrn Justizministers nicht vieles anzufügen. Wir sind aber der Regierung sehr dankbar, daß sie in so kurzer Zeit nach der Vereinbarung in Bonn zwischen Bund und Ländern dieses Gesetz vorgelegt hat. Damit bringt sie zum Ausdruck, daß sie bemüht ist, diese Regelung so schnell wie möglich auch bei uns im Land Baden-Württemberg in die Tat umzusetzen. Wir wollen hier also nicht mauern, sondern die Dinge zügig vorantreiben, obwohl wir weiterhin der Auffassung sind, daß diese Regelung das schwierige Problem des Asylantenzugangs nicht regeln kann, da die vorgesehenen Verfahrensabschnitte wesentlich zu kurz bemessen sind. Das wird uns von allen Beteiligten, ob das Verwaltungsfachleute oder Verwaltungsrichter sind, immer wieder gesagt.

(Abg. Köder SPD: Sie ermunterten die Beteiligten ja auch ständig durch solche Zusagen!)

- Nein, Herr Köder, es soll ein fairer Versuch gestartet werden, ob man mit diesen Regelungen dazu beitragen kann, die Problematik zu lösen.

In der Sache selbst wird die bisherige Konzentration von verwaltungsgerichtlichen Asylverfahren bei den Verwaltungsgerichten Karlsruhe und Stuttgart wieder aufgehoben. Wir hatten seit etwa zehn Jahren die bekannte Konzentration auf diese beiden Gerichte. Damals waren auch die Gerichte mit der Konzentration einverstanden, da es dadurch möglich war, die Dinge besser in den Griff zu bekommen und die Verfahren schneller zu bearbeiten. Deshalb meine ich, diese Regelung ist damals richtig gewesen. Zwischenzeitlich haben wir einen derartigen Asylantenzugang, daß man den Wegfall dieser Konzentration durchaus rechtfertigen und begrüßen kann.

Die Schaffung der Außenstellen an den Verwaltungsgerichten, die nicht im Bereich der zentralen Aufnahmestellen liegen, der Außenkammern also, wird dazu beitragen, daß wir in der Lage sind, die Asylverfahren so schnell wie möglich abzuschließen. Dies ist unser Bestreben.

Wir begrüßen den Inhalt dieses Gesetzentwurfs und werden ihm zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Geisel.

Abg. Dr. Geisel SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das heute zur Beratung anstehende Gesetz ist mit großer Publizität von der Landesregierung angekündigt worden. Wenn man sich das Gesetz jedoch einmal etwas näher ansieht, dann stellt man fest, daß es ein reines Organisationsgesetz ist, das freilich in eine richtige Richtung geht.

Seit vielen, vielen Monaten vertritt die SPD die Auffassung, die bisherige Konzentration der Asylverfahren nur auf die beiden Verwaltungsgerichte Stuttgart und Karlsruhe sei eine falsche Entscheidung. Zur Beschleunigung

dieser Verfahren wäre es richtig gewesen, die Zuständigkeit längst auf alle vier in Baden-Württemberg bestehenden Verwaltungsgerichte auszudehnen. Wir sind mit diesem Begehren bisher leider nicht durchgekommen. Was jetzt in diesem Gesetz vorgesehen wird, ist die Tatsache, daß dieser Weg endlich beschritten wird.

Sicherlich ist es auch sinnvoll, Außenkammern einzurichten, um auf diese Art und Weise die Asylverfahren zu beschleunigen. Nur, meine Damen und Herren, mit diesen Organisationsmaßnahmen allein lösen Sie dieses Problem natürlich nicht. Ich habe mit Interesse vernommen, Herr Justizminister, wie Sie in einem Nebensatz zum Ausdruck gebracht haben, es sei natürlich notwendig, dann auch mehr Stellen zu schaffen, um die Intention dieses Gesetzes tatsächlich in die Tat umzusetzen. Auch dies registrieren wir mit Interesse, denn wir fühlen uns in unseren mehrjährigen, allerdings immer wieder vergeblichen Bemühungen endlich einmal unterstützt. Unsere Bemühungen gingen nämlich immer dahin, die Verwaltungsgerichte mit den entsprechenden Stellen - Richterstellen, Stellen im Mittelbau und im Unterbau - auszustatten, um auf diese Art und Weise eine Beschleunigung der Verfahren herbeizuführen. Hätte man unseren Forderungen schon früher entsprochen, dann wäre der jetzige Stau der Verfahren gar nicht entstanden.

Wir haben Ihre Äußerungen auch deshalb mit Interesse zur Kenntnis genommen, Herr Justizminister, weil wir in der letzten Woche anderslautende Äußerungen des Herrn Ministerpräsidenten aus der Zeitung haben entnehmen können, wonach es nicht möglich sei, diese Notwendigkeit auch tatsächlich durch entsprechende Mehrstellen zu unterstreichen.

Wir sollten uns hier ein Beispiel nehmen an den entsprechenden Maßnahmen und Beschlüssen, die in der Zwischenzeit im Land Niedersachsen getroffen worden sind. Mir ist eine Pressemitteilung zugegangen, nach der in Niedersachsen allein 32 zusätzliche Richterstellen zur Beschleunigung der Asylverfahren an Verwaltungsgerichten geschaffen werden sollen. Außerdem sollen auch die Geschäftsstellen und der Unterbau, insbesondere auch die Schreibkräfte, durch eine beachtliche Aufstockung verstärkt werden. Ich denke, das ist ein gutes Beispiel. Erst wenn dieser zweite Schritt dann tatsächlich auch gegangen wird, kann der Zweck dieses Gesetzes erreicht werden.

Ich muß natürlich auch noch auf eines hinweisen: Es ist gut, daß die Justiz jetzt diesen Weg beschritten hat. Was freilich noch sehr viel wichtiger wäre und wo Bund und Land wieder im Verzug sind, das ist die Beschleunigung der Verwaltungsverfahren. Auf diesem Gebiet ist bisher, obwohl der Kompromiß von Bonn nun fünf Wochen alt ist, noch überhaupt nichts geschehen. Ich kann nicht den Eindruck gewinnen, daß diese Beschleunigung in unserem Land hier auch tatsächlich ernst genommen wird. Wir müssen uns darüber im klaren sein: Wenn die Justiz diesen Weg geht, dann ist das nur ein kleiner Teil. Der viel wichtigere Teil ist der, daß in der Verwaltung die entsprechenden Konsequenzen aus den Beschlüssen vom 10. Oktober gezogen werden.

Dr. Geisel

Wir Sozialdemokraten werden diesem Gesetz zustimmen. Wir fordern aber die Regierung an dieser Stelle auf, auch ihre anderen Hausaufgaben endlich zu erledigen und damit die Konzeption Wirklichkeit werden zu lassen, von der wir alle erwarten und hoffen, daß sie zu einer wesentlichen Beschleunigung der Verfahren führen kann.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Scharf
FDP/DVP)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Frau Abg. Glaser.

Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir begrüßen die positive Seite dieses Gesetzentwurfs, nämlich daß endlich alle Verwaltungsgerichte in diesem Lande mit Asylverfahren betraut werden. Halbherzig dabei ist – mein Vorredner hat es schon angesprochen –, daß es noch keine eindeutigen Zusagen für mehr Richterstellen gibt.

(Abg. Dr. Schäuble CDU: Ich hatte ein schönes Leben, als ich Richter war!)

– Das ist ein anderes Thema, Herr Schäuble. Wir sind gerade bei einem ganz ernstesten Thema, es geht nämlich um Menschenrechte.

Uns gefällt die Kopplung an die sogenannten Bonner Beschlüsse überhaupt nicht, die bekanntlich für Baden-Württemberg zur Folge haben, daß zu den vorhandenen Sammelunterkünften, vornehm ausgedrückt, ich sage lieber „Sammellager“ dazu, in Baden-Württemberg zusätzliche Sammellager in freiwerdenden Kasernen eingerichtet werden. Das erste zusätzliche Sammellager ist diese Woche in Offenburg bezogen worden; es hat über 480 Plätze. Diese Einheit ist zu groß. Es kommt noch dazu, daß keine angemessene Konzeption und keine ausgewiesene Sozialbetreuung vorhanden sind. Anstatt aus den Fehlern, die man in Karlsruhe und anderswo im Lande gemacht hat, zu lernen und die neuen Sammellager in Zeiten, in denen jeden Tag Übergriffe auf Ausländer und Asylbewerber stattfinden, durch Vorsorgemaßnahmen abzufedern, wird sehenden Auges der gleiche Fehler gemacht und vorsätzlich ein weiterer sozialer Brennpunkt geschaffen. In einigen Wochen wird es in Kehl genauso konzeptionslos weitergehen. Ich warne Sie davor, das Chaos weiterhin zu programmieren. Wir werden, wie bisher, genau das im Auge behalten. Wir werden noch vor der Zweiten Beratung in vier Wochen dazu gegebenenfalls Öffentlichkeitsarbeit machen. Wir lassen nicht zu, daß neue soziale Brennpunkte geschaffen werden, damit man hinterher wieder sagen zu kann: „Die führen sich halt nicht gut auf; sie sollen sich hier als Gäste aufführen.“

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Straub CDU:
Das hat doch mit dem Gesetz jetzt nichts zu tun!)

– Das hat sehr wohl etwas mit dem Gesetz zu tun. Das ist genau an die Bonner Beschlüsse gekoppelt; der Herr Justizminister hat das auch gesagt. Sie, Herr Straub, wissen das auch. Das hat sehr wohl etwas mit dem Gesetz zu tun, denn es mußten diese Bonner Beschlüsse kommen, bis

endlich die Zuständigkeit der Verwaltungsgerichte auf das ganze Land ausgedehnt wurde.

Wir werden in vier Wochen Gelegenheit haben, den ersten Erfahrungsbericht – wir haben nichts dagegen, wenn wir hier positive Erfahrungsberichte hören – zu hören. Ich will nur darauf hinweisen, daß eigentlich jeder Tag zuviel ist, an dem man sehenden Auges das Chaos programmiert. Dies ist wieder so ein Fall. Hier wird die unsägliche baden-württembergische Tradition wieder mit Sammellagern ohne adäquate Konzeption, ohne Sozialbetreuung fortgeführt. Alles wie gehabt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Erich Schneider: Das Wort hat Herr Abg. Dr. Goll.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Sache sind die Maßnahmen dieses Gesetzentwurfs durchaus richtig. Nur sind sie längst überfällig. Herr Minister. Sie sind längst gefordert worden. Sie sind vor über einem Jahr an dieser Stelle von uns gefordert worden: die Maßnahme der Dezentralisierung und die Maßnahme des Einzelrichters. Damals wurde alles abgelehnt. Man hätte mit diesem ganzen Verfahren schon wesentlich früher anfangen sollen. Das ist hier in diesem Hause auch schon von den Vorrednern und damals von anderen Kolleginnen und Kollegen deutlich gesagt worden.

(Beifall bei der FDP DVP)

Jetzt ist gleichzeitig wahrzunehmen, daß die Landesregierung eine weitgehende Umgestaltung des Asylbewerber-Zuweisungsgesetzes plant. Wir nennen schon jetzt die Anforderungen an jede neue Gesetzgebung auf diesem Feld:

Erstens: Es darf kurzfristig zu keiner weiteren Belastung der Gemeinden kommen.

Zweitens: Es muß mittelfristig zu einer langsamen Entlastung der Gemeinden kommen.

(Abg. Albrecht FDP DVP: Sehr richtig! Sehr gut!)

Damit ist eigentlich schon gesagt: Eine Erhöhung der Quote darf es nicht geben. Das wäre für uns alle untragbar. Ich wende mich insbesondere an die Kolleginnen und Kollegen von der CDU. Das hält niemand von uns politisch aus,

(Beifall des Abg. Albrecht FDP/DVP)

wenn wir jetzt mit der Quote hinaufgehen, auch Sie von der CDU nicht, sondern das geht zu unser aller Lasten. Es ist vermeidbar, und zwar dann, wenn wir das neue Verfahren schnell genug auf die Schiene bringen.

Über dieses neue Verfahren ist in der letzten Zeit natürlich viel geschrieben worden, darüber, ob es geht oder nicht.

(Dr. Ulrich Goll)

(Abg. Albrecht FDP/DVP: Es darf nicht zu einer Belastung der Gemeinden führen!)

Ich kann an dieser Stelle nur noch einmal ganz kurz sagen: Dieses Verfahren besteht im Grunde genommen nur aus zwei Entscheidungen. Wir haben in den Fällen offensichtlich unbegründeter oder unbeachtlicher Asylanträge nur noch zwei Entscheidungen, die sehr schematisch verlaufen.

Aber ich muß schon sagen, ich bin etwas enttäuscht über die mangelnde Aufmerksamkeit gerade der Mehrheit in diesem Haus, die uns im Land dauernd vorwirft, wir würden uns um dieses Problem nicht ausreichend kümmern. Wenn wir aber hier darüber reden, dann hat sie etwas anderes zu tun.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der SPD – Abg. Haag FDP/DVP: Herr Präsident, es ist eine schreckliche Unruhe in diesem Haus! Der Redner ist kaum zu verstehen! – Glocke des Präsidenten)

– Das, lieber Kollege Haag, meine ich gar nicht. Aber die CDU stellt eben offensichtlich die Ohren auf Durchzug, um uns dann dafür in den Wahlkreisen attackieren zu können.

(Abg. Dr. Geisel SPD: So ist es!)

Das ist natürlich kein sauberes Verfahren.

(Abg. Straub CDU: Was hat das mit diesem Gesetz zu tun?)

– Lieber Herr Kollege Straub, das neue Verfahren hat mit dem Gesetzentwurf sehr wohl zu tun. Gerade eben hat sich der Justizminister in aller Breite darüber geäußert, ob die Annahme realistisch ist, zum Beispiel die Gerichtsverfahren könnten in der Frist durchgeführt werden. Da brauchen Sie doch nur seine Worte –

(Abg. Straub CDU: Halten Sie das denn für realistisch?)

– Es ist nach unserer Meinung realistisch. Deswegen stelle ich Ihnen die Gegenfrage. Das Verfahren bei offensichtlich unbegründeten und unbeachtlichen Anträgen besteht heute im wesentlichen aus zwei Entscheidungen: aus einer sehr schematisch getroffenen behördlichen Entscheidung und aus einer sehr schematisch getroffenen gerichtlichen Entscheidung im Eilverfahren. Wenn wir es nicht fertigbringen, jede dieser Entscheidungen in drei Wochen zu produzieren – Sie wissen genau, daß heute diese Akten wochen- und monatelang nur liegen, da wird ja nicht wochenlang darüber gebrütet, sondern sie liegen und setzen Staub an –

(Abg. Köder SPD: Ein halbes Jahr liegen die in Zirndorf!)

dann hilft uns keiner mehr. Dieser Weg ist der einzig realistische, er ist ohne Alternative. Das werden wir in den weiteren Diskussionen sehen.

(Beifall bei der FDP DVP und Abgeordneten der SPD)

Ich möchte an dieser Stelle einmal betonen, Herr Kollege Straub: Wir haben den Eindruck, daß bei Ihnen im Grunde genommen die Einsicht an Boden gewinnt, daß mit diesem Thema wahltaktisch keine Punkte zu machen sind.

(Abg. Köder SPD: Nicht bei allen, aber bei einigen!)

Die Einsicht nimmt zu, daß für keinen von uns in diesem Haus ein Blumentopf zu gewinnen ist, wenn wir uns weiterstreiten. Bei Ihnen wächst auch die Einsicht, daß wir dieses neue Verfahren entschieden etablieren müssen und daß wir auf den Erfolg dieses Verfahrens angewiesen sind. Darum meine ich wirklich, die Zeit der Scharfmacher bei diesem Thema sollte vorbei sein. Wir wollen die notwendigen –

(Abg. Sieber CDU: Wer macht denn scharf? – Gegenruf des Abg. Köder SPD: Euer Ruhe!)

– Da könnte ich natürlich eine Menge Namen nennen: von Ruhe bis Schlee. Das wissen Sie genau.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Das geht runter bis zum letzten Kreisvorsitzenden!)

Wir müssen die notwendigen Maßnahmen gemeinsam tragen. Wir sind auch bereit, sie zu tragen, und deshalb stimmen wir selbstverständlich diesem Gesetzentwurf zu.

(Beifall bei der FDP DVP und Abgeordneten der SPD – Abg. Straub CDU: Und Ihr Döring ist kein Scharfmacher? – Abg. Dr. Geisel SPD: Sogar der Bundespräsident wird angegriffen!)

Präsident Erich Schneider: Meine Damen und Herren, die Aussprache ist abgeschlossen. Es ist beantragt, den Gesetzentwurf an den Innenausschuß und zur federführenden Beratung an den Ständigen Ausschuß zu überweisen. – Sie stimmen zu.

Sie haben heute morgen Maßarbeit geleistet. Ich schlage vor, daß wir jetzt in die Mittagspause eintreten, möchte aber vorher noch bekanntgeben, daß Punkt 12 der Tagesordnung auf Antrag der Antragsteller abgesetzt worden ist

(Abg. Dr. Schäuble CDU: Sehr gut!)

und daß wir heute nachmittag mit der Fragestunde beginnen.

(Abg. Dr. Schäuble CDU: Wann? – Abg. Dr. Geisel SPD: Bis wann Unterbrechung?)

– Wir unterbrechen die Sitzung bis 14.00 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung: 12.34 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14.00 Uhr)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung wird fortgesetzt.

Entsprechend unserer Geschäftsordnung rufe ich jetzt **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

Fragestunde - Drucksache 10/6159

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 1 auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Brigitte Unger-Soyka und Karl-Peter Wettstein SPD - Teilnahme von Abgeordneten bei Personalversammlungen der Polizei

Bitte, Frau Abg. Unger-Soyka, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD: Ich frage die Landesregierung:

- a) In welchen Fällen haben Abgeordnete der CDU in den letzten beiden Jahren Personalversammlungen der Polizei besucht?
- b) Trifft es zu, daß es dem Personalrat der Polizeidirektion Heidelberg verboten wurde, zur Personalversammlung am 2. Oktober 1991 Landtagsabgeordnete einzuladen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Anfrage erteile ich Herrn Staatssekretär Fleischer vom Innenministerium das Wort.

Staatssekretär Fleischer: Die Mündliche Anfrage der Kollegin Unger-Soyka und des Kollegen Wettstein beantworte ich wie folgt:

Zu Frage a: Nach Kenntnis des Innenministeriums haben in den Jahren 1989 und 1990 weder Abgeordnete der CDU noch Abgeordnete anderer Fraktionen an Personalversammlungen der Polizei teilgenommen. Im Gegenteil: Nach meinem Kenntnisstand ist in der Vergangenheit sogar das Angebot von Abgeordneten, an Personalversammlungen teilzunehmen, seitens der Personalräte mit der Begründung abgelehnt worden, dies sei nicht zulässig.

Zu Frage b: Das Innenministerium hat die Teilnahme von Abgeordneten an der Personalversammlung der Polizeidirektion Heidelberg nicht verboten. Das Innenministerium wurde vielmehr vom Regierungspräsidium Karlsruhe um Rechtsauskunft darüber gebeten, ob die Teilnahme von Vertretern der Landtagsfraktionen an Personalversammlungen der Polizei zulässig sei. Nach Prüfung der einschlägigen Vorschriften des Landespersonalvertretungsgesetzes gelangte das Innenministerium zu der Auffassung, daß eine solche Teilnahme mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht vereinbar ist. An dieser Auffassung hält das Innenministerium nach erneuter Prüfung fest. Hierfür sind folgende Gesichtspunkte maßgebend:

Nach § 49 des Landespersonalvertretungsgesetzes sind Personalversammlungen nichtöffentlich. Über den Kreis der

in § 53 des Landespersonalvertretungsgesetzes genannten Teilnahmeberechtigten hinaus kann nach der Rechtsprechung die Teilnahme von dienststellenfremden Auskunftspersonen zwar ausnahmsweise zulässig sein, wenn weder der Personalratsvorsitzende noch ein anderer Teilnehmer an der Personalversammlung imstande ist, die zur sachgerechten Erörterung des Beratungsgegenstands erforderlichen Informationen zu geben. Diese Voraussetzungen liegen für die Beiziehung von Auskunftspersonen zur Erörterung der Themen „Stellenstruktur im Polizeivollzugsdienst“ bzw. „Zweigeteilte Laufbahn für die Polizei“ jedoch nicht vor.

Sowohl der Personalratsvorsitzende als auch der Dienststellenleiter verfügen über die notwendigen Informationen insbesondere zur derzeitigen Stellenstruktur der Polizei des Landes und anderer Länder, zu den Aussagen des Sicherheitsplans II sowie zum Besoldungsstrukturprogramm 1991 der Landesregierung und zu weiter gehenden gewerkschaftlichen Vorstellungen hierzu.

Um gleich eine sonst sicher kommende Zusatzfrage zu den Entscheidungen der Verwaltungsgerichte Karlsruhe und Freiburg vorwegzunehmen, kann ich sagen, daß beide Verwaltungsgerichte keine Entscheidung in der Sache getroffen haben. Die Anträge der jeweiligen Dienststellenleiter auf Erlaß einer einstweiligen Anordnung wurden mehr oder weniger aus formalen Gründen abgelehnt. Das Ergebnis des Hauptsacheverfahrens bleibt in beiden Fällen abzuwarten.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ich sehe keine Zusatzfragen. Damit ist diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Es käme jetzt an sich die Mündliche Anfrage des Herrn Kollegen Schwandner. Er ist im Augenblick noch bei einer ausländischen Delegation und hat darum gebeten, die Anfrage etwas zurückzustellen.

(Minister Schaufler: Herr Präsident, auch Minister haben Termine!)

Ich gehe davon aus, daß dafür Sorge getragen wird, daß er sofort kommt.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 3 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Walter Caroli SPD - Novellierung des Wassergesetzes

Abg. Dr. Caroli SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- a) Warum ist der Ende 1990 vorgestellte Entwurf einer Novelle des Wassergesetzes im Landtag vom Baden-Württemberg noch nicht eingebracht worden, und ist mit der Verabschiedung der Novelle in dieser Legislaturperiode noch zu rechnen?
- b) Welche hauptsächlichen Einwendungen und Anregungen sind im Anhörungsverfahren vorgetragen worden, und inwieweit werden diese berücksichtigt?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Anfrage erteile ich Herrn Staatssekretär Baumhauer vom Umweltministerium das Wort.

Staatssekretär Baumhauer: Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Caroli wie folgt:

Zu a: Nach dem gestern vom Landtag beschlossenen Biotopschutzgesetz und dem noch nicht abschließend beratenen Gesetz zur Umweltverträglichkeitsprüfung bilden die Arbeiten am Wassergesetz den Schwerpunkt der nächsten Monate. Im Rahmen der Arbeiten am Entwurf für ein neues Wassergesetz, das den ökologischen Belangen Rechnung trägt, ist am 12. Dezember 1991 eine Expertenanhörung zur Wasserkraftnutzung vorgesehen. Die Ergebnisse dieses Symposiums sollen Aufschluß darüber bringen, mit welchen Mitteln die Nutzung regenerativer Energiequellen noch besser gefördert werden kann, ohne in Konflikt mit anderen ökologischen Rahmenbedingungen zu geraten. Sie werden zusammen mit den im Rahmen der ersten Anhörungsrunde diskutierten Änderungsvorschlägen in den Regierungsentwurf eingearbeitet.

Das Wassergesetz erfordert eine intensive parlamentarische Beratung. Deshalb gehen wir davon aus, daß das neue Wassergesetz nicht mehr in den letzten Wochen dieser Legislaturperiode in die Landtagsberatungen eingebracht werden kann.

Zu b: Sowohl die kommunalen Landesverbände als auch die meisten Fachverbände begrüßen grundsätzlich die Zielsetzung der Novellierung. Im einzelnen sind vor allem zu folgenden Punkten Auffassungen vorgetragen worden:

Bei der naturnahen Entwicklung der Gewässer soll den Kommunen mehr Gestaltungsspielraum verschafft werden, wird von den Kommunen gefordert.

Die Gewässerrandstreifenregelung soll noch diskutiert werden.

Die Regelung zur Eigenkontrolle von Wasserschutzgebieten, der Vorrang der ortsnahen Wassergewinnung und der haushälterische Umgang mit Wasser wurden bei der Anhörung im Grundsatz begrüßt.

Die vorgesehene Überwachung von Einleitungen und Abwasseranlagen durch Sachverständige verursacht zu hohe Kosten, ist vorgetragen worden.

Und vor allem: Der Vorrang der Wasserkraftnutzung solle im Wassergesetz verankert werden. Dies ist vorgesehen und führt zu der Expertenanhörung, die, wie dargelegt, am 12. Dezember stattfinden soll.

Das Umweltministerium ist bemüht, den Einlassungen der beteiligten Körperschaften, Verbände und Organisationen, sofern sie der ökologischen Zielsetzung des Wassergesetzes entsprechen, soweit wie möglich zu entsprechen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Caroli.

Abg. Dr. Caroli SPD: Herr Staatssekretär, wie ist Ihre Aussage zu verstehen, daß die Gewässerrandstreifenregelung noch diskutiert werden soll? Heißt das im Klartext, daß die Gewässerrandstreifenregelung, wie sie im Gesetzentwurf vorgesehen ist, zurückgenommen oder eingeschränkt werden soll?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Baumhauer: Herr Dr. Caroli, zurückgenommen werden soll überhaupt nichts. Es bestehen unterschiedliche Auffassungen über die Breite der Gewässerrandstreifen innerhalb des Orts und außerhalb des Orts. Aber zurückgenommen werden soll überhaupt nichts. Es sind Diskussionen über eine flexible Gestaltung der Gewässerrandstreifen im Gange; darüber wollen wir noch abschließend beraten.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Caroli.

Abg. Dr. Caroli SPD: Sehen Sie im Vorfeld dieser Anhörung vom 12. Dezember bereits Ansätze, wie eine Forcierung der Wasserkraftnutzung mit den Belangen des Naturschutzes in Einklang zu bringen ist?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Baumhauer: Herr Kollege, wir haben Vorstellungen, wie wir im Interesse der weiteren Nutzung regenerativer Energiearten die Wasserkraftnutzung zulassen wollen. Die Landesregierung hat ja auch ein Förderprogramm verabschiedet, wonach Investitionen in der Höhe von 20 % gefördert werden. Das heißt, nach den Vorstellungen der Landesregierung soll die Wasserkraft verstärkt genutzt werden. Dem stehen natürlich auch die Belange des Naturschutzes und der Fischer gegenüber. Das heißt, in diesem Bereich ist es noch notwendig, in einer Expertenrunde die unterschiedlichen Auffassungen zusammenzubringen. Darum werden wir uns am 12. Dezember bemühen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ich sehe keine weiteren Zusatzfragen. Dann ist die Mündliche Anfrage des Herrn Abg. Dr. Caroli beantwortet.

Ich rufe jetzt auf die

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Gerd Schwandner - Aufnahme von Vietnamesen in Baden-Württemberg

Herr Abg. Dr. Schwandner, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

Wie und wann realisiert die Landesregierung die von Wirtschaftsminister Schaufler angekündigte Aufnahme von 5 000 auf dem Gebiet der ehemaligen DDR lebenden vietnamesischen Staatsbürgern und Staatsbürgerinnen in Baden-Württemberg?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich dem Herrn Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie das Wort.

Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Schaufler: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte die Mündliche Anfrage des Herrn Abg. Dr. Schwandner wie folgt:

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Ein bisschen lauter, Herr Minister! Wir möchten es auch hören! - Gegenruf des Abg. Uhrig CDU: Wenn er laut redet, ist es auch nicht recht! - Abg. Weimer SPD: Das sind wir gar nicht gewohnt!)

- Es ist eine pädagogische Maßnahme, manchmal etwas leiser zu sprechen. Dann hören Sie besser zu. -

(Abg. Zeller SPD: Oi, gehen Sie unter die Lehrer?)

Bei zahlreichen Besuchen in Sachsen nach Öffnung der Mauer haben wir festgestellt, daß dort eine große Zahl von vietnamesischen Arbeitnehmern Aufenthalts- und Arbeitserlaubnisse und zum Teil Studierlaubnisse hatten. Spätestens nach der Währungsunion zum 1. Juli 1990 war klar, daß der Prozeß zur Umorientierung von der sozialistischen Planwirtschaft zur sozialen Marktwirtschaft einen vorübergehenden Anstieg der Arbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern mit sich bringen würde. Zugleich mußten wir in Baden-Württemberg feststellen, daß seitens der Wirtschaft ein zunehmender Arbeitskräfte- und Fachkräftemangel beklagt wurde, vor allem im Bau- und Hotel- und Gaststättengewerbe.

Ich habe daraufhin mit dem Botschafter der Sozialistischen Republik Vietnam - das Wirtschaftsministerium informell mit dem Landesarbeitsamt und dem Bundeswirtschaftsministerium bzw. Bundesarbeitsministerium - die verschiedenen Möglichkeiten erörtert, eine begrenzte Zahl von vietnamesischen Arbeitskräften für eine befristete Zeit in der baden-württembergischen Wirtschaft einzusetzen. Dies scheiterte bisher wegen organisatorischer Gründe. Die Zahl von 5 000 vietnamesischen Arbeitskräften - richtigerweise 3 000 bis 5 000, von denen ich gesprochen hatte - wurde vor dem Hintergrund des im Lande herrschenden Arbeitskräftebedarfs genannt.

Im übrigen kann die Zusammenführung von vietnamesischen Arbeitnehmern mit Stellenangeboten in Baden-Württemberg nur nach dem üblichen Vermittlungsverfahren erfolgen, das heißt nach Prüfung im Einzelfall oder im Rahmen der schon bekannten Kontingente. Die Erteilung einer Arbeitserlaubnis ist allerdings von einer Prüfung des Vorrangs deutscher oder ihnen gleichgestellter Arbeitnehmer abhängig. Für die Vermittlung sind die Arbeitsämter zuständig. Darüber, inwieweit diese Möglichkeiten von den vietnamesischen Arbeitnehmern bisher tatsächlich wahrgenommen werden konnten, liegen uns derzeit keine Angaben vor.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Schwandner.

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Herr Minister, kann man Ihre Antwort so interpretieren, daß Sie doch ein bißchen zu vorlaut mit dieser Bemerkung waren?

(Abg. Zeller SPD: Der Minister ist nie vorlaut!)

Meine Frage bezog sich ja eher darauf, wie und wann die Vietnamesen aufgenommen werden sollen, also darauf, zeitliche Vorstellungen zu nennen. Das, was Sie jetzt gesagt haben, kann man natürlich zu allen Nationalitäten dieser Welt erzählen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Minister.

Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Schaufler: Nein, Herr Abgeordneter, es ist ein gewaltiger Unterschied, welche Nationalitäten gemeint sind. Wir haben durch die Wiedervereinigung ein Erbe angetreten. Nach der Wiedervereinigung hat sich herausgestellt, daß es zahlreiche Menschen aus Vietnam gab, die Arbeitserlaubnisse, Studierlaubnisse und zum Teil auch Aufenthaltserlaubnisse ohne Arbeitsgenehmigung hatten. Das heißt, wir haben den Menschen gegenüber eine Verpflichtung, solange sie nach deutschem Recht hier im Vertrag stehen können. Das war im übrigen auch ein Grund dafür, warum die Landesregierung inzwischen innerhalb eines Jahres zwei Delegationsreisen nach Vietnam gemacht hat, um die Möglichkeit zu eruieren, mit den mehr als ein Jahrzehnt lang in der ehemaligen DDR ausgebildeten Menschen, die Deutsch sprechen, in Deutschland studiert haben, Kontakte aufzunehmen, um sie möglicherweise auch in Investitionen einzubringen, die in Ostasien ja von vielen Unternehmen gefragt sind.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Schwandner.

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Das heißt, ich kann davon ausgehen, daß sich die Landesregierung nicht speziell anstrengt, um den 3 000 bis 5 000 Vietnamesen tatsächlich in Baden-Württemberg zu einem Arbeitsplatz zu verhelfen. Ich will in Klammern dazusagen: Ich würde es begrüßen, wenn sie das machen würde, gerade in dem angesprochenen Bereich. Ich glaube, daß es auch der Gastronomie in Baden-Württemberg guttun würde, wenn es hier mehr vietnamesische Lokale gäbe.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Minister.

Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Schaufler: Wir strengen uns weiterhin an. Es geht nicht um die Eröffnung von vietnamesischen Lokalen. Vielmehr haben wir den Bedarf prüfen lassen. Zum Beispiel haben uns das Bauhauptgewerbe, aber auch der Hotel- und Gaststättenverband ständig, noch vor einer Woche, mitgeteilt, daß ihnen Hilfs- und Fachkräfte fehlen. Es ist logisch, daß man in einer solchen Situation auf diejenigen zugeht, die Aufenthaltserlaubnisse haben, Deutsch sprechen und gleichzeitig die Möglichkeit haben, an einer Stelle eingesetzt zu werden, anstatt in den Gebieten der fünf neuen Bundesländer arbeitslos zu sein.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Noch eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Bütikofer.

Abg. Bütikofer GRÜNE: Herr Minister, ich habe eben Ihren Ausführungen entnommen, daß es bei der Landesregierung wohl Überlegungen gibt, diese vietnamesischen Arbeitskräfte möglicherweise im Zusammenhang mit Investitionstätigkeiten deutscher Unternehmen in Ostasien, vielleicht speziell in Vietnam, wieder dorthin zurückzuführen. Habe ich das richtig aufgenommen, und können Sie solche Überlegungen gegebenenfalls konkretisieren?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Minister.

Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Schaufler: Der Zweck der beiden Wirtschaftsdelegationsreisen, die wir im vergangenen Jahr unter anderem nach Vietnam gemacht haben, war ja der, auf der Suche nach günstigen Investitionsplätzen für die deutsche Wirtschaft in Südostasien unter anderem das Potential, das dort aus den ehemaligen konkreten Beziehungen der DDR zu Vietnam besteht, nutzbar zu machen. Wir finden in ganz Asien nirgendwo ein Land, in dem so viele Menschen Deutsch sprechen und zum Teil in Deutschland ein Studium absolviert haben wie in Vietnam. Wir finden nirgendwo ein anderes Land mit deutschsprechenden Arbeitnehmern, die so viel an europäischen Bezügen haben. Vietnam eignet sich nach unseren Begriffen auch unter dem Aspekt der europäischen Anstrengungen, da dort noch sehr viele Menschen aus den Zeiten, die wir alle gemeinsam kennen, Französisch und Englisch sprechen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Noch eine zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Bütikofer.

Abg. Bütikofer GRÜNE: Herr Minister, können Sie sagen, ob die Regierung und speziell der Innenminister insgesamt Ihre Auffassung zu den Bemühungen um die Schaffung von Arbeitsplätzen für Vietnamesen hier in Baden-Württemberg teilen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Minister.

Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Schaufler: Trennen wir jetzt die beiden Diskussionspunkte, die hier besprochen worden sind.

Erstens: Wenn jemand eine Aufenthaltserlaubnis und eine Arbeitserlaubnis im Gebiet der neuen Bundesländer hat, sollte man ihm, falls er dort arbeitslos wird, die Flexibilität zugestehen, die Zeit, für die er eine Aufenthaltserlaubnis hat, hier in Arbeit zuzubringen. Etwas anderes könnte ich mir eigentlich gar nicht vorstellen.

Die zweite Aufgabenstellung hat mit dem Innenminister gar nichts zu tun. Ich kann Ihnen aber berichten, daß wir in Anwesenheit von Vertretern der Deutschen Botschaft Vereinbarungen getroffen haben, so daß auch im diplomatischen Bereich keine Probleme entstanden sind. Wir werden den Betrieb einer Berufsschule, die 1975 in Saigon von der deutschen Bundesregierung eingerichtet worden ist, als Ausbildungszentrum wiederaufnehmen. Diese technisch-gewerbliche Hochschule wird von uns in den nächsten Jahren neues Gerät bekommen. Experten werden dort Schulausbildung vornehmen und unter anderem auch Lehrer ausbilden.

Wir haben Interesse dafür gezeigt, falls die deutsche Wirtschaft dem nachgehen will, in der neu gegründeten Freihandelszone im Hafen von Saigon ein Areal reserviert zu bekommen, damit dort von deutschen Unternehmen Investitionen in einem strategisch wichtigen Gebiet vorgenommen werden können. Wir haben uns in Hanoi bereit erklärt, für die Ausbildung von Unternehmensleitern, Managern, wie wir das in Sankt Petersburg machen, nämlich im Zentrum für Marketing und Management, Hilfe anzubieten.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Keine weiteren Zusatzfragen. Dann ist diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 4 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Norbert Zeller SPD – Kiesabbau in der Region Bodensee-Oberschwaben

Herr Abg. Zeller, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Zeller SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- Ist die Landesregierung bereit, beim Kiesabbau in der Region Bodensee-Oberschwaben weiterhin den Anforderungen des Landschafts- und Wasserschutzes Rechnung zu tragen und insbesondere in Wasserschutzgebieten den Kiesabbau einzuschränken?
- Wie gedenkt die Landesregierung das Recycling von Baustoffen zu forcieren?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage hat Herr Staatssekretär Baumhauer vom Umweltministerium.

Staatssekretär Baumhauer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Abg. Zeller wie folgt:

Zu a: Die Landesregierung wird beim Kiesabbau in der Region Bodensee-Oberschwaben wie in ganz Baden-Württemberg auch weiterhin den Anforderungen des Landschafts- und Wasserschutzes Rechnung tragen. In Wasserschutzgebieten wird der Kiesabbau im Hinblick auf den Schutz des Trinkwassers bereits heute eingeschränkt. Die vorrangige Nutzung und der Schutz der ortsnahen Wasserversorgungen sind eine Schwerpunktaufgabe der Landesregierung im Bereich des Gewässerschutzes. Deshalb werden gemäß dem Arbeitsprogramm hydrogeologische Gutachten zur Abgrenzung von Wasserschutzgebieten erstellt und landesweit beschleunigt neue Wasserschutzgebiete festgesetzt und bestehende Wasserschutzgebiete erweitert. Dadurch werden die Möglichkeiten des Kiesabbaus weiter reduziert, denn in der engeren Schutzzone II und in der weiteren Schutzzone III A von Wasserschutzgebieten ist das Anlegen und Erweitern von Kiesgruben verboten bzw. stark eingeschränkt. Im übrigen werden die Belange des Grundwasserschutzes und der Wasserwirtschaft in den erforderlichen Rechtsverfahren berücksichtigt. Außerdem dürfen Kiesabbauvorhaben als Eingriffe in den Naturhaus-

(Staatssekretär Baumhauer)

halt und das Landschaftsbild gemäß § 11 Abs. 3 des Naturschutzgesetzes nur zugelassen werden, wenn überwiegende öffentliche Belange dies erfordern. Ein besonders strenger Maßstab wird in Schutzgebieten angelegt.

Zu b: Das Umweltministerium hat ein Konzept für die Verwertung von gebrauchten Baustoffen erstellt, das die grundsätzlichen Randbedingungen für die Herstellung von Recyclingstoffen hoher Qualität definiert. Es soll möglichst bald eingeführt werden. Für den Bereich des Straßenbaus mit einem sehr hohen Bedarf an mineralischen Baustoffen hat das Umweltministerium gemeinsam mit dem Verkehrsministerium eine Verwaltungsvorschrift über vorläufige Lieferbedingungen für aufbereiteten Straßenaufbruch und Bauschutt zur Verwendung im Straßenbau erarbeitet. Mit der Bekanntgabe der Verwaltungsvorschrift ist noch im November 1991 zu rechnen. Es wird erwartet, daß davon wesentliche Impulse für den Einsatz von Recyclingstoffen als Kiesersatzmaterial ausgehen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Wünschen Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, erste Zusatzfrage, Herr Abg. Zeller.

Abg. Zeller SPD: Herr Staatssekretär, es wird immer wieder kritisiert, daß die Rechtsverfahren so lange dauern. Welche Stellungnahme gibt die Landesregierung dazu ab?

Zweitens: Welche Möglichkeiten werden Sie ergreifen, um die doch noch sehr hohen Kiesexporte in das Ausland - vor allem in die Schweiz und nach Österreich - drastisch einzuzugrenzen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Baumhauer: Zu Ihrer ersten Frage: Wir sind natürlich bemüht, die Genehmigungsverfahren möglichst zügig durchzuführen. Aber es darf nicht verkannt werden, daß bei all den Problemen, die mit dem Umweltschutz zusammenhängen, die Verfahren relativ lange dauern, weil einerseits die wirtschaftlichen Belange und andererseits die des Naturschutzes zu berücksichtigen sind. Aber unsere grundsätzliche Position, Herr Kollege, ist natürlich die, daß wir um eine möglichst große Beschleunigung bemüht sein wollen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Wir hatten ja vor einigen Jahren schon einmal eine Grundsatzdiskussion - ich weiß nicht mehr, ob es im Wirtschafts- oder im Umweltausschuß war -, bei der ein Verbot des Kiesexports begehrt worden ist. Damals schon hat die Landesregierung erklärt, daß dies aus ihrer Sicht nicht möglich sei, weil wir ja mit diesen Staaten Handel betreiben wollen. Wir können einen Export schon nach den gesetzlichen Bestimmungen und nach der wirtschaftlichen Situation nicht verhindern. Wir können aber die Kiesvorkommen schützen, wie ich es in Beantwortung Ihrer Anfrage dargelegt habe.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Keine weiteren Zusatzfragen? - Dann ist auch diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 5 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Gerd Weimer SPD - Modellversuch „Studentenausweis für den Nahverkehr“

Herr Abg. Weimer, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Weimer SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich frage die Landesregierung:

- a) Ist der Landesregierung der Modellversuch „Studentenausweis für den Nahverkehr“ in Hessen (Darmstadt) bekannt, und ist die Landesregierung grundsätzlich bereit, auch den Studierenden in Baden-Württemberg diese Möglichkeit zu eröffnen?
- b) Welche rechtlichen, verkehrspolitischen und finanziellen Voraussetzungen müßten im einzelnen dafür erfüllt sein?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich dem Herrn Verkehrsminister.

Verkehrsminister Dr. Schäuble: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Modellversuch ist der Landesregierung bekannt. Ähnliche Überlegungen bestehen an baden-württembergischen Universitäten in Tübingen, Heidelberg, Mannheim und Stuttgart. Wir haben auch bei der Verkehrsministerkonferenz, die vor vier Wochen in Potsdam stattfand, über diese Frage gesprochen und wollen sie ausführlich bei der nächsten Verkehrsministerkonferenz behandeln.

Die Landesregierung begrüßt Initiativen mit dem Ziel, auch Studenten verstärkt zur Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs in den Universitätsstädten bzw. zum Umsteigen auf diesen zu veranlassen. Die Landesregierung hat zu dem Thema „Job-Ticket“ vor kurzem eine interministerielle Arbeitsgruppe gegründet. Ich werde veranlassen, daß diese Arbeitsgruppe auch diese Frage ganz besonders in ihre Überlegungen einbezieht.

Zur zweiten Frage: Unabhängig von der tarifrechtlichen Genehmigung nach dem Personenbeförderungsgesetz stellt sich die Frage, ob es nach dem Studentenwerkgesetz zulässig ist, von jedem Studenten einen einheitlich erhöhten Semesterbeitrag, der zweckgebunden den örtlichen Verkehrsunternehmen zukommen soll, zu erheben, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob er den ÖPNV nutzen kann oder nutzen will. Dies bedarf noch einer abschließenden Prüfung durch das Wissenschaftsministerium, die derzeit in Gang ist. Im übrigen müssen natürlich auch die Verkehrsunternehmen bereit sein, das finanzielle Risiko der Kostendeckung zu übernehmen, wie es im Darmstädter Fall ja auch gehandhabt wird.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Schlauch. Er hat sich als erster gemeldet.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Ich lasse selbstverständlich dem Fragenden den Vortritt!)

- Gut. Ich bedanke mich.

Herr Abg. Weimer, Zusatzfrage.

Abg. Weimer SPD: Ich möchte nur zusammenfassend die Zusatzfrage stellen, ob ich Sie richtig verstanden habe, daß die Landesregierung diesem Projekt als solchem positiv gegenübersteht und sich aktiv darum bemüht, eine solche Möglichkeit auch baden-württembergischen Studierenden so schnell wie möglich zu bieten.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Verkehrsminister.

Verkehrsminister Dr. Schäuble: Jedenfalls in der Weise, daß wir uns sehr daran interessiert zeigen, daß das Thema „Job-Ticket“ auch bei den Universitäten umgesetzt werden kann. Wir müssen uns die Prüfung vorbehalten, ob das Darmstädter Modell für uns so ohne weiteres paßt. Man kann es so oder so machen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Abg. Schlauch, zu einer Zusatzfrage.

Abg. Schlauch GRÜNE: Herr Verkehrsminister, ist Ihnen bekannt, daß beispielsweise in Stuttgart derzeit der VVS eine Tarifgestaltung vorhat, in der Schülerfahrkarten verteuert werden, und wie ist dieser Umstand mit Ihrer gerade vorgetragenen Zielbeschreibung vereinbar, und wie stehen Sie dazu?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Verkehrsminister.

Verkehrsminister Dr. Schäuble: Dies ist mir bekannt. Aber Ihre Frage bezieht sich nicht auf das Job-Ticket bei den Universitäten. Das ist ein ganz anderes Problem.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Ja, Sie sind Verkehrsminister, und ich gehe davon aus, daß Sie auch als Minister eine damit zusammenhängende Frage beantworten können!)

Ich habe, wie Sie wissen, keine Einflußmöglichkeiten auf die Tarifgestaltung etwa der Stuttgarter Verkehrsbetriebe oder des VVS. Insofern muß ich darauf hinweisen, daß wir in der interministeriellen Arbeitsgruppe versuchen werden, bei dem Thema „Job-Ticket an den Universitäten“ Ergebnisse zustande zu bringen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Noch eine zweite Zusatzfrage? - Bitte, Herr Abg. Schlauch.

Abg. Schlauch GRÜNE: Herr Minister, ich habe Sie nicht nach den Möglichkeiten Ihrer Einflußnahme gefragt. Mir ist auch bekannt, daß Sie beispielsweise dort keine Einflußmöglichkeit haben. Aber ist es mit Ihrem verkehrspolitischen Credo oder Konzept, falls Sie überhaupt eines haben, vereinbar, daß ein Nahverkehrsträger wie der in Stuttgart derzeit nichts Besseres zu tun hat, als Schülerfahrkarten zu verteuern?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Verkehrsminister.

(Abg. Haasis CDU: Schlauch ist, glaube ich, nicht richtig informiert!)

Verkehrsminister Dr. Schäuble: Ich meine, das Problem des öffentlichen Personennahverkehrs, Herr Kollege Schlauch, und dazu zählt auch der Schülerverkehr

(Zuruf)

- auch Schülerinnenverkehr, richtig.

(Heiterkeit)

vielen Dank für diesen Hinweis, der an Ihren Kollegen gerichtet war -, kann man sicherlich nicht mit irgendwelchen Schlagworten behandeln. Verkehrspolitisch ist sicherlich erwünscht, daß im öffentlichen Personennahverkehr attraktive Tarife angeboten werden können. Sie wissen auch ganz genau, daß die Landesregierung solche Projekte trotz der begrenzten Mittel im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützt. Beispielsweise gehört dazu auch die Regio-Karte in Freiburg. Sie wissen aber auch ganz genau, daß bei den finanziellen Möglichkeiten auch immer wieder das Ende der Fahnenstange erreicht ist.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ich sehe keine weiteren Zusatzfragen. Damit ist diese Mündliche Anfrage erledigt.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 6 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Gerd Weimer SPD - Nutzung des Geländes der ehemaligen französischen Garnison in Tübingen

Bitte sehr, Herr Abg. Weimer, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Weimer SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- Mit welcher Nutzungsabsicht will die Landesregierung die Motorsportschule (ehemalige französische Garnison) in Tübingen kaufen?
- Welche weiteren Kauf- und Nutzungsabsichten verfolgt die Landesregierung gegenwärtig bezüglich der ehemaligen französischen Garnison?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Anfrage erteile ich Herrn Staatssekretär Fleischer vom Innenministerium das Wort.

Staatssekretär Fleischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage des Abg. Weimer beantworte ich wie folgt:

(Zurufe: Lauter! - Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Die sind heute alle so leise!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Es wird darum gebeten, etwas lauter zu sprechen.

Staatssekretär Fleischer: Die Anfrage des Abg. Weimer beantworte ich wie folgt:

Staatssekretär Fleischer:

Zu a: Der Erwerb ist vorgesehen zur sachgerechten Unterbringung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen. Diese Erwerbsabsicht ist im Kabinett entschieden. Die geschilderte Folgenutzung entspricht dem Besprechungsergebnis zwischen dem Regierungspräsidium Tübingen, der Stadt Tübingen und der OFD, bedarf allerdings noch der Beschlußfassung im Kabinettsausschuß „Folgenutzung freiwerdender militärischer Liegenschaften“.

Zu b: Erstens: Die Landesregierung beabsichtigt neben dem Erwerb der erwähnten Motorsportschule noch den Erwerb von 86 Wohnungen sowie eines Gebäudes mit 26 Wohnheimplätzen. Die Wohnungen bzw. die Wohnheimplätze werden mit dem Abzug der französischen Streitkräfte aus Tübingen frei. Von den Wohnungen sollen 38 für den dringenden Bedarf der bei den Polizeidienststellen in Tübingen beschäftigten Landesbediensteten bereitgestellt werden. Die restlichen 48 Wohnungen sowie die Wohnheimplätze sollen dem Pflegepersonal des Universitätsklinikums zugute kommen, da derzeit im Pflegebereich 160 Stellen nicht besetzt werden können, unter anderem deshalb, weil die Bewerber in Tübingen keinen Wohnraum finden. Weitere Erwerbsabsichten freiwerdender militärischer Liegenschaften bestehen in Tübingen derzeit nicht.

Zweitens: Bei folgenden freiwerdenden militärischen Liegenschaften ist derzeit eine Nutzung zur Wahrnehmung von Landesaufgaben vorgesehen:

Loretto-Kaserne: Der westliche Teil der Kaserne ist für den Fahrzeugpark bzw. für die Fahrbereitschaft der Polizei und des Regierungspräsidiums Tübingen vorgesehen. Die Nutzung für diese Zwecke erfolgt bis zur Fertigstellung des geplanten Neubaus für die technischen Dienste der Polizei. Auf Teilen des restlichen Areals werden Plätze zur kommunalen Unterbringung von Asylbewerbern - geplant sind 130 - sowie weitere Wohnheimplätze zur vorläufigen Unterbringung von Aussiedlern - geplant sind 190 - eingerichtet.

Casino: Die Möglichkeit der Mitbenutzung der Räumlichkeiten für Institute und als Seminarräume der Universität wird zwischen der Stadt Tübingen und der Universität abgestimmt.

Standortübungsplatz Kusterdingen: Der Schießstand wird von der Landespolizeidirektion Tübingen bis zur Fertigstellung des geplanten Neubaus von den technischen Diensten für das Übungsschießen der Polizei genutzt.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ich sehe keine Zusatzfragen.

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE:
Doch, ich!)

- Entschuldigung, Sie sollten sich rechtzeitig melden, Frau Muscheler-Frohne. Sie haben für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Herr Staatssekretär, wäre es möglich, daß Sie uns beiden Tübinger Abgeordneten diese Auflistung zur Verfügung stellen, die

Sie gerade vorgetragen haben, damit wir sehen, wer wo in welches Gebäude einziehen soll? Wäre das möglich?

Staatssekretär Fleischer: Ich bin selbstverständlich bereit, allen Tübinger Abgeordneten dieses Papier zuzuleiten.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Damit ist diese Mündliche Anfrage erledigt.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 7 auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Brigitte Wimmer SPD - Klinische Erprobung von RU 486

Frau Abg. Wimmer, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Brigitte Wimmer SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

a) Warum hat die baden-württembergische Sozialministerin bei der Konferenz der Gesundheitsminister die klinische Erprobung des Medikaments RU 486 abgelehnt?

b) Teilt die Landesregierung die Haltung der Ministerin?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich der Frau Ministerin für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage der Abg. Brigitte Wimmer SPD folgendermaßen:

Zu Ihrer ersten Frage: Der Antrag Hessens zielte darauf ab, für die Herstellerfirma Hoechst ein Votum der GMK, der Gesundheitsministerkonferenz, zur klinischen Erprobung von RU 486 herbeizuführen. Da die klinische Erprobung aus medizinischer Sicht in ausreichendem Umfang, nämlich bei 40 000 Frauen, in Frankreich durchgeführt wurde und das Präparat inzwischen bei weiteren 60 000 Frauen angewandt wurde, halte ich eine weitere klinische Erprobung dieses Präparats nicht für erforderlich.

Es wäre jetzt Sache der Herstellerfirma, beim Bundesgesundheitsamt einen Antrag auf Zulassung des Hormonpräparats RU 486 zu stellen. Die Zulassung wird dann erteilt, wenn anhand der eingereichten Unterlagen Qualität, Wirksamkeit und Unbedenklichkeit des Produkts nachgewiesen sind.

Die Länder haben keinen Einfluß auf die Zulassungsentscheidung. Die Zuständigkeit hierfür liegt allein beim Bundesgesundheitsamt.

(Abg. Köder SPD: Jetzt sind Sie aber froh!)

Die Länder sowie auch der Bund sollten, auch aus Gründen der Unabhängigkeit der Entscheidung des Bundesgesundheitsamts, auf Empfehlungen über Zulassungen von

(Minister Barbara Schäfer)

bestimmten Präparaten ganz verzichten. Auch deshalb hat sich Baden-Württemberg gegen den Entschließungsantrag ausgesprochen.

Ihre zweite Frage beantworte ich mit Ja.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Frau Abg. Wimmer.

Abg. Brigitte Wimmer SPD: Frau Ministerin, könnten Sie dann dem Hohen Haus erklären, warum Sie in letzter Zeit so widersprüchliche Äußerungen in der Öffentlichkeit abgegeben haben? Es geht einmal um die Äußerung, die Sie hier von sich gegeben haben, und zweitens um Ihren Vorwurf, Ihre CDU-Kolleginnen und -Kollegen würden sich zum Büttel der Pharmaindustrie machen, wobei Sie doch ganz genau wissen, daß ein Medikament, das in einem anderen Land angewandt wird, in der Bundesrepublik noch einmal erprobt wird.

(Abg. Rebhan CDU: Das ist kein Medikament!
- Gegenruf von der SPD: Was soll es sonst sein?
- Gegenruf des Abg. Meyer CDU: Ein Gift!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Ministerin.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Ich wiederhole meine Antwort: Ich halte die klinische Erprobung dieses Präparats für abgeschlossen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, doch etwas Ruhe zu bewahren. Ich kann die Antwort der Frau Ministerin hier oben nicht verstehen.

(Abg. Weimer SPD: Die CDU-Fraktion wird so nervös, Herr Präsident!)

Würden Sie bitte nochmals beginnen, Frau Minister.

(Unruhe)

- Ich bitte Sie wirklich. - Bitte.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Ich halte die klinische Erprobung dieses Präparats für abgeschlossen. Es ist Sache des Bundesgesundheitsamts, zu beurteilen, ob eventuell darüber hinausgehende Erprobungen angestellt werden müssen. Aber das ist nicht Sache der Politik.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zweite Zusatzfrage, Frau Abg. Wimmer.

Abg. Brigitte Wimmer SPD: Frau Ministerin, ist nicht vielmehr diese erneute klinische Erprobung zwingend vorgeschrieben, und verstecken Sie sich nur hinter Ihrer Haltung und ziehen sich darauf zurück, weil es in Ihrer Partei und in Ihrer Fraktion so unterschiedliche Äußerungen gibt? Ihre eigene Fraktion hat sich ja für die Einführung und für die klinische Erprobung ausgesprochen, während sich zum Beispiel Frau Schätzle mit wirklich ganz radikal-verbale Äußerungen hervorgetan hat. Lenken Sie nicht

davon ab, daß es jetzt hier darum geht, auf Bundesebene endlich eine Neuregelung des Schwangerschaftsabbruchs auf der Grundlage der Beschlüsse der SPD- und der FDP-Fraktion hinzubekommen, und daß die Einführung und die Erprobung eines Medikaments unter Umständen nur die Methode zwischen operativem Eingriff und medikamentösem Eingriff ändert? Drücken Sie sich nicht davor, eine klare Position zu beziehen?

(Abg. Heckmann CDU: Eine Frage! Das ist ein Roman, aber keine Frage!)

Sind Sie für die Erprobung und für die Einführung von RU 486, ja oder nein?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Ministerin.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Frau Abg. Wimmer, es hat in der Geschichte der Medizin immer Weiterentwicklungen gegeben, und es wird sie auch weiter geben. Was eine Weiterentwicklung ist, das beurteilt in der Bundesrepublik das Bundesgesundheitsamt.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Ich möchte Ihre Haltung wissen! Ihre Meinung!)

- Das ist die Meinung der Landesregierung, und ich bin Teil dieser Landesregierung.

(Abg. Weimer SPD: Ja oder nein? - Unruhe)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zu einer Zusatzfrage, Frau Abg. Bender.

Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Frau Ministerin, wie ist Ihre auffällige Zurückhaltung und das Sichverstecken hinter den Kompetenzen des Bundesgesundheitsamts angesichts dessen zu erklären, daß der damalige Abg. Teufel im Jahre 1988 die damalige Landesregierung fragte, was sie von einer Zulassung des Medikaments RU 486 halte, und in der Begründung dieses Antrags sagte, es sei eine eingehende politische Diskussion über die mögliche Zulassung erforderlich?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Minister.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Es ist Sache der Abgeordneten, politisch zu diskutieren. Aber die Meinung der Landesregierung habe ich hier dargelegt.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Sie möchten noch eine zweite Zusatzfrage stellen? - Herr Abg. Birzele, Sie wären der nächste Fragesteller; gestatten Sie eine weitere Zusatzfrage der Frau Abg. Bender?

Bitte, Frau Abg. Bender, zu Ihrer zweiten Zusatzfrage.

Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Frau Ministerin, ist Ihre Zurückhaltung in einem Zusammenhang mit der Äußerung der Bischöfe Saier und Kasper zu sehen, wonach es sich bei RU 486 nicht um ein Medikament, sondern um ein

Birgitt Bender

Tötungsmittel handle, das deshalb nicht auf den Markt kommen dürfe?

(Abg. Rebhan CDU: Das ist es, jawohl! - Abg. Erich Schneider CDU: Die haben recht gehabt! Jawohl!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Minister.

(Aha-Rufe von den GRÜNEN - Lebhaftes Zurufe von der SPD, u. a.: Bischof Rebhan! - Heiterkeit - Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, ich bitte wirklich, das alles in Ruhe und in Sachlichkeit zu behandeln.

Bitte, Frau Minister, wenn Sie die Frage beantworten wollen.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Die Kirchen sind frei, sich so zu äußern, wie sie es für richtig halten. Ich habe hier für die Landesregierung gesprochen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zu einer Zusatzfrage, Herr Abg. Birzele.

Abg. Birzele SPD: Frau Ministerin, aufgrund welcher eigenen Überprüfungen des Sozialministeriums Baden-Württemberg kommen Sie zu Ihrem Schluß, daß die klinische Erprobung von RU 486 in Frankreich erfolgreich bzw. ausreichend durchgeführt worden sei?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Minister.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Nachdem das Präparat in Frankreich nicht nur klinisch erprobt wurde, sondern auch bereits bei 60 000 Frauen in Frankreich zur Anwendung gekommen ist, muß ich davon ausgehen, daß die klinische Erprobung abgeschlossen ist. Eine abschließende Meinung dazu kann sich aber nur das Bundesgesundheitsamt bilden.

(Abg. Zeller SPD: Sie haben keine? - Abg. Weimer SPD: Schwache Leistung!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zu einer zweiten Zusatzfrage, Herr Abg. Birzele.

Abg. Birzele SPD: Frau Ministerin, darf ich aus Ihrer Antwort schließen, daß Sie davon ausgehen müssen, die klinische Erprobung sei abgeschlossen, und daß Sie die vorläufige Auffassung haben, einer klinischen Anwendung stehe nichts mehr im Wege?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Minister.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Das zu beurteilen ist Angelegenheit des Bundesgesundheitsamts, Herr Abgeordneter.

(Lachen bei der SPD - Abg. Decker CDU: Das ist doch klar!)

Ich kann einer solchen Beurteilung nicht vorgreifen. Ich stelle nur fest, was im Nachbarland Sache ist. Da wir uns auch in Richtung eines gemeinsamen europäischen Markts bewegen, ist es wohl richtig, daß ich dies beobachte.

(Abg. Heckmann CDU: Seit wann wird hier eine Operationsmethode beschlossen?)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Mir liegen Wortmeldungen für vier weitere Zusatzfragen vor. Zunächst hat Herr Abg. Dr. Schwandner das Wort. - Bitte, Herr Abg. Dr. Schwandner.

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Frau Ministerin, ich verstehe Ihre Schwierigkeit, die ideologische Spreu vom pharmakologisch-medizinischen Weizen zu trennen. Aber wie stellt sich denn die Situation unter dem Gesichtspunkt des Europäischen Binnenmarkts ab 1. Januar 1993 dar?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Minister.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Es werden derzeit von der EG-Kommission Überlegungen angestellt, ob man Präparate auf dem Arzneimittelmarkt in anderen Ländern zulassen kann, wenn die Beurteilungskriterien durch die nationalen Gesundheitsämter, die Bundesgesundheitsämter oder Landesgesundheitsämter, die gleichen sind.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zu einer zweiten Zusatzfrage, bitte, Herr Abg. Dr. Schwandner.

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Das ist im übrigen bei gentechnologischen Präparaten der Fall. Da ist es bereits so.

Jetzt die Frage: Es gibt dieses Medikament in Frankreich, es ist dort legal erhältlich, und es gibt eine Reihe von anderen Medikamenten, die in der Bundesrepublik nicht zugelassen sind, wie zum Beispiel Antimalariamittel. Trotzdem bekommt man diese Medikamente hier, vielleicht über Herrn Repnik oder wen auch immer. Sie können ganz legal verschrieben werden. Wie ist Ihre Meinung dazu, wenn hier niedergelassene Ärzte dieses Medikament verschreiben und es über einen Reimport in der Bundesrepublik benutzt wird?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Minister.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Herr Abgeordneter, ich muß Sie korrigieren. Das Hormonpräparat RU 486 ist in Frankreich nicht frei erhältlich, sondern es wird nur an zu seiner Anwendung ermächtigte Kliniken ausgeliefert, und es darf nur an dafür qualifizierte Ärzte gegeben werden. Es muß eine Dokumentation über die einzelne Verordnung angefertigt werden, und es ist ein Kontrollsystem eingerichtet worden, mit dem die Verordnung und die Anwendung des Präparates überwacht werden.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Jetzt kommt die Zusatzfrage der Frau Abg. Solinger.

Abg. Helga Solinger SPD: Frau Ministerin, Sie sind jetzt als Ministerin hier, aber Sie sind natürlich auch gleichzeitig Abgeordnete. Wie beurteilen Sie die Äußerungen der Frau Julia Schätzle, mit denen sie die Frau Bundespräsidentin

(Abg. Dr. Wetter CDU: Wer ist denn das: die Frau Bundespräsidentin?)

– die Frau Bundestagspräsidentin – kritisiert und ausführt: „Diese setzt sich auch hier wieder an die Spitze derer, die den Mutterschoß noch raffinierter und unbemerkter zum Vernichtungsort der eigenen Kinder machen wollen“ und mit denen sie den Vertreterinnen einer dem Schutz ungeborener Kinder verpflichteten Partei empfiehlt, sich zu schämen, wenn sie die Anwendung von angeblich sanfteren Tötungstechniken fordern?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Ministerin.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Frau Abg. Solinger, ich spreche hier als Mitglied der Landesregierung. Ich bin mir darüber im klaren, daß es bei der Beurteilung dieser alternativen Methode eines Schwangerschaftsabbruchs eine ganze Bandbreite von verschiedenen Meinungen in der Bevölkerung gibt.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Muß ungemütlich sein als Ministerin!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Noch eine zweite Zusatzfrage, Frau Abg. Solinger.

Abg. Helga Solinger SPD: Frau Ministerin, für Sie als Gesundheitsministerin stellt sich dann doch die Frage, ob Sie sich dem Ärzteverband NAV anschließen können, der ausführt, daß eine ethische Pflicht bestehe, medizinische Möglichkeiten einzuführen, wenn sie verantwortbar seien und eine deutliche Verbesserung versprächen.

(Abg. Decker CDU: Dem kann man sich immer anschließen!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Ministerin.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Ich habe in allgemeiner Form schon vorher zum Ausdruck gebracht, daß es in der Geschichte der Medizin immer Verbesserungen gegeben hat und auch geben wird und daß deswegen auch Verbesserungen bei der Durchführung eines legalen Schwangerschaftsabbruchs zu erwarten sind.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Warum haben Sie dann gegen die Erprobung gestimmt? Erklären Sie uns das doch mal!)

– Die klinische Erprobung ist in Frankreich gelaufen. Das Präparat wird ja bereits angewandt.

(Abg. Birzele SPD: Aber Sie haben es doch gar nicht geprüft!)

Wozu denn dann?

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Sie haben sich doch gegen die Überprüfung gewehrt! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, ich habe jetzt noch – –

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Abschließend muß dies das Bundesgesundheitsamt entscheiden. Es ist nicht Sache der Politik, hier ein Votum abzugeben.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Sie haben doch dagegen gestimmt, daß es überhaupt erprobt wird!)

– Es ist bereits erprobt. Es wird angewandt.

(Abg. Birzele SPD: Es muß doch in der Bundesrepublik erprobt werden!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ich glaube, die Frage ist beantwortet, Frau Kollegin Wimmer.

Ich darf kurz den Geschäftsstand darlegen. Ich habe jetzt noch fünf Fragesteller. Ich würde vorschlagen, daß wir dann, auch im Interesse der übrigen Fragesteller, diese Runde abschließen.

Als nächster ist Herr Abg. Bütikofer dran.

Abg. Bütikofer GRÜNE: Frau Ministerin, kennen Sie eine andere aktuelle Frage, in der es der Landesregierung so schwer fällt, eine klare Meinung zu äußern, ja oder nein?

(Zurufe von der SPD: Sicher, viele! – Abg. Mogg SPD: Die haben neuerdings überhaupt keine Meinung mehr!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Ministerin, wenn Sie die Frage beantworten können.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Ich möchte dem entgegenhalten, daß ich noch selten eine solche Unternehmerfreundlichkeit bei der Opposition des Landtags festgestellt habe wie heute.

(Beifall bei der CDU – Abg. Zeller SPD: Was meinen Sie damit? Das verstehe ich nicht!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Als nächster Herr Abg. Dr. Mauz.

Abg. Dr. Mauz CDU: Frau Minister, sind bisher in Ihrer Amtszeit jemals vom Gesundheitsministerium in Baden-Württemberg irgendwelche Medikamente zugelassen worden, oder ist dies bisher durch das Bundesgesundheitsamt erfolgt?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Ministerin.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Herr Abg. Mauz, dies ist ausschließlich durch

Minister Barbara Schäfer

das Bundesgesundheitsamt gemacht worden, und ich lege großen Wert darauf, daß es dabei bleibt.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Mauz.

Abg. Dr. Mauz CDU: Sehen Sie Gründe, bei diesem Medikament von dem bisher praktizierten Verfahren einer Beantragung der Zulassung und einer Prüfung der Zulassung beim Bundesgesundheitsamt abzuweichen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Ministerin.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Überhaupt keine.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Warum hat dann Herr Teufel vor zwei Jahren noch eine eingehende landespolitische Diskussion gefordert? - Abg. Dr. Wetter CDU: Vor zwei Jahren war es noch nicht erprobt!)

Ich sehe hierzu keinen Grund.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Keinen Grund. Jetzt kommt die Zusatzfrage des Herrn Abg. Dr. Puchta.

Abg. Dr. Puchta SPD: Frau Ministerin, gehe ich recht in der Annahme, daß Sie offensichtlich der Meinung sind, immer dann, wenn ein Medikament bereits in einem anderen europäischen Land erprobt wurde, habe in der Bundesrepublik keine Erprobung mehr stattzufinden? Gilt das für jedes Medikament?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Ministerin.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Ich sage noch einmal: Dies abschließend zu beurteilen ist Sache des Bundesgesundheitsamts.

(Lachen bei der SPD - Abg. Decker CDU: Das ist doch logisch! - Zuruf des Abg. Uhrig CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Erich Schneider.

Abg. Erich Schneider CDU: Frau Minister, sind Sie mit mir der Meinung

(Zurufe von der SPD: Ja! - Heiterkeit)

- Sie wissen ja noch nicht, was kommt -, ...

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Es gibt keine antizipatorischen Antworten. Bitte, Herr Abgeordneter.

(Abg. Decker CDU: Das Gelächter ist absolut unangebracht! - Oh-Rufe von der SPD und den GRÜNEN - Abg. Decker CDU: Es gibt Leute, die das ernst nehmen!)

Abg. Erich Schneider CDU: ... daß es für die Beantwortung der Frage nach der Zulässigkeit einer Abtreibung in rechtlicher oder ethischer Hinsicht keinen Unterschied macht, mit welchem Mittel - ob das ein Medikament oder ein anderes Mittel ist - abgetrieben wird?

(Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Ich bin dieser Meinung.

Abg. Erich Schneider CDU: Sind Sie ferner mit mir der Meinung, ...

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Schneider.

Abg. Erich Schneider CDU: ... daß die Diskussion hier haarscharf an der Wirklichkeit vorbei geführt wird?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Ministerin.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Ich teile auch diese Meinung.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Mir liegt jetzt noch die Zusatzfrage des Herrn Abg. Köder vor.

(Abg. Decker CDU: Das ist doch eine absolut unwürdige Diskussion um einen wichtigen Punkt! Dagegen protestiere ich! - Gegenrufe von der SPD und den GRÜNEN - Glocke des Präsidenten)

- Meine Damen und Herren, ich bitte Sie wirklich, sich zu beruhigen.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Das ist dann wirklich die letzte Frage. - Bitte, Herr Abg. Köder.

Abg. Köder SPD: Frau Ministerin, würden Sie es begrüßen, wenn das Bundesgesundheitsamt zu der Auffassung käme, das Mittel RU 486 zuzulassen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Ministerin.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Bis heute hat die Firma Hoechst keinen Antrag gestellt.

(Abg. Köder SPD: Ich habe gefragt, ob Sie es begrüßen würden, wenn es zugelassen würde!)

Ich lege Wert darauf, daß dieser Antrag gestellt wird. Das Urteil des Bundesgesundheitsamts wird weitere Beurteilungen möglich machen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Köder.

(Abg. Dr. Wetter CDU: Die Zeit ist vorbei!)

Abg. Köder SPD: Frau Ministerin, würden Sie es begrüßen, wenn nach der Stellung eines Antrags der Firma Hoechst das Bundesgesundheitsamt zu dem Ergebnis käme, das Arzneimittel RU 486 zuzulassen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Ministerin.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Herr Abg. Köder, ich sage noch einmal: Es ist nicht Sache der Politik, ein Werturteil über einzelne Präparate oder Medikamente abzugeben.

(Zuruf des Abg. Weimer SPD)

Es ist Sache der Medizin, zu werten. Es ist Sache der Politik, die Rahmengesetzgebung über den Schutz des Lebens ungeborener Kinder zu definieren und soziale Hilfen zu entwickeln, die Müttern das Ja zum Kind erleichtern. Das ist Sache der Politik.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Sie entscheiden doch auch politisch, daß keine ambulanten Schwangerschaftsabbrüche stattfinden dürfen! Das ist doch scheinheilig, was Sie machen! Ambulante Schwangerschaftsabbrüche lehnen Sie doch aus politischen Gründen ab!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Frau Kollegin Wimmer, Sie haben Ihr Fragenkontingent erschöpft. - Frau Ministerin, wollen Sie noch eine Erklärung abgeben?

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Frau Abgeordnete, es mangelt nicht an Möglichkeiten, in Baden-Württemberg legale Schwangerschaftsabbrüche durchführen zu lassen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Letzte Zusatzfrage, Frau Abg. Schroeren-Boersch.

(Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE - Minister Barbara Schäfer: Weil sie die Anonymität suchen!)

- Bitte, Frau Abg. Schroeren-Boersch.

Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE: Frau Ministerin, kann man Ihre Zurückhaltung diesem Medikament gegenüber vielleicht auch so begründen, daß die Umstände in der Bundesrepublik, einen Schwangerschaftsabbruch durchzuführen, andere sind als in Frankreich? Frauen müssen hier nämlich einen sehr langen Weg zurücklegen, bevor sie eine Schwangerschaft beenden können. Das Medikament RU 486 kann nur bis zur siebten Schwangerschaftswoche verabreicht werden. Kann man Ihre Zurückhaltung eben dahin gehend interpretieren, daß Sie sich möglicherweise dafür einsetzen wollen, daß die Fristen, die Laufzeiten bis zum Schwangerschaftsabbruch für die Frauen verkürzt werden?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Ministerin.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Sowohl der derzeitige Rechtsrahmen als auch der vorgesehene Rechtsrahmen der Lebensschutzgesetzge-

bung, nämlich die Indikationsregelung, stehen dem Einsatz alternativer Methoden zur Durchführung legaler Schwangerschaftsabbrüche nicht entgegen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, mir liegen zwar weitere Wortmeldungen vor, aber ich habe in dieser Sache jetzt 20 Zusatzfragen zugelassen. Unter Berufung auf Ziffer 11 unserer Richtlinien für die Fragestunde, wonach Zusatzfragen zugelassen werden können, soweit sie den weiteren Ablauf der Fragestunde nicht gefährden, kann ich keine weiteren Zusatzfragen mehr zulassen. Ich bitte insoweit um Ihr Verständnis.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 8 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Gerd Teßmer SPD - Verbesserung der Kommunikation in Staatlichen Forstämtern

Herr Abg. Teßmer, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Teßmer SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- Wie stellt sich die Landesregierung dazu, alle Staatlichen Forstämter in die Lage zu versetzen, sich moderner Kommunikationsmittel, wie Telefaxgeräte, zu bedienen, um einen kurzfristigen Informationsaustausch zwischen den Staatlichen Forstämtern und den vorgesetzten Behörden zu ermöglichen?
- Nach welchen Kriterien wurden bisher schon Staatliche Forstämter mit diesen modernen Kommunikationsgeräten ausgestattet, und um welche handelt es sich dabei?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich das Wort Herrn Staatssekretär Reddemann vom Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.

Staatssekretär Reddemann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Abg. Teßmer wie folgt:

Zu a: Ab dem Jahr 1986 erfolgte der Aufbau eines EDV-Verbundsystems bei den Staatlichen Forstämtern und den Forstdirektionen. Die bei Titelgruppe 69 zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel werden auch in den nächsten drei bis fünf Jahren schwerpunktmäßig für den weiteren Ausbau dieses Systems und für Hardware-Ersatzbeschaffungen eingesetzt werden. Die Landesregierung befürwortet den Einsatz moderner Kommunikationsmittel. Sie hält aber die Ausstattung der Staatlichen Forstämter mit Telefaxgeräten angesichts wichtigerer Vorhaben derzeit nicht für vordringlich.

Zu b: Das Staatliche Forstamt Neuenbürg wurde mit einem Telefaxgerät ausgestattet, da dort ein Holzsortierplatz als Pilotprojekt betrieben wird. Bei einigen Forstämtern, denen gemäß § 60 des Waldgesetzes die Geschäftsführung von Forstbetriebsgemeinschaften obliegt, sind von den Forstbetriebsgemeinschaften beschaffte Telefaxgeräte im Einsatz.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Damit ist diese Frage beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 9 auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE - Aufteilung der Klasse 2 a an der Thiebautschule in Ettlingen im laufenden Schuljahr

Frau Abg. Schroeren-Boersch, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- a) Warum sah sich die Landesregierung nicht in der Lage, dem Wunsch der Eltern dahin gehend zu entsprechen, die Aufteilung der Klasse 2 a der Thiebautschule erst mit Beginn des nächsten Schuljahres vorzunehmen?
- b) Hält es die Landesregierung pädagogisch für verantwortlich, eine zweite Klasse mitten im laufenden Schuljahr aufzuteilen, auch vor dem Hintergrund des dadurch bedingten zweimaligen Klassenlehrer- bzw. Klassenlehrerinnenwechsels?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich das Wort Herrn Staatssekretär Leicht vom Ministerium für Kultus und Sport.

Staatssekretär Leicht: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage von Frau Kollegin Schroeren-Boersch wie folgt:

Zu a: Das zweite Schuljahr an der Thiebautschule in Ettlingen hat 53 Schüler. Nach den für alle Schulen geltenden Vorgaben des Organisationserlasses kann erst mit 67 Schülern eine dritte Parallelklasse gebildet werden. Den Eltern der betroffenen Kinder wurde schon im Schuljahr 1990/91, als bei einer Schülerzahl von 64 Kindern drei Parallelklassen unter dem Klassenteiler gebildet wurden, mitgeteilt, daß diese Entscheidung mit Beginn des zweiten Schuljahres je nach dem aktuellen Stand der Schülerzahlen überprüft und gegebenenfalls zurückgenommen werden muß.

In Anbetracht der knapper gewordenen Ressourcen wäre im Interesse einer gleichmäßigen Unterrichtsversorgung aller Schulen die Aufteilung in drei Parallelklassen mit Klassenstärken von 17 und 18 Schülern an der Thiebautschule in Ettlingen nicht verantwortlich.

Zu b: Zu Beginn des Schuljahres 1991/92 waren 55 Schüler in den zweiten Klassen vorhanden. Die Auflösung einer Parallelklasse wäre sofort möglich gewesen. Da ausländische Schüler erfahrungsgemäß jedoch häufig erst ein bis zwei Wochen nach Schuljahresbeginn aus den Heimatländern zurückkommen, ist eine sofortige Durchführung nicht erfolgt, da ein Anstieg der Schülerzahlen bis zur Teilergrenze im genannten Zeitraum hätte erfolgen können. Außerdem hätte diese Maßnahme „aus heiterem Himmel“

sehr wahrscheinlich Unruhe bei den Eltern und in der Lehrerschaft ausgelöst, was sich wiederum ungünstig auf den Unterricht ausgewirkt hätte.

Statt dessen wurde im Zeitraum von Mitte September bis Mitte Oktober, da sich die Schülerzahl auf 53 Kinder reduziert hatte, in zahlreichen Gesprächen und Elternabenden die aufgrund der genannten Entwicklung erforderliche Maßnahme vorbereitet. Um die Schüler nicht mitten in einem begonnenen Lernprozeß mit einer neuen Lernsituation zu konfrontieren, wurde für den Start des neuen Klassenverbandes der Neubeginn nach den Herbstferien gewählt. Damit konnten sich alle Betroffenen auf die neue Situation in Ruhe einstellen und vorbereiten, was sich auch als pädagogisch sinnvoll erwies.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Frau Abg. Schroeren-Boersch.

Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE: Sie haben eben gesagt, daß dies nicht verantwortlich gewesen wäre. Da frage ich mich: In wessen Sinne nicht verantwortlich? Die Frau Minister hat uns ja gestern erklärt, daß sie Schulpolitik aus der Sicht des Kindes und kindgerecht gestalten wolle. Ich bezweifle, daß das eine kindgerechte Lösung war, und meine, daß es durchaus möglich gewesen wäre --

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte eine Frage, Frau Kollegin!

Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE: Meinen Sie nicht, daß es vor diesem Hintergrund besser gewesen wäre, bis zum Ende des zweiten Schuljahres zu warten, wo ohnehin dann ein Klassenlehrer- oder ein Klassenlehrerinnenwechsel stattfindet?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Leicht: Sie kennen ja alle die Situation vor Ort. Wir haben kaum mehr Krankheitsreserven. Insofern wäre es natürlich ungerecht gewesen, wenn die Versorgung anderer Schulen darunter Not gelitten hätte. Deswegen hat man gesagt, man müsse sich halt an den Klassenteiler halten. Im Grunde ist das eben eine Maßgabe, die wir überall haben.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Noch eine Zusatzfrage, Frau Abg. Wimmer.

Abg. Brigitte Wimmer SPD: Herr Staatssekretär, ist dies nicht ein klassisches Beispiel dafür, wie inzwischen aufgrund des Lehrermangels an den Schulen nur noch reine Mängelverwaltung zu Lasten und zum Schaden der Kinder betrieben werden muß?

(Widerspruch bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Leicht: Ich kann bei dieser konkreten Situation nicht von „Mängelverwaltung“ sprechen.

(Staatssekretär Leicht)

(Abg. Zeller SPD: Grundsätzlich kann man das schon sagen!)

Ich meine, die Mühe, die die Schulverwaltung auf sich genommen hat, um auch mit den betroffenen Eltern zu reden, hat alle Fürsorge für die Kinder deutlich gemacht. Und Kinder können sich ab und zu auch anpassen. Das geht sehr schnell, auch im zweiten Schuljahr.

(Abg. Zeller SPD: Ja wie, einem Mangel anpassen? Oder wie?)

- Nein, an eine neue Schul- und Klassensituation! Herr Kollege, verstehen Sie das so, wie ich es meine.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren! Weitere Zusatzfragen werden nicht gestellt.

Ich lasse jetzt noch eine Mündliche Anfrage zu. Wir sind jetzt kurz vor dem Ende der Fragestunde.

Ich rufe auf die

Mündliche Anfrage der Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE - Verweigerung der Zustimmung, den Mietvertrag einer Dienstwohnung auf die Vollzugsbeamtin Frau F. zu übertragen, durch die Anstaltsleitung der JVA Mannheim

Frau Abg. Glaser, Sie haben zur Verlesung Ihrer Anfrage das Wort.

Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE:

- a) Wie bewertet die Landesregierung die Verweigerung der Zustimmung der Leitung der JVA Mannheim zur Übertragung des Mietvertrags einer Dienstwohnung auf die Vollzugsbeamtin Frau F., die die Vollzugsbeamtin Frau F. und ihr Lebensgefährte, Vollzugsbeamter Herr N., aufgrund der neunjährigen Tochter von Frau F. im April 1990 zugewiesen bekommen haben?
- b) Welche schnelle Abhilfe sieht die Landesregierung vor, und wann wird der Vollzugsbeamtin Frau F. gestattet, den Mietvertrag zu unterzeichnen, insbesondere, da zu keiner Zeit seitens des Personalrats der JVA Mannheim der Unterzeichnung Hindernisse entgegenstanden?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich dem Herrn Justizminister das Wort.

Justizminister Dr. Ohnewald: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage der Frau Abg. Glaser wie folgt:

Die Justizvollzugsanstalt Mannheim hat am 19. März 1990 im Einvernehmen mit dem örtlichen Personalrat dem Vollzugsbeamten N. eine Dienstwohnung in Mannheim zugewiesen. In dieser Dienstwohnung leben neben Herrn N. auch die Vollzugsbeamtin F. und ihre Tochter. Frau F. ist mit einem anderen Vollzugsbeamten verheiratet,

(Zuruf des Abg. Bütikofer GRÜNE)

die Tochter ist ehelich und stammt nicht von Herrn N.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Was hat die für einen Buchstaben?)

Vor kurzem hat Frau F. bei der Justizvollzugsanstalt Mannheim beantragt, die Dienstwohnung auf sie selbst zu übertragen. Diesen Antrag hat der Anstaltsleiter abgelehnt. Die Ablehnung wurde damit begründet, daß die Wohnung derzeit nicht zur Disposition stehe, da sie Herrn N. zugewiesen sei. Im übrigen müsse bei einer Neuvergabe der Wohnung - und dies ist wichtig, Frau Kollegin - das übliche Verfahren eingehalten werden, wonach freie Dienstwohnungen unter dem anspruchsberechtigten Personenkreis in der Justizvollzugsanstalt Mannheim ausgeschrieben und dann in Abstimmung mit dem Personalrat neu vergeben werden.

Diese Entscheidung des Anstaltsleiters ist nicht zu beanstanden. Das Rechtsverhältnis zwischen dem Dienstherrn und dem Beamten, dem eine Dienstwohnung zugewiesen wird, ist öffentlich-rechtlicher Natur. Ich hoffe, daß ich das sagen darf. Es handelt sich nicht um einen Mietvertrag, sondern um einen Verwaltungsakt. Ich will es etwas abkürzen. Der Beamte wird durch die Zuweisung sowohl berechtigt wie auch verpflichtet, die Dienstwohnung zu beziehen und dafür die vorschriftsmäßige Dienstwohnungsvergütung zu entrichten. Die Zuweisung gilt so lange, wie der Beamte Inhaber des Dienstpostens ist, für den die Dienstwohnung bereitgestellt wurde.

Dies bedeutet, daß eine Übertragung der Dienstwohnung von Herrn N. auf Frau F. erst möglich wäre, wenn das Dienstwohnungsverhältnis mit Herrn N. enden würde. Hierzu bedarf es eines dienstlichen Anlasses. Ich weiß da ein paar Hintergründe. Ich hoffe, daß ich die nicht nachher alle sagen muß. Ein solcher „Kündigungs-, Auflösungs- oder Rückfallgrund“ ist im Moment noch nicht gegeben.

Aber jetzt vielleicht das, was Sie erhoffen oder erwünschen. Sollte sich künftig ein derartiger dienstlicher Anlaß ergeben, so wird die Dienstwohnung unter den Beamten der Justizvollzugsanstalt Mannheim ausgeschrieben, wobei sich selbstverständlich auch Frau F. um die Dienstwohnung bewerben kann. Der Anstaltsleiter wird dann unter Beteiligung des örtlichen Personalrats und unter Würdigung dienstlicher und sozialer Aspekte über die Vergabe entscheiden.

(Abg. Uhrig CDU: Die Frage war von höherer landespolitischer Bedeutung!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Mir liegen noch zwei Zusatzfragen vor. Die kann ich noch zulassen; dann ist die Fragestunde beendet.

Erste Zusatzfrage, Herr Abg. Bloemecke.

Abg. Bloemecke CDU: Herr Minister, bedeuten Ihre Ausführungen, daß Frau F. genauso eine Chance hat, die Wohnung zu bekommen, wie jeder andere, wenn sie sich

Bloemecke

im ordentlichen Verfahren bewirbt und der Personalrat zustimmt?

Justizminister Dr. Ohnewald: So ist es.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Frau Abg. Glaser.

Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: Wie bewertet die Landesregierung die Tatsache, daß das Entscheidungskriterium für die Vergabe der Wohnung der Dreipersonenhaushalt war, so daß Frau F. schon damals den Mietvertrag hätte unterschreiben können?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Minister.

Justizminister Dr. Ohnewald: Ich darf wiederholen: Es handelt sich nicht um einen Mietvertrag, sondern um die Zuweisung einer Dienstwohnung an denjenigen, der die Dienstwohnung beantragt hatte. Dies war und ist Herr N. Solange er Inhaber dieser Dienstwohnung ist, kann sie doch nicht auf jemand anderen übertragen werden.

(Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: Gehen Sie doch einmal auf das Entscheidungskriterium Dreipersonenhaushalt ein! Das war doch dafür entscheidend, daß Herr N. die Wohnung bekommen hat!)

- Es ist zutreffend, daß drei Personen im sozialen Bereich natürlich anders beurteilt werden als eine einzelne Person. Aber nachdem er der Antragsteller für einen Dreipersonenhaushalt war und jetzt der Inhaber der Wohnung ist, muß die Verwaltung warten, bis Herr N. diese zurückgibt.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, damit ist diese Anfrage beantwortet.

Die Zeit für die Fragestunde ist abgelaufen. Die beiden noch offenen Anfragen, die Mündliche Anfrage der Frau Abg. Glaser unter Ziffer 10 und die Mündliche Anfrage des Herrn Abg. Vollmer unter Ziffer 12, werden schriftlich beantwortet.

Punkt 9 der Tagesordnung ist damit erledigt.

*

Mündliche Anfrage der Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE - Keine Änderung der Vergabepraxis von Methadon an aidskranke Drogenabhängige seit 1. Oktober 1991

- a) Wie bewertet die Landesregierung die Tatsache, daß sich in der Vergabepraxis von Methadon an aidskranke Drogenabhängige auch mit dem 1. Oktober 1991 nichts geändert hat und die Betroffenen genauso wie vor dem 1. Oktober 1991 von einer Stelle zur anderen geschickt werden?
- b) Welche Zeit von der Übergabe der Arztadresse bis zum Beginn der Behandlung von aidskranken Drogenabhängigen mit Methadon hält die Landesregierung für angemessen?

Schriftliche Antwort des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen

Der Bundesausschuß der Ärzte und Krankenkassen hat am 2. Juli 1991 beschlossen, seine Richtlinien über „neue Untersuchungs- und Behandlungsmethoden“ (NUB-Richtlinien) in der Anlage I um „Richtlinien zur Methadon-Substitutionsbehandlung bei Intravenös-Heroinabhängigen“ zu erweitern. Diese Richtlinien, die in der öffentlichen Diskussion teilweise irrtümlich als Methadonprogramm verstanden wurden, sind am 1. Oktober 1991 bundesweit in Kraft getreten. Sie regeln im wesentlichen die Frage, in welchen Fällen und unter welchen Voraussetzungen die Substitution bei Drogenabhängigen durch Kassenärzte von den gesetzlichen Krankenkassen zu finanzieren ist. Die Richtlinien sehen die Substitution bei Drogenabhängigen unter bestimmten Indikationen im Einzelfall dann als notwendigen Teil der Krankenbehandlung an, wenn diese mittels der Substitution erst ermöglicht wird. Als Indikation nennen die Richtlinien unter anderem auch Drogenabhängigkeit bei Aidskranken mit fortgeschrittener manifester Erkrankung.

Die Richtlinien sehen eine Kostenübernahme in Einzelfällen vor, in denen bereits aufgrund der bisherigen Rechtslage eine Substitution bei Drogenabhängigen im Rahmen von § 13 Abs. 1 des Betäubungsmittelgesetzes möglich war. Die betäubungsmittelrechtliche Verantwortung für die Substitution liegt dabei weiterhin, wie der Bundesgerichtshof in seinem Beschluß zu dieser Thematik vom 17. Mai 1991 verdeutlicht hat, ungeachtet der das Verhältnis Kassenarzt-Krankenkasse regelnden Richtlinie beim behandelnden Arzt.

Die in Einzelfällen derzeit auftretende Schwierigkeit liegt darin, daß Kassenärzte, die bei Drogenabhängigen substituieren wollen, nach den Richtlinien einer Genehmigung der jeweiligen Kassenärztlichen Vereinigung bedürfen. Dabei kann sich die Kassenärztliche Vereinigung vor Erteilung der Genehmigung durch eine nach den Richtlinien zu errichtende, aus Vertretern der Kassenärztlichen Vereinigung und der Krankenkassen bestehende Kommission beraten lassen. Da diese Kommissionen gegenwärtig erst errichtet werden, haben die Kassenärztlichen Vereinigungen noch keine Genehmigungen nach der Richtlinie ausgesprochen. Die fehlende Genehmigung läßt jedoch, wie in der aktuellen Diskussion offenbar teilweise verkannt wird, die betäubungsmittelrechtliche Zulässigkeit der Substitution unberührt. Im Ergebnis können daher in Baden-Württemberg drogenabhängige Aidskranke mit fortgeschrittener manifester Erkrankung aus betäubungsmittelrechtlicher Sicht von Ärzten mit Methadon substituiert werden.

Zu Frage 2: Die Landesregierung hat weder die Möglichkeit, Ärzte zu verpflichten, drogenabhängige Aidskranke mit Methadon zu substituieren, noch vermittelt sie Adressen von Ärzten, die hierzu bereit sind. Die geschilderten aktuellen Schwierigkeiten werden nach Konstituierung der bereits genannten Kommissionen bei den Kassenärztlichen Vereinigungen ausgeräumt sein.

Mündliche Anfrage des Abg. Kurt Vollmer FDP/DVP - Unzulängliche Unterbringung der Landespolizeidienststelle Feldberg/Hochschwarzwald

- a) Trifft es zu, daß der Zustand der Räume, in denen die Landespolizeidienststelle Feldberg/Hochschwarzwald untergebracht ist, derart unzulänglich ist, daß dort im Winter Raumtemperaturen bis allenfalls 12 Grad Celsius erreicht werden können und sich deshalb „mitleidige Bürger“ - so eine Tageszeitung - veranlaßt sahen, den Beamten elektrische Heizkörper zu spenden?
- b) Wenn Frage 1 zutrifft, was will die Landesregierung unternehmen, um da unverzüglich Abhilfe zu schaffen?

Schriftliche Antwort des Finanzministeriums

Der Polizeiposten Feldberg ist in einem landeseigenen Gebäude aus den sechziger Jahren untergebracht. Die Wärmeisolierung aus dieser Zeit entspricht nicht den heutigen Vorschriften.

Die hierfür erforderlichen Baumaßnahmen wurden im Sommer 1991 zwischen dem Staatlichen Hochbauamt I Freiburg und der Landespolizeidirektion Freiburg festgelegt. Für das Jahr 1991 war als erster Abschnitt der Austausch der undichten Fenster als Hauptursache für die angesprochenen Probleme vorgesehen. Nach der Ausschreibung wurde der Auftrag im Herbst 1991 einer Firma in Titisee-Neustadt erteilt unter der Maßgabe des Sofortvollzugs.

Die bisherige Verzögerung der Ausführung begründete die Firma mit Lieferproblemen. Das Bauamt hat jetzt erreicht, daß die Fenster noch im November 1991 eingebaut werden.

Für das Jahr 1992 ist mit der Landespolizeidirektion Freiburg die Verbesserung der Außenisolierung des Gebäudes vereinbart worden.

*

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, wir gehen zurück zu **Punkt 8** der Tagesordnung:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung - Gesetz zur Errichtung der Fachhochschule Pforzheim und zur Änderung des Fachhochschulgesetzes - Drucksache 10/5830

Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst - Drucksache 10/6134

Berichterstatter: Abg. Dr. Schwandner

Meine Damen und Herren, mir liegt ein Antrag zur Geschäftsordnung vor, der jetzt zu behandeln ist. Es ist ein Geschäftsordnungsantrag der Fraktion der SPD - er trägt keine Drucksachenummer -, der zum Ziel hat, diesen Beratungspunkt von der Tagesordnung abzusetzen.

Soll dieser Antrag begründet werden? - Herr Abg. Dr. Weingärtner, Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Weingärtner SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der SPD-Fraktion bitte ich, den Tagesordnungspunkt 8 von der Tagesordnung abzusetzen. Wir begründen das wie folgt:

Das von der Landesregierung vorgeschlagene Fusionsmodell ist sehr umstritten. Nach der Ersten Beratung gab es vor allem in Pforzheim und in der Region sehr kritische Stimmen. So hat sich zum Beispiel die Mehrheit des Pforzheimer Gemeinderats gegen eine Fusion ausgesprochen. Die CDU-Gemeinderatsfraktion hat an Ministerpräsident Teufel geschrieben. Alle Ansinnen laufen darauf hinaus, man möge doch eine Denkpause einlegen, es seien neue Argumente gekommen. Deswegen schlagen wir vor, auf diesen Tagesordnungspunkt heute zu verzichten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Geschäftsordnung Herr Abg. Dr. Schwandner.

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Landtagsfraktion der Grünen unterstützt den Geschäftsordnungsantrag der SPD. Wir haben ja schon vorletzte Woche die Forderung nach einem Moratorium gestellt. Wir finden das vom formalen Vorgehen her jetzt richtig, und wir möchten die Kollegen der CDU und auch der FDP/DVP wirklich bitten, dem Antrag der SPD zuzustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Geschäftsordnung Frau Abg. Vosschulte.

Abg. Christa Vosschulte CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, die Sache läuft jetzt seit zwei Jahren hier im Landtag in verschiedenen Besprechungen, in den Ausschüssen und Arbeitskreisen. Wenn die SPD in zwei Jahren nicht zu einer Beschlußfassung kommen kann, dann möchte ich einmal wissen, wie sie überhaupt irgendwelche politischen Probleme lösen kann. Die Zeit ist reif für die Abstimmung.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Geschäftsordnung Herr Abg. Dr. Goll.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In unserer Fraktion ist der Meinungsbildungsprozeß abgeschlossen. Die Sache ist in unseren Augen entscheidungsreif, und sie ist ja keinesfalls überfällig über die Betroffenen hereingebrochen. Es gab lange Vorbereitungen zur Kommission „Fachhochschule 2000“, in der über die Sache gesprochen wurde. Es gab anschließend die Kommission „Hochschullandschaft Pforzheim“. Die Argumente sind hin und her, für und wider lange abgewogen worden. Es ist die Kooperationslösung gegen die Fusionslösung abgewogen worden. Von daher sollte man sagen, die Sache ist entscheidungsreif. Es ist umgekehrt sogar so: Wenn wir sie verschieben, riskieren wir einen großen Nachteil. Das wissen wir alle. Wir schieben die Sache dann mit in den Wahlkampf, und Wahlkampf-

(Dr. Ulrich Goll)

zeiten sind in der Regel Zeiten, die Sachentscheidungen abträglich sind.

(Zurufe von der SPD)

Diese Sache sollte man nicht in den Wahlkampf schieben, wenn wir sie in dieser Legislaturperiode entscheiden wollen. Und wir sollten das tun. Deshalb sollten wir sie heute entscheiden.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Nochmals zur Geschäftsordnung Herr Abg. Dr. Weingärtner.

Abg. Dr. Weingärtner SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal deutlich machen: Es handelt sich nicht darum, daß die SPD heute darüber nicht diskutieren kann, sondern es handelt sich darum, daß diejenigen, um die es hier geht, das gefordert haben - unter anderem auch, verehrte Freunde und Freundinnen der CDU-Fraktion,

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das ist ja unsittlich! - Weitere Zurufe)

Ihre eigene Gemeinderatsfraktion in Pforzheim. Zum Beispiel ist auch die Junge Union, Herr Kollege Oettinger, der Meinung, man sollte zunächst einmal ausführlich darüber diskutieren. Wenn Sie nicht einmal mehr auf Ihre Basis hören wollen, ist das Ihre Sache.

(Beifall bei der SPD - Zuruf: Genau so ist es!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Geschäftsordnung Herr Abg. Vollmer.

Abg. Vollmer FDP/DVP: Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen, meine Herren Kollegen! Auch ich bin der Meinung, daß der Diskussionsprozeß noch nicht abgeschlossen ist. Deshalb unterstütze ich den Antrag der SPD-Fraktion.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP, bei der SPD und den GRÜNEN - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, es gibt keinen Grund zur Aufregung. Das Wort zur Geschäftsordnung hat Herr Abg. - - Sie verzichten.

Meine Damen und Herren, es liegen jetzt keine Wortmeldungen zur Geschäftsordnung mehr vor. Ich lasse über den Vertagungsantrag der SPD abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Die Gegenstimmen waren die Mehrheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Wir treten damit in die Sachdebatte ein. Wie ich bereits mitgeteilt habe, ist Berichterstatter für diesen Gesetzentwurf Herr Abg. Dr. Schwandner. Herr Abg. Dr. Schwandner, bitten Sie als Berichterstatter ums Wort? - Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache über den Gesetzentwurf eine Redezeit von 5 Minuten je Fraktion festgelegt.

Wem darf ich in der Allgemeinen Aussprache das Wort erteilen? - Frau Abg. Vosschulte, Sie haben das Wort.

Abg. Christa Vosschulte CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema „Fusion der Fachhochschule für Gestaltung und der Fachhochschule für Wirtschaft in Pforzheim“ ist seit zwei Jahren im Landtag auf der Tagesordnung. Gerade im letzten halben Jahr haben zahlreiche Gespräche, Vor-Ort-Besuche und Diskussionen stattgefunden, nicht nur mit Teilnehmern des AK VIII, sondern auch mit Gesprächspartnern aus der CDU-Fraktion.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Wer ist AK VIII?)

- Der Arbeitskreis der CDU-Fraktion, Herr Dr. Schwandner. Sie wissen das sehr gut.

(Abg. Brechtken SPD: Jetzt hätte ich fast gedacht, es sei ein wichtiges Gremium!)

Vor vier Wochen wurde der erste Gesetzentwurf vorgelegt, und es hat die Beratung stattgefunden. Seitdem kam kein Beitrag zur Sache mehr.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Na, na, na!)

Selbst die Betroffenen haben eine Haltung an den Tag gelegt, die lediglich sagt: Alles oder nichts. Die CDU-Fraktion findet das sehr bedauerlich. Es erweckt den Verdacht, daß es hier nur noch ums Prinzip geht und nicht mehr um die Möglichkeiten des Designs, um die Entwicklung und Erhaltung von Kreativität und von künstlerischer Freiheit.

Die CDU-Fraktion ist der Auffassung, daß die Integration der Hochschulen sachlich begründet ist.

(Abg. Mogg SPD: Zwangsfusion heißt das!)

Herr Kollege Weimer, Sie haben gestern lautstark eine effektivere Organisationsstruktur für die künftige Hochschullandschaft gefordert. Genau das soll hier realisiert werden. Indem eine Fachhochschule von rentabler und ökonomisch sinnvoller Größe geschaffen wird, sollen hier die Organisationsstrukturen verbessert werden.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Wie in Schwäbisch Gmünd!)

Sie haben genauso gestern die interdisziplinäre Zusammenarbeit gefordert. Genau das soll mit dieser Fachhochschule auch erreicht werden. Und schließlich wollen wir eine Stärkung der Anwendungsorientierung in der Fachhochschule. Bei der Fachhochschule für Gestaltung handelt es sich nicht um eine Kunsthochschule, sondern um eine Fachhochschule, die den notwendigen Praxisbezug auch umsetzen muß. Genau dieser Praxisbezug wird durch die Fusion verstärkt.

(Christa Vosschulte)

Das Gesetz kommt den Wünschen der Betroffenen durch den Minderheitenschutz weit entgegen. Wir haben einen Gründungssenat geschaffen. Die Zahl der Vertreter der Fachhochschule für Design und Technik ist erhöht worden. Es gibt einen ständigen Prorektor, und es gibt besondere Ausweisungen bei den Haushaltsmitteln.

Das Argument, das vorgebracht wird, die Qualität der Ausbildung hänge von eigenständiger Institution ab, zieht nicht, meine Damen und Herren. Wir müßten in jeder Universität eigene Fakultäten einrichten und eigene Institutionen schaffen, um Qualität hervorzubringen. Das ist nicht der Fall. Die Qualität der Ausbildung hängt nicht ab von der Institution, sondern von der Qualität des Lehrkörpers und von der Qualität der Studenten, die sich dort einschreiben.

Eine Verschiebung der Entscheidung um ein Jahr, wie es die Grünen fordern, ändert überhaupt nichts. Im Gegenteil, wir erreichen nur eine Verunsicherung über einen langen Zeitraum, und es wäre nichts gewonnen. Ich erinnere mich, daß in der entsprechenden Ausschußsitzung das Wort von der „Therapieresistenz“ der Fachhochschule für Gestaltung fiel. Ich sage nicht, wer es gesagt hat. Sie würden sich alle wundern.

Was würde in einem Jahr passieren? Es würden Bataillone an die journalistische Front geschickt, um Scheingefechte auszuführen. Das haben die letzten vier Wochen gezeigt. Der Erfolg wäre

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Rüsten Sie einmal ein bißchen ab!)

– ich habe noch eine Minute, Herr Kollege –.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Abrüsten, meinte ich!)

daß die Fachhochschule nur Schaden leiden würde. Wir meinen, die Zeit ist reif, und der Worte sind genug gewechselt. Nun laßt uns endlich Taten sehen. Die CDU wird diesem Gesetzentwurf zustimmen.

Zweitens: Im Rahmen des Hochschulgesetzes kündige ich für die CDU eine Novellierung an bezüglich der gesetzlichen Verankerung der Frauenbeauftragten an den Hochschulen. Eine Anhörung der Hochschulen läuft gegenwärtig. Sobald sie ausgewertet ist, werden wir mit einem Vorschlag kommen.

Drittens bitten wir um Zustimmung zum Gesetzentwurf der Regierung, in dem nach Artikel 7 ein Artikel 8 – Neubekanntmachung – eingefügt werden soll. Ich denke, das Anliegen ist klar, liegt auf der Hand. Es ist an der Zeit, die geltenden Hochschulgesetze neu zu fassen und Unstimmigkeiten im Wortlaut zu beseitigen. Meines Erachtens kann sich diesem Anliegen auch die SPD anschließen.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Weingärtner.

Abg. Dr. Weingärtner SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das ist doch so ein sympathischer Kerle! – Heiterkeit)

Schon bei der Ersten Beratung in diesem Hohen Hause war die SPD-Fraktion der Ansicht, daß die Regierung und die CDU-Fraktion Gefahr laufen, einen kulturpolitischen Kardinalfehler zu begehen. Der Hintergrund dieser Überlegungen war die unrühmliche Geschichte von der Schließung der Hochschule für Gestaltung in Ulm in den sechziger und siebziger Jahren durch die Regierung Filbinger.

(Abg. Weimer SPD: Übel!)

Meine Damen, meine Herren! Das war nie wiedergutmachen, das war ein herber und großer Verlust für die kulturelle Entwicklung dieses Landes. Fragen Sie einmal Herrn Dr. Rettich, den Kunstkoordinator, was er von dieser Zerstörung der damaligen Hochschule hält!

(Beifall des Abg. Weimer SPD)

Deshalb heute noch einmal unser Wunsch und unser letzter Versuch – ich weiß, wahrscheinlich wird er vergeblich sein –: Sie sollten heute nicht ohne Not noch einmal einen ähnlichen Fehler machen.

Es sind zwei Hauptbedenken, die ich kurz noch einmal nennen möchte:

Erstens: Meine Damen und Herren von der CDU, alle Ziele der Fusionsbefürworter sind auch und wahrscheinlich sogar besser durch eine enge Kooperation der Pforzheimer Hochschulen und der benachbarten Hochschulen in der Region möglich. Zu einer Fusion besteht überhaupt keine Notwendigkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zweitens: Bei einer Fusion dieser beiden Hochschulen geht die vielbeschworene Corporate Identity zugrunde. Da bei der Ersten Beratung, wenn ich mich recht erinnere, einige Abgeordnete aus den Reihen der CDU fragten, was denn das sei, die Corporate Identity, ob das eine neue „Saucerei“ sei, möchte ich versuchen, das kurz zu erklären.

Die Fachhochschule für Gestaltung genießt national und international hohes Ansehen. Sie ist unter dem unverwechselbaren Markenzeichen „Fachhochschule für Gestaltung“ weltweit bekannt. Wenn man nun hergeht und aus dieser Hochschule einen Fachbereich III, IV, X oder Y macht, dann wirft man diese jahrelange kreative Arbeit ohne Not auf den Kehrighaufen der Geschichte. Das, meine Damen und Herren, können und dürfen wir nicht wollen.

Natürlich kann man Hochschulen mit den verschiedensten Organisationsformen einrichten, damit sie funktionieren. Das geht auch in der Form der Integration, das wissen wir. Aber: Bei der Hochschule für Gestaltung in Pforzheim geht es eben nicht nur um das bloße Funktionieren, sondern es geht darum, Impulse zu geben, dafür zu sorgen, daß diese Impulse umgesetzt werden, in Pforzheim, in der Region

Dr. Weingärtner:

und über die nationalen Grenzen hinaus präsentiert werden. Eine anerkannte Hochschule für Gestaltung hat eben mehr Darstellungsmöglichkeiten als ein Fachbereich. Die Fachhochschule für Gestaltung, das wissen wir alle, ist ein zerbrechliches Gebilde. Es sollte eben nicht durch einen technokratischen Rundumschlag zu Tode gebracht werden.

(Abg. Weimer SPD: Genau!)

In der Ersten Beratung wurden bisher vor allem kulturpolitische Gründe gegen eine Fusion angeführt. Ich möchte heute noch ein paar andere, neue Gründe hinzufügen, nämlich wirtschaftliche Gründe und Gründe der regionalen Infrastruktur.

Die Zerstörung einer anerkannten Hochschule wäre eine Verarmung der regionalen Infrastruktur. Es ist kein Zufall, daß zwar die IHK für eine Fusion ist, nicht aber der unmittelbar betroffene Industrieverband Schmuck und Keramik. Dieser ist nämlich dagegen. Es ist kein Zufall, daß die große Mehrheit des Pforzheimer Gemeinderats - die CDU an der Spitze - ebenfalls gegen eine Fusion ist, daß die CDU-Gemeinderatsfraktion einen Brandbrief an den Ministerpräsidenten Teufel schickt und daß - darauf habe ich vorhin schon hingewiesen - die zukunftsorientierte Junge Union ihren Oldies sagt, daß sie auf dem falschen Dampfer schippern. Herr Oettinger ist ja gerade nicht im Hause.

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Meine Damen und meine Herren! Daß hinter diesem Handstreich der Landesregierung keine Gesamtkonzeption steht, sieht man daraus, daß die kleinere Fachhochschule in Schwäbisch Gmünd bei diesen Fusionsüberlegungen überhaupt nicht zur Debatte steht. Das hängt doch offensichtlich damit zusammen, daß in Schwäbisch Gmünd ein ausgewachsener Justizminister seine schwarzen Flügel schützend über das kleine Wickelkind Fachhochschule Schwäbisch Gmünd hält.

(Abg. Leicht CDU: Schwarzer Knabe!)

Zu diesem Komplex hätte ich wirklich gern noch einiges vom Herrn Wissenschaftsminister gehört.

(Minister Dr. Ohnewald: Wenn Sie mich als „Schwarzen Adler“ bezeichnet hätten, wäre es besser! - Gegenruf des Abg. Weimer SPD: Gummia德勒!)

- Schwarze Flügel haben Sie ausgebreitet, Herr Justizminister. - Noch einmal: Stellen Sie die Verabschiedung dieses Gesetzes zurück. Geben Sie nicht nur Gedankenfreiheit, sondern geben Sie auch die Zeit, daß sich die Gedanken in einer repressionsfreien Atmosphäre entwickeln können. Das Ziel muß sein, ein regionales Konzept der Hochschulkooperation in Pforzheim zu finden.

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Wir selbst werden den vorgelegten Gesetzentwurf ablehnen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN - Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Schwandner.

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Manchmal verbeißt man sich zu sehr in ein Thema, so daß es dann ganz guttut, wenn man einmal einen Schritt zurücktritt, eine kleine Pause einlegt und noch einmal über alles nachdenkt, was man in den letzten Jahren gemacht hat und was die Zielvorstellung dessen war und ist, um was es eigentlich gehen sollte.

Den Grünen vor Ort geht es seit mehreren Jahren - von uns stammt der Vorschlag neuer Studiengänge - darum, daß man die Ressourcen beider Fachhochschulen, die es in Pforzheim gibt und die beide exzellent sind, bündelt und für neue Studiengänge nutzt, beispielsweise für den Wirtschaftsingenieur Design, also für etwas Zukunftsweisendes, damit Studierende dort in Zukunft wirklich auch eine Ausbildung erhalten, die auf die Region zugeschnitten ist, also auf den Industriestandort Pforzheim und die Umgebung Nordschwarzwald, mit der sie aber auch darüber hinaus Arbeitsmöglichkeiten in der Bundesrepublik und außerhalb, wie ich hoffe, haben werden. Das heißt, wir wollen das jeweilige spezifische Profil der beiden Fachhochschulen vor Ort nutzen und eine Zukunftskonzeption entwickeln.

Bei jeder Entwicklung einer solchen Konzeption gibt es eine Reihe von Konflikten, die es zu bedenken gilt. Das eine ist die Hochschulautonomie, etwas sehr Wichtiges. Ich denke, dies ist hier unstrittig, auch wenn man bei manchem konkreten Regierungshandeln einen anderen Eindruck bekommt. Das zweite ist die Debatte darüber, wie eine Strukturentwicklung in einer Gebietskörperschaft, zum Beispiel in der Region Nordschwarzwald, in Nordbaden, in Baden-Württemberg, auszusehen hat. Bei dieser Konzeption können dann auch Konflikte zwischen der Autonomie auf der einen Seite und Strukturentscheidungen auf der anderen Seite entstehen. Wir haben in Pforzheim tatsächlich diesen Konflikt.

Ich meine, es gibt gute Gründe, sich sowohl dafür als auch dagegen zu entscheiden. Die Argumente sollten wohl sorgfältig abgewogen werden. Eine ganze Reihe von Argumenten, die immer vorgebracht werden und die gegen eine Fusion sprechen, halte ich für unlauter. Dazu gehört zum Beispiel das Argument der Größe. Natürlich führt eine Fusionierung beider Fachhochschulen nicht zu einer Mega-Fachhochschule. Hier sollte man so redlich sein, gelassener darüber zu diskutieren. Es geht auch nicht um die Abschaffung einer Kunstakademie. Eine solche gibt es bekanntermaßen in Karlsruhe - diese ist ungefährdet - und in Stuttgart - die ist auch ungefährdet. Vielmehr geht es um eine Fachhochschule für Gestaltung in Pforzheim.

Ich meine allerdings, wenn die Landesregierung andere Projekte im Bereich der Wissenschafts- und Hochschulpolitik ebenso energisch verfolgt hätte, zum Beispiel eine Technikfolgenabschätzungsakademie, dann sähe manches anders aus. Aber ausgerechnet hier wird ein Späth-Projekt nicht gekippt.

Dr. Schwandner.

Ich will es mir nicht einfach machen und nicht nochmals über die Seriosität der Kooperationsangebote der Fachhochschule für Gestaltung in Pforzheim herziehen oder meine Zweifel äußern. Das habe ich an anderer Stelle schon getan. Ich will nur an den Spruch von Gorbatschow erinnern: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“

Ich hoffe aber, daß wir trotz der schon fortgeschrittenen Beratung des Gesetzentwurfs der Fachhochschule für Gestaltung nochmals eine Chance geben, und zwar aus einem ganz einfachen Grund, nämlich wegen des politischen Klimas vor Ort, in Pforzheim und in der Umgebung, aber auch wegen des politischen Klimas in Baden-Württemberg.

Ich will noch kurz einen Ausflug zur SPD machen: Die CDU vor Ort sollte man nicht unbedingt in dieser Frage als Bündnispartner heranziehen.

(Lachen bei der SPD - Beifall des Abg. Bütikofer GRÜNE)

Da langen die seriösen Bündnispartner. Das ist wohl eher deren Opportunismus.

Ich meine aber, daß wir folgendes machen sollten, deswegen auch unser Moratoriumsvorschlag, an die Kollegen der FDP/DVP gerichtet: Ich meine, daß wir es uns leisten können, nochmals etwas Zeit dranzugeben, nochmals zuzuwarten und der Fachhochschule für Gestaltung und der Fachhochschule für Wirtschaft die Chance zu geben, diese Studiengänge, um die es eigentlich geht - es geht nicht darum, daß man Verwaltungsstellen einspart, sondern es geht um Studieninhalte, um Studiengänge -, einzurichten. Es wäre vielleicht unüblich, aber kein schlechter Stil, wenn man das Damoklesschwert des Gesetzentwurfs hängenlassen würde. Das würde die Spurtfreudigkeit der Beteiligten enorm erhöhen. Erst dann, wenn wir sehen können, daß diese Kooperation tatsächlich nicht klappt, obwohl alle Seiten erklärt haben, daß sie das machen wollten, muß man die Beteiligten zu ihrem Glück zwingen, aber nicht vorher.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Goll.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kehren wir an den Anfang der Ausführungen des Kollegen Gerd Schwandner zurück. Es ist sicherlich eine gute Sache, einen Schritt zurückzutreten. Ich möchte das gleich auch in derselben Weise tun.

(Abg. Weimer SPD: Was, Sie treten zurück?)

Ich kann mir aber nicht verkneifen, vorher noch darauf hinzuweisen, daß ich davon, daß die Integration die beste Lösung ist, vom hochschulpolitischen Sprecher der Grünen überzeugt worden bin. Der Unterschied zu dem geschätzten Kollegen Gerd Schwandner ist, daß ich heute noch der Meinung bin, und zwar eigentlich aus guten Gründen.

Treten wir einmal diesen berühmten Schritt zurück, und versuchen wir, uns die Sache vor Augen zu führen: Wir haben an einem Standort jetzt zwei, bald drei Einrichtun-

gen, von denen die eine Wirtschaft, die andere Technik und die dritte Design macht. Ein unvoreingenommener Betrachter wird sagen: Macht es unter einem Dach. Dies wäre schon deshalb zweckmäßig, weil wir unseren Hochschulbereich noch nie so interpretiert haben, daß Hochschulen einsinnig monodisziplinär auf einer Schiene fahren. In der 68er Sprache Rudi Dutschkes hätte man noch deutlicher gesagt: „Wir wollen doch keine Fachidioten erziehen.“ Also bringt die drei zusammen. Dafür gibt es doch, unvoreingenommen gesprochen, erstklassige Argumente.

(Zuruf des Abg. Reinelt SPD)

- Ja. - Ich finde es eigentlich auf den Punkt gebracht im Bericht der Kommission „Fachhochschullandschaft 2000“. Dort heißt es zum Beispiel:

Die Entwicklung neuer Produkte erfordert bei Investitions- und Gebrauchsgütern zunehmend Teamarbeit von Ingenieuren, Betriebswirten und Designern, und zwar unter Einbringung ihrer jeweils spezifischen Sichtweisen und unterschiedlichen Mentalitäten.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Einverstanden!)

Die Zusammenarbeit bei Aufrechterhaltung der jeweiligen spezifischen Eigenarten kann am besten innerhalb einer integrierten Hochschule, nicht zuletzt anhand von Projekten, geübt und entwickelt werden.

Ich frage mich wirklich, was man dagegen sagen kann. Das frage ich mich bis heute. Für mich ist diese Zusammenlegung sinnvoll, so gewiß, wie zwei mal zwei vier ist. Es tut mir leid. Ich kann mich schwer an den Gedanken gewöhnen, daß in Pforzheim zwei mal zwei fünf sein soll. Machen wir uns nichts vor: Die Argumente werden selbstverständlich auch schwächer, und sie verraten einen bestimmten Kampagnencharakter.

(Abg. Leicht CDU: Sehr gut! Sehr richtig! - Gegenruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Zum Beispiel fällt mir, ehrlich gesagt, zu dem Argument, daß man innerhalb der Dauer einer Fachhochschulausbildung nicht interdisziplinär sein könne, schon gar nichts mehr ein.

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Da kann man nur sagen: Hättest du geschwiegen, wärest du ein Philosoph geblieben. Oder das andere Argument: Wenn Schwäbisch Gmünd selbständig bleibt, dann müssen wir auch selbständig bleiben. Dafür habe ich ein bestimmtes Verständnis. Aber für die Pforzheimer Diskussion ist doch der Wert dieses Arguments gleich Null. Es unterstreicht höchstens, daß man auf die Empfehlungen der Kommission „Fachhochschule 2000“ etwas gibt. Aber diese hat nun gerade darauf hingewiesen, daß es sich in Pforzheim anbietet, das zu machen.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Umgekehrt! In Schwäbisch Gmünd! Sie haben den Bericht nicht gelesen!)

(Dr. Ulrich Goll)

- Aber in Pforzheim natürlich genauso.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Nein, das ist ein Unterschied!)

Am Schluß bleibt die Logik übrig: Wenn wir an der anderen Stelle das Richtige nicht tun, dann sollen wir es auch an der einen Stelle bleiben lassen. Ich weiß nicht, ob wir mit diesem Argument auch nur einen Schritt vorwärtskommen, was Pforzheim angeht.

Ich muß es noch einmal sagen: Eine Verschlechterung des Designs dort kann man sich höchstens im Sinne einer „self-fulfilling prophecy“, einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung, vorstellen. Dann könnte das Design dort schlechter werden. Aber ich frage mich, ob wir als Abgeordnete uns von solchen Ankündigungen beeindrucken lassen dürfen, wenn wir einen Weg verfolgen, den wir nun einmal als richtig, zumindest in der sehr breiten Mehrheit unserer Fraktion, angesehen haben.

Ich habe darauf hingewiesen, daß die Menge des Papiers natürlich allmählich etwas beängstigend wird, auch die Inhalte. Ich möchte dazu nicht viel sagen. Aber wir können diesen kritischen Reaktionen meiner Meinung nach nicht mit einem Kurswechsel in dieser Frage begegnen, weil - und jetzt komme ich zu dem zweiten Grund, und den bitte ich uns wirklich abzunehmen - in unserer Fraktion die Überzeugung herrscht, daß eine Hochschule in Pforzheim, die die drei Bereiche integriert, für alle Beteiligten die besten Perspektiven in den Verteilungskämpfen der Hochschulen in den kommenden Jahren bietet. Wir sind der Meinung, daß diese Integration die beste Gewähr dafür ist, daß die Teile und damit auch das Design in Pforzheim eine gute Zukunft haben werden.

Umgekehrt möchte ich sagen: Ich persönlich frage mich schon, woher die Fusionsgegner die Sicherheit nehmen, daß neben einer starken und renommierten Fachhochschule für Wirtschaft, demnächst mit Technik, und neben einer Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe eine FHG in Pforzheim tatsächlich eine gute und sichere Perspektive in den nächsten Jahren hat. Ich muß ehrlich sagen, da bin ich mir nicht so sicher. Deshalb entscheiden wir uns aus gutem Willen für das Design in Pforzheim für die andere Lösung.

Daneben möchte ich noch sagen: Leider wenig beachtet, enthält dieser Gesetzentwurf auch noch eine Möglichkeit - darüber ist heute noch gar nicht gesprochen worden - für Pflegedienstleiter und für Ausbildungskräfte in den Krankenhäusern, in den Hochschulbereich zu kommen. Diesen Teil zumindest - auch darüber sollte gesprochen werden -

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Kommt noch!)

sollten wir heute wohl in großem Konsens verabschieden.

Ich darf in Klammern sagen: Das ist dann übrigens, anknüpfend an die Diskussion heute morgen, ein Stück dritter Weg. Denn damit kommen künftig Leute ohne Abitur an die Hochschulen, Herr Kollege Weimer. Schon allein deswegen, weil diese Sache eine richtige und gute ist,

sollten wir diesen Gesetzentwurf nicht auf die lange Bank schieben, sondern heute verabschieden.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Klunzinger CDU - Abg. Weimer SPD: Das ist ein ganz anderes Thema! - Abg. Zeller SPD: Das lehnen wir auch nicht ab!)

Stellv. Präsident Dr. Gebel: Das Wort erteile ich dem Herrn Minister für Wissenschaft und Kunst.

Minister für Wissenschaft und Kunst von Trotha: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach der heutigen Diskussion und auch nach einem Resümee der Argumente, die in den bisherigen Beratungen der Gesetzesinitiative im Landtag pro und kontra ausgetauscht wurden, will ich noch einmal klarmachen, worum es aus meiner Sicht, das heißt aus der Sicht der Landesregierung, eigentlich geht.

95%, dessen, was diesem Gesetzentwurf zugrunde liegt, sind völlig außer Streit.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Ja!)

Alle Fraktionen sind dafür, daß die Fachhochschule für Wirtschaft in Logistik und Personalwirtschaft ausgebaut wird und um ein Kontaktstudium Europäisches Management ergänzt wird. Alle Fraktionen sind dafür, die Fachhochschule für Gestaltung mit insgesamt 40 Studienanfängerplätzen in Grafik- und Modedesign auszubauen und die neuen Studienschwerpunkte Ausstellungsdesign und Automobilmodellleur einzurichten. Alle Fraktionen sind dafür, drei technische Studiengänge mit zusammen 210 Studienanfängerplätzen für Wirtschaftsingenieurwesen, Elektrotechnik und Maschinenbau in Pforzheim einzurichten.

Da liegt es nun doch wirklich nahe, die zwei bestehenden Bereiche, nämlich Gestaltung und Wirtschaft, und die neuen technischen Studiengänge miteinander zu verknüpfen. Es geht doch nicht um eine isolierte Fusion, sondern es geht um eine Integration der drei Bereiche Gestaltung, Technik und Wirtschaft unter dem Dach einer neuen Fachhochschule, nämlich der neuen Fachhochschule Pforzheim. Darum werden ja auch beide Fachhochschulen aufgehoben und nicht etwa nur die Fachhochschule für Gestaltung.

Übrigens, Herr Kollege Weingärtner, die Hochschule für Gestaltung landet doch nicht auf dem Kehrtritt der Geschichte; dieselben Lehrenden und dieselben Lehrpläne prägen auch weiterhin das Bild dieser Hochschule.

Was Sie zur Geschichte der Hochschule für Gestaltung in Ulm gesagt haben - da gibt es übrigens gar keinen Bezug -, ist Geschichtsklitterei. Weil Sie es heute aber zum zweiten Mal sagen, möchte ich Ihnen doch widersprechen. Sie haben gesagt, sie sei unter einer CDU-Landesregierung zerstört worden. Ich darf Ihnen einmal vorlesen, was Abg. Lorenz SPD am 16. Juli 1969 im Landtagsausschuß für Kulturpolitik, Jugend und Sport dazu gesagt hat

(Abg. Pfister FDP/DVP: Eberhard Lorenz! - Zurufe von der SPD)

(Minister von Trotha)

– ich beziehe mich auf das Protokoll; Sie können es kommentieren, wie Sie wollen –:

Abg. Lorenz SPD verweist auf die früher gegen die Hochschule für Gestaltung in Ulm, die keine staatliche Einrichtung gewesen sei, sondern die hohe Zuschüsse vom Bund und vom Land erhalten habe, erhobenen Bedenken, die daraus resultiert hätten, daß insbesondere die hohen Nebeneinkünfte der dort tätigen Professoren nicht in dem wünschenswerten Umfang in den Haushaltsplan der Hochschule eingeflossen seien, woran sich im wesentlichen zu Recht erhebliche Kritik entzündet habe.

Wir könnten das fortsetzen. Stehen Sie noch dazu?

(Zuruf des Abg. Dr. Weingärtner SPD)

– Gut. Sie bekennen sich dazu, daß man sich so verhalten sollte.

(Zuruf des Abg. Dr. Weingärtner SPD)

Soviel zur Hochschule für Gestaltung.

Auch die Fachhochschule für Wirtschaft, die mindestens einen so guten Ruf wie die Fachhochschule für Gestaltung beanspruchen kann – das muß ich nach den Diskussionen in der Öffentlichkeit jetzt wirklich einmal herausstellen –, muß zum Beispiel mit der Reduzierung ihrer Fachbereiche Opfer bringen, um die zukunftssträchtige Konzeption der neuen Fachhochschule Pforzheim zu realisieren.

Die Fachhochschule für Wirtschaft ist aber dazu bereit. Sie denkt hier weiter, und sie sieht auch die Chancen, die für die neue Hochschule entstehen. Denn die wahren Zukunftschancen liegen in der Zusammenarbeit der Gestalter mit Technik und Wirtschaft. Die Strukturkommission „Fachhochschule 2000“ hat dies ja deutlich herausgestellt. Ich will es aber noch einmal zitieren, weil es immer wieder aufgekocht worden ist. Auf Seite 206 ihres Berichts heißt es:

Der Einfluß isolierter künstlerischer Komponenten in der Designpraxis hat mit einigen Ausnahmen an Bedeutung verloren, insbesondere in der industriellen Produktion und der medialen Kommunikation. Demgegenüber bestätigen sich solche Konzepte, in denen Kreativität und kulturelle Verantwortung stets in Interaktion mit technologischer und wissenschaftlichen Erkenntnissen gesehen werden. Designtätigkeit ist nicht mehr auf bloße Formgebung beschränkt, sondern muß verstärkt Systemzusammenhänge berücksichtigen. Das Design avanciert zu einem zentralen Stellenwert.

Meine Damen und Herren, das, was ich hier vortrage, haben andere durchaus verstanden. Die Fachhochschule für Gestaltung Schwäbisch Gmünd kooperiert künftig freiwillig

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Freiwillig!)

mit der Fachhochschule Aalen.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Und kooperiert!)

Dies hat, Herr Kollege Weingärtner, überhaupt nichts mit dem örtlichen Abgeordneten, meinem Freund Helmut Ohnewald, zu tun. Sie sind in dieser Passage Ihrer Rede ja auch in Bilder ausgewichen, weil in der Sache kein Anhaltspunkt für Ihre These zu finden gewesen wäre.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Warum machen Sie es doch nicht?)

– Dort habe ich keine Fachhochschule für Wirtschaft unmittelbar am Ort.

Im übrigen: Das Institut für Kommunikationsdesign in Konstanz – ich weiß nicht, ob Sie es einmal besucht haben – würde lieber heute als morgen mit der Fachhochschule in Konstanz zusammengehen.

Die Städtische Fachhochschule für Gestaltung Mannheim hat erst in der letzten Woche, am 8. November 1991, geschrieben, daß sie aus fachlichen Gründen – ich betone: aus fachlichen Gründen – zur Abrundung ihres Angebots und zur Offenhaltung der Zukunftschancen in die Fachhochschule für Technik integriert werden wolle.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Städtische!)

– Es geht doch um das fachliche Konzept. Machen Sie, Herr Weingärtner, keinen Nebenkriegsschauplatz auf. Das hat damit nichts zu tun.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Eine städtische Fachhochschule!)

– Ja, es ist unbestritten, daß sie städtisch ist. Es geht doch um die fachliche Zusammenarbeit und nicht darum, woher sie kommt.

Da ist als erste Stufe vorgesehen: Integration der Fachhochschule für Gestaltung als Fachbereich der Fachhochschule für Technik Mannheim, Aktualisierung des bestehenden Studiengangs Grafikdesign durch Nutzung der Laborpotentiale der Fachhochschule für Technik usw. usf.

Herr Oberbürgermeister Widder, der Ihnen gut bekannt ist, hat mir gegenüber am Montag in einem längeren Gespräch bedauert, daß man in Mannheim nicht schon längst die Fusion durchgeführt habe, die wir jetzt in Pforzheim realisieren. Das heißt also, an den Fachhochschulen in Mannheim und Konstanz wird nicht so reaktionär gedacht, wie das bei der Hochschule für Gestaltung in Pforzheim der Fall ist. Es ist schon erstaunlich, welche Geschütze die Fachhochschule für Gestaltung in den letzten Tagen noch aufgefahren hat.

(Abg. Weinmann SPD: Ihr Streufeuer war auch nicht ohne!)

Dabei hat das Maßnahmenbündel zum Minderheitenschutz offenbar dazu geführt, daß von den Gegnern der Integration jetzt wieder andere Argumente herausgestellt werden, über die wir in der Kommission seit Jahr und Tag Bescheid gewußt haben, die dort diskutiert worden sind

Minister von Trotha

und über die man sich zu einer Beschlußfassung durchgerungen hat. Aber auch das penetrante Wiederholen macht alte und lang diskutierte Argumente nicht besser. Allerdings ist es schade, wenn dabei Stellungnahmen eine Rolle spielen wie etwa die letzte der Fachhochschule für Gestaltung, von der der Ehrenpräsident der Industrie- und Handelskammer Pforzheim, Herr Witzemann, festgestellt hat, es handle sich um eine bewußt falsche Darstellung.

Meine Damen und Herren, der Landesregierung wäre es in der Tat lieber gewesen, wenn sich die Fachhochschule für Gestaltung einsichtig erwiesen hätte. Doch bei der Abwägung zeigt sich, daß die Anlaufschwierigkeiten aus der Fusion überwunden werden können und daß es nach Beendigung der jetzigen Eskapade die Chance der neuen Hochschule sein wird, zusammenzuarbeiten, und daß diese Chance auch erkannt, aufgegriffen und realisiert wird.

Ich gehe davon aus, daß sich auch die heutigen Träger der Fachhochschule für Gestaltung nicht auf Dauer verweigern werden; doch jetzt müssen sie offenbar - und hier zitiere ich den schon mehrfach genannten Satz des Herrn Kollegen Dr. Schwandner - „zu ihrem Glück gezwungen werden“. Auch mich hat das seinerzeit überzeugt. Ich hätte mir nur etwas mehr Konsistenz und Stabilität in dieser Erkenntnis gewünscht.

(Abg. Weinmann SPD: Das ist aber für einen Grünen ein totalitärer Ansatz!)

Ich brauche in diesem Punkt keine weitere Denkpause. Zum Nachdenken war den letzten zwei, drei Jahren Zeit genug. Als Politiker tragen wir nicht nur die Verantwortung für das, was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun. Hier sehe ich mich zu einer entschlossenen Haltung veranlaßt.

Schließlich, meine Damen und Herren, ist es eine Grundsatzfrage, die in der Tat ein bißchen das Verständnis von Politik überhaupt berührt, ob man sich darauf einlassen kann, eine selbst von Teilen der Opposition für richtig gehaltene Neuorganisation nach Abwägung der Sachargumente nur wegen des Protestes der Betroffenen zu unterlassen und damit die Durchsetzbarkeit von Entscheidungen in das Belieben der Betroffenen zu stellen.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das ist eine Unterstellung, Herr Minister!)

- Ich kann Ihnen leider nicht folgen, sonst würde ich gern darauf antworten. Daß dieses Verständnis den Grünen fernliegt, kann ich nachvollziehen. - Dann, meine Damen und Herren, könnten wir alle die Politik an den Nagel hängen und das Schicksal der Gesellschaft dem freien Spiel der lautstärksten Interessengruppen überlassen.

Meine Damen und Herren, nicht vergessen wollen wir auch die neuen Impulse, die wir alle in diesem Hause dem Pflegewesen geben werden. Mit der Öffnung der Fachhochschulausbildung für bewährte Praktiker und dem Vorschalten einer Berufspraxis vor das Studium für Studienwillige mit Hochschulreife schaffen wir eine zusätzliche Qualifizierungsmöglichkeit, die auf wissenschaftlicher Basis den steigenden Anforderungen an die Pflegedienstleitung ge-

recht wird und dabei die Realität des Pflegewesens nicht außer acht läßt.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, es gibt viele, sehr viele gute Gründe, diesem Gesetzentwurf zuzustimmen. Der wichtigste aber ist, daß wir jetzt die Hochschullandschaft in Pforzheim auf einen guten Weg bringen. Darum bitte ich Sie.

(Beifall bei der CDU und der FDP DVP)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, Wortmeldungen in der Allgemeinen Aussprache liegen mir nicht mehr vor. Wir kommen deshalb in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g**. Abstimmungsgrundlage ist die Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst, Drucksache 10 6134.

Zur Geschäftsordnung, bitte, Herr Abg. Dr. Schwandner

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Herr Präsident, ich beantrage, daß über die Artikel 1, 2, 6 Nr. 1 und 7 jetzt nicht abgestimmt wird, sondern daß diese an den Wissenschaftsausschuß zurückverwiesen werden.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Was möchten Sie zurückverwiesen haben?

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Die Artikel 1, 2, 6 Nr. 1 und 7!)

- Also Artikel 1, Artikel 2,

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Artikel 6 Nr. 1!)

Artikel 6 Nr. 1 und

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Artikel 7!)

Artikel 7.

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Diese vier Artikel bzw. Teilartikel beziehen sich auf den Gesetzentwurf zur Fachhochschule für Gestaltung! Die möchten wir an den Wissenschaftsausschuß zurückverwiesen haben!)

Ich lasse über diesen Antrag abstimmen. Wer der Zurückverweisung dieser Artikel zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Die Gegenstimmen waren die Mehrheit, der Zurückverweisungsantrag ist abgelehnt.

Damit kommen wir jetzt zur Sachberatung.

Ich rufe auf

Artikel 1

Errichtung der Fachhochschule Pforzheim

Wer diesem Artikel zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? -

Artikel 1 ist bei wenigen Stimmenthaltungen mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 2

Übergangsbestimmungen

Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Artikel 2 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 3

Änderung des Universitätsgesetzes

Kann ich über beide Nummern abstimmen lassen? –

(Zustimmung)

Es wird keine getrennte Abstimmung begehrt.

Wer Artikel 3 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Hier stelle ich einstimmige Zustimmung fest.

Zu einer Erklärung zur Abstimmung, bitte, Herr Abg. Weimer.

Abg. Weimer SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Artikel 3, Artikel 4 und Artikel 5 haben mit dem soeben heiß und kontrovers diskutierten Thema nichts zu tun. Die Landesregierung hat anlässlich der Novellierung zwei Dinge auf den Gesetzgebungsprozeß draufgepackt: Einmal, daß wir im Rahmen unserer hochschulpolitischen Möglichkeiten auch im Hochschulbereich die Einheit Deutschlands verstärkt vorantreiben sollen. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Zum anderen wurden ergänzend Aspekte der Frauenförderung und die Verbesserung für Personalräte und Schwerbehinderten-Vertrauensleute aufgenommen. Das sind Regelungen, die nichts mit der Fachhochschule Pforzheim zu tun haben. Deswegen stimmen wir den Artikeln 3 bis 5 zu.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Auch eine Erklärung zur Abstimmung?

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Ja!)

– Bitte, Herr Abg. Dr. Schwandner. Sie haben das Wort zu einer Erklärung zur Abstimmung.

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Grünen schließen sich den Ausführungen des Herrn Kollegen Weimer von der SPD an. Wir stimmen deswegen bei diesen Punkten zu – und die FDP/DVP auch, wie ich gerade sehe.

(Unruhe)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Dann rufe ich

Artikel 4

Änderung des Gesetzes über die Pädagogischen Hochschulen

auf. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Artikel 4 ist einstimmig angenommen.

Ich rufe auf

Artikel 5

Änderung des Kunsthochschulgesetzes

Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Einstimmige Annahme.

Ich rufe auf

Artikel 6

Änderung des Fachhochschulgesetzes

Kann ich hier über die einzelnen Nummern zusammen abstimmen lassen?

(Abg. Weimer SPD: Nein, da muß man getrennt abstimmen! – Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Bei Nummer 1 stimmen wir nicht zu, bei den anderen stimmen wir dafür!)

– Es wird getrennte Abstimmung begehrt.

Ich rufe Artikel 6 Nr. 1 auf. Wer Artikel 6 Nr. 1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Artikel 6 Nr. 1 ist bei wenigen Stimmenthaltungen mehrheitlich angenommen.

Ich rufe Artikel 6 Nr. 2 auf. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Ich stelle einstimmige Annahme fest.

Kann ich über die Nummern 3 und 4 gemeinsam abstimmen lassen?

(Abg. Weimer SPD: Nein, getrennt, bitte!)

– Dann rufe ich Artikel 6 Nr. 3 auf. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Einstimmige Annahme.

Ich rufe schließlich Artikel 6 Nr. 4 auf. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei wenigen Stimmenthaltungen ist Artikel 6 Nr. 4 mehrheitlich zugestimmt.

Zu einer Erklärung zur Abstimmung haben Sie, Herr Abg. Mogg, das Wort.

Abg. Mogg SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben Nummer 4 nicht etwa deshalb nicht zugestimmt, weil wir der Meinung wären, daß die Öffnung der

(Mogg)

Fachhochschule für die Ausbildung von Pflegekräften nicht zu befürworten wäre. Die befürworten wir. Aber wir halten es für gravierend, daß die Mehrheit nicht bereit war, eine dreijährige Berufsausübung als Qualifikation für die Fachhochschulreife für ausreichend zu erachten.

Wir halten es zum zweiten für gravierend genug, daß ein Seiteneinstieg nicht möglich ist. Deshalb haben wir dieser Art von Regelung des Problems nicht zugestimmt.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Auch eine Erklärung zur Abstimmung? - Herr Abg. Dr. Schwandner, Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben dem Punkt hier zugestimmt, obwohl wir die Bedenken der SPD teilen. Ich habe mich im Ausschuß auch für die drei Jahre ausgesprochen, aber ich halte es in der Güterabwägung für wichtiger, daß diesem Part wirklich mit einer breiten Mehrheit zugestimmt wird. Ich bin mit fünf Jahren erst einmal zufrieden.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Dann rufe ich

Artikel 7

Änderung des Studentenwerksgesetzes

auf. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Artikel 7 ist mehrheitlich angenommen.

Ich rufe jetzt den Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 10/6208, auf, der die Einfügung eines neuen Artikels 8, nämlich die Möglichkeit der Neubekanntmachung, begehrt. Dazu wird das Wort nicht gewünscht.

Wer diesem Änderungsantrag der Fraktion der CDU zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Dieser Änderungsantrag ist bei wenigen Stimmenthaltungen angenommen.

Damit wird aus dem bisherigen Artikel 8 Artikel 9. Diesen neuen

Artikel 9

Inkrafttreten

rufe ich nunmehr zur Abstimmung, auf. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Der neue Artikel 9 ist mehrheitlich angenommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Einleitung

lautet - -

(Abg. Weimer SPD: Wir möchten namentliche Abstimmung!)

- Zur Geschäftsordnung, Herr Abg. Dr. Weingärtner.

Abg. Dr. Weingärtner SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da wir wissen, daß auch in der CDU-Landtagsfraktion erhebliche Bedenken gegen diesen Gesetzentwurf bestehen,

(Widerspruch bei der CDU)

möchten wir den vernünftigen Kolleginnen und Kollegen dieser ehrenwerten Fraktion die Möglichkeit geben, ihrer Überzeugung Ausdruck zu geben. Wir beantragen deshalb namentliche Abstimmung.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Findet dieser Antrag auf namentliche Abstimmung die notwendige Unterstützung? - Dies ist offenkundig der Fall.

Meine Damen und Herren, ich darf aber jetzt noch zunächst die Formalien erledigen.

Die Einleitung

dieses Gesetzes lautet: „Der Landtag hat am 14. November 1991 das folgende Gesetz beschlossen.“

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Errichtung der Fachhochschule Pforzheim und zur Änderung der Hochschulgesetze“. - Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen nunmehr zur

Schlußabstimmung

Insoweit ist namentliche Abstimmung beantragt. Meine Damen und Herren, wer dem Gesetz zustimmen möchte, der möge bitte mit Ja antworten. Wer das Gesetz ablehnen möchte, möge mit Nein antworten. Wer sich enthalten möchte, möge mit „Enthaltung“ stimmen.

Ich habe zwei Bitten. Ich habe zum einen die Bitte, daß während des Namensaufrufs Ruhe bewahrt wird. Ich habe die weitere Bitte, daß die jeweiligen Antworten deutlich gegeben werden, damit sie die Damen und Herren Schriftführer auch tatsächlich verstehen.

Ich darf Sie, Herr Abg. Dr. Repnik, bitten, den Namensaufruf vorzunehmen. Er beginnt mit dem Buchstaben L.

(Namensaufruf)

Die Abstimmung ist geschlossen. Ich bitte, die Stimmen auszuzählen.

(Auszählen der Stimmen)

Meine Damen und Herren, ich gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung bekannt:

An der Abstimmung haben sich 112 Abgeordnete beteiligt.

Mit Ja haben 65 Abgeordnete gestimmt,
mit Nein 43;

4 Abgeordnete haben sich der Stimme enthalten.

(Stellv. Präsident Dr. Geisel)

Damit ist das Gesetz angenommen.

*

Mit Ja haben gestimmt:

Albrecht, Arnegger, Baumhauer, Bloemecke, Decker, Dreier, Eisele, Dr. Eyrich, Fleischer, Göbel, Dr. Ulrich Goll, Haag, Haas, Haasis, Heckmann, Hodapp, Dr. Hopmeier, Jacobi, Keitel, Dr. Klunzinger, Köberle, Kurz, Dr. Karl Lang, Leicht, List, Longin, Hans Lorenz, Dr. Maus, Dr. Mauz, Meyer, Mühlbeyer, Östreicher, Oettinger, Dr. Ohnewald, Dr. Palm, Pfaus, Pfister, Rebhan, Reddemann, Rempel, Dr. Repnik, Reuter, Ruder, Barbara Schäfer, Dr. Schäuble, Dr. Scharf, Schaufler, Scheuermann, Erich Schneider, Norbert Schneider, Schöttle, Dr. Marianne Schultz-Hector, Seimetz, Sieber, Dr. Steuer, Straub, Ströbele, von Trotha, Uhrig, Christa Vosschulte, Weber, Weiser, Wendt, Wieser, Zimmermann.

Mit Nein haben gestimmt:

Bebber, Birzele, Brechtken, Brinkmann, Liselotte Bühler, Bütikofer, Dr. Caroli, Daffinger, Drexler, Dr. Geisel, Göschel, Heinz Goll, Hund, Kielburger, Birgit Kipfer, Köder, Ulrich Lang, Eberhard Lorenz, Ulrich Maurer, Mogg, Moser, Dr. Münch, Christine Muscheler-Frohne, Nicola, Redling, Reinelt, Dr. Rochlitz, Schlauch, Schöffler, Schrempf, Barbara Schroeren-Boersch, Seltenreich, Helga Solinger, Teßmer, Brigitte Unger-Soyka, Vollmer, Weimer, Dr. Weingärtner, Weinmann, Wettstein, Weyrosta, Brigitte Wimmer, Zeller.

Der Stimme enthalten haben sich:

Birgitt Bender, Rosemarie Glaser, Dr. Puchta, Dr. Schwandner.

*

Zu einer Erklärung zur Abstimmung erteile ich Herrn Abg. Dr. Schwandner das Wort.

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte für diejenigen Fraktionsmitglieder, die gegen den Gesetzentwurf gestimmt haben, kurz erklären, daß sich die Ablehnung natürlich auf die Fachhochschule für Gestaltung in Pforzheim bezogen hat und nicht auf die anderen Teile des Gesetzes. Das haben Sie ja bei der Einzelberatung gesehen.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Das gilt bei uns auch!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, wir haben noch über die Abschnitte II und III der Beschlußempfehlung des Wissenschaftsausschusses abzustimmen. Ich kann wohl ohne förmliche Abstimmung davon ausgehen, daß diesen beiden Abschnitten zugestimmt wird. - Es ist so beschlossen.

Herr Abg. Lorenz, Sie möchten auch noch eine Erklärung zur Abstimmung abgeben. Herr Abg. Eberhard Lorenz, Sie haben das Wort.

Abg. Eberhard Lorenz SPD: Bei dem Zitat, das vorhin der Kollege von Trotha hier vorgetragen hat, ist vielleicht nicht aufgefallen, daß er aus dem Jahr 1969 zitiert hat. Da gab es allerdings einen Abg. Lorenz mit dem Vornamen Nikolaus hier in diesem Parlament. Ich will nichts zu dem sagen, was der damals gesagt hat, sondern nur darauf hinweisen, daß ich es nicht gesagt habe.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das war zwar keine Erklärung zur Abstimmung, sondern eine persönliche Erklärung; sie ist aber zum Ausdruck gebracht worden. Ich kann es nicht mehr rückgängig machen.

Meine Damen und Herren, damit ist Punkt 8 unserer Tagesordnung erledigt.

Punkt 9, die Fragestunde, ist bereits erledigt.

Ich rufe Punkt 10 der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung - Gesetz zu dem Staatsvertrag über den Rundfunk im vereinten Deutschland und zu dem Vertrag zum Europäischen Fernsehkanal - Drucksache 10/5930

Beschlußempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses - Drucksache 10/6130

Berichterstatterin: Abg. Birgit Kipfer

Frau Abg. Kipfer, wünschen Sie das Wort als Berichterstatterin? - Das ist nicht der Fall. Vielen Dank.

Das Präsidium hat eine kurze Allgemeine Aussprache über den Gesetzentwurf mit einer Redezeit von 5 Minuten je Fraktion vorgesehen.

In der Allgemeinen Aussprache erteile ich Herrn Abg. Straub das Wort.

Abg. Straub CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Neuordnung der Medienlandschaft in der Bundesrepublik Deutschland ist im Zuge der deutschen Einigung zwangsläufig geworden. Auch die Klärung der Zukunft der Bundesrundfunkanstalt nach dem teilweisen Wegfall ihrer Geschäftsgrundlage ist in diesem Zusammenhang vorzunehmen. Schließlich muß eine neue Finanzgrundlage für die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten in der größeren Bundesrepublik geschaffen werden.

Mit dem vorliegenden Vertragswerk über den Rundfunk im vereinten Deutschland werden die duale Rundfunkordnung gefestigt, die Rahmenbedingungen für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk aufeinander abgestimmt.

(Unruhe)

Eines ist wiederholt angesprochen worden, und ich möchte das an dieser Stelle nochmals klarstellen: Die CDU-Landtagsfraktion hält an der Bestands- und Entwicklungsgarantie für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk unter Einschluß seiner Teilhabe an allen neuen technischen Entwicklungen ebenso fest wie an positiven Rahmenbedingungen für den privaten Rundfunk. Daß es uns mit dem Bekennt-

Straub:

nis zur Fortentwicklung des privaten Rundfunks ernst ist, werden Sie bei den anstehenden Beratungen zur Novellierung des Landesmediengesetzes feststellen können.

Lassen Sie mich auf einige Essentials des vorliegenden Entwurfs eingehen. Wir begrüßen es, daß in diesem Vertragswerk wichtige Regelungen zu einem verbesserten Jugendschutz und zur Kurzberichterstattung sowie zu notwendigen europäischen Rechtsnormen festgeschrieben werden. Wir stimmen zu, daß die Werbezeit im öffentlich-rechtlichen Rundfunk auf 20 Minuten werktäglich vereinbart wurde und die Werbegrenze bei 20 Uhr belassen werden konnte.

Die CDU begrüßt uneingeschränkt, daß der Ministerpräsidentenvorbehalt, die Werbegrenzen eigenmächtig verändern zu können, aus dem bisherigen Entwurf gestrichen wurde. Es ist gut, daß jetzt nach dem Wesentlichkeitsgrundsatz eine Parlamentszustimmung erforderlich ist.

Richtig ist, daß in den dritten Fernsehprogrammen der ARD prinzipiell Werbung nicht stattfinden wird. Wir bedauern, daß es zu Ausnahmeregelungen für den Hessischen Rundfunk bis Ende 1992 kommen mußte.

Am schwersten ist uns die Zustimmung zum Rundfunkfinanzierungsstaatsvertrag gefallen. Ich möchte offen zum Ausdruck bringen, daß uns die Erhöhung von 19 auf 23,80 DM Rundfunkgebühr monatlich nicht gefällt. Man muß diesmal aber einige spezifische Faktoren in Rechnung stellen und berücksichtigen.

Zunächst ist anzuerkennen, daß die erheblichen Anmeldungen der Rundfunkanstalten bei der KEF erheblich heruntergerechnet wurden. Ich meine, der Betrag von 2,30 DM kann als gerechtfertigt angesehen werden.

Man kommt auch nicht an der Tatsache vorbei, daß für die neuen Bundesländer eine Anschubfinanzierung zum Aufbau des dortigen öffentlich-rechtlichen Rundfunks notwendig ist, wofür 1 DM vorgesehen ist. Auch im Rundfunk gibt es eben die Deutsche Einheit nicht zum Nulltarif.

75 Pfennig brauchen wir zum Aufbau des Europäischen Kulturkanals. Dies ist eine Einrichtung, die aus dem Land Baden-Württemberg heraus angeregt wurde. Wir freuen uns, daß sie nun auf den Weg kommt.

Weitere 75 Pfennig werden für die Finanzierung und den Betrieb eines bundesweiten Hörfunks von ARD und ZDF eingestellt.

Die Gebührenerhöhung ist zweifellos sehr hoch, doch immerhin wurde die Laufzeit des Rundfunkfinanzierungsstaatsvertrags bis Ende 1995 festgeschrieben und wurden dabei noch weiter gehende Forderungen der Rundfunkanstalten abgewehrt.

Die gespaltene Gebühr zwischen den neuen und den alten Bundesländern ist zu akzeptieren; denn die jetzige weitgehende Gebührenerhöhung wäre den Bürgern in den neuen Bundesländern nicht auf einmal zuzumuten.

Meine Fraktion bedauert es, daß der Bund und die Länder nicht die Kraft aufgebracht haben, den Deutschlandfunk, RIAS und die Reste des DDR-Rundfunks aufzulösen. In der Bundesrepublik Deutschland wird Hörfunk hauptsächlich als Aufgabe der Länder betrieben. Die Einrichtung von nationalem Hörfunk unter dem Dach von ARD und ZDF ist bedenklich, doch im Zuge der Vereinigung Deutschlands und der Neuorientierung von DLF und RIAS wohl nicht völlig vermeidbar. Die Einrichtung von drei werbefreien Hörfunkprogrammen kann allerdings nicht hingenommen werden.

Wir fordern daher die Landesregierung in einem Entschließungsantrag auf, bei zukünftigen Verhandlungen auf eine Minimierung des nationalen Hörfunks zu drängen.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Sehr gut!)

Wir bedauern es ferner, daß die bisherige 50prozentige Reduzierung für Empfangsgeräte im Hotel- und Gaststättengewerbe in dem neuen Staatsvertrag nicht mehr enthalten ist. Dies führt zu einer erheblichen Belastung unserer Beherbergungsbetriebe.

(Zuruf des Abg. Jacobi GRÜNE)

Wir können deswegen zwar nicht die Staatsverträge scheitern lassen, drücken aber die Erwartung aus, daß die Gebührenermäßigung bei der nächsten Novellierung wieder vorgesehen wird. In diesem Sinne haben wir einen weiteren Entschließungsantrag gestellt.

(Abg. Oettinger CDU: So ist es!)

Die Beibehaltung des sogenannten Kabelgroschens von 2%, der Rundfunkgebühr für die Landesmedienanstalten ist sicherlich richtig und soll beibehalten werden. Dann sollte er aber auch an den privaten Rundfunk tatsächlich abfließen, was bisher nicht in dem von uns gewünschten Maß geschehen ist. Auch hier werden wir die Entwicklungen mit größerem Augenmerk verfolgen.

Meine Fraktion wird trotz der von mir vorgetragenen Bedenken im einzelnen dem vorliegenden Gesetzentwurf der Landesregierung und damit dem Vertragswerk der Länder zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Frau Abg. Kipfer.

Abg. Birgit Kipfer SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Rückblick auf die bisher stattgefundenen Beratungen über die fünf Staatsverträge muß man eigentlich feststellen, daß das ganze Thema sehr schnell behandelt wurde und es im Ergebnis ein Witz war, mit welcher Oberflächlichkeit in diesem Haus, insbesondere von der Mehrheitsfraktion, über diesen Inhalt beraten worden ist.

(Abg. Oettinger CDU: Wie bitte? - Abg. Straub CDU: Was reden Sie denn daher?)

(Birgit Kipfer)

Es tut mir leid, aber bisher haben Sie nicht erkennen lassen, daß Sie sich intensiv mit den Inhalten dieser Staatsverträge auseinandergesetzt haben.

(Abg. Haasis CDU: Was?)

Sie haben erst heute einiges gesagt. Im Ausschuß haben Sie sich überhaupt nicht geäußert. Dabei geht es um die Gestaltung der Rundfunkveranstaltungen in einem geeinten Deutschland.

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Es geht um die angemessene Berücksichtigung der sich rasant fortentwickelnden technischen Möglichkeiten bei der Verbreitung von Sendungen, die voraussehen lassen, daß wir in wenigen Jahren ein völlig anderes Programmangebot haben werden.

Im Kern geht es um die spannende Frage, wie ein Gleichgewicht herzustellen ist zwischen dem Informations- und Unterhaltungsbedürfnis der Bevölkerung und den entstehenden Kosten bzw. deren Finanzierung, ein Gleichgewicht zwischen dem kulturellen und informationellen Auftrag von Rundfunk und Fernsehen und den Interessen auch der Wirtschaft, die zur Finanzierung dieser Veranstaltungen viel beiträgt. Weiter geht es um die Frage, wie dabei außerdem die Unabhängigkeit der Berichterstattung und der freien journalistischen Tätigkeit gewährleistet werden kann. Das ist der Kern der Medienpolitik, die im Hause eigentlich beraten werden sollte.

(Abg. Straub CDU: Dann sagen Sie einmal etwas dazu!)

Es geht auch um solche scheinbar nebensächlichen Fragen wie den Jugendschutz. Dazu haben Sie eben etwas geäußert, aber vorher nichts.

(Abg. Straub CDU: Sagen Sie doch einmal etwas!)

Es geht auch um die Frage der Rückwirkungen, die der Rundfunkstaatsvertrag auf unser neu zu gestaltendes Landesmediengesetz hat. In einzelnen Punkten, Herr Kollege Straub, haben wir Sie mit der Nase auf manche Probleme gestoßen. Die Ergebnisse sehen wir in einem dieser Anträge, die uns heute – heute! – vorgelegt worden sind.

Es geht eben um mehr als um die Fragen der Gebührenerhöhung oder der Werbezeitgrenzen. Zu diesen beiden Fragen allein haben Sie sich bisher geäußert. Das letzte Mal waren Sie äußerst gespannt, wie das Haus darüber abstimmen würde. Alle anderen Fragen haben Sie nicht besprochen.

Was Ihren Antrag Drucksache 10/6209 betrifft, nämlich die Gebührenreduzierung für das Hotel- und Gaststättengewerbe, darf ich Sie darauf hinweisen, daß wir einen solchen Antrag im Ausschuß gestellt haben und Sie diesen dort abgelehnt haben.

(Abg. Straub CDU: Sie haben einen Änderungsantrag gestellt!)

Wir freuen uns, daß Sie sich unserem Petition anschließen wollen. Offenbar liegt Ihnen das Hotel- und Gaststättengewerbe sehr am Herzen. Sie können es wohl nicht verkraften, diesen Antrag der SPD im Ausschuß abschlägig beschieden zu haben.

Zu Ihrem zweiten Entschließungsantrag: Wir sind gespannt auf die Darlegungen der Landesregierung hierzu. Auf die angesprochenen Probleme, insbesondere auf die Frequenzvergabe, die hier eine Rolle spielt, haben wir wiederholt hingewiesen, aber wir sind immer wieder hohl abgespeist worden.

Die Landesregierung hat offensichtlich einer Protokollerklärung zugestimmt, ohne genau zu wissen, welche Folgen sich daraus ergeben. Das Problem wird allzu deutlich, daß sich die Ministerpräsidenten in Verabredung dieser Verträge bei Kaminesgesprächen zusammenfinden und Landtage letztendlich dieses Vertragswerk nur ratifizieren können.

(Abg. Straub CDU: Kommen Sie zur Sache!)

Änderungsvorschläge, die in den Landtagen in kurzen Beratungen – ich erinnere daran, daß wir dazu jeweils nur 5 Minuten Stellung nehmen können – vorgetragen werden, werden mit dem Hinweis abgewürgt, das würde das ganze Vertragswerk kippen.

(Abg. Straub CDU: Ja, so ist es auch!)

Änderungen seien deshalb nicht nötig. Und bis zur letzten Minute läßt die CDU nicht erkennen, daß sie irgend etwas ändern will. Man muß sich fragen, ob eine demokratische Kontrolle der Regelung aller dieser medienpolitischen Fragen überhaupt noch gewährleistet ist.

Wir stimmen diesem Vertragswerk zu, wenn auch aus den geschilderten Gründen eher mit Bauchgrimmen.

Noch ein Wort zu § 3 des Zustimmungsgesetzes: Wir hatten beantragt, der Landesanstalt für Kommunikation mehr Flexibilität bei der Verfügung über den Kabelgroschen in Wahrnehmung ihrer Aufgaben nach § 29 Abs. 1 des Rundfunkstaatsvertrags zu eröffnen, wie es in den Ländern Niedersachsen, Berlin und Bayern schon ermöglicht wurde. Wir hatten im Ausschuß einen entsprechenden Antrag gestellt. Letztlich geht es hier um den Ausbau dieses Bundeslandes zu einem attraktiven Medienstandort auch für private Anbieter und insbesondere nicht kommerziell orientierte private Anbieter. In unseren Augen zeugt die Ablehnung dieses Antrags von einer äußerst kurzsichtigen Medienpolitik der Landesregierung. Wir werden bei der Diskussion um das Landesmediengesetz erneut darauf zurückkommen. Vielleicht bequemt sich dann auch die CDU-Fraktion, sich mit dieser Problematik intensiver auseinanderzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Getzel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Jacobi.

Abg. Jacobi GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben heute die Zweite Beratung dieses Ge-

(Jacobi)

setzes zum Staatsvertrag, einem Staatsvertrag, der im Zusammenspiel aller Ministerpräsidenten in Deutschland ausgehandelt und vereinbart worden ist. Wenn heute der Landtag von Baden-Württemberg zu diesem Staatsvertrag nein sagen würde, müßten Neuverhandlungen angesetzt werden, die möglicherweise sehr kompliziert wären. Es würden möglicherweise auch Diskussionen über andere Stellen dieses Staatsvertrags aufbrechen. Die Befürchtung steht im Raum - zumindest war es so in den Ausschüßberatungen mehr oder weniger deutlich zu vernehmen -, daß dann dieser Konsens über den Staatsvertrag möglicherweise insgesamt in Frage gestellt würde. Das will man natürlich nicht. Und das ist im Grunde genommen die ganze Crux der Debatte, die der Landtag von Baden-Württemberg auszuhalten hat - die Crux der Ersten Beratung, der Ausschüßberatungen und auch der jetzigen Beratung.

Deswegen, Frau Kollegin Kipfer, würde ich nicht sagen, daß die Beratung besser oder schlechter als in vergleichbaren Fällen war. Das ist eben - leider - bei Staatsverträgen so. Das ist ein Problem. Ich würde es gerne anders regeln. Aber so, wie die Situation jetzt aussieht, muß ich sagen, daß die Diskussion nicht schlechter oder besser als sonst war.

Wenn die Fraktion GRÜNE heute zustimmt, wie wir das auch angekündigt haben, dann nicht, weil uns jede Regelung im Detail überzeugt, sondern im Grunde genommen aus zwei wesentlichen Gründen.

Erstens: Die wesentlichen Teile dieses Konglomerats, dieses Gesamtwerks, wurden bereits einzeln diskutiert und vereinbart. Wir haben bereits, auch die Fraktion GRÜNE, auf den unterschiedlichen Ebenen, auch in Bonn, mehrfach grundsätzlich über die einzelnen Teilelemente dieses Rundfunkstaatsvertrages geredet und uns dazu erklärt. Was wir jetzt haben, ist mehr oder weniger eine Zusammenfassung dessen, und bei vielen Fragen, die heute mit tangiert werden, diskutiert und entscheidet man gar nicht zum ersten Mal, sondern es ist quasi schon die Wiederholung dessen, was früher in Grundsatzdebatten gelaufen ist.

Der zweite Grund, weshalb wir heute ja sagen: Das Gesetz ist im Grunde genommen die Übergabe der gesetzlichen Regelungen aus den alten Bundesländern in die neuen.

Trotzdem ist es, glaube ich, nötig, daß man sich bei dieser Gelegenheit ein paar kritische Gedanken macht. Ich möchte jetzt nicht die Themen oder Stichworte aufgreifen, die ich bei der Ersten Beratung behandelt habe, also ob wir von Baden-Württemberg aus als Medienpolitiker oder als Verantwortliche in der Medienpolitik alles mitmachen wollen und sollen, was zum Beispiel in den Rundfunkhäusern bei den Öffentlich-Rechtlichen, aber letztlich auch bei den Privaten gemacht wird. Ob wir das alles hinnehmen sollen, da bin ich doch etwas skeptisch. Ich habe dazu Bemerkungen gemacht, und auch unsere grundsätzlichen Überlegungen zur Gebührenerhöhung sind schon dargelegt worden.

Ich möchte heute noch ein anderes Stichwort ansprechen, nämlich die Landesmedienanstalten. In Artikel 1 § 29 des Staatsvertrags über den Rundfunk im vereinten Deutschland wird auch darüber geredet, wie die Mittel, die bei den

Landesmedienanstalten ankommen, also die 2 %, aus dem Kabelgroschen, verwendet werden. „Kabelgroschen“ ist auch ein bißchen verniedlichend, das sind immerhin 20 Millionen DM im Jahr. In § 29 wird über die Finanzierung besonderer Aufgaben folgendes ausgesagt: Diese Gelder dürfen ausgegeben werden für die Zulassungs- und die Aufsichtsfunktionen der Landesmedienanstalten, für die technischen Vorarbeiten, die für die Privatradios notwendig sind, und für die Förderung der offenen Kanäle.

Ich will jetzt nicht weiter auf die offenen Kanäle eingehen. Sie wissen, daß wir der Meinung sind, solche offenen Kanäle sollte es auch in Baden-Württemberg geben, damit wir endlich als einsames Bundesland diesen Status der „Insel der Glückseligen“ verlassen und dazu kommen, offene Kanäle zu fördern und einzurichten.

Ich möchte einen anderen Punkt ansprechen, nämlich die starke Festlegung und Einschränkung, die in § 29 des Rundfunkstaatsvertrags für die Mittelverwendung gemacht worden sind. Wir haben bei der Diskussion über das Landesmediengesetz die Situation, daß wir die Landesanstalt für Kommunikation in die Lage versetzen wollen, daß sie mehr macht als bisher, daß sie zum Beispiel Modellprojekte oder einzelne Pilotprojekte mit einem Zuschuß bedenken kann. Das ist aufgrund des heute vom Landtag zu verabschiedenden Staatsvertrags nicht möglich. Da sage ich klipp und klar: Wir hätten gerne, daß die Landesanstalt für Kommunikation ein paar Sachen mehr machen könnte, auch finanziell unterstützen könnte. Das ist aber aufgrund dieses Rundfunkstaatsvertrags, aufgrund des jetzt ausgehandelten Gesetzeswerks zwischen den Ministerpräsidenten der Länder, leider nicht möglich.

Zur Hotelproblematik wurde vorhin schon etwas gesagt. Da muß man der Regierungsfraktion ganz deutlich den Vorwurf machen, daß sie schlicht und ergreifend nicht aufgepaßt hat, daß also in den Verhandlungen offensichtlich - -

(Abg. Straub CDU: Wir haben doch nicht verhandelt!)

- Dann erweitere ich den Vorwurf: Nicht nur Sie, die Sie die Regierung zu kontrollieren haben, sondern der Regierung, den Verhandlungsteilnehmern bei diesen - -

(Abg. Straub CDU: Wir alle kontrollieren die Regierung! - Abg. Eisele CDU: Noch schlimmer ist, daß ihr nicht aufgepaßt habt!)

- Wir alle kontrollieren. Herr Eisele, Sie wissen genau, ich habe natürlich nicht diese engen persönlichen Möglichkeiten und auch vom Apparat her nicht die Mittel, um rechtzeitig zu intervenieren. Ich habe als Oppositionspolitiker im Medienbereich, der in vielen Gremien gar nicht vertreten ist, der bei den entscheidenden Diskussionen immer nur aus der Zeitung informiert wird, nicht die Möglichkeit, in dem Maße zu intervenieren, wie Sie das können. Die Verhandlungsteilnehmer von Seiten Baden-Württembergs haben das eben offensichtlich übersehen, und jetzt ist es zu spät.

(Jacobi)

Den Entschließungsantrag, der im Inhaltlichen völlig richtig ist, tragen wir natürlich mit. Allerdings, für die Leute selber ist es einigermaßen unbefriedigend.

Abschließend möchte ich sagen: Wir sind ganz sicher nicht mit allem einverstanden. Wir sehen teilweise sogar ganz erhebliche Differenzen zu dem, was jetzt absegnet wird. Wir sagen trotzdem ja, zwar nicht begeistert, aber dennoch.

(Beifall bei den GRÜNEN und des Abg. Straub CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Goll.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit und der Tagesordnung, die wir noch vor uns haben - wichtige Punkte wie zum Beispiel die Landwirtschaftsdebatte -, möchte ich mich im wesentlichen auf die Besprechung der in der Zweiten Beratung vorliegenden Anträge beschränken und nur einige Bemerkungen vorweg machen.

Wir unterstützen natürlich den Aufbau des Rundfunks auch in den neuen Bundesländern in einer föderalen Struktur. Das ist ganz klar. Weite Teile des Vertragswerks sind für uns völlig unstrittig. Andere hingegen gefallen uns nicht; die hätten wir nicht so geregelt. Zum Beispiel hätten wir nicht auf verdeckte Art neue Möglichkeiten der Werbefinanzierung für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk eingeführt. Auch das kommt in dem Vertrag vor, wie Sie wissen.

Natürlich - da kann ich mich zum Teil den Vorrednern anschließen - gefällt auch uns der Rundfunkfinanzierungsstaatsvertrag am wenigsten. Wir können ihm sozusagen nur mit hörbarem Zähneknirschen zustimmen. Aber ich stelle ohnehin fest, daß sich das Haus bei diesem Punkt in ein Lazarett verwandelt: Bei den einen gibt es Kopferbrechen, bei den anderen Bauchschmerzen.

(Zuruf des Abg. Jacobi GRÜNE)

- Bei Ihnen ließ der Vortrag auf Depressionen schließen.
- Keiner ist mit der Erhöhung der Rundfunkgebühren um diesen hohen Betrag glücklich. Dabei muß man sagen: Die Anstalten selbst können am wenigsten dafür. Das muß man der Ehrlichkeit halber sagen,

(Beifall des Abg. Albrecht FDP/DVP)

weil erhebliche Bestandteile enthalten sind, die entweder politisch motiviert oder jedenfalls politisch veranlaßt worden sind: der Europäische Kulturkanal, die nationalen Hörfunkprogramme, zu denen ich gleich noch etwas sage.

Wenn man alles berücksichtigt, bleiben bei den Anstalten knapp 2 DM übrig. Diese knapp 2 DM muß man fairerweise unter dem Aspekt sehen, daß sie das letzte Mal nicht bekommen haben, was sie wollten, und daß sie es nicht zu dem Zeitpunkt bekommen haben, zu dem sie es haben wollten.

(Zuruf des Abg. Albrecht FDP/DVP)

Von daher bleibt uns tatsächlich nicht viel mehr übrig, als zuzustimmen, aber - jetzt kommt das Aber in Gestalt der Anträge - an bestimmten Punkten muß man ansetzen. Wir haben uns hier schon entschieden gegen die nationalen Hörfunkprogramme gewandt. Daß es nun drei sind, ist im Grunde untragbar.

(Zuruf des Abg. Straub CDU)

Auch wenn es von der CDU-Fraktion spät kam - es steht in den Protokollnotizen; im Vertrag steht es nicht; darum kann man da noch etwas auf einfachem Weg reparieren; anderswo wird das schwieriger; ich komme gleich darauf -, ist es doch gut, daß ein Stück Kontrolle der Regierung stattgefunden hat. Zumindest wurde die Regierung dabei ertappt, daß sie geschlafen hat. Denn offensichtlich - das war für uns unvorstellbar - hat man schlicht und einfach nicht gemerkt, daß mittlerweile drei nationale Hörfunkprogramme festgeschrieben werden sollten. Das läßt sich nicht durchführen. Das ist ein Schlag in das Gesicht des Föderalismus, einer föderalen Rundfunkstruktur. Sie bauen wir in den neuen Bundesländern auf und konterkarieren sie auf der anderen Seite durch diese nationalen Hörfunkprogramme.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Deswegen unterstützen wir in diesem Punkt den Antrag der CDU. Wir hatten selbst einen Antrag auf der Tagesordnung. Sie wissen, daß er aus anderen Gründen abgesetzt worden ist. Aber es war ein von uns formuliertes Anliegen, möglichst gar keine nationalen Hörfunkprogramme zu schaffen. Selbstverständlich unterstützen wir deswegen Ihren Antrag.

Es gibt einen zweiten wichtigen Komplex, bei dem nachgebessert werden muß. Er betrifft die Verwendung von Rundfunkgeräten im Beherbergungsgewerbe. Sie kennen dieses Problem. Auch die CDU-Fraktion hat mittlerweile gesehen, daß man im Beherbergungsgewerbe nicht für jedes Gerät die volle Gebühr verwenden kann. Es gibt übrigens noch unentdeckte Bereiche, auf die Kollege Vollmer mittlerweile aufmerksam macht. Es gibt zum Beispiel im ICE und in anderen Zügen den Fall, daß in den Sitzen bereits Rundfunkgeräte eingebaut sind. Wie will man dort verfahren? Will man für jeden einzelnen Sitz die volle Gebühr verlangen? Eigentlich gibt es hierbei einen Bereich, in dem man über Ermäßigungen reden muß. Das gilt vor allem für die Gastronomie.

Nun haben wir zwei unterschiedliche Anträge, einen von der CDU und einen von der FDP/DVP. Ihr Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, greift zwar das Anliegen auf, aber verwirklicht werden soll es erst in drei oder vier Jahren.

(Abg. Pfister FDP/DVP: In acht Jahren!)

Das ist mehr als ein Schönheitsfehler. Deswegen bitte ich auch um Unterstützung unseres Antrags. Sie wenden dagegen ein - ich weiß, daß es technische Probleme gibt, diese Geschichte noch einzubringen - -

Dr. Ulrich Goll

Aber man muß es ja nicht so machen, daß man diesen Vertrag jetzt noch ändert. Wir können diesen Antrag hier beschließen und ohne weiteres unseren Antrag so interpretieren, daß die Ministerpräsidenten aufgefordert sind, ein Zusatzabkommen zu schließen. Das ist ja nicht aus der Welt: Wenn man ein Problem nicht gesehen hat, dann kann man zu diesem Vertrag in der nächsten Zeit ein Zusatzabkommen schließen, in dem geregelt wird, wie wir es im Beherbergungsgewerbe, bei der Bundesbahn und in ähnlichen Fällen handhaben, in denen es unmöglich ist, für alle Geräte die volle Gebühr zu verlangen.

(Abg. Haag FDP/DVP: Und bei den Omnibussen!)

- Bei den Omnibussen ist es genau dasselbe. Im Zug und in Omnibussen - das ist ein Bereich, der noch nicht geregelt wurde und den man nicht erst in drei, vier oder acht Jahren regeln kann. Darum sollten wir die Ministerpräsidenten und insbesondere unseren Ministerpräsidenten auffordern, in einem Zusatzabkommen eine sinnvolle Regelung hierfür zu schaffen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Schneider vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst.

Staatssekretär Norbert Schneider: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem die Sprecher aller Fraktionen Zustimmung signalisiert haben, möchte ich zu grundsätzlichen Themen nichts mehr sagen. Dazu ist auch bei der Ersten Beratung sehr viel gesagt worden und nachlesbar. Ich möchte nur noch zu ein paar Punkten etwas sagen, die in den Entschließungsanträgen und in Ihren Ausführungen, Frau Abg. Kipfer, eine Rolle gespielt haben.

Zunächst zur LfK. Die LfK wird in Zukunft nach zuverlässigen Berechnungen jährlich 20 Millionen DM bekommen. Die Aufteilung für Aufsichts- und Zulassungsfunktionen einerseits und zur Verbesserung der terrestrischen Infrastruktur andererseits wird 30:70 sein. Das bedeutet, sie wird für den ersten Zweck, Aufsichts- und Zulassungsfunktionen, in Zukunft mehr als 6 Millionen DM jährlich zur Verfügung haben. Das wird nach unserer Meinung ausreichen. Mit den Mitteln für den anderen Teil, die Verbesserung der terrestrischen Infrastruktur, nahezu 14 Millionen DM, kann die LfK sehr viel tun.

Ich meine, daß die Flexibilität der Vorschriften ausreicht. Sollte sich herausstellen, daß sie nicht ausreicht, dann müßte man noch einmal darüber reden.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Kipfer?

Staatssekretär Norbert Schneider: Ja, bitte.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Abg. Kipfer.

Abg. Birgit Kipfer SPD: Herr Staatssekretär, das würde aber auch bedeuten, daß die Landesregierung der Freigabe

von Mitteln, die die LfK zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben beantragt, zustimmen wird?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Norbert Schneider: Ja, wir tun das natürlich im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten. Ich kann Ihnen auch sagen, daß wir das gar nicht sehr eng auslegen werden, sondern dem, was möglich ist, natürlich zustimmen werden. Auch wir haben ein Interesse daran, daß diese Vorschriften möglichst flexibel angewandt werden. Ich glaube, daß dies kein Problem ist. Lassen Sie uns doch einmal zuwarten, wie sich dies entwickelt. Dann kann man wieder darüber reden.

Zu den Entschließungsanträgen: Zunächst einmal ist es selbstverständlich, daß wir bei den künftigen Verhandlungen die Entschließungsanträge berücksichtigen werden, wenn sie angenommen werden. Ich muß allerdings Herrn Abg. Goll sagen, daß ich mir nicht vorstellen kann, daß dieses Vertragswerk, ausgehandelt unter 16 Ländern, schlicht und einfach wegen der Gebühren für Rundfunkgeräte in Hotels und Gaststätten nochmals neu aufgerollt werden könnte. Deshalb möchte ich den Landtag sehr darum bitten, daß er diesem Antrag nicht zustimmt, sondern dem Antrag der CDU-Fraktion zustimmt, dies einer künftigen Novellierung vorzubehalten.

Lassen Sie mich noch ein paar Erläuterungen zum Beschluß der Regierungschefs der Länder zur Neuordnung der Bundesrundfunkanstalten vom 4. Juli dieses Jahres geben, der auch dem Staatsvertrag über den Rundfunk im vereinten Deutschland als Protokollnotiz angefügt ist. In den Verhandlungen über die Neuordnung der Bundesrundfunkanstalten hat sich die Landesregierung mit großem Nachdruck dafür eingesetzt, daß in der Folge der Neuordnung keine weiteren Ansprüche auf terrestrische Frequenzen für die Verbreitung bundesweiter Hörfunkprogramme in Baden-Württemberg entstehen dürfen und daß sich die Kosten in einem gegenüber dem Gebührenzahler vertretbaren finanziellen Rahmen halten müssen. Je mehr Programme wir haben, desto größer ist natürlich die Gefahr, daß sich in Zukunft die Rundfunkgebühren erhöhen.

Diese klaren Verhandlungspositionen sprechen - und hier teilt die Landesregierung die Auffassung der CDU-Fraktion - im Grundsatz für eine strikte Begrenzung der Zahl der bundesweiten Hörfunkprogramme. Ich sage auch dazu: Es ist bedauerlich, daß wir auf diesem Gebiet immer nur zusetzen und nicht den Mut haben, auch etwas abzubauen, was nicht unbedingt notwendig ist.

(Abg. Heckmann CDU: Reduzieren!)

Trotz dieser Situation hat der Ministerpräsident dem Beschluß der Regierungschefs der Länder, der drei bundesweite Hörfunkprogramme vorsieht, am 4. Juli 1991 zugestimmt, weil eben nur so ein Kompromiß gefunden werden konnte, der von allen 16 Ländern - insbesondere auch von den neuen Ländern und von Berlin - getragen wird.

Wenn vorhin einige Bedenken zum Staatsvertrag geäußert worden sind, muß ich sagen: Man muß immer sehen, daß es ein Kompromißwerk ist, daß eben 16 Länder zustimmen

Staatssekretär Norbert Schneider.

mußten und man nicht alle Wünsche verwirklicht bekommen konnte.

Mit diesem Beschluß, meine Damen und Herren, der bei der Jahreskonferenz der Regierungschefs der Länder im Oktober bestätigt wurde, ist allerdings noch keine abschließende Entscheidung getroffen. Der Beschluß beschreibt zunächst lediglich die Verhandlungsposition der Länder gegenüber dem Bund. Bei den weiteren Verhandlungen, deren Ausgang derzeit völlig offen ist, wird die Landesregierung die Auffassung dieses Hohen Hauses beachten. Dies sichere ich Ihnen ausdrücklich zu.

Der Staatsvertrag sieht - wir haben dies bei der Ersten Beratung gesagt, wir haben dies zum Teil in der Diskussion in der Zweiten Beratung gehört - eine vertretbare Erhöhung der Rundfunkgebühren vor. Er gibt den Einstieg in den Europäischen Fernsehkanal. Schließlich wird mit dem Inkrafttreten dieses Staatsvertrags über den Rundfunk im vereinten Deutschland ein weiterer Schritt zur Integration beider Teile Deutschlands gemacht. Aus all diesen Gründen bitte ich um Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Giesel: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Allgemeine Aussprache ist damit abgeschlossen.

Wir kommen in der Zweiten Beratung zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren, der Ständige Ausschuß empfiehlt Ihnen mit der Beschlußempfehlung Drucksache 10/6130 Abschnitt I, dem Gesetzentwurf unverändert zuzustimmen.

Ich rufe auf

Artikel 1

Gesetz zu dem Staatsvertrag über den Rundfunk im vereinten Deutschland

Innerhalb dieses Artikels 1 rufe ich § 1 auf. Wer § 1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Ich stelle einstimmige Annahme fest.

Ich rufe § 2 auf. Muß ich hier förmlich abstimmen lassen, oder kann ich die Zustimmung des Hauses feststellen? - Es wird keine förmliche Abstimmung begehrt. Dann stelle ich bei § 2 die Zustimmung fest.

§ 3.

(Abg. Birgit Kipfer SPD: Enthaltung!)

- Hier soll abgestimmt werden. Wer § 3 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Bei etlichen Stimmenthaltungen ist § 3 zugestimmt.

§ 4. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Einstimmig angenommen.

Kann ich bei § 5 ohne förmliche Abstimmung die Zustimmung des Hauses feststellen? - Dies ist so.

§ 6. - Zustimmung.

Ich rufe auf

Artikel 2

Gesetz zu dem Vertrag zum Europäischen Fernsehkanal

Wer Artikel 2 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Bei wenigen Stimmenthaltungen ist Artikel 2 zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 3

Inkrafttreten

Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Einstimmig angenommen.

Schließlich rufe ich auf

Artikel 4

Außerkräfttreten

Kann ich hier ohne förmliche Abstimmung die Zustimmung feststellen? - Dem wird nicht widersprochen. Dem Artikel 4 ist zugestimmt.

Meine Damen und Herren!

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 14. November 1991 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zu dem Staatsvertrag über den Rundfunk im vereinten Deutschland und zu dem Vertrag zum Europäischen Fernsehkanal“. - Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

Schl u ß a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im ganzen zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Das Gesetz ist einstimmig angenommen. Oder war das eine Gegenstimme? Entschuldigung, ich war mir nicht ganz klar. Das Gesetz ist bei einer Gegenstimme angenommen.

(Stellv. Präsident Dr. Geisel)

Meine Damen und Herren, wir haben jetzt über die drei eingegangenen Entschließungsanträge zu befinden. Es handelt sich um den Entschließungsantrag der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 10/6203, den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 10/6209, und den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 10/6210.

Der Entschließungsantrag der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 10/6203, und der Entschließungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 10/6209, befassen sich beide mit der Frage der Gebührenreduzierung für das Hotel- und Gaststättengewerbe. Der Antrag der Fraktion der FDP/DVP ist allerdings der weiter gehende. Deshalb lasse ich zunächst über diesen Antrag abstimmen.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Kann man den nicht an den Ausschuß überweisen?)

Wer dem Antrag Drucksache 10 6203 - das ist der Entschließungsantrag der Fraktion der FDP/DVP - zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Dieser Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 10/6209, abstimmen. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Dieser Antrag ist einstimmig angenommen.

Schließlich lasse ich über den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 10/6210, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Dem Antrag ist bei etlichen Stimmenthaltungen zugestimmt.

Meine Damen und Herren, im Abschnitt II der Beschlussempfehlung empfiehlt Ihnen der Ständige Ausschuß, von der Mitteilung der Landesregierung, Drucksache 10/5665 - sie betrifft die Berichte der Landesrundfunkanstalten und des ZDF über die Finanz-, Haushalts- und Personalkostenentwicklung in den Jahren 1989 bis 1992 -, Kenntnis zu nehmen. Ich stelle ohne förmliche Abstimmung fest, daß das Haus von der Mitteilung der Landesregierung vom 30. Juli 1991 Kenntnis nimmt. - Dem wird nicht widersprochen. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 10 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe Punkt 11 der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung - Landesprogramm zur Förderung der Eingliederung von Langzeitarbeitslosen - Drucksache 10/3567

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung des Antrags 5 Minuten und für die Aussprache 5 Minuten je Fraktion.

Wer wünscht zur Begründung des Antrags das Wort? - Herr Abg. Haas, Sie haben das Wort.

Abg. Haas CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Trotz der ständig positiven Arbeitsmarktentwicklung bis hin zur Vollbeschäftigung hat sich die CDU-Landtagsfraktion sehr intensiv mit der Entwicklung im Bereich der Langzeitarbeitslosigkeit beschäftigt. Es war und ist für uns ein vorrangiges sozialpolitisches Thema, den Schwächsten in unserer Gesellschaft durch ganz besondere Anstrengungen zu helfen.

Obwohl die Langzeitarbeitslosigkeit, kurzfristig betrachtet, stärker als die Gesamtzahl der Arbeitslosen zurückgegangen ist, ist im mittelfristigen Vergleich feststellbar, daß die Zahl der Arbeitslosen, die ein Jahr und länger ohne Arbeit sind, seit 1983 leicht zugenommen hat. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen hat sich seit 1983 um nahezu 30 % verringert.

Auch wenn wir uns über die positiven Auswirkungen einer erfolgreichen Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik freuen, kann uns das Schicksal der Langzeitarbeitslosen nicht gleichgültig sein.

Die CDU-Landtagsfraktion war sich zum Zeitpunkt der Antragstellung unter der Führung des heutigen Ministerpräsidenten Erwin Teufel einig, daß wir alles versuchen müssen, um die von der Langzeitarbeitslosigkeit betroffenen Menschen aus dem gesellschaftlichen Abseits herauszuholen. Viele Gespräche mit den Arbeitsämtern haben uns gezeigt, daß die dortigen von großen Anstrengungen getragenen Bemühungen nicht ausreichen, um Schwerstvermittelbare in den Arbeitsprozeß zurückzuführen.

Wir sind auch zur Auffassung gelangt, daß trotz der primären Verantwortung für den Arbeitsmarkt von Tarifpartnern, Bundesanstalt für Arbeit und der Wirtschaftspolitik der Bundesregierung, die ja mit ihrer Aktion „Beschäftigungshilfen für Langzeitarbeitslose“ dem Problem der Dauerarbeitslosigkeit Rechnung trägt, daß also trotz der sekundären Verantwortung des Landes gezielte problemorientierte Wiedereingliederungshilfen geleistet werden müssen.

Vor dem Hintergrund, daß sich die Langzeitarbeitslosen stark auf über 45jährige Arbeitnehmer konzentrieren, mehr als die Hälfte Frauen sind, über 60 %, aber keine abgeschlossene Berufsausbildung haben, die grundsätzlichen Einschränkungen im Krankheitsfall doppelt so häufig wie bei Arbeitslosen unter einem Jahr vorhanden sind und bei der Hälfte die Arbeitslosigkeit über zwei Jahre dauert, wird deutlich, daß ab einem bestimmten Punkt die Mechanismen der sozialen Marktwirtschaft nicht mehr ausreichen, sondern in gemeinsamer Anstrengung von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik gravierende Eingliederungsdefizite ausgeglichen werden müssen.

Wir sind der Landesregierung außerordentlich dankbar dafür, daß sie die Initiative der CDU-Fraktion aufgegriffen hat und im laufenden Doppelhaushalt insgesamt 31 Millionen DM zur Verfügung stellt. Unser großes Ziel ist es, daß wir mit dem angelaufenen Landesprogramm den Betroffenen Arbeit statt Sozialhilfe geben. Über eine praxisnahe Beschäftigung, verbunden mit beruflicher Qualifikation und Stabilisierung der Persönlichkeit ist das Ziel die Rückführung in den normalen Arbeitsprozeß. Eine Reihe von erfolgreichen Sonderprogrammen - „Arbeiten und

(Haas)

Lernen" oder das Programm „Jugend - Arbeit - Zukunft" - haben uns ermutigt, diesen sozialpolitisch herausragenden Schritt zu gehen, um die Menschen, bei denen Selbstwertgefühl, soziale Qualifikation sowie Zeit- und Zielstrukturen abnehmen und die Schuldgefühle zunehmen, aus der Außenseitersituation herauszuführen.

Staatliche Arbeitsmarktprogramme, meine Damen und Herren, können nur den Schwächsten der Schwachen eine Hilfe zur Selbsthilfe bieten, mehr nicht. So ist unsere Initiative - wie eingangs auch erläutert - zu verstehen. Wir werden die angelaufenen Projekte mit großer Aufmerksamkeit begleiten und bedanken uns bei allen, die unsere Idee mit Leben erfüllen.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: In der Aussprache erteile ich Herrn Abg. Heinz Goll das Wort.

Abg. Heinz Goll SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In einer Wirtschaft, die sich fast ausschließlich an betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten orientiert, haben es Langzeitarbeitslose und vor allem Schwerbehinderte besonders schwer, wieder einen geeigneten Arbeitsplatz zu finden. Gesucht werden in erster Linie qualifizierte, gesunde und auch leistungsfähige Arbeitnehmer. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die diese Bedingungen nicht erfüllen, geraten leicht in das berufliche, aber auch in das gesellschaftliche Abseits.

Wir müssen feststellen, daß trotz relativ guter Beschäftigungslage die Zahl der Langzeitarbeitslosen auf einem sehr hohen Niveau stagniert. 1983 betrug der Anteil der Langzeitarbeitslosen 18,2%. Im September 1990 betrug er 22,5%. Gleichzeitig ist der Anteil derer, die länger als drei Jahre arbeitslos sind, von 18,2% im Jahr 1985 auf sage und schreibe 30% im Jahr 1990 angestiegen. Den geringen Rückgang in den letzten Monaten nun als einen Erfolg zu verkaufen, wäre angesichts der unerträglich hohen Zahl Langzeitarbeitsloser blanker Zynismus.

Meine Damen und Herren, die Wirtschaft zeigt bereits Abkühlungstendenzen. Dieser Tage war zu lesen: Nur noch 30% der Betriebe sind voll ausgelastet. Heute war zu lesen: Die Prognosen sind düster. Die Betriebe verhalten sich bereits abwartend. Das verfügbare Stellenangebot ging spürbar zurück, und die Zahl der Kurzarbeiter ist kräftig gestiegen. Während in anderen Bundesländern ein leichter Rückgang der Arbeitslosigkeit feststellbar war, war bei uns die Zahl der Arbeitslosen zwar leicht, aber dennoch gestiegen.

(Abg. Keitel CDU: In anderen Bundesländern dreimal so hoch!)

Der Trend, Herr Kollege, ist sichtbar. Eine solche Entwicklung beeinträchtigt natürlich auch die Chancen der Wiedereingliederung langzeitarbeitsloser Arbeitnehmer ins Berufsleben. Darauf möchte ich besonders hinweisen.

(Zuruf des Abg. Bütikofer GRÜNE)

Gerade dieser Personenkreis, der besonders der solidarischen Hilfe der Gesellschaft bedarf, wurde von dieser Landesregierung sträflich vernachlässigt. Ich darf daran erinnern: Initiativen wurden abgeblockt. Andererseits wurde die 9. Novelle zum Arbeitsförderungsgesetz, die erhebliche Nachteile vor allem für die Langzeitarbeitslosen zur Folge hatte, von dieser Landesregierung billigend in Kauf genommen.

(Abg. Haas CDU: Das haben Sie auch nicht gewußt!)

Durch das Programm des Bundes für Langzeitarbeitslose, das übrigens, sofern es nicht verlängert wird, 1991 ausläuft, wurde nur ein geringer Teil dessen wieder zurückgegeben, was vorher durch die 9. Novelle zum Arbeitsförderungsgesetz der aktiven Arbeitsmarktpolitik entzogen wurde.

Meine Damen und Herren, wenn man auf der einen Seite durch die Novellierung des Arbeitsförderungsgesetzes Mittel abkassiert und auf der anderen Seite nur in einem viel geringeren Umfang wieder Mittel zurückgibt und dies gleichzeitig noch als einen politischen Erfolg verkauft, dann ist das schlicht und einfach Etikettenschwindel.

(Beifall bei der SPD - Abg. Haas CDU: Wer hat das getan?)

Offenbar hat nun endlich auch die Landesregierung begriffen, daß die bisherigen Instrumente zur Förderung der Eingliederung Langzeitarbeitsloser nicht mehr ausreichen. Übrigens, Herr Haas, befürworten wir das Programm der Landesregierung „Arbeit und Zukunft für Langzeitarbeitslose". Doch die Fördermittel, Herr Staatssekretär Mühlbeyer, werden mit Sicherheit nicht ausreichen, und im übrigen ist dieses Programm auch mit strukturellen Mängeln behaftet. Es ist nicht ersichtlich, ob sich die Mittelvergabe der Regierungspräsidien an statistischen Erkenntnissen oder eher am Gießkannenprinzip orientieren soll. Die jetzige Kompetenz der Regierungspräsidien für die Mittelvergabe ist zwar besser als eine zentrale Vergabe durch das Land, bleibt aber nach wie vor weit hinter unseren Forderungen zurück.

(Abg. Drexler SPD: So ist es!)

Die Einrichtung regionaler Beratungs- und Koordinierungsinstitutionen ist notwendig. Notwendig ist auch ein sogenannter runder Tisch der sozialen Verantwortung. Hier könnte die Chance einer dezentralen, problemorientierten Arbeitsmarktpolitik ergriffen werden. So könnten aber auch die Fördermittel bei den Regierungspräsidien koordiniert und an den regionalen Bedürfnissen ausgerichtet werden.

Endlich hat nun diese Landesregierung auch erkannt, daß Beschäftigungsprojekte eine sinnvolle und nützliche Einrichtung für Langzeitarbeitslose sind, denn es ist besser, Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren.

(Abg. Köder SPD: Sehr gut!)

Es ist auch notwendig, daß die Förderungsdauer stärker auf die Personen abgestellt wird. Lohnkostenzuschüsse für

(Heinz Goll)

Langzeitarbeitslose und für ältere Arbeitnehmer müssen individuell geregelt werden. Praktische Erfahrungen zeigen, daß individuelle langfristige Förderung der Eingliederung von Langzeitarbeitslosen dient und die Bereitschaft der Arbeitgeber fördert, auch Langzeitarbeitslose einzustellen. Arbeitslose, die länger arbeitslos sind, bedürfen auch der sozialen Begleitung und der Beratung. Deshalb müssen die Beratungs- und Betreuungskapazitäten in diesem Land dringend ausgebaut werden.

(Abg. Hund SPD: Es wird auch höchste Zeit!)

Meine Damen und Herren, in der Konzeption Arbeit und Zukunft vermissen wir auch ein spezielles Schwerbehindertenprogramm. Die Definition von schwervermittelbaren Arbeitslosen reicht jedenfalls nicht aus, um auch Schwerbehinderten mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt einzuräumen. Die Landesregierung kann sich auch nicht länger ihrer Verantwortung entziehen, dagegen etwas zu unternehmen, daß sich immer mehr Betriebe von der Beschäftigungspflicht behinderter Arbeitnehmer freikaufen. Wenn man allerdings selbst mit schlechtem Beispiel vorangeht, dann hat man die Glaubwürdigkeit in dieser Frage verspielt.

(Sehr richtig! und Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Ausgleichsabgabe in der Größenordnung von 200 DM hat längst ihre Steuerungsfunktion verloren. Dieser Satz muß dringend erhöht werden.

Zum Schluß: Das Programm der Landesregierung „Arbeit und Zukunft für Langzeitarbeitslose“ – das möchte ich nicht verhehlen – ist sicherlich ein Weg in die richtige Richtung, aber längst nicht ausreichend, Herr Staatssekretär Mühlbeyer, und in der Struktur mangelhaft.

Die Langzeitarbeitslosen erwarten keine Almosen, sondern konkrete Hilfen. Diese Hilfen zu geben, ist unsere Pflicht.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Frau Abg. Birgitt Bender.

Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist gut, daß nunmehr auch die CDU-Fraktion das Problem der Langzeitarbeitslosigkeit entdeckt hat. Das ist noch nicht besonders lange der Fall. Noch unter der Regierung Späth hieß es immer: „Wir sind Spitze, wir haben keine Probleme.“ Dabei wurde verkannt, daß gerade bei einer niedrigen Erwerbslosenrate das Problem der Langzeitarbeitslosigkeit für die Betroffenen noch schmerzhafter sein kann als in einer Region, wo möglicherweise 15 oder 20 % der Bevölkerung schon einmal die Erfahrung von Arbeitslosigkeit gemacht haben.

Ich darf Sie daran erinnern, meine Damen und Herren von der CDU, daß die Grünen 1988 einen Vorschlag für ein Programm zur Förderung der Einstellung schwervermittelbarer Erwerbsloser gemacht haben. Damals haben wir von der Landesregierung die Antwort bekommen, das sei erstens nicht sinnvoll und man habe zweitens kein Geld.

(Zuruf von der CDU: Und drittens war es konzeptionslos!)

Das ist jetzt offensichtlich anders, meine Damen und Herren, und das ist gut so.

Herr Kollege Haas, Sie verlangen jetzt die Aufstockung der 75-₀-Förderung bei AB-Maßnahmen durch Landesmittel. Das halte ich für ebenso richtig wie die Landesförderung von Beschäftigungsprojekten. Wir werden daher der Ausweisung eines solchen Programms im Haushalt zustimmen.

Ich möchte aber, meine Damen und Herren, Ihr Augenmerk noch auf ein Problem lenken, das, wie ich finde, im Antrag der CDU und in der Stellungnahme der Landesregierung zu wenig Beachtung findet. Ich meine die Situation langzeitarbeitsloser Frauen. Ich habe mir gerade einmal den Bericht der Frauenreferentin des Landesarbeitsamts angesehen. Da zeigt sich, daß der Anteil von Frauen an der Erwerbslosigkeit in Baden-Württemberg bei 53,4 % liegt. Das entspricht auch ziemlich genau dem Frauenanteil unter den Langzeitarbeitslosen, das sind nämlich 53,5 %. Das bedeutet, Frauen sind – leider – ganz überproportional vertreten. Auf der anderen Seite müssen wir aber feststellen, daß der Frauenanteil bei den ABM-Beschäftigten in Baden-Württemberg bei 42 % liegt. Der Frauenanteil der Eintritte in berufliche Bildungsmaßnahmen liegt bei 38,8 %. Das heißt wiederum, Frauen kommen nicht in gleicher Weise wie Männer in den Genuß der vorhandenen Angebote.

Ich denke, das liegt an zwei Dingen. Bei AB-Maßnahmen ist es naheliegend, daß es hier, wie auch sonst, im Erwerbs-Arbeitssektor um eine mehr oder weniger offene Diskriminierung von Frauen geht. In diesem Punkte wäre es angebracht, schlicht und ergreifend eine 50prozentige Frauenquote bei der Vergabe von AB-Maßnahmen vorzusehen.

Das andere Problem ist die Unterrepräsentation von Frauen in den Maßnahmen der beruflichen Bildung. Meines Erachtens liegt das daran, daß das vorhandene Angebot die Frauen einfach nicht erreicht, weil es nicht spezifisch auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten ist.

Frauen brauchen – das gilt nicht nur für langzeitarbeitslose Frauen, gerade aber auch für sie – ein spezielles Angebot der beruflichen Beratung. Sie brauchen auch spezielle Fortbildungsangebote.

Es gibt hinsichtlich der Beratungsangebote erste Ansätze in Modellprojekten, die unter anderem auch vom Land gefördert werden, in Stuttgart und in Ludwigsburg. In Mannheim wird dazu gerade ein spezielles Kursangebot für Frauen entwickelt. Ich denke, bereits jetzt hat sich gezeigt, daß dieses lediglich in Modellprojekten vorhandene Angebot nicht ausreicht und daß wir speziell für Frauen ein weiter gestreutes Angebot von Beratung und beruflicher Bildung brauchen.

Zumindest den Fraktionsvorsitzenden der anderen Fraktionen ist bekannt, daß es einen Kreis von Initiatorinnen für ein Landesprogramm „Frau und Beruf“ gibt, das es ermöglichen sollte, an mehreren Orten eine Beratungsstelle für

(Birgitt Bender)

Frauen zur beruflichen Weiterbildung zu schaffen. Soweit mir bekannt ist, sind die Initiatorinnen in allen Fraktionen auf Sympathie gestoßen. Ich möchte Sie an dieser Stelle daran erinnern und hoffe, daß wir ein solches Landesprogramm unabhängig vom Wahlausgang interfraktionell im nächsten Doppelhaushalt veranschlagen können. Das wäre ein Beitrag dazu, auch der spezifischen Situation von arbeitslosen und langzeitarbeitslosen Frauen - nicht nur, aber auch - gerecht zu werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Vollmer.

Abg. Vollmer FDP/DVP: Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen, meine Herren Kollegen! Es ist erfreulich, daß sich auch die CDU mit der Frage der Langzeitarbeitslosigkeit befaßt.

(Abg. Kurz CDU: Seit mehreren Jahren initiativ!
- Abg. Hund SPD: Mit gebremstem Schaum,
Herr Kollege! Mit sehr gebremstem Schaum!)

- Herr Kollege Kurz, Sie sollten mich ausreden lassen. Im Gegensatz zur Meinung von Frau Kollegin Bender kann die CDU durchaus auf Aktivitäten, auch des früheren Ministerpräsidenten Späth, verweisen.

Ich kann aber - das soll einfach so gelten - auch auf Aktivitäten der FDP/DVP-Fraktion verweisen. Bereits am 4. November 1987 haben wir auf Drucksache 9/5086 eine Große Anfrage zu diesem Thema eingereicht. Außerdem gab es einen Antrag vom 30. Juni 1988, Drucksache 10/156, und den Antrag Drucksache 10/213 vom 18. Juli 1988. Dann wurde am 5. April 1989 noch der Antrag Drucksache 10/1403 vorgelegt.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Wie war es nun? -
Zuruf des Abg. Dr. Caroli SPD)

Das Problem, meine Damen und Herren, ist, daß Oppositionsanträge zwar noch gelesen und beantwortet werden, dann aber die Reaktion der Mehrheitsfraktion fehlt. Deshalb begrüßen wir, daß sich die CDU-Fraktion zu diesem Antrag entschlossen hat, wenngleich er - das ist aus der Antragstellung ersichtlich - heute eigentlich überholt ist. Im Antrag wird unter anderem gefordert, Veränderungen im Nachtrag für 1990 vorzunehmen. Dabei ist das Haushaltsjahr 1991 beinahe auch schon ausgelaufen. Ich meine aber, die Förderung der Eingliederung von Langzeitarbeitslosen ist es wert, daß man sich damit befaßt. Deshalb halte ich diese Debatte auch für richtig.

Die Langzeitarbeitslosigkeit hängt eng mit der Eigenschaft „schwervermittelbar“ zusammen. Gesunde, voll leistungsfähige Arbeitskräfte sind in den Zeiten der jetzigen Hochkonjunktur kaum lange Zeit arbeitslos. Die Behebung der Langzeitarbeitslosigkeit muß daher an der Behebung von Defiziten ansetzen.

Ziel aller Bemühungen ist für die FDP/DVP nicht die Beschäftigung in beschützenden Werkstätten und Beschäfti-

gungsgesellschaften, sondern die Heranführung möglichst vieler an den allgemeinen Arbeitsmarkt.

Bei den von der Landesregierung durchgeführten Aktionen Job Contact kam die Landesregierung bald auch zu dem Ergebnis, daß Langzeitarbeitslosigkeit kein Vermittlungsproblem, sondern ein Qualifizierungsproblem ist. Wir reden in diesem Zusammenhang nicht gern von einer Nachqualifizierung - das kommt auch falsch an -, weil wir der Auffassung sind, daß bereits im Jugendlichenstadium die Gefahr der Dauerarbeitslosigkeit angelegt wird. Ich verweise hierfür auf das Beispiel fehlender Ausbildung, auch auf fehlende Ausbildung für solche Jugendlichen, die sich schwertun, in eine berufliche Tätigkeit hineinzukommen.

Wir verlangen daher, daß Jugendliche mit Defiziten wie Behinderungen, Defiziten sozialer Art oder psychischen Störungen bereits ab der Erkennbarkeit der Mängel besonders betreut werden, um den höchstmöglichen Qualifizierungsstand erreichen zu können. Werkstätten für Behinderte sind nur für Personen mit nicht behebbaren Behinderungen die richtige Dauereinrichtung.

Beschäftigungsgesellschaften, so meinen wir, sollen Schwervermittelbare nur vorübergehend beschäftigen und an den allgemeinen Arbeitsmarkt heranzuführen. Das wird sicher an vielen Stellen gemacht. Aber man will dort natürlich auch etwas produzieren und will auch Leistungen aufweisen. Da gibt es durchaus ab und zu Probleme.

Um effizient arbeiten zu können, müssen alle Qualifizierungseinrichtungen für Schwervermittelbare auf eine verlässliche Grundlage gestellt werden. Das kostet Geld. Bund, Land und die Arbeitsverwaltung haben für diese Aufgaben inzwischen mehr Mittel zur Verfügung gestellt. Allerdings - das wissen wir, es wurde auch von den Vorrednern und von der Vorrednerin gesagt - reicht das Geld noch nicht, obwohl die entsprechende Qualifizierung eine gute Möglichkeit ist, die Arbeitslosenversicherung und die Sozialhilfe wirksam zu entlasten.

Ein wichtiger Punkt ist dies, was ich Ihnen jetzt sage: Unsere Fraktion tendiert bei Schwervermittelbaren mit Leistungsdefiziten zu einer gespaltenen Kostenträgerschaft. Ein Arbeitgeber wird einen leistungsgeminderten Arbeitssuchenden viel eher einstellen, wenn er nur den Prozentanteil des Lohnes zahlen muß, der der echten Leistung des Arbeitnehmers entspricht. Wir haben das Problem, daß er entweder arbeitsfähig oder krank ist. Dazwischen gibt es keine Möglichkeit. Gerade bei Behinderten ist es häufig so, daß sie öfter krank sind, aber dann immer wieder arbeiten können. Sie werden, wenn sie arbeiten können, motiviert. Aber dann kommt ein Rückfall, und dann stellt sich das Problem, daß sie wieder krankgemeldet werden müssen. Das ist einfach nicht mit dem bestehenden Denken im Sozialversicherungswesen zu vereinbaren. Wir müssen andere Lösungen suchen.

Der Restlohn zum Tariflohn müßte, so meinen wir, aus anderen Kassen kommen - Sozialversicherungsträger, Sozialhilfe, Fonds der Schwerbehindertenabgabe usw. Diese Lösung wäre, so meinen wir, wesentlich billiger als die volle Arbeitslosen- oder Sozialhilfeunterstützung. Sie ist, so meine ich, auch wirklich geeignet, den nicht so ganz

(Vollmer)

Leistungsfähigen zu motivieren und in den Arbeitsprozeß zu bringen. Damit könnte man wohl auch manche Probleme in den Familien lösen.

Eines noch, meine Damen und Herren: Vielleicht würden sich auch manche Arbeitgeber und auch manche Betriebs- und Personalräte und manche Kollegen weniger gegen die Einstellung von Behinderten wehren, wenn sie wüßten, daß von vornherein mit einem Ausfall gerechnet wird und daher die Stelle nicht voll angerechnet wird. Man könnte aufeinander zugehen. Ich spreche aus persönlicher Erfahrung mit einem behinderten Mitarbeiter. Ich will es so deutlich sagen.

Meine Damen und Herren, wir halten - das möchte ich zusammenfassend feststellen - das, was mit dem Antrag der CDU erreicht werden soll, für richtig. Wenn die Regierung erklärt, daß sie dies auch tun wird, könnte der Antrag für erledigt erklärt werden.

Ich möchte am Schluß noch eine Bemerkung machen: Die Einstellung von Behinderten hängt mit der Einstellung des Arbeitgebers und der Kollegen zu behinderten Arbeitssuchenden zusammen. Ich meine, Herr Staatssekretär, gerade das Land Baden-Württemberg hat bei der Einstellung von Schwerbehinderten noch Defizite. Es wäre wirklich gut, wenn in dieser Hinsicht aufgearbeitet würde. Ich weiß, daß das Finanzministerium schon unter Finanzminister Dr. Palm die Quote längst erfüllt hat, daß auch Sie im Sozialministerium gute Zahlen haben. Aber es gibt in anderen Ministerien noch erhebliche Defizite. Da anzufangen wäre mit ein Beitrag, die Arbeitssuche von Schwerbehinderten zu erleichtern und damit sie und ihre Familien von vielen Sorgen zu befreien.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Haas.

Abg. Haas CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Goll, ich weiß nicht, ob es im Interesse der Arbeitnehmer richtig ist, eine gute Idee so zu zerreden, wie Sie es hier getan haben. Ich habe in gleicher Weise aufgezeigt, daß sich die Zahl der Langzeitarbeitslosen seit 1983 - wie Sie es auch dargestellt haben - leider nicht verringert, sondern daß sie leicht zugenommen hat. Insofern haben wir die gleiche Feststellung getroffen.

Ich will auch gleich sagen, daß wir bei einem solchen Programm selbstverständlich zu Nachbesserungen bereit sind, wenn es in dieser Richtung Notwendigkeiten geben sollte.

(Abg. Heinz Goll SPD: Das weiß man ja heute schon, daß es nicht leicht wird!)

Aber Sie wissen genauso wie ich, daß die von Ihnen angeführten Abkühlungstendenzen in der Wirtschaft mit der Problematik der Langzeitarbeitslosigkeit überhaupt nichts zu tun haben,

(Abg. Heinz Goll SPD: Aber sicher! Sind Sie weltfremd?)

weil wir beide zu der Feststellung kommen, daß sich die Lage der Langzeitarbeitslosen trotz positiver und hervorragender konjunktureller Entwicklung nicht verbessert hat. Deshalb hat das nichts miteinander zu tun. Genausowenig hat es etwas mit der 9. Novelle des Arbeitsförderungsgesetzes zu tun.

(Abg. Heinz Goll SPD: Aber sicher! Sie kennen die betriebliche Wirklichkeit nicht, Herr Haas!)

- Es hat nichts damit zu tun. Ich komme gleich darauf, um Ihnen klarzumachen, daß wir aneinander vorbeireden. Wir haben uns mit diesen Fragen intensiver beschäftigt, als Sie das offensichtlich getan haben.

(Zurufe von der SPD)

Sie haben nach meiner Meinung den ersten Fehler gemacht, als Sie hier mit einer allgemeinen Arbeitsmarktdebatte begonnen haben. Wir haben es mit einer speziellen Klientel zu tun. Das ist auch eine langwierige Sache. Sie können nicht sagen, daß das Programm des Bundes nichts gebracht habe. Erstens läuft es noch, zweitens wissen wir, daß die Fälle langwierig sind und daß wir nicht von heute auf morgen Schwerstvermittelbare mit Eingliederungsdefiziten vermitteln können, auch nicht mit kurzfristigen Programmen.

(Abg. Heinz Goll SPD: Wollen Sie widersprechen, daß durch die 9. Novelle zum Arbeitsförderungsgesetz dem Arbeitsmarkt mehr Mittel weggenommen worden sind, als ihm durch das Bundesprogramm gegeben wurden?)

- Wir wissen ganz genau, daß die bisherigen Mitteleinsätze im Bereich der Langzeitarbeitslosigkeit nicht das gebracht haben, was wir beide uns gemeinsam gewünscht haben. Die Kompensierung, die Sie aufgezeigt haben, hat damit nichts zu tun.

(Abg. Heinz Goll SPD: Das ist Schönrederei, was Sie machen!)

Ich will auch sagen: Wir haben uns außerordentlich bemüht, runde Tische sozialer Verantwortung zu machen.

(Abg. Heinz Goll SPD: Nur wie!)

- Wie bei mir im Wahlkreis, weil ich diesem Thema auch ganz konkret nachgegangen bin, mit Gewerkschaften zusammen.

(Abg. Helga Solinger SPD: Das haben wir schon vor zehn Jahren gemacht!)

Da muß man einfach einmal sagen: Im Ergebnis sind wir zu der Feststellung gekommen, daß es sich um individuelle Problemstellungen handelt, daß es keine regionalen Probleme sind, wie Sie gerade dargestellt haben,

(Abg. Heinz Goll SPD: Je mehr man runtergeht, desto individueller kann man werden!)

(Haas)

sondern daß es um persönliche Defizite geht. Wir haben es mit einem Bereich zu tun - insoweit unterliegen Sie einem Irrtum -, der eben nicht mit Gesprächen am runden Tisch zu erledigen ist

(Abg. Heinz Goll SPD: O doch! Nicht alles, aber einiges!)

- nein -, sondern durch ganz konkretes Eingehen auf den einzelnen, um die individuellen Defizite auszugleichen.

Was die Lohnkostenzuschüsse angeht, bin ich mit Ihren Ausführungen einverstanden. Wir müssen uns auch in diesem Bereich sicherlich etwas überlegen, damit die Anreize besser werden. Eine meiner Ideen wäre, daß man das in Abhängigkeit zur Dauer der Arbeitslosigkeit bringt, um einen weiteren Anreiz zu schaffen, auch einen, der länger arbeitslos ist, in einen Betrieb hineinzubekommen.

Wir sind offen für neue und noch bessere Überlegungen. Daß es Handlungsbedarf gegeben hat, macht die Initiative deutlich, die im übrigen, Frau Bender - jetzt ist sie gar nicht mehr da -,

(Abg. Jacobi GRÜNE: Doch! Hier ist sie!)

bereits zur Regierungszeit von Lothar Späth auf den Weg gebracht wurde; ich habe es vorhin schon angedeutet.

Im übrigen ist der Antrag mit dem Dank an die Landesregierung für die Aufnahme dieser Initiative erledigt.

(Beifall bei der CDU - Lachen bei der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ich erteile Herrn Staatssekretär Mühlbeyer vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen das Wort.

(Abg. Heckmann CDU: Stimm zu!)

Staatssekretär Mühlbeyer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der beispiellose Beschäftigungsaufbau der vergangenen Jahre in Baden-Württemberg mit mehr als einer halben Million zusätzlicher Arbeitsplätze

(Abg. Heinz Goll SPD: Arbeitszeitverkürzung!)

- Herr Kollege Goll, mit mehr als einer halben Million zusätzlicher Arbeitsplätze! - seit 1983!

(Abg. Hund SPD: Da war der Lohn für neun Staatssekretärsposten dabei!)

ein wachsender Mangel an Fachkräften und vielerorts auch an leistungsfähigen Hilfskräften, aber trotzdem noch über 37 000 Langzeitarbeitslose im Land zeigen, daß die ansonsten sehr funktionierenden regulierenden Selbstheilungskräfte unserer sozialen Marktwirtschaft in diesem speziellen Bereich an Grenzen gestoßen sind.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Wer hat Ihnen denn das aufgeschrieben?)

Auch wenn inzwischen der Höhepunkt der Langzeitarbeitslosigkeit in Baden-Württemberg, wie Sie auch bestätigt haben, von den Bestandszahlen her überschritten ist, steht dieses Thema nach wie vor im Brennpunkt der Arbeitsmarktpolitik. Seit 1989 ist zwar auch die Langzeitarbeitslosigkeit in Baden-Württemberg deutlich rückläufig, aber insbesondere beim harten Kern der langfristig Arbeitslosen sind die bisherigen Erfolge bei weitem noch nicht zufriedenstellend. Herr Kollege Goll, anders als etwa in den Großstädten der alten Montanregion des Ruhrgebietes, des Saarlandes oder in Bremen, wo Sie die Verantwortung tragen.

(Abg. Heinz Goll SPD: Wir sind in Baden-Württemberg!)

ist Langzeitarbeitslosigkeit in Baden-Württemberg heute nahezu ausschließlich das Ergebnis individueller Risikofaktoren wie fortgeschrittenes Alter, gesundheitliche Einschränkungen, soziale und Motivationsprobleme oder mangelnde berufliche Qualifikation.

(Abg. Mogg SPD: Wenn Sie die Kohlebergarbeiter alle rausschmeißen, ist das doch kein Wunder!)

Arbeitslose, die aus einem oder mehreren dieser Gründe bereits länger als ein Jahr ohne Beschäftigung sind, haben ohne gezielte zusätzliche Hilfe auch bei guter allgemeiner Beschäftigungslage kaum noch reelle Vermittlungsaussichten.

Gerade diese Menschen brauchen eine neue, faire Chance. Die Überwindung der Langzeitarbeitslosigkeit ist daher eine Verpflichtung für alle am Wirtschafts- und Arbeitsmarktgeschehen Verantwortlichen. Nicht nur die Politik, auch die Tarifpartner tragen in gleicher Weise Verantwortung, hierzu einen Beitrag zu leisten.

Die Landesregierung hat diese Aufgabe stets als Herausforderung begriffen

(Abg. Helga Solinger SPD: Was, stets?)

und die Unterstützung ihrer Überlegungen durch den Antrag der CDU-Landtagsfraktion sehr begrüßt.

Wir haben den Worten in der Stellungnahme zu dem Antrag der CDU-Fraktion sehr schnell konkrete Beschlüsse und Taten folgen lassen. Inzwischen ist ein Landesprogramm zur Förderung der Eingliederung von Langzeitarbeitslosen aufgelegt. Das Landesprogramm „Arbeit und Zukunft für Langzeitarbeitslose“ ist im Frühjahr 1991 in Kraft getreten. Es stellt einen gewichtigen Posten auf der Habenseite der sozialpolitischen Leistungsbilanz von CDU-Landtagsfraktion und Landesregierung dar.

Wesentlicher Leitgedanke der Förderung ist die Verzahnung der Landeshilfen mit den vorhandenen Hilfen der primär zuständigen Stellen und Institutionen wie dem Bund, der Bundesanstalt für Arbeit und den Sozialhilfeträgern. Die Fördermöglichkeiten des Arbeitsförderungsgesetzes, der Sozialhilfeträger, des Europäischen Sozialfonds und vor allem der Sonderprogramme der Bundesregierung

(Staatssekretär Mühlbeyer)

zur Wiedereingliederung von Langzeitarbeitslosen sollen von der Landesförderung nachrangig ergänzt werden. Mit dieser Bündelung der Mittel streben wir einen möglichst hohen und vor allem auch effizienten Einsatz aller bestehenden Instrumente zur Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit an.

Das Landesprogramm, meine Damen und Herren, setzt sich aus folgenden drei Bausteinen zusammen:

Erstens: Die Förderung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen insbesondere für den Personenkreis der Langzeitarbeitslosen wird aus Landesmitteln verstärkt. Dadurch werden zusätzliche Mittel der Bundesanstalt für Arbeit ins Land geholt.

Zweitens: Berufliche Bildungsmaßnahmen mit betrieblicher Praxis für Langzeitarbeitslose werden unter besonderer Berücksichtigung der sozialen und individuellen Situation der Teilnehmer und der konkreten Berufsanforderungen der Wirtschaft gemeinsam von Land und Arbeitsverwaltung gefördert.

Drittens: Den Schwerpunkt des Landesprogramms bildet die Förderung von Beschäftigungsprojekten für Langzeitarbeitslose bei freien und kommunalen Trägern. Diese Hilfen zielen vor allem auf den harten Kern der Arbeitslosen, die bereits drei Jahre oder länger ohne Beschäftigung sind. Auch Arbeitslose mit mindestens zwölfmonatiger Arbeitslosigkeit können einbezogen werden, wenn aufgrund besonderer Schwierigkeiten eine Vermittlung ohne diese Hilfe nicht erwartet werden kann.

Die Landesregierung hat für das Gesamtprogramm „Arbeit und Zukunft für Langzeitarbeitslose“ für die Haushaltsjahre 1991 und 1992 insgesamt 31 Millionen DM bereitgestellt. Mit diesen Hilfen sollen Langzeitarbeitslose im Sinne der Selbsthilfe für den allgemeinen Arbeitsmarkt fit gemacht werden. Denn die Zielsetzung dieses arbeitsmarktpolitischen Programms besteht letztlich in der Eingliederung in ein stabiles, reguläres Beschäftigungsverhältnis und nicht in einer auf Dauer angelegten Förderung im künstlichen Schonraum eines sogenannten zweiten Arbeitsmarkts.

Wir rechnen damit, daß bis Ende des Jahres in den Maßnahmen des Programms insgesamt über 2 000 Teilnehmerplätze bewilligt sind. Meine Damen und Herren, so hat Baden-Württemberg nicht nur eine Lokomotivfunktion bei der Schaffung von zusätzlichen Arbeitsplätzen übernommen, sondern auch bei den Maßnahmen für Langzeitarbeitslose gehen wir mit gutem Beispiel voran.

Nun haben Kollege Goll und vor allem auch der Vertreter der FDP/DVP das Thema „Arbeitslose Schwerbehinderte“ angesprochen. Ich will Ihnen ganz offen gestehen: Auch mich bedrückt es, daß beispielsweise in Baden-Württemberg 9 300 Schwerbehinderte arbeitslos sind. Aber selbst wenn wir diese 9 300 in ein Beschäftigungsverhältnis bringen, werden wir die Beschäftigungsquote von 6 %, nicht erfüllen, weil in Baden-Württemberg derzeit 65 000 unbesetzte Pflichtarbeitsplätze vorhanden sind. Dem stehen 9 300 arbeitslose Schwerbehinderte gegenüber, von denen die Hälfte über 50 Jahre ist, 60 % keine Berufsausbildung

und 20 %, nicht einmal einen Schulabschluß haben. Das Ergebnis ist, daß jährlich erhebliche Mittel aus der Ausgleichsabgabe abgeführt werden müssen. Nur finde ich es eigentlich schade, Herr Kollege Goll, daß Sie hier massiv Kritik üben.

Ich sage Ihnen ganz offen: Mir ist die Situation in Baden-Württemberg lieber, wo ich die Beschäftigungsquote nicht erfülle, aber ganz wenige arbeitslose Schwerbehinderte habe, anstatt wie beispielsweise im Saarland oder in Nordrhein-Westfalen die Schwerbehindertenquote von 6 %, zu erfüllen und dazu wie in Nordrhein-Westfalen über 40 000 oder wie im Saarland über 10 000 arbeitslose Schwerbehinderte zu haben. Das muß man auch einmal sehen. Gerade durch diese Ausgleichsabgabe können wir eine Fülle zusätzlicher Maßnahmen für den Behindertenbereich und für die Werkstätten für Behinderte umsetzen.

Ich habe vor zwei Wochen eine Verwaltungsvereinbarung mit dem Landesarbeitsamt Baden-Württemberg paraphiert, nach der wir ab 1. Januar 1992 aus den Mitteln der Ausgleichsabgabe ein Sonderprogramm ganz gezielt zur Beschäftigung arbeitsloser Schwerbehinderter starten. Ich habe vor wenigen Tagen mit den Fachleuten noch einmal ein detailliertes Gespräch darüber geführt, weil es hier um einen ganz schwierigen Personenkreis geht, der in Baden-Württemberg weit verbreitet ist und für den wir diese Hilfen erreichen wollen.

Meine Kolleginnen und Kollegen, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie hier nicht immer ein Klage lied anstimmen würden, sondern bereit wären, wenn sich da oder dort arbeitslose Schwerbehinderte um einen Arbeitsplatz in einer Kommune oder in der freien Wirtschaft bewerben, mit dafür einzutreten, daß sie vorrangig eingestellt werden. Dieses vorrangige Einstellen wird nach dem 1. Januar 1992 leichter möglich sein, wenn das Sonderprogramm einsetzt, weil wir dann Zuschüsse geben. Die Devise heißt also: Nicht jammern, sondern die Probleme lösen. Dafür bitte ich Sie um Ihre Unterstützung.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Die Aussprache ist damit abgeschlossen.

Wenn ich Sie, Herr Kollege Haas, richtig verstanden habe, haben Sie beantragt, den Antrag aufgrund der Erklärung der Landesregierung für erledigt zu erklären.

(Abg. Haas CDU: Durch das Handeln!)

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Punkt 11 der Tagesordnung ist damit abgeschlossen.

Ich darf feststellen, daß Punkt 12 der Tagesordnung durch eine Übereinkunft aller Fraktionen von der heutigen Tagesordnung abgesetzt worden ist.

Ich rufe Punkt 13 der Tagesordnung auf:

/Stellv. Präsident Dr. Geisel

- a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - Landeseigene Landschaftspflegeprogramme als Ergänzung zu der Ausgleichszulage in von der Natur benachteiligten Gebieten - Drucksache 10/3021
- b) Große Anfrage der Fraktion GRÜNE mit der Antwort der Landesregierung - Situation der Nebenerwerbslandwirtschaft in Baden-Württemberg - Drucksachen 10/3633, 10/4009
- c) Große Anfrage der Fraktion GRÜNE mit der Antwort der Landesregierung - Zukunft der Landwirtschaftsberatung in Baden-Württemberg - Drucksachen 10/3658, 10/4097
- d) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - Weiterentwicklung und Reform der baden-württembergischen Landwirtschaftsverwaltung - Drucksache 10/4454
- e) Große Anfrage der Fraktion der SPD mit der Antwort der Landesregierung - Chancen und Risiken nachwachsender Rohstoffe - Drucksachen 10/4829, 10/5397
- f) Große Anfrage der Fraktion der CDU mit der Antwort der Landesregierung - Neue Chancen in der Agrarpolitik - Drucksachen 10/5360, 10/5779
- g) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - Neue Agrarpolitik für Baden-Württemberg - Drucksache 10/5917
- h) Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Ländlichen Raum und Landwirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 19. September 1991 - Unterrichtung des Landtags in EG-Angelegenheiten; hier: Mitteilung der Kommission der Europäischen Gemeinschaften an den Rat und das Europäische Parlament über die künftige Entwicklung der gemeinsamen Agrarpolitik - Drucksachen 10/5914, 10/6148

Berichterstatter: Abg. Dr. Caroli

Herr Abg. Dr. Caroli wünscht offensichtlich als Berichterstatter nicht das Wort.

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat zur Aussprache über alle Punkte, die ich eben aufgeführt habe, eine gestaffelte Redezeit von 15 Minuten je Fraktion vorgesehen, die auf zwei Runden aufgeteilt werden soll.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Östreicher.

(Abg. Haas CDU: Der richtige Auftakt! - Abg. Heckmann CDU: Jetzt eine gute Rede!)

Abg. Östreicher CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir heute hier eine Agrardebatte über die Situation der Landwirtschaft in Baden-Württemberg führen,

(Abg. Teßmer SPD: Ohne Minister und ohne Staatssekretär!)

so geschieht dies in einer Zeit, in der sich die Einkommenslage der Landwirte drastisch verschlechtert und sich nur noch wenige Berufsanfänger für den Beruf des Landwirts entscheiden. Daß dies so weit gekommen ist, hat seine Ursachen überwiegend in der EG-Agrarpolitik. Deshalb ist zuallererst dort eine Neuorientierung notwendig.

Die Politik der EG, vorrangig durch Preissenkungen ohne Ausgleichszahlungen die Überschußproduktion zurückzuführen, ist gescheitert und muß auch aufgegeben werden. Statt Preissenkungen brauchen wir Mengenrückführungen. Wenn Mengenrückführung Probleme lösen soll, braucht die EG-Landwirtschaft einen ausreichenden Außenschutz. Denn es nützt überhaupt nichts, wenn Politiker durchs Land ziehen und Mengenrückführung und Flächenstilllegung fordern, wenn in Brüssel eine bedingungslose Liberalisierung des Welthandels gefordert wird.

(Abg. Nicola SPD: Der heißt doch Kiechle, der das fordert!)

- Da gibt es auch noch andere, die das fordern.

(Abg. Teßmer SPD: Ihr seid doch an der Regierung! - Zuruf des Abg. Bütikofer GRÜNE)

Fragt einmal die Kollegen von der FDP. Da wäre etwas zum Aushandeln. Aber da ist keiner da. Wo sind die?

(Große Unruhe)

Mit denen müßten wir uns über Herrn Gallus und Herrn Möllemann unterhalten, darüber, was die vertreten, Kollege Nicola.

(Abg. Teßmer SPD: Den Minister stellt doch ihr!
- Abg. Nicola SPD: Ich habe nicht gewußt, daß der Staatssekretär mehr zu sagen hat als der Minister! - Unruhe)

In der Landespolitik sind wir seit Jahrzehnten bemüht, die regionalen Nachteile der Landwirtschaft in Baden-Württemberg durch verschiedene Programme auszugleichen. Alle anderen Erwerbstätigen in Baden-Württemberg haben in der EG die höchsten Löhne. Die Landwirte stehen aber im Vergleich mit den Landwirten in der EG in der Einkommensskala an siebter Stelle. Deswegen muß im Land Baden-Württemberg besonders die Agrarpolitik ansetzen, um diese regionalen Nachteile im Vergleich zu anderen Bundesländern auszugleichen.

Die CDU-Fraktion wird sich deshalb mit Nachdruck für die Fortführung der bestehenden Programme einsetzen, und zwar für die Ausgleichsleistungen in benachteiligten Gebieten, für das Existenzstützungsprogramm, mit dem wir immer jeweils jährlich in dem Bereich, wo die Preise besonders niedrig sind, besonders davon betroffene Landwirte unterstützen können.

Ebenso sind wir froh darüber, daß wir das Grünlandprogramm und die Ausgleichszulagen für den Privatwald auf

(Östreicher)

den Weg gebracht haben. Wir bedauern allerdings, daß die Erhöhung der Niederlassungsprämie für Junglandwirte, die wir von uns aus auf 24 000 DM erhöhen wollten, von der EG nicht genehmigt wurde. Wir müssen bei 18 000 DM bleiben, haben aber trotzdem noch die Spitzenstellung unter den Bundesländern.

Mit dem sogenannten MEKA, über das wir hier schon sehr viel diskutiert haben, möchten wir die Leistungen der Landwirte für die Pflege der Kulturlandschaft wenigstens teilweise ausgleichen. Durch die Belohnung einer vernünftigen Extensivierung leistet dieses Programm mit Sicherheit einen ganz wichtigen Beitrag, daß in unserem Land auch in Zukunft flächendeckende Landbewirtschaftung betrieben werden kann.

(Abg. Reddemann CDU: Sehr richtig!)

Mit der Ausweisung der Wasserschutzgebiete, über die wir auch in diesem Hause schon erheblich gestritten haben, haben wir neben dem Schutz des Grundwassers erreicht, daß unsere Bauern für die Nutzungsbeschränkungen eine vernünftige Entschädigung bekommen. Wir haben aber auch unschätzbare Erkenntnisse gewonnen, wie die Düngung und die Anwendung von Pflanzenschutzmitteln flächendeckend eingeschränkt werden können

(Abg. Nicola SPD: Können!)

und dabei Boden und Grundwasser geschont und gute Produkte erzeugt werden können. Diese Erkenntnisse sind für unsere weiteren Überlegungen gerade in bezug auf Extensivierung von ganz besonderem Wert.

Auf die Anträge der Fraktion der Grünen und der Fraktion der FDP/DVP zur staatlichen Landwirtschaftsberatung möchte ich gar nicht einzeln eingehen. Grundsätzlich sind wir mit der Neuordnung der staatlichen Landwirtschaftsverwaltung ein gutes Stück weitergekommen.

(Abg. Mogg SPD: Rückwärts gekommen!)

Die Beratungsringe für spezialisierte Betriebe werden verstärkt in Anspruch genommen. Daß sich die Bauern an diesen Kosten beteiligen müssen, ist dadurch gerechtfertigt, daß die Bauern ihre EDV-Programme von den Beratungsringen gestellt bekommen.

(Abg. Nicola SPD: Oje!)

Mit diesen Programmen allein ist schon der Teil abgedeckt, den die Bauern bezahlen. Sie werden es sehen: Unsere Beratungsringe für spezialisierte Betriebe werden, allen Unkenrufen zum Trotz, einen besonders hohen Stellenwert bekommen.

(Abg. Nicola SPD: Es geht ums Zahlen! - Abg. Teßmer SPD: Das ist der Punkt! Das ist in Ordnung, aber es trifft halt nicht alle!)

Für die anderen Betriebe ist an den Landwirtschaftsämtern immer noch Beratungskapazität vorhanden.

Nur möchte ich, wenn man der Beratung hier immer einen so hohen Stellenwert einräumt, auch folgendes sagen: Beratung ist sicherlich wichtig, aber noch wichtiger ist die Ausbildung der Landwirte, sind Weiterbildungsmöglichkeiten. Wir haben zum Beispiel in Öhringen ein Agrargymnasium eingerichtet, auf dem junge Landwirte bis zur Hochschulreife besonders mit der Landschaftspflege und der pflanzlichen Erzeugung unter veränderten Voraussetzungen vertraut gemacht werden und damit wichtige Erkenntnisse für ihren Beruf gewinnen.

Zweitens ist es genauso wichtig, daß der Junglandwirt in der Vorbereitung auf die Gehilfenprüfung, auf die Meisterprüfung betriebswirtschaftliche Erkenntnisse gewinnt, die er sich nachher nicht von der Beratung niederreden lassen muß, damit nachher nicht im Land das Gerede von Beratungsgeschädigten ist. Hier brauchen wir zuerst den Landwirt, der das Zeug zu seinem Beruf hat, der eine gute Ausbildung hat und der sich auf das vorbereitet hat, was er im Betrieb zu entscheiden hat. Die Beratung ist die zweite Instanz.

(Abg. Teßmer SPD: Aber es werden halt immer weniger in der Ausbildung! Das merkt man auch! Die Zahlen gehen halt zurück!)

- Ja.

Dann haben die Grünen einen Antrag zur Situation der Nebenerwerbslandwirte gestellt. Es ist überhaupt keine Frage, daß die Nebenerwerbsbetriebe in der Landwirtschaft in Baden-Württemberg auch in Zukunft eine ganz wichtige Rolle spielen und einen hohen Stellenwert haben werden.

(Unruhe auf der Zuhörertribüne - Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Ich darf um Ruhe bitten.

Abg. Östreicher CDU: Wir sehen es mit großer Befriedigung, daß die Nebenerwerbslandwirte gerade dort, wo Flächen schwerlich zu verpachten sind, in geographisch schwierigen Lagen, in Steillagen, und dort, wo Landschaftspflegeverträge angeboten werden, besonders einsteigen. Wir treten auch dafür ein, daß unsere Nebenerwerbslandwirte an den Förderprogrammen teilhaben können, und treten auch dafür ein, daß auch in Zukunft Nebenerwerbslandwirte die Gehilfenprüfung und die Meisterprüfung unter erleichterten Bedingungen ablegen können.

Eine weitere große Herausforderung, die wir zu bewältigen haben und der wir uns verstärkt zuwenden müssen, sehen wir in der Werbung für unsere Agrarprodukte im eigenen Land. Das Gütesiegel kann nur ein Anfang sein. Die Selbstvermarktung für individuelle Produkte muß auch in Zukunft eine Förderung durch das Land erfahren. Wenn so große Handelsketten entstehen, wo bundesweit nur einige Einkäufer den ganzen Agrarmarkt beherrschen, müssen wir uns auch darüber Gedanken machen, ob wir nicht für eigene Produkte kleinere Handelsketten auch im Land aufbauen können, wo die Frische aus dem Land, die hohe Qualität der Produkte, die bei uns erzeugt werden, unseren Verbrauchern aufs neue dargestellt werden.

(Östreicher)

Jedenfalls sind wir davon überzeugt, daß wir durch unsere eigene Landesagrarpolitik einen wichtigen Beitrag für unsere Landwirtschaft, für unsere ländlichen Räume geleistet haben. So schwer und so düster die Zukunft auch aussehen mag, wir werden nicht nachlassen, dafür einzustehen, daß wir auch in Zukunft im Land Baden-Württemberg eine flächendeckende landwirtschaftliche Produktion haben, daß wir unseren Verbrauchern auch in Zukunft auf dem reich gedeckten Tisch hervorragende Produkte aus unserem Land anbieten können. Und ich möchte die Opposition nur ermuntern, daß sie auch mithilft

(Abg. Dr. Caroli SPD: Herr Östreicher, die Landwirte sind begeistert!)

und daß sie auch den hohen Stellenwert, der unserer Landwirtschaft gebührt, anerkennt.

(Beifall bei der CDU - Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Nicola.

Abg. Nicola SPD: Herr Präsident, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Eine neue Agrarpolitik ist überfällig. Auf diese pauschale Feststellung, Herr Kollege Östreicher, können sich die EG-Kommission, alle Parteien und auch die Bauernverbände einigen. Kritisch wird es erst dann, wenn es an das Eingemachte, an die reale Umsetzung einer neuen Agrarpolitik geht.

Wir Sozialdemokraten können für uns in Anspruch nehmen, daß wir seit über zehn Jahren eine Umkehr in der Agrarförderpolitik - weg von der Mengensubventionierung, hin zu einer nach ökologisch verträglichen Grundsätzen wirtschaftenden, bodenabhängig produzierenden Landwirtschaft - gefordert haben.

Auf unsere Große Anfrage im Jahre 1981 hat die Landesregierung erklärt, daß mit Einkommensübertragungen als Entgelt für landschaftspflegerische Leistungen die Agrarprobleme nicht zu lösen seien.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Aha! - Weiterer Zuruf)

Die Feststellung von Mengenquoten wurde mit Ausnahme beim Zuckermarkt wegen der Festschreibung der Strukturen und des erforderlichen Verwaltungsaufwands abgelehnt. Fast ein Jahrzehnt hat die CDU-Fraktion unsere Forderung nach einem nach Arbeiterschwernissen, Umweltkriterien und topographischen Verhältnissen ausgerichteten Landschaftspflegeentgelt abgelehnt.

(Abg. Ulrich Lang SPD: So ist es!)

Mit dem Marktentlastungs- und Kulturausgleichsprogramm treten Sie nach zehn Jahren in unsere agrarpolitischen Fußstapfen.

(Lachen bei der CDU - Abg. Teßmer SPD: Hat lange gedauert!)

Inzwischen haben wir die Quote auf dem Milchmarkt, Mengengrenzungen bei Sonderkulturen, und im Getreie-

deanbau wird in Brüssel über Mengenquoten nachgedacht. Allerdings sind in diesen zehn Jahren zahlreiche landwirtschaftliche Betriebe verschwunden, gerade in landwirtschaftlichen Problemgebieten, wo wir die Landwirtschaft dringend flächendeckend zur Landschaftspflege erhalten müssen. Aber Sie wollten ja nach Ihrer Aussage von 1981 die Strukturen nicht festschreiben.

1985 gab es dann ein Papier mit Leitlinien der Landesregierungen von Baden-Württemberg, Bayern und Rheinland-Pfalz, in denen ein radikaler Kurswechsel in der Agrarpolitik befürwortet wurde. Die Vorschläge zielten darauf ab, die Einkommensstützungen über den Preis, die 1981 noch eine heilige Kuh waren, auf eine Grundabsicherung innerhalb der EG zu beschneiden. Die im Bereich Marktordnung freierwerdenden Mittel sollten für direkte Ausgleichszahlungen - vorrangig nach Struktur-, Standort- und Umweltkriterien ausgerichtet - zur Einkommensstützung verwendet werden. Wir Sozialdemokraten hoffen, daß sich die Landesregierung mit dieser agrarpolitischen Trendwende von der 1981 festgeschriebenen Politik abwendet und sich einer neuen, von uns Sozialdemokraten für richtig gehaltenen einkommensstabilisierenden Agrarpolitik zuwendet.

Ich konnte nicht nachvollziehen, wer Sie am Vollzug dieser Leitlinien gehindert hat. Sie haben zwar in der Folge mit einer von Jahr zu Jahr kumulierenden Programmvielfalt versucht, unsere Landwirte auf eine bessere Zukunft zu vertrösten. Die Programme haben zwar immer allen Landwirten etwas, den Bedürftigen aber niemals eine Überlebenschance gebracht.

(Beifall bei der SPD)

Inzwischen merken die Landwirte, besonders die jungen Landwirte, die ihre Zukunft noch vor sich haben, daß die Agrarpolitik von Brüssel über Bonn bis Stuttgart keinen Weg in die Zukunft aufzeigt.

(Abg. Köder SPD: So ist es!)

Ärger, Wut und schließlich Resignation sind die Stufen, die unsere Landwirte durchlaufen, bis sie dann entweder aus Altersgründen kapitulieren oder sich anderen Berufsperspektiven zuwenden, soweit im ländlichen Raum vorhanden.

Wir haben gestern die große Bauerndemonstration in Stuttgart erlebt. Mit Recht wird auf die drastischen Einkommensrückgänge um bis zu 30 %, vor allem bei Marktfruchtbetrieben, hingewiesen. In den Veredelungsbetrieben beträgt der Einkommensrückgang 20 %. Dies alles auf Brüssel zu schieben, Herr Kollege Östreicher, auf die Bürokraten, ist zu einfach.

(Abg. Dr. Caroli SPD: So geht es nicht!)

Man muß wissen, daß die nationalen Regierungen Herr der Politik in Brüssel sind und dafür auch Verantwortung tragen.

(Beifall bei der SPD - Abg. Teßmer SPD: So ist es!)

(Nicola)

Ich will als Oppositionsabgeordneter auch nicht vor einer entscheidenden Landtagswahl der Landesregierung und der CDU-Fraktion den Willen absprechen, unserer Landwirtschaft zu helfen. Sie wissen, daß Landwirte bisher Ihre treuesten Wähler waren

(Abg. Dr. Caroli SPD: Betonung auf „waren“!)

und diese mit weiteren Programmen und mit zusätzlichen Steuergeldern bei CDU-Stimmung gehalten werden müssen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Nicola, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Östreicher?

Abg. Nicola SPD: Es tut mir leid. Meine Redezeit ist begrenzt, und ich möchte deswegen in meinen Ausführungen fortfahren.

Aber Sie, die Landesregierung und die CDU-Fraktion, stellen doch ebenso wie unsere Bauern fest – –

(Abg. Östreicher CDU: 1981 habt ihr in Bonn regiert!)

– Ich habe die Antwort der Landesregierung von Baden-Württemberg zitiert.

(Abg. Keitel CDU: In Brüssel sind viele Sozialisten mit dabei!)

Aber Sie, die Landesregierung und die CDU-Fraktion, stellen doch ebenso wie unsere Bauern fest, daß der Neckermann-Katalog an Förderprogrammen, den Sie, Herr Kollege Östreicher, mit Ihrem Antrag Drucksache 10/5223 vom 7. Mai 1991 abgefragt haben, der 41 Programmpunkte und ein Mehrfaches an Unterpunkten enthält – –

(Abg. Östreicher CDU: Und was haben SPD-regierte Länder?)

– Jedenfalls, Herr Kollege Östreicher, kann ich ein Zitat – –

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren, darf ich um Ruhe bitten. Die Bitte richtet sich auch an unsere Gäste auf der Tribüne.

Abg. Nicola SPD: Ich möchte ein Zitat bringen, das der Kollege Weiser immer dem früheren Finanzminister zuschreibt, das aber von einem Bauernfunktionär stammt, der gesagt hat: „Unter der sozialliberalen Regierung ist es den Bauern schlecht gegangen, aber auf einem hohen Niveau.“ Inzwischen ist es bergab gegangen.

(Abg. Teßmer SPD: So ist es! – Beifall des Abg. Schöffler SPD)

Dies, glaube ich, darf man einfach einmal feststellen.

Gerade in den letzten Jahren mußten zahlreiche Landwirte ihre Betriebe aufgeben. Die meisten unserer Landwirte sind bis unters Dach verschuldet und müssen ihre Sozialversicherungsbeiträge über den Kontokorrentkredit bei ihren Raiffeisenbanken zur Zeit mit zweistelligen Zinsen bezahlen.

(Abg. Mogg SPD: So ist es! – Abg. Östreicher CDU: Nicht alle! – Gegenruf des Abg. Teßmer SPD: Die meisten, hat er gesagt!)

– Ein Großteil. Es gibt auch Reiche. Vielleicht sind Sie dabei, Herr Östreicher.

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, es gibt Politiker aller Parteien, die ein Gesundshrumpfen unserer Landwirtschaft als nichts Schlimmes, ja zum Teil sogar als etwas Wünschenswertes ansehen und es sogar befürworten. Es gibt Professoren, die uns vorrechnen, daß 15 % der heutigen landwirtschaftlichen Betriebe die Ernährung in der Gemeinschaft sicherstellen können. Aber welche Auswirkungen hat das?

Ich frage auch diejenigen, die mit der Landwirtschaft nichts am Hut haben: Wollen Sie eigentlich Milch von einer Kuh trinken, die als Durchlauferhitzer hochgezüchtet, mit Wachstumsstoffen vollgefüttert uns täglich drei Eimer Milch liefert? Wollen wir Fleisch von Rindern und Schweinen, die mit Hormonen auf höchste Mastertträge gezüchtet sind, wenn diese Hormone bereits den Organismus unserer Kinder verändern?

(Zuruf des Abg. Keitel CDU)

– Ich kritisiere Sie doch gar nicht. – Wollen wir Obst, Salat und Gemüse, die uns durch Düngung und Spritzung zwar äußerlich ansprechen, aber keinen Gesundheitswert mehr haben? Wollen wir eigentlich eine Landwirtschaft, die so intensiv wirtschaftet, daß unsere Böden, unser Grundwasser und unsere Artenvielfalt bei Tieren und Pflanzen weiter geschädigt und kaputtgemacht werden?

Wer soll unsere Urlaubs- und Fremdenverkehrsgebiete pflegen, wenn nicht die Landwirtschaft, wenn wir diesen Professoren folgen würden? Beachten wir beispielsweise den Schweizer Kurort Saas Fee. Dort hat es keine Landwirte mehr gegeben, die die dortige Erholungslandschaft gepflegt haben. Jetzt mußte ein Landwirtschaftsverein gegründet werden, der wieder einen Mindestbesatz an Landwirten aufrechterhält.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Landwirtschaft e. V.!)

Sonst wäre auch der Erholungsort kaputt, und die Urlauber würden nicht mehr dort hingehen.

Vor diesen Hintergründen gibt es nach unserer sozialdemokratischen Auffassung keine Alternative zur Umstellung der Agrarpolitik auf eine extensive, bodenabhängig wirtschaftende Landwirtschaft. Sie schont unsere Böden und unser Wasser und hilft, rückstandsfreiere Nahrungsmittel für unsere Verbraucher zu produzieren.

(Nicola)

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abg. Östreicher CDU)

Mit dem MEKA-Programm haben Sie, Herr Minister Weiser, einen Ansatz, der zu einer Verständigung unter den Parteien über die Neugestaltung der Agrarpolitik führen könnte. Voraussetzung ist allerdings, daß Sie sich, wie in den Leitlinien 1985 angekündigt, für die Rückführung der Preissubventionen auf eine Grundabsicherung aussprechen und daß die EG-weit freiwerdenden Fördermittel in direkte Ausgleichsleistungen für den gesellschaftspolitischen Arbeitsaufwand - unterschieden nach topographischen und ökologisch bedingten Arbeiterschwernissen - umgeschichtet werden. Gleichzeitig müßten die Fördertöpfe in Ihrem Haus für Wasserschutzgebiete, Landschafts- und Naturschutzgebiete mit in dieses neue MEKA-Programm überführt werden. Wir erreichen dann, daß das Programm für die betroffenen Landwirte übersichtlich und kalkulierbar und für unsere Landwirtschaftsverwaltung praktikabel wird.

(Abg. Schöffler SPD: Das ist doch ein Angebot!)

Es kann zu einem wirklichen Instrument der Ausgleichszahlungen für ökologische und extensive Bewirtschaftungsformen und zu einem Instrument der Einkommenssicherung werden. Es liegt an Ihnen, dafür zu sorgen, daß ein neues agrarpolitisches Instrument geschaffen wird, das für unsere Landwirtschaft zukunftsweisende Perspektiven bietet.

(Abg. Schöffler SPD: Richtig! Gemeinsam sind wir stärker!)

Dazu ist eine ausreichende finanzielle Ausstattung notwendig. 10 oder 20 DM pro Hektar sind ein Mitnahmeanstrument, aber keine Überlebensperspektive

(Abg. Teßmer SPD: Nasenwasser! - Abg. Schöffler SPD: Jawohl! Richtig!)

für unsere jungen Landwirte. Wir müssen dieses Programm zu einem Rechtsanspruch wie andere sozialpolitische Leistungen gesetzlich festschreiben. Zu diesem Programm müssen wir unseren Landwirten noch einen Spielraum schaffen, damit sie ihre eigene Kreativität einsetzen und damit die Möglichkeit erhalten, über den Preis ihr Einkommen zu verbessern.

Über die pflanzlichen Marktordnungsprodukte wird aus meiner Sicht bei der kleinbäuerlichen Struktur unseres Landes kaum mehr eine Einkommensgrundlage möglich sein. Das kann nur dadurch geschehen, daß wir versuchen, unsere baden-württembergischen Spezialitäten, seien es Sonderkulturen oder Veredelungsprodukte, durch ein langfristig angelegtes Vermarktungskonzept zu einem Verkaufsmagneten werden zu lassen.

Wir haben viele Produkte, die weltweit gefragt sind. Diese Produktchancen müssen wir durch ein Marktmanagement voll ausnutzen. Ich denke, daß wir von den Holländern einiges abschauen könnten. Sie müssen nicht nur dem verarbeitenden Gewerbe, sondern auch unseren Landwirten wirtschaftlich nutzbare Chancen eröffnen. Als ein

Beispiel, wo wir schnell politisch tätig werden könnten, wäre an die politische Bindung von landesspezifischen Produkten zu denken, zum Beispiel des Schwarzwälder Schinkens, bei dem zu fordern wäre, daß nicht nur die Verarbeitung in unserem Land erfolgt, sondern auch das Schwein als Ursprungsprodukt in Baden-Württemberg gemästet sein muß. Damit würden wir sofort die Vermarktungschancen unserer Veredelungsbetriebe verbessern.

(Beifall bei der SPD)

Wir können alles tun, um die Direktvermarktung zu unterstützen. Das sollten wir auch tun. Ich bin in diesem Punkte mit Ihnen einig, Herr Östreicher. Wir müssen aber auch wissen, daß die Masse unserer Landwirte nach wie vor auf die traditionellen Vermarktungswege angewiesen ist. Wir können nicht erwarten, daß unsere Landwirte Züchter, Produzenten und Marketing-Fachleute in einer Person sind. Deshalb sind der Ausbau von Vermarktungseinrichtungen, der Einsatz neuer Vermarktungsstrategien und laufende nationale und internationale Messepräsenz für Baden-Württemberg wichtige, unersetzliche Voraussetzungen für das Überleben unserer Landwirtschaft und auch unseres Ernährungsgewerbes.

(Beifall bei der SPD)

Zu dieser neuen Agrarpolitik muß eine Agrarsozialpolitik des Bundes kommen, die beim Tragen der Beitragslast die Einkommenssituation der bäuerlichen Betriebe stärker als bisher berücksichtigt. Dies wird um so mehr erforderlich werden, als auch unser Wunsch nach einer eigenständigen Altersversorgung für die mitarbeitende Bauersfrau realisiert und dafür auch mit Beiträgen belegt werden muß.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD - Abg. Schöffler SPD: Richtig! Auch das ist notwendig!)

Dazu brauchen wir intakte Dörfer und eine ausreichende Infrastruktur mit einem ausreichenden Arbeitsplatzangebot im ländlichen Raum.

(Zuruf des Abg. Östreicher CDU - Gegenruf des Abg. Teßmer SPD)

Da wir wissen, daß jeder dritte Bürger im ländlichen Raum wohnt, sind diese Anstrengungen, die Situation unserer Bauern und der Bewohner unserer ländlichen Gebiete zukunftsweisend zu verbessern, von größter politischer Bedeutung für unser Land.

(Beifall bei der SPD - Zurufe der Abg. Schöffler und Köder SPD - Gegenruf des Abg. Östreicher CDU: Leere Worte! - Abg. Köder SPD: Das ist der neue Landwirtschaftsminister gewesen!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schlauch.

Abg. Schlauch GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Östreicher, auch der Versuch, die Situation einigermaßen rosig zu schildern oder zumindest so zu schildern, daß sie für alle akzeptabel erscheint, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Landwirtschafts-

(Schlauch)

litik der Bundesregierung, der CDU/CSU/FDP-Regierung in Bonn, und damit auch zwangsläufig die Landwirtschaftspolitik der Regierung Teufel desolat und gescheitert ist, und zwar so gescheitert wie in kaum einem anderen Politikfeld.

(Abg. Dr. Caroli SPD: So ist es!)

Ich denke, bevor wir zu der Diskussion kommen sollten, wie wir einen Neuanfang machen, müssen wir und müssen auch Sie dies einmal eingestehen.

(Abg. Teßmer SPD: Vom hohen Roß runter!)

Der beste Beweis dafür, daß dies so ist, war, daß gestern eine der größten Bauerndemonstrationen der letzten Jahre in dieser Stadt stattgefunden hat. Die Bauern sind nämlich nicht gekommen, um zu zeigen, daß sie mit dieser Politik zufrieden sind, sondern um zu zeigen, daß diese Politik in die Sackgasse und auf den falschen Weg geführt hat.

(Abg. Kurz CDU: Die haben aber nicht gegen die Politik der Landesregierung demonstriert!)

- Aber selbstverständlich. Was denken Sie denn, gegen wen sie demonstriert haben? Gegen wen sollen die denn demonstriert haben? Gegen Herrn Rommel oder gegen wen?

(Zurufe der Abg. Kurz und Keitel CDU - Gegenrufe von der SPD - Unruhe)

- Brüssel? Dann wären sie nach Brüssel gegangen. - Mir ist es neu, daß man einfach auf die Straße geht, um dazusein. Selbstverständlich demonstriert man gegen etwas.

(Abg. Östreicher CDU: Oder für etwas!)

Sie haben doch auch die Spruchbänder und anderes gesehen. Die sind gegen diese Politik gegangen.

(Anhaltende Unruhe)

Die Situation der Bauern in Baden-Württemberg ist kurz so zu umschreiben: Die CDU/CSU/FDP-Regierung in Bonn zieht den Bauern mit der einen Hand den gesamten Geldbeutel aus der Tasche, gefährdet bedrohlich die Existenz der Bauern, und die Regierung Teufel steckt ihnen

(Abg. Mogg SPD: Ein Zehnerle noch einmal rein!)

Zitat einer großen Wochenzeitung - „ein paar Bonbons in die Tasche“, die jedoch hinten und vorne nicht ausreichen, um die Existenz der Bauern zu sichern, geschweige denn ihnen eine Zukunftsperspektive zu eröffnen. Das ist wohl der Punkt, an dem wir ein Stück weiterkommen müssen.

Vor sechs Wochen - das können Sie nicht bestreiten, Herr Kollege Östreicher - hat die CDU-geführte Bundesregierung in einem Kabinettsbeschuß den EG-Preissenkungsvorschlägen zugestimmt.

(Abg. Teßmer SPD: So ist es! - Minister Weiser: Das ist doch unwahr!)

Damit ist der Weg freigeworden für die an diesem Punkt festgefahrenen GATT-Verhandlungen. Die CDU hat wieder einmal, wie es schon Tradition geworden ist, ihren hemmungslosen Industriekurs auf Kosten der Landwirtschaft, auf dem Rücken der Bauern ausgetragen nach dem Motto: „Tausche bäuerliche Landwirtschaft gegen unbegrenzte Exportindustrie.“

(Abg. Kurz CDU: Nur gut, daß die Landwirte besser differenzieren können als Sie!)

Damit hat sich die Industrielobby gegen die Interessen der bäuerlichen Landwirtschaft und damit haben sich die Amerikaner bei den GATT-Verhandlungen gegen die Bundesrepublik und die EG durchgesetzt. Weltweit werden die Agrarpreise künstlich in den Keller gefahren, auf ein Niedrigniveau gesetzt, das die Produktionskosten bei weitem nicht deckt und im Gefolge riesige ökologische Schäden hinterläßt. 21 DM sollen für den Doppelzentner am Ende noch stehen. Dabei haben selbst die Agrarfabriken im Pariser Becken oder im Mittelwesten der USA Gesteigungskosten von mindestens 28 DM pro Doppelzentner. Selbst dieser Preis - 28 DM pro Doppelzentner - ist nur durch eine gnadenlose Ausbeutung der Natur, durch ökologischen Raubbau ohne jedes Maß zu erreichen. Die Agrarstätten dieser Gebiete sprechen für sich. Ich vermute, Sie alle haben sie vor Augen.

Es liegt auf der Hand, daß solche Niedrigpreise auf die Dauer weder in den reichen Ländern noch viel weniger in den ärmeren Ländern ausgeglichen werden können. Nicht einmal das reiche Land Baden-Württemberg kann ausreichend ausgleichen, geschweige denn unsere europäischen Nachbarstaaten. Dies wird insbesondere die Ostländer hart treffen. Polen, Rumänien, Ungarn sind als Noch-Agrarstaaten dringend auf Deviseneinnahmen aus Agrarexporten angewiesen. In Polen haben dieses Jahr die Getreidefelder gebrannt, weil ein Weizenpreis von 12 DM pro Doppelzentner das Dreschen nicht lohnte.

Die neue Agrarpolitik der drastischen Preissenkungen mit staatlichen Ausgleichszahlungen bietet für kein Land eine ausreichende Zukunftsperspektive. Auch hier in Baden-Württemberg sind die Ausgleichszahlungen für die Bauern zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel und darüber hinaus - und das ist das Entscheidende - zeitlich selbstverständlich nicht abgesichert.

Nach Berechnungen der Universität Hohenheim wären Zahlungen, die den Begriff „Ausgleich“ für die Preissenkungen verdienen, in Höhe von 700 DM pro Hektar und Jahr notwendig. Es glaubt kein Mensch, daß solche Summen von den öffentlichen Haushalten, die alle überschuldet sind, gezahlt werden. Die Erfahrung mit den sogenannten Jahrhundertverträgen wie im Bergbau zeigen, wie schnell bei entsprechend schlechter konjunktureller Lage ein Jahrhundert vorbei sein kann. Das gleiche ist auch mit solchen Zahlungen in der Landwirtschaft zu befürchten.

Was hat die Landesregierung zu bieten? Das sogenannte MEKA-Programm. Dieses Programm soll der Zauber-

(Schlauch)

schlüssel sein. Die Landesregierung hat um dieses Programm wahrlich einen Zauber vollführt wie selten zuvor. Dieses Programm ist drei- oder viermal der Presse verkauft worden,

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Das machen die immer so!)

und es wird im Grunde genommen erst ab 1993 bezahlt. Es ist so, wie es sich für ein raffiniertes Wahlversprechen gehört, und zwar nach der Devise:

(Zuruf des Abg. Haas CDU)

Klingt gut, bringt wenig und wird eben erst ab 1993 bezahlt.

(Abg. Haas CDU: Das wissen die! Das ist doch positiv! – Zuruf des Ministers Weiser)

Und es ist einfach noch zu rechnen: Rund 140 Millionen DM sollen für 70 000 Bauernhöfe zur Verfügung stehen. Das sind 2 000 DM pro Jahr.

(Abg. Östreicher CDU: Das ist für den Bauern auch ein Geld!)

Damit wird der Preisverlust mit Sicherheit nicht ausgeglichen, geschweige denn wird eine neue Agrarpolitik eingeleitet.

Als Notnagel, aber wirklich nur als Notnagel unterstützen wir dieses Programm, auch wenn es quantitativ zuwenig und qualitativ an vielen Punkten falsch ausgerichtet ist.

So frage ich Sie, Herr Minister Weiser, was es eigentlich für einen Sinn macht, daß der Verzicht auf Wachstumsregulatoren mit zehn Punkten bewertet wird, aber der Bauer, der als biologisch-dynamisch oder organisch wirtschaftender Bauer in bäuerlicher Kreislaufwirtschaft wirtschaftet, nur acht Punkte bekommt. Das ist mir nicht einsichtig.

(Zuruf des Ministers Weiser)

Der Fehler der Gesamtkonzeption ist, daß der Betrieb, der in die vollen geht und nach wie vor einen großen Schweinestall beispielsweise auch im Wasserschutzgebiet hinstellt, insgesamt mehr staatliche Investitionshilfe bekommt und die paar Mark Landschaftspflegegeld getrost vergessen kann.

Ein weiterer Punkt, mit dem Sie uns beglücken wollen, Herr Minister, ist das Rapsöl, nachdem viele andere dieses Rapsöl im Grunde genommen schon längst als gegessen hinnehmen. Wider besseres Wissen – denn selbst ihre eigene Anhörung hat dies erbracht – verspricht die CDU den Bauern über die Rapsölschiene eine Zukunft. Ihr eigener Kongreß, Herr Minister, hat aufgezeigt,

(Minister Weiser: Sie waren doch gar nicht da!)

daß beim Rapsöl als Kraftstoff weder die Energiebilanz stimmt noch der Subventionsaufwand. Auch wenn ich

nicht da war, Herr Minister Weiser, so kann ich doch lesen und nachlesen.

Bleibt noch das Herkunftszeichen von Baden-Württemberg als weitere Landesaktivität. Die Grundidee, von uns immer mitgetragen, ist richtig. Die konkrete Durchführung ist halbherzig. So dürfen zum Beispiel beim Schweine- und beim Rindfleisch 40 % der Futtermittel von außerhalb Baden-Württembergs kommen, beispielsweise aus Thailand. Da dann „produziert in Baden-Württemberg“ vorzumachen, das scheint mir eine ziemliche Täuschung zu sein. Die gemästeten Kälber können aus allen möglichen Ländern kommen. Das erste Qualitäts- und Herkunftszeichen für Kartoffeln wurde ausgerechnet nach Lauffen vergeben, in die Region, die den intensivsten Frühkartoffelanbau in Baden-Württemberg aufweist.

(Abg. Dreier CDU: Die besten Kartoffeln!)

In den Richtlinien stehen dann solche wunderschönen Sätze wie: „Chemische Pflanzenbehandlungsmittel stehen am Ende der möglichen Bekämpfungsmaßnahmen und dürfen erst nach Überschreitung der wirtschaftlichen Schadensschwelle eingesetzt werden.“

(Minister Weiser: So ehrlich sind wir!)

Dies sind pure Selbstverständlichkeiten, Herr Minister, die eben ein Stück weit auch mit zu dem Etikettenschwindel beitragen.

(Minister Weiser: Nein, das ist ehrlich!)

Eine gute Idee, die insbesondere mit dem EG-Binnenmarkt, der uns mit billigen Massenprodukten überziehen wird, strategische Bedeutung bekommen könnte, das Markenzeichen, wird so aus unserer Sicht ein Stück weit verschenkt.

In diesem Zusammenhang noch ein Punkt zum EG-Binnenmarkt. Die Landesregierung hat sich dafür immer ins Zeug gelegt und gleichzeitig beteuert, daß keine Nachteile für die Verbraucher entstehen würden. Die kürzlich verabschiedete EG-Pestizidrichtlinie spricht leider eine andere Sprache. Sie sieht vor, daß ein Pflanzenschutzmittel, das in einem Mitgliedsstaat der EG nach dem Verfahren der neuen Richtlinie zugelassen ist, auch in anderen Mitgliedsstaaten zugelassen werden muß. Wir werden dann in die paradoxe Situation kommen, daß bei uns verbotene Pestizide, wie beispielsweise Atrazin, demnächst wieder markt-gängig werden. Insgesamt sind in den EG-Mitgliedsstaaten rund 600 Wirkstoffe zugelassen, in der Bundesrepublik bislang nur 230, was aber auch mehr als genug ist. Die Folge kann man sich leicht ausrechnen: Hunderte von Wirkstoffen mit unbekanntem Folgen werden bei uns zusätzlich auf den Markt kommen. Ich kann nur sagen: Guten Appetit!

Hier wird Ihr Grunddilemma deutlich, Herr Kollege Östreicher: Sie ordnen sich den Wirtschafts- und Industrieinteressen unter,

(Abg. Dr. Caroli SPD: Leider!)

(Schlauch)

intervenieren nicht, gestalten nicht, sondern versuchen hinterher, und zwar mit unzulänglichen Mitteln, zu reparieren, was dann teilweise gar nicht mehr zu reparieren ist. Denn das MEKA-Programm ist natürlich nichts anderes als, wie ich schon gesagt habe, ein Notnagelprogramm.

Dabei gäbe es für die bäuerliche Landwirtschaft ja durchaus Alternativen, und die sind ja auch diskutiert worden. Sie sind dann nur nicht von Ihnen verfolgt worden.

Herr Minister Weiser, mit großem Interesse haben wir aufgenommen, daß Sie inzwischen in diesem Punkt auf unsere Linie eingeschwenkt sind,

(Lachen des Ministers Weiser)

was die GATT-Runde angeht, allerdings zu spät. Anstatt Preissenkungen zuzustimmen, anstatt den umfangreichen Export von Nahrungsmitteln in die ganze Welt zigmilliardenfach zu subventionieren, wäre dringend ein stufenweiser Rückzug der EG von den Weltagarmärkten notwendig.

(Abg. Dreier CDU: Jawohl, das wollen wir auch!)

- Wollen wir auch. Das wollen wir schon lange. Aber wo sind denn die Ergebnisse? Preissenkungen, aber kein Rückzug von den Weltmärkten. Im Gegenzug könnten ein eigenständiges kostendeckendes EG-Preisniveau mit entsprechendem Außenschutz und eine Verringerung der Futtermittelimporte ausgehandelt werden. Das war die Alternative, die die USA der EG und der Bundesrepublik in der Uruguay-Runde und in der GATT-Verhandlung angeboten hatte. Dieses Angebot wurde nicht aufgenommen.

(Minister Weiser: Das ist gar nicht wahr!)

sondern es wurde die Schiene der Preissenkung gefahren.

Damit einhergehen müßten der Abbau der Überschubproduktion durch Flächenbindung der Tierhaltung, die Stickstoffabgabe und sonstige Maßnahmen der extensiven Bewirtschaftung. Dies würde zudem eine Chance für den Aufbau eigenständiger bäuerlicher Landwirtschaften in den Ländern der Dritten Welt mit dem Ziel einer zunehmenden Eigenversorgung eröffnen. Dies wird mit den heruntersubventionierten Lebensmittelexporten aus der EG verhindert. Sie dominieren die Märkte in diesen Ländern und machen die dortige bäuerliche Landwirtschaft kaputt. Leider haben wir diesbezüglich Aktivitäten der Landesregierung im Bundesrat und bei den Agrarministerkonferenzen als Chance für einen wirklichen Neuanfang vermißt. Das wäre der Neuanfang, bei dem man innerhalb der EG gestalten könnte, bei dem man das, was zur Extensivierung notwendig ist, einführen könnte.

Ich hoffe, daß die Landesregierung diesen Weg, den sie jetzt einmal verbal vorgezeichnet hat, in den verbleibenden GATT-Runden auch wirklich einschlägt. Dann wäre das möglich - das gestehe ich Ihnen gern zu -, was in diesem Haus möglicherweise fraktionsübergreifend als wünschenswert betrachtet wird, nämlich Extensivierungsinstrumente, Steigerung des Preisniveaus und Schutz vor Importen von außen. Ich hoffe, daß dieser Weg in Zukunft zunehmend beschritten wird, damit wir von der Falle und von der

Mißlichkeit der Ausgleichszahlungen wegkommen. Denn über eines sind wir uns doch im klaren: Diese Ausgleichszahlungen können nicht auf Dauer und können auch von den öffentlichen Haushalten nicht in der notwendigen Höhe geleistet werden.

(Beifall der Abg. Christine Muscheler-Frohne und Dr. Schwandner GRÜNE)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Pfister.

(Abg. Schöffler SPD: Herr Pfister, wo ist der Experte im Ausschuß, Fritz Haag?)

Abg. Pfister FDP, DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich sehr, daß ich heute im erlauchten Kreis der Agrarier mein Debut geben darf.

(Beifall bei der FDP, DVP)

Alle Redner haben zu Recht darauf hingewiesen, daß die Agrarreform dringend notwendig ist. Ich möchte dazu gern einige Bemerkungen machen. Die Agrarreform ist dringend notwendig. Die Ansatzpunkte dafür liegen in Brüssel, in Bonn, aber auch in Baden-Württemberg. Lassen Sie mich zunächst einige Vorbemerkungen machen.

Erstens: Die Agrarpolitik ist und bleibt ein wichtiger Teil der Gesellschaftspolitik. Eine falsche Gesellschaftspolitik wird niemals in der Lage sein, eine richtige Agrarpolitik hervorzubringen.

(Zuruf des Abg. Dr. Caroli SPD)

Leider wird die Bedeutung der Agrarpolitik unterschätzt.

(Minister Weiser: Lambsdorff läßt grüßen!)

Denn wer die Landwirtschaft mit ihrem Anteil von derzeit nur noch 1,6 % am Bruttosozialprodukt als alleinigen Maßstab nimmt, verkennt die vielfältigen Aufgaben der Landwirtschaft.

(Beifall bei der FDP, DVP)

Zweitens: Die Landwirtschaft produziert qualitativ hochwertige Nahrungsmittel. Sie sichert die Ernährung, erhält und pflegt die Kulturlandschaft und trägt zum Erhalt ländlicher Räume auch als Wirtschaftsfaktor und Partner bei.

Drittens: Keine Volkswirtschaft kann nach meiner Überzeugung langfristig auf die Landwirtschaft verzichten, auch nicht bei einer arbeitsteiligen Weltwirtschaft. Sie würde dann Gefahr laufen, erpreßbar zu werden. Man sollte sich nicht von den ruinösen Dumpingpreisen auf den Weltagarmärkten täuschen lassen.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das sind keine Dumpingpreise! Die sind heruntersubventioniert!)

(Pfister)

Allerdings haben Sie recht: Angebot und Nachfrage sowie Ökonomie und Ökologie müssen schleunigst unter einen Hut gebracht werden.

Viertens: Wer die Dienstleistung einer intakten Kulturlandschaft in Anspruch nehmen will, muß auch bereit sein, hierfür zu zahlen.

(Beifall des Abg. Vollmer FDP/DVP)

Langfristig ist diese Leistung nicht mehr zum Nulltarif, nicht mehr um Gotteslohn zu haben.

Außer Zweifel steht fünftens, daß es so, wie derzeit die Agrarpolitik aus Brüssel vorgegeben wird, nicht mehr weitergehen kann und daß daher eine Neuorientierung dringend erforderlich ist.

Sechstens: Wir müssen für die Menschen, die heute noch bereit sind, in der Landwirtschaft zu bleiben, insbesondere für die Junglandwirte, für die jungen Menschen, Perspektiven aufzeigen. Meine Damen und Herren, wenn nur noch knapp 200 junge Menschen den Beruf des Landwirts ergreifen, können Sie sich ausrechnen, wie es um die Zukunft der Landwirtschaft, aber auch um die Zukunft unserer Kulturlandschaft in 10 oder 20 Jahren aussehen wird.

Siebtens: Wenn gestern – darauf ist hingewiesen worden – die Landwirte auf die Straße gegangen sind, dann, Herr Kollege Schlauch, habe ich auch Verständnis dafür, daß diese stinksauer sind; denn sie haben allen Grund, sauer zu sein.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Auf wen?)

– Auf die Politik selbstverständlich, auf wen denn sonst?

(Abg. Schlauch GRÜNE: Auf die, die die Verantwortung tragen, hoffe ich doch, und nicht auf die Opposition!)

– Lieber Herr Kollege Schlauch, Sie haben recht: Wir müssen Verständnis haben, wenn die Landwirte sauer sind. Man sollte zugeben, daß auch wir als Politiker hierbei in der Verantwortung sind.

Man muß dafür Verständnis haben, meine Damen und Herren, wenn man weiß, daß sich der Unternehmergewinn gegenüber dem Vorjahr um minus 20 % verändert hat, wenn man weiß, daß die Bruttoeinkommen pro Familienarbeitskraft um zwischen 15 und 30 % – je nach Betriebsform – in den Keller gegangen sind, wenn man weiß, daß sich der Abstand des Bruttoeinkommens je Familienarbeitskraft gegenüber dem gewerblichen Vergleichslohn von 27 000 DM auf 43 000 DM weiter verbreitert hat – das heißt, die Schere ist weiter auseinandergegangen –, wenn man von Preissenkungen um bis zu 30 %, von Einbußen bei den Einkommen in der Landwirtschaft von rund 20 % und gleichzeitig von überzogenen Lohnerhöhungsfordernungen weiß, die um die 10 % liegen, und wenn man weiß, daß im günstigsten Wirtschaftsjahr, 1989/90, nur knapp 40 % der Vollerwerbsbetriebe eine ausreichende Eigenkapitalbildung vorweisen konnten, wie sie für den Erhalt

eines landwirtschaftlichen Betriebs elementare Voraussetzung ist.

Meine Damen und Herren, wenn man sich diese Zahlen und diese Entwicklungen vor Augen hält, dann muß man folgendes sagen: Erstens muß dies von den Betrieben verdaut werden. Zweitens müssen Instrumente gefunden werden, um diesen Trend zu stoppen. Drittens – ich sage es noch einmal – müssen wir Verständnis dafür haben, wenn die Politik insgesamt bei den Landwirten zur Zeit keine gute Nummer hat.

Ich will einige weitere Punkte ansprechen. Eine Steigerungsrate der EG-Agrarausgaben in diesem Jahr um 30 %, auf fast 83 Milliarden DM macht den Handlungsbedarf deutlich. Wenn dies mit der oben angeführten Entwicklung sinkender Agrarpreise zusammen betrachtet wird, zeigt sich, daß zwar immer mehr an der Landwirtschaft, an der Lagerhaltung, an Agrarexportsubventionen verdient wird, aber nicht mehr in der Landwirtschaft selbst. Dies ist der Hebel, an dem in der Zukunft mit Instrumenten angesetzt werden muß.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Abg. Pfister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Schöffler?

Abg. Pfister FDP/DVP: Ja, bitte, wenn sie kurz ist.

Abg. Schöffler SPD: Herr Kollege Pfister, würden Sie mir zusichern, daß Sie Ihre Rede, die echt begeistert, auch Ihrem Mochtegern-Bundesvorsitzenden Mölleman als Lernmaterial zustellen?

Abg. Pfister FDP/DVP: Das werde ich gern tun. Ich werde sie allerdings auch denjenigen zustellen – das sage ich mit Blick auf den Kollegen Östreicher –, die zum Beispiel in der Politik die Richtlinien bestimmen, die die Haushaltspolitik bestimmen und die in Bonn auch die Landwirtschaftspolitik bestimmen. Das sind bekanntlich auch CDU-Politiker. Aber, Herr Kollege Östreicher, wir sollten das alles nicht so dramatisch nehmen. Wir alle sind in der Verantwortung und in der Pflicht.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Kollege Pfister, gestatten sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Östreicher?

Abg. Pfister FDP/DVP: Ja, natürlich.

Abg. Östreicher CDU: Ich habe bloß die Frage, Herr Kollege Pfister: Macht denn die FDP in Bonn gar nichts? Oder was macht ihr denn da?

(Unruhe)

Abg. Pfister FDP/DVP: Wissen Sie, Herr Kollege, die FDP war die Partei –

(Zurufe von der CDU, u. a. des Abg. Östreicher)

– Passen Sie einmal auf, was ich Ihnen sage. Sie haben mit Sicherheit noch ein gutes Erinnerungsvermögen. Ich will Sie einmal fragen – aber dann soll die Vergangenheitsbewältigung auch schon zu Ende sein –, wer Anfang der siebziger Jahre in der sozialliberalen Koalition das Berg-

(Pfister)

bauernprogramm eingeführt hat. Es war der Ertl, der vielgescholtene Ertl, von dem Sie gesprochen haben.

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE - Abg. Schöffler SPD: Da war die SPD dabei! Da hat es halt geklappt! Aber mit der CDU klappt es halt nicht!)

Er hat 1972 als erster Landwirtschaftsminister das Bergbauprogramm eingeführt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP - Abg. Östreicher CDU: Der hat aber auch anderes eingeführt!)

Meine Damen und Herren, die Situation ist weiter gekennzeichnet durch steigende Lagerbestände. Wir haben Lagerbestände bei Magermilchpulver von rund 500 000 t, bei Rindfleisch von rund 850 000 t, bei Butter von 500 000 t und bei Getreide von rund 18 Millionen t. Die von der EG vorgeschlagenen Lösungen stehen nun in einem engen Zusammenhang sowohl zu den GATT-Verhandlungen, die, Herr Kollege Schlauch, nach meiner Überzeugung zum Erfolg geführt werden müssen, als auch zu den Vorschlägen von McSharry.

(Unruhe)

Um es vorweg zu sagen: Die überzogenen Forderungen der Amerikaner würden den Ruin europäischer Landwirtschaft und Landeskultur bedeuten.

(Abg. Reddemann CDU: Sehr richtig!)

Wir wollen keine maroden Großbetriebe, die auf Kosten einer zerstörten Landschaft und einer mit Füßen getretenen Ökologie betrieben werden.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP - Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Trotzdem, meine Damen und Herren - ich sage es noch einmal -, müssen die GATT-Verhandlungen im Interesse unserer Gesamtwirtschaft zum Erfolg werden.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Wie? Wie denn? - Abg. Drexler SPD: Wie denn?)

Niemand ist mehr als wir in Baden-Württemberg auf den Export angewiesen.

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Lassen Sie mich eines einmal sagen: Das Sprichwort „Blüht die Industrie, nährt sie Mensch und Vieh“ stimmt immer noch.

(Unruhe)

Herr Kollege Östreicher, zu den GATT-Verhandlungen; auch das möchte ich noch sagen: Der Bundeskanzler war es selbst - und zwar mit Recht; ich habe das nicht zu kritisieren -, der in der entscheidenden Kabinettsitzung am 9. Oktober 1991 gesagt hat - ich zitiere ihn jetzt einmal

-: Es wäre eine Katastrophe, wenn die GATT-Runde scheitern sollte. Dem stimme ich voll zu, und dem müssen wir alle zustimmen.

(Unruhe)

Noch deutlicher hat er es gesagt, als er kürzlich einen Besuch in Brasilien gemacht hat.

(Abg. Scheuermann CDU: Was heißt denn das für die Landwirtschaft?)

Wenn es also im Bereich der Agrarpolitik zu Konzessionen gegenüber unseren Handelspartnern kommt, so geschieht dies auch mit ausdrücklicher Billigung und auf Weisung des Bundeskanzlers. Ich sage noch einmal: Ich kritisiere das nicht, aber wir sollten das bei dieser Gelegenheit festhalten, weil Sie einen so fürchterlichen Spaß daran haben, in landwirtschaftspolitischen Debatten ständig auf dem armen Möllemann herumzuprügeln. Das werde ich einfach nicht mehr zulassen.

(Beifall bei der FDP/DVP - Abg. Schlauch GRÜNE: Ein Laienschauspieler ist das! So arm ist der nicht! - Abg. Dr. Caroli SPD: Den Weiser nicht vergessen! - Weitere Zurufe)

Meine Damen und Herren, das Bundeskabinett hat beschlossen, daß eine Senkung des EG-Stützungs-niveaus grundsätzlich nur gegen Einkommensausgleich erfolgen darf.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Der Möllemann ist nur arm, weil er arm am Gehirn ist! - Unruhe)

Darüber hinaus ist allerdings zu fordern, daß die Landwirte zukünftig auch wieder eine positive Entwicklung bei den Marktpreisen haben müssen. Ich füge allerdings hinzu: Wenn wir realistisch sind, müssen wir zugeben, kurzfristig und vielleicht auch mittelfristig wird dies nicht möglich sein. Würden aber die Vorschläge der Kommission, wie sie jetzt auf dem Tisch liegen, tatsächlich so verwirklicht werden, würde dies ganz eindeutig bedeuten, daß selbst heute existenzfähige Betriebe in kurzer Zeit den Bankrott anmelden müßten.

(Beifall des Abg. Schlauch GRÜNE - Abg. Mogg SPD: So ist es! - Abg. Dr. Caroli SPD: Jetzt möchte ich einmal etwas zur Landespolitik hören!)

Würde man die Agrarpreise dem Weltmarktpreis anpassen, wie das manchmal auch von Ihnen gefordert wird, würde dies vollends bedeuten, daß man die Landwirte europäischen und bundespolitischen Haushaltern ausliefern würde.

Meine Damen und Herren, es muß mittelfristig und zumindest langfristig wieder möglich werden, daß die Landwirte ihre Einkommen - -

(Abg. Nicola SPD meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke des Präsidenten)

(Pfister)

- Jetzt nicht, Herr Kollege.

(Heiterkeit und Zurufe)

- Also, Sie haben sich nicht zu beklagen. Sie haben auch keine Zwischenfrage zugelassen.

(Anhaltende Unruhe)

Lassen Sie mich fortfahren.

(Zurufe, u. a. des Abg. Nicola SPD)

- Wenn das Ihre Frage war, komme ich gleich darauf zurück.

Meine Damen und Herren, ich will, daß eines langfristig wieder möglich wird: Ich will, daß es langfristig wieder möglich wird, daß die Landwirte ihre Einkommen überwiegend auf dem Markt erwirtschaften.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Und jetzt wie? - Abg. Drexler SPD: Wie?)

Daher muß eine Lösungsformel heißen: Erstens: Rückzug von den Weltagarmärkten und vom unsinnigen Exportdumping. Zweitens: Weitgehender Erhalt des Binnenmarktpreises, gekoppelt mit Garantiepreisen, in Verbindung mit Extensivierung und Rotationsbrache und ergänzend und flankierend dazu - etwas, was ganz wichtig ist - die Honorierung von Leistungen für die Kulturlandschaft.

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Ich sage es noch einmal: Diese Leistungen für die Erhaltung der Kulturlandschaft sind keine Almosen, das sind keine Subventionen im schlechten Sinn, sondern das sind Leistungen, die in der Zukunft auch finanziell honoriert werden müssen.

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Deshalb, Herr Kollege Schlauch, teile ich da völlig Ihre Meinung. Das, was jetzt mit MEKA angefangen worden ist, ist durchaus eine vernünftige Sache. Da kann man zwar der Meinung sein, daß es quantitativ nicht ausreichend ist.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Es ist nicht ausreichend!)

Wenn wir 140 Millionen DM und im Augenblick 70 000 Betriebe haben, dann kommt man rechnerisch auf eine Größenordnung von 2 000 DM pro Betrieb. Jetzt will ich einmal davon ausgehen, daß nicht alle diese 70 000 Betriebe in den Genuß des MEKA-Programms kommen: davon kann man wahrscheinlich ausgehen. Aber selbst wenn es so wäre, würden maximal nicht mehr als 5 000 DM für einen Betrieb zur Verfügung stehen. Das ist besser als nichts.

(Abg. Mogg SPD: Das langt nicht einmal zum Sterben! - Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

aber ich warne davor, zu glauben, dies sei praktisch die Lösung des Problems.

Trotzdem - ich sage es ganz eindeutig -: Ich will und die FDP will - wir haben uns ja in der Vergangenheit genauso wie Sie seit Jahren für ein solches Projekt wie MEKA eingesetzt; Sie haben zu Recht darauf hingewiesen -, daß dieses MEKA-Programm eine Chance hat. Die FDP-Abgeordneten haben ja auch im Agrarausschuß zugestimmt, ganz im Gegensatz zu den SPD-Abgeordneten; das muß man bei der Gelegenheit auch einmal sagen.

(Abg. Nicola SPD: Wo? Im Bund! - Zuruf des Abg. Schöffner SPD)

- Das ist wohl richtig. - Deshalb sage ich noch einmal: Wir wollen, daß dieses MEKA-Programm eine Chance hat.

Ich erwarte allerdings von diesem MEKA-Programm einige Punkte. Ich erwarte von diesem Modell erstens, daß es auch zu einer spürbaren Marktentlastung führt. Ich erwarte zweitens, daß die ökologisch formulierten Ziele im MEKA-Programm auch erreicht werden. Ich erwarte drittens, daß es zu einem, sage ich einmal, Minimum von Mißbrauch und Mitnahmeeffekten kommt. Diese Gefahr ist groß, das wissen wir. Herr Minister, Sie sind da aufgefördert - -

(Zuruf des Ministers Weiser)

- Das ist völlig richtig. Darum sage ich ja, wir müssen schauen, daß es zu einem Minimum von Mißbrauch und Mitnahmeeffekten kommt. - Viertens schließlich erwarte ich, daß der bürokratische Aufwand vertretbar bleibt.

Meine Damen und Herren, noch ganz kurz ein anderer Punkt. Zu unserem Antrag: Wenn die Landesregierung etwas für die Landwirtschaft Wertvolles tun möchte und auch den Junglandwirten ein positives Signal zukommen lassen will, dann wird sie nicht daran vorbeikommen, auch ein zukunftsweisendes Konzept für die Ausbildung, für die Fortbildung und für die Beratung in der baden-württembergischen Landwirtschaftsverwaltung auf den Weg zu bringen. Wie sagte doch der Landesagrarminister zum Unterrichtsbeginn an den Fachschulen - das hat mir sehr gefallen, Herr Minister -: Agrarpolitik ist auch Bildungspolitik. Das ist genau der Ansatzpunkt, wo wir auch von baden-württembergischer Seite durchaus etwas für die Zukunftschancen unseres Landes tun können.

(Beifall bei der FDP/DVP - Zuruf des Abg. Reddemann CDU)

Wir müssen uns darüber klar sein: Ein bißchen Ämterschließen, ein bißchen Schulenzusammenlegen und ein bißchen innerbehördliches Umkrempeln, so wie das bisher geschehen ist, Herr Minister, werden nicht mehr ausreichen. Wir brauchen da wirklich ein Konzept. Wir haben da in unseren Anträgen einige Vorschläge gemacht. Wir haben Vorschläge zur Reform einer zukunftsorientierten Landwirtschaftsverwaltung im weitesten Sinne gemacht, die ja bis hin zu den Bauernverbänden Zustimmung gefunden haben.

(Pfister)

(Abg. Dr. Caroli SPD: O Jesses! – Zuruf des Abg. Mogg SPD)

Diese Vorschläge müssen jetzt umgesetzt werden.

(Zuruf des Abg. Östreicher CDU)

– Wir haben es in unserem Antrag ja im einzelnen aufgeführt. Ich kann aus Zeitgründen nicht darauf eingehen.
– Was wichtig ist, ist, daß wir von einer halbherzigen Doktorei herunterkommen und mit einem Netz von „Häusern für Landwirtschaft“, so wie wir das vorgeschlagen haben, eine zukunftssträchtige, eine leistungsorientierte Landwirtschaftsverwaltung bekommen.

Meine Damen und Herren, Landwirtschaftsberatungen werden, wie Sie wissen, immer komplizierter. An den Landwirtschaftsschulen ist ein höheres Niveau der Ausbildung notwendig. Wenn heute – ich habe schon darauf hingewiesen – nur noch knapp 200 junge Leute – das ist, meine ich, zu wenig – den Beruf des Landwirts ergreifen, dann müssen zumindest diese in der Zukunft eine Top-Ausbildung, eine Top-Fortbildung bekommen.

(Beifall des Abg. Vollmer FDP/DVP)

Ich will kurz zusammenfassen, meine Damen und Herren.

Erstens: Ich sage es noch einmal: Die GATT-Verhandlungen – daran führt auch für uns in Baden-Württemberg kein Weg vorbei – müssen zum Erfolg geführt werden, und die in diesem Zusammenhang zu erwartenden Einkommenseinbußen sind auszugleichen. Hier steht die Bundesregierung im Wort.

Zweiter Punkt: Die Agrarmärkte müssen auf die Binnen- nachfrage ausgerichtet werden, und den unsinnigen Wettlauf auf den Weltagrarmärkten gilt es umgehend zu beenden.

Dritter Punkt: Es gilt, einen wirksamen Außenschutz zu erhalten. Ebenso gilt es, dem ungezügelten Import ausländischer Futtermittel entgegenzutreten.

Viertens: Die über die Märkte nicht auszugleichenden Kosten für Leistungen für die Kulturlandschaft gilt es mit Bundes- und Landesmitteln auszugleichen.

Fünftens: Die Chancen nachwachsender, ökologisch verträglicher Rohstoffe gilt es zu nutzen. Allerdings – das ist meine persönliche Meinung – ist hier vor allzu übertriebenen Hoffnungen zu warnen.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Aha!)

Sechstens: Die verbleibenden Spielräume für eine Landesagrarpolitik gilt es voll zu nutzen, insbesondere durch Ausgleichszahlungen, die aufgrund einkommensmindernder Beschränkungen einer ordnungsgemäßen Landbewirtschaftung erfolgen, durch eine moderne, zukunftsorientierte Landwirtschaftsberatung und Landwirtschaftsverwaltung für Haupt-, Neben- und Zuerwerbslandwirte, schließlich durch die Förderung der Einkommenskombination sowie durch bessere Bedingungen für die Neben- und

Zuerwerbslandwirte und durch eine auf die ländlichen Räume abgestimmte Wirtschaftspolitik.

Meine Damen und Herren, ein ganzer Katalog von Möglichkeiten, die nicht nur in der Lage sind, die Situation der Landwirtschaft im Land Baden-Württemberg zu verbessern, sondern mit denen zum Teil auch Lösungen angestrebt und Mittel angeboten werden, die wir hier im Land Baden-Württemberg umsetzen können. Und dazu, Herr Minister, möchten wir Sie auffordern.

(Beifall bei der FDP DVP und des Abg. Schöffler SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Keitel.

Abg. Keitel CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die heutige Aussprache zur Lage der heimischen Landwirtschaft ist notwendig und richtig. Es ist unbestritten: Die zentrale politische Herausforderung im ländlichen Raum ist derzeit die Frage nach den Zukunftschancen unserer Bauern. Mein Kollege Karl Östreicher – und ich denke, er ist der einzige praktizierende Landwirt hier im Plenum – hat dazu ausführlich Stellung genommen. Für mich füge ich hinzu – und das sage ich an das ganze Haus –: Natürlich lastet es schwer auf Abgeordneten ländlich geprägter Regionen, wenn die Existenzsorgen unserer Bauern trotz größter landespolitischer Anstrengungen nicht abnehmen. Und die Zahlen, die genannt worden sind, wie viele junge Menschen sich noch für einen Beruf in der Landwirtschaft erwärmen, sprechen ja wirklich Bände.

(Abg. Teßmer SPD: Also sind sie falsch!)

Gleichwohl ist aber unbestritten, daß die flankierenden Ausgleichsleistungen des Landes für unsere heimische Landwirtschaft unübertroffen sind.

(Zuruf von der CDU: So ist es! – Weiterer Zuruf)

Und die von der Opposition – Herr Nicola, Herr Schlauch – auch heute wieder breit vorgetragene Kritik an der Landesagrarpolitik ist schlicht und einfach unseriös.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Also jetzt! – Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Und ich denke, daß sie auch neben der Kappe liegt.

(Unruhe)

Herr Nicola, ich will Ihnen sagen, wie wir hier gegen den erklärten Widerstand der SPD den Wasserpfennig durchgedrückt haben.

(Oh-Rufe bei der SPD und den GRÜNEN)

Er wird heute bundesweit als die Ausgleichsleistung anerkannt – gegen den erklärten Widerstand der SPD.

(Zurufe)

(Keitel)

Und wenn Sie schon kritisieren, Herr Nicola, dann sollten Sie die gescheiterte EG-Agrarpolitik kritisieren. Die ist in der Tat gescheitert. Ich will Ihnen auch sagen, warum: Da wirken seit vielen Jahrzehnten auf der ganzen Ebene Sozialisten mit. Deswegen müssen Sie sich da an die eigene Nase fassen.

(Unruhe – Abg. Nicola SPD: Etwas Besseres wissen Sie nicht, Herr Keitel?)

Herr Nicola, ich will Ihnen auch sagen:

(Abg. Nicola SPD: Ist Ihnen bekannt, daß der Bundeskanzler ein Rederecht hat?)

Fragen Sie einmal nach, was die Länder, in denen Sie Verantwortung tragen,

(Abg. Teßmer SPD: War hier gestern keine Demonstration?)

an Ausgleichsleistungen in der Zwischenzeit auf den Weg gebracht haben. Ich kann Ihnen nur sagen: Im Vergleich zu Baden-Württemberg – verzeihen Sie den Ausdruck – war und ist das stümperhaft.

(Zurufe von der SPD: Was? – Abg. Schlauch GRÜNE: Was ist stümperhaft? – Abg. Dr. Geisel SPD: Ihre Rede, die Sie gehalten haben!)

Lassen Sie mich eine Bemerkung zur EG-Agrarpolitik machen: Herr Pfister, die Vorschläge – –

(Zuruf des Abg. Weyrosta SPD)

– Aha, der Herr Weyrosta ist da. Das habe ich erwartet.
– Die Vorschläge der EG-Kommission

(Abg. Weyrosta SPD: Sie waren schon besser, Herr Kollege!)

zur Reform der Agrarpolitik, durch drastische Preissenkungen Überproduktion abzubauen, sind für uns nicht akzeptabel.

(Abg. Weyrosta SPD: Da lobe ich mir den Östreicher! Der versteht wenigstens etwas davon! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Keitel, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Caroli?

Abg. Keitel CDU: Bitte, Herr Caroli.

Abg. Dr. Caroli SPD: Herr Keitel, es sind Irritationen aufgetreten. Es gibt unterschiedliche Auffassungen über das, was hier stümperhaft ist. Könnten Sie das noch einmal genau definieren?

Abg. Keitel CDU: Da brauchen Sie nur einmal das anzusehen, was Sie wirklich in den Ländern auf den Weg gebracht haben. Ich denke, das ist stümperhaft im Vergleich zu dem, was hier in Baden-Württemberg an Ausgleichsleistungen erbracht wird.

(Abg. Weyrosta SPD: Ihre Rede ist stümperhaft!
– Abg. Dr. Caroli SPD: Warum demonstrieren dann die Bauern? – Abg. Schöffler SPD: Warum waren gestern die 8 000 Bauern in Stuttgart, Herr Keitel? – Zuruf des Abg. Weyrosta SPD – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Darf ich um Ruhe bitten! Das Wort hat Herr Abg. Keitel.

Abg. Keitel CDU: Die geplanten Preissenkungen von bis zu 35 % wie bei Getreide sind in der Tat ein Schlag ins Gesicht des freien, selbständigen Bauern, und die können wir nicht akzeptieren.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Die 25 Anträge, die sie bei euch ausfüllen müssen, sind auch ein Schlag ins Gesicht!)

Die EG-Agrarpolitik hat es bis zur Stunde nicht einmal ansatzweise geschafft, das Kardinalproblem „Rückführung der Überproduktion“ durch europaweite solidarische Mengengrenzung zu lösen.

(Abg. Weyrosta SPD: Wer hat Ihnen das aufgeschrieben?)

Der ruinöse Preisknüttel, Herr Weyrosta, kann und darf nicht die letzte Antwort sein.

Das Haupteinkommen der Bauern muß auch in Zukunft aus dem Verkauf der Agrarprodukte kommen. Dabei ist eine sinnvolle, flächenbezogene Mengerrückführung bei finanziellen Anreizen zu extensiverer Bewirtschaftung der einzig richtige Reformansatz.

(Abg. Mogg SPD: Tun Sie das mal!)

Wir wollen gern anerkennen, daß die EG-Agrarpolitik im Kommissionsvorschlag auch hierzu Vorschläge macht, die sehr wohl sinnvolle Ansätze sind. Diese sollten verwirklicht werden.

Ich will nur noch ein paar Bemerkungen zu nachwachsenden Rohstoffen machen. Für die CDU-Fraktion sind die nachwachsenden Rohstoffe

(Abg. Teßmer SPD: Das Allheilmittel!)

vor dem Hintergrund, daß die EG in Überschüssen erstickt, sehr wohl eine Möglichkeit, Überschüsse abzubauen und unseren Landwirten eine zusätzliche Einkommensquelle zu eröffnen.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Es gibt verschiedene nachwachsende Rohstoffe!)

Was kann der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen wirklich bewirken? Da will ich an erster Stelle die Ausnahme von Flächen aus der Nahrungsmittelproduktion nennen. Allein die Produktion von pflanzlichen Ölen zur Deckung des Kraftstoffbedarfs der Landwirtschaft würde EG-weit immerhin 12 Millionen ha landwirtschaftliche Nutzfläche aus der Nahrungsmittelproduktion ausscheiden

(Keitel)

lassen. Weitere Flächen könnten herausgenommen werden, wenn konsequent umweltfreundliche, aus nachwachsenden Rohstoffen erzeugte Verpackungsmaterialien verwendet würden. Stärke und Zucker, auch pflanzliche Öle und vor allem Faserpflanzen können als Alternative zu bisher verwendeten Kunststoffasern eingesetzt werden.

Zweite Bemerkung: Nachwachsende Rohstoffe können sehr wohl eine zusätzliche Einkommensquelle für unsere Landwirtschaft sein.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Der Einsatz von Produkten aus nachwachsenden Rohstoffen in sensiblen Umweltbereichen muß dabei angesprochen werden. Allein im bundesdeutschen Wald versickern jährlich 6 Millionen Liter Sägekettenöle. Die bei uns in Baden-Württemberg im öffentlichen Wald schon vorgeschriebenen Bioöle sind biologisch abbaubar und belasten dadurch die Umwelt weniger.

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Das hat lange genug gedauert, bis das eingeführt wurde!)

- Schauen Sie einmal, was andere Länder getan haben. Das ist immer Ihr ganzes Argument, das Sie haben.

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Die Förster haben schon Anfang der achtziger Jahre den Einsatz von biologischen Sägekettenölen gefordert!)

Einen Satz zur Abfallreduzierung und -vermeidung. Die Reduzierung der Müllberge durch den Einsatz biologisch abbaubarer, nicht umweltbelastender Roh- und Verbrauchsstoffe ist hoffentlich hier in diesem Hause unstritten und wird hoffentlich gemeinsam akzeptiert.

Die CDU-Fraktion ist der Auffassung, daß angesichts der positiven Umweltwirkungen folgende Maßnahmen sehr wohl zu rechtfertigen sind: Es müssen verstärkt Forschungs- und Pilotvorhaben ermöglicht werden, weil das Investitionen in die Zukunft sind.

Materialien und Stoffe, wenn diese aus organischen Rohstoffen hergestellt werden und biologisch abbaubar sind, sollen von künftigen umweltbezogenen Steuern und Abgaben befreit werden. In bestimmten Bereichen soll der Einsatz nachwachsender Rohstoffe in der Tat vorgeschrieben werden. Die Einführung steuerlicher Vergünstigungen nachwachsender Rohstoffe ist zudem notwendig.

Ich möchte zum Schluß kommen. Unabdingbare Voraussetzung für eine insgesamt positive Beurteilung der nachwachsenden Rohstoffe ist deren umweltfreundlicher Anbau. Durch Fruchtfolgewechsel, integrierten Pflanzenanbau

(Abg. Nicola SPD: Lesen Sie Zeitung?)

und Extensivierung soll gewährleistet werden, daß der Anbau nachwachsender Rohstoffe nicht zu einer Mehrbelastung der Böden und der Umwelt führt. Insgesamt ist

sicherzustellen, daß bei Produktion und Verwendung von nachwachsenden Rohstoffen eine positive ökologische Gesamtbilanz hergestellt wird.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Überall verlangen Sie eine ökologische Gesamtbilanz wie auch eine Energiebilanz, dort aber, wo Sie das auch einmal tun müßten, etwa bei den Mehrwegflaschen, tun Sie es nicht. Hier wollen Sie es mit aller Macht einfordern. Wir sind der Meinung, das ist notwendig und richtig.

Durch die Vielzahl der zudem in Frage kommenden Pflanzenarten wird einer Verarmung und Vereinheitlichung der Pflanzenwelt vorgebeugt. Die Fruchtfolge kann durch Industriepflanzen recht erheblich erweitert werden.

Meine Damen und Herren, ich hätte gerne noch einige Bemerkungen zum ländlichen Raum insgesamt gemacht. Ich weiß aber, daß meine Redezeit abgelaufen ist.

(Abg. Mogg SPD: Ihre Zeit ist abgelaufen! - Weitere Zurufe von der SPD)

Ich denke, die Agrarpolitik der Landesregierung ist trotz der Problematik der richtige Weg. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Teßmer.

Abg. Teßmer SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Keitel, zu Ihrer Rede sage ich nichts. Aber nicht einmal der Geschäftsführer des Bauernverbandes konnte Sie anhören. Er ist deshalb hinausgegangen.

(Heiterkeit - Zurufe von der CDU - Unruhe)

- Klar, jetzt ist er wieder da.

Meine Damen und Herren! Viele Pflanzenarten, die als landwirtschaftliche Nutzpflanzen schon jetzt angepflanzt werden, können durchaus auch als nachwachsende Rohstoffe verwendet werden. Vor allem zu diesem Thema möchte ich heute abend noch etwas beitragen.

Bevor ich auf einige Produktlinien näher eingehe, möchte ich deutlich machen, daß auf lange Sicht der Anbau umweltverträglicher nachwachsender Rohstoffe in vielfältiger Weise zur Lösung wichtiger Herausforderungen der Zukunft beitragen kann. So können nachwachsende Rohstoffe helfen, die begrenzten fossilen Rohstoffe zu schonen, das Müllproblem durch abbaubare Kunststoffe und Verpackungsmaterialien zu mildern und die Umwelt durch abbaubare Schmierstoffe zu entlasten.

Dabei ist nicht zu vernachlässigen, daß mit dem Anbau nachwachsender Rohstoffe den Landwirten neue Produktions- und Absatzmöglichkeiten gegeben werden können, sofern die landwirtschaftliche Produktion auf industrielle Anforderungen ausgerichtet ist. Die kurzfristige Zukunftsperspektive sieht aber leider anders aus.

(Teßmer)

Die Wirtschaftlichkeit für nachwachsende Rohstoffe ist bei den gegenwärtigen Rohstoffpreisen, zumindest für einen großflächigen Anbau, vielfach nicht gegeben. Dennoch bin ich der Meinung, daß die Zeit genutzt werden sollte, alle erforderlichen Vorarbeiten, insbesondere der Pflanzenzucht, der Anbau- und Erntetechnik sowie der Erschließung neuer Verwendungsmöglichkeiten, für einen späteren umfangreichen Anbau nachwachsender Rohstoffe durchzuführen.

Wie mir in einem Gespräch in der Universität Hohenheim dargestellt wurde, muß zum Beispiel der Einsatz von Massengetreide und anderen einjährigen Kulturarten für eine Biomasseproduktion in Forschungsprojekten noch viel intensiver untersucht werden. Die viel diskutierten Schilfarten und fremdländischen Gräser müssen erst auf dem Weg der Züchtung und durch die Erprobung geeigneter Produktionssysteme zur Erreichung eines sehr hohen Ertragspotentials noch weiterentwickelt werden, wenn sie überhaupt eine Lösung darstellen.

Vordergründig sind in die Forschungs- und Entwicklungsmöglichkeiten auch die Aspekte der Umweltverträglichkeit, der Energieeffizienz und langfristige Marktchancen einzubeziehen. Mit dem Ziel einer Gesamtbeurteilung der ökologischen,

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

ökonomischen und sozialen Folgewirkungen muß die Agrarforschung im Bereich der nachwachsenden Rohstoffe wesentlich verstärkt werden.

Meine Damen und Herren, von der Palette der nachwachsenden Rohstoffe sind die Ölpflanzen wahrscheinlich am leichtesten auf dem Markt einzuführen. Der Bauer kennt sie, und aus ökologischen und agrarpolitischen Gründen wäre es vielleicht wünschenswert, den Bedarf der chemischen Industrie an nachwachsenden Rohstoffen langfristig zu erhöhen.

(Beifall der Abg. Schöffler und Nicola SPD)

Die Versorgung mit fossilen Rohstoffen - Erdöl und Erdgas - ist zwar im Augenblick gesichert. Auf längere Sicht ist jedoch mit einer Verknappung und Preissteigerung zu rechnen. Die Erzeugung und Bearbeitung von pflanzlichen Ölen und Fetten zu technischen Produkten, die gegenüber denen der Petrochemie qualitativ gleichwertig sind, verlangen jedoch einen hohen Kosteneinsatz. Daß sie biologisch besser sind, ist unbestritten.

(Richtig! und Beifall des Abg. Schöffler SPD)

Seit den Erdölkrisen von 1973 und 1979 und den dadurch bedingten kurzfristigen Engpässen bei der Rohstoffnachlieferung ist jedoch das Interesse - das ist, meine ich, entscheidend - an einem Einsatz von landwirtschaftlichen Produkten deutlich gestiegen. Der Einsatz von nachwachsenden Rohstoffen bringt eine ganze Reihe von Vorteilen. Landwirtschaftliche Produkte sind nachwachsende und damit erneuerbare Rohstoffe.

Weiterhin gibt es auch kein Kartell wie bei den Erzeugerländern oder in dem Maß wie beim Erdöl. Agrarprodukte sind auch deshalb von Interesse für die chemische Industrie, weil ihre Inhaltsstoffe nicht, wie bei Erdöl und Kohle, vor der Weiterverarbeitung zu einfachen chemischen Grundbausteinen abgebaut werden müssen. In der Regel sind die aus ihnen hergestellten chemischen Produkte also umweltfreundlich.

Die benötigten ölproduzierenden Pflanzen wie etwa Raps, Lein, Sonnenblumen oder Soja können auch in unserem gemäßigten Klima angebaut werden und so der deutschen und europäischen Landwirtschaft neue Perspektiven im Non-food-Bereich eröffnen.

(Abg. Schöffler SPD: Richtig! Das hat sich schon bewiesen!)

Es gibt einen großen Markt für Produkte aus pflanzlichen Ölen und Fetten, wie es auch auf dem Forum nachwachsender Rohstoffe am 9. Oktober, bei dem ich anwesend war, in diesem Jahr bewiesen werden konnte. Wir haben auch viele Parallelen gefunden und wollen auch nicht alles kritisieren, Herr Minister. Sie können sich ja auch einmal nicht irren.

Heute wird der Bedarf an Grundprodukten in der chemischen Industrie zu etwa 10 % aus nachwachsenden Rohstoffquellen gedeckt. Wir sehen eine steigende Tendenz, die im Augenblick durch Importe gedeckt wird. Wissenswert wäre auch, daß die Oleochemie ihren Rohstoffbedarf zu 90 % aus Übersee deckt. Die Abhängigkeit der deutschen Chemie von diesen Importen bietet meiner Ansicht nach eine Chance für unsere Landwirtschaft, in diesen Markt einzusteigen. Aber - das ist ganz wichtig - die Abwägung der Risiken muß immer Vorrang haben.

Meine Damen und Herren, ich stellte zu Beginn die Frage, welche Kulturpflanzen zu den nachwachsenden Rohstoffen gezählt werden. Zunächst müssen die alten Kulturpflanzen, wie zum Beispiel Öllein, oder Wildpflanzen und in Frage kommende Kulturpflanzen anderer Kontinente auf das Anforderungsprofil der chemischen Industrie hin untersucht werden. Daran anschließen müssen sich, wie angesprochen, finanziell gut ausgestattete Forschungsprogramme, um die Pflanzen qualitativ zu verbessern. Ein wichtiger ökologischer Ansatzpunkt bei der Züchtung neuer Pflanzen ist, daß der Düngereinsatz wegfällt oder auf ein Minimum reduziert werden muß. Dieses ist möglich, da viele der rohstoffliefernden Pflanzen einen deutlich geringeren Stickstoffbedarf haben als derzeit angebaute Kulturpflanzen.

(Zuruf der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

Nach den vorangegangenen Ausführungen noch einige andere kleine, sogenannte Schwellenbereiche oder Marktnischen. Das sind die - jetzt können Sie sich wieder ein bißchen beruhigen - Heilkräuter, etwa der Fenchel - der täte Ihnen auch gut -, als nachwachsende Rohstoffe.

Zu den nachwachsenden Rohstoffen gehören also nicht nur die Öle, sondern gerade auch die Gewürz- und Heilkräu-

(Teßmer)

terpflanzen. Wir sollten einmal überlegen, ob es da nicht in Teilbereichen durchaus neue Einnahmemöglichkeiten gibt.

Lassen Sie mich noch einige wenige Sätze zu den Faserpflanzen sagen.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abgeordneter, ich darf Sie bitten, langsam zum Ende zu kommen.

Abg. Teßmer SPD: Auch hier wird deutlich, daß im industriellen Bereich Abnahmemöglichkeiten entstehen können, etwa bei Vlies- und Filtermaterial, Verbundwerkstoffen und technischen Geweben. Wir haben gerade lesen können, daß das Bundesforschungsministerium nun in Brandenburg Schilfgras großflächig erproben will. Es wäre von Interesse, über derartige Testprogramme Informationen zu bekommen. Wir sollten auch wissen - das bekommen wir sicher von Ihnen, Herr Minister -, welche Pilotprojekte in Baden-Württemberg gelaufen sind und welche Folgerungen sich daraus für uns ergeben.

Eines muß am Schluß deutlich werden: Wer glaubt, daß er einfach mit der Einführung von nachwachsenden Rohstoffen die Landwirtschaft retten könnte, der irrt.

(Sehr gut! bei der SPD)

Wir sollten die nachwachsenden Rohstoffe nicht zu den Lückenbüßern einer verfehlten Agrarpolitik machen.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich dem Minister für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Gerhard Weiser.

(Abg. Reddemann CDU: Jetzt kommt die Lehrstunde! - Abg. Östreicher CDU: Jetzt kommt etwas anderes!)

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Weiser: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf zunächst feststellen: Auch noch so aufmerksamen Besuchern der gestrigen Demonstration wird kein einziger Satz gegen die Politik der Landesregierung in Erinnerung sein.

(Zuruf des Abg. Weyrosta SPD - Abg. Weimer SPD: Haben Sie die Spruchbänder gesehen?)

- Ja, ich habe Leute hingeschickt. Ich war nicht dort.

(Abg. Teßmer SPD: Vielleicht haben die selektiv gelesen! - Zuruf des Abg. Nicola SPD - Abg. Weimer SPD: Spruchband: „Zum Teufel mit der EG“! Wie interpretiert man das? - Weitere lebhaftige Zurufe von der SPD)

- Aber Herr Weimer. Wie man das interpretiert? So, wie es dort steht.

(Heiterkeit bei der CDU)

Sie sind doch sonst so geschickt. Sie müßten es doch kapieren.

(Unruhe bei der SPD)

- Ich muß Ihnen das einmal sagen. Ich bitte, mich jetzt einmal etwas zusammenhängend darstellen zu lassen.

Herr Kollege Nicola, Sie haben erneut auf Ihre großen Vorschläge von 1981 hingewiesen.

(Abg. Nicola SPD: Das darf man doch!)

Wenn ich mich richtig entsinne, hat damals die sozialliberale Koalition in Bonn regiert.

(Abg. Haasis CDU: In den letzten Zügen!)

In Nordrhein-Westfalen gab es schon eine SPD-Landesregierung.

(Abg. Nicola SPD: Aber in Baden-Württemberg gab es doch eine CDU-Regierung!)

Ich wundere mich, daß die Vorschläge damals von den Sozialliberalen in Bonn und den Genossen in Nordrhein-Westfalen nicht aufgegriffen wurden.

(Zuruf des Abg. Teßmer SPD - Abg. Nicola SPD: Sie haben es doch hier abgelehnt!)

Ich will Ihnen zur Agrarpolitik des Landes nur einige Zahlen aus der Bundesstatistik nennen:

1981/82 lagen die Einkommen der Landwirtschaft in Baden-Württemberg 3 000 DM unter dem Bundesdurchschnitt, 1988/89 lagen wir 5 000 DM über dem Bundesdurchschnitt.

(Zurufe von der SPD, u. a. Warum klagen dann die Bauern? - Abg. Dr. Caroli SPD: Und die Zahl der Höfe?)

- Ich komme darauf zurück.

(Weitere Zurufe von der SPD)

Und 1989/90 lagen wir 3 500 DM über dem Bundesdurchschnitt.

Damit, Herr Caroli, zur Zahl der Höfe.

(Abg. Mogg SPD: Was soll das?)

- Was das soll? Er hat doch gefragt. Er hört wohl nicht gerne, daß unsere Agrarpolitik um vieles besser ist als die anderer Bundesländer.

(Beifall bei der CDU)

Ich nenne doch nur nackte Zahlen.

(Erneuter Beifall bei der CDU)

(Minister Weiser)

Jetzt zu der Zahl der Höfe: Wir haben dieses Durchschnittseinkommen pro Betrieb mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 14 ha erzielt. Schleswig-Holstein liegt bei 40 ha und Niedersachsen bei 27 ha.

(Abg. Nicola SPD: Sie wissen doch, daß die keine Sonderkulturen haben! So kann man doch keine Politik machen!)

- Sie haben doch hier Ihre Ausführungen gemacht, und ich mache meine auch.

(Zurufe der Abg. Nicola, Dr. Caroli, Birzele und Schöffler SPD - Unruhe - Abg. Teßmer SPD: Warum klagen dann die Landwirte alle, daß es ihnen so schlecht geht?)

- Das sagen die Lehrer auch, Herr Teßmer. Sie haben hier Ihre Redezeit überzogen, und in der Schule plädieren Sie für 10 Minuten Arbeitszeitverkürzung. Halten Sie sich dort auch nicht an die Redezeit?

(Beifall bei der CDU - Unruhe bei der SPD)

Ich habe Sie reden lassen. Jetzt wird es für Sie peinlich, und jetzt wollen Sie nicht zuhören.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU - Abg. Nicola SPD: Das ist nicht peinlich, das ist unseriös!)

- Gibt es denn in Nordrhein-Westfalen keine Sonderkulturen? Gibt es denn in Niedersachsen um Hannover herum nicht genauso Gartenbaubetriebe wie bei uns?

(Zurufe von der SPD)

- Wir wissen doch, daß der Weinbau nicht die Spitze der Einkommen beeinflußt.

(Abg. Nicola SPD: Nein, aber von der Fläche her, vom Ertrag der Fläche her!)

- Es hat doch mit der Fläche nichts zu tun, was am Schluß Betriebsgewinn ist. Ich stelle nur diese Zahlen fest.

(Zuruf des Abg. Dr. Caroli SPD)

- Herr Caroli, regen Sie sich doch nicht auf. Ich weiß gar nicht, was Sie so erregt.

(Abg. Haas CDU: Er versteht halt nichts davon!)

Herr Schlauch, Sie haben von „Glaubwürdigkeit der Politik“ gesprochen.

(Widerspruch des Abg. Schlauch GRÜNE)

- Doch, Sie haben wieder ganz schön reing'langt.

(Allgemeine Heiterkeit - Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Das ist so seine Art!)

Ich will Ihnen auch dazu ein paar Fakten sagen. Glauben Sie, daß es Glaubwürdigkeit von Politik ist, wenn man in

Boxberg eine Strecke verhindert, die Arbeitsplätze gebracht hätte, aber in Niedersachsen zustimmt?

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das war erfolgreich!)

Sie hätten sich in Niedersachsen genauso vom Bauplatz tragen lassen sollen wie in Boxberg. Das wäre glaubwürdig gewesen.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Ich bin aber hier in Baden-Württemberg!)

- Ja, wir sind in Baden-Württemberg. Es ist Ihr großes Glück, daß Sie in Baden-Württemberg sind mit einer guten Regierung.

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Das haben aber nicht Sie - -)

Wenn Sie dort leben müßten, wo Ihre Kameraden mitregieren, ginge es Ihnen wesentlich schlechter.

(Beifall bei der CDU)

Ich will Ihnen nun doch einiges zur Agrarpolitik sagen, zunächst einmal: Die Landesregierung verfolgt die Einkommensentwicklung mit großer Sorge. Daraus resultieren auch eine ganze Reihe von Programmen, die es in Baden-Württemberg und sonst nirgends gibt.

(Abg. Schöffler SPD: Zugegeben!)

Ich will Ihnen auch dazu nur ein paar Dinge sagen. Sie reden hier von den Junglandwirten und deren großen Problemen. Ich stimme Ihnen in der Analyse zu. Aber warum wird denn dann in Niedersachsen die Förderung der Junglandwirte eingestellt?

(Abg. Reddemann CDU: Hört, hört!)

Warum wird in Niedersachsen der Höchstbetrag für die Betriebe in den benachteiligten Gebieten auf 6 000 DM reduziert?

(Abg. Pfister FDP DVP: Ja, warum denn? Sagen Sie es halt!)

- Warum denn? Das hängt mit der Einstellung der Regierung zu den Landwirten zusammen.

(Beifall bei der CDU - Abg. Pfister FDP/DVP: Jetzt haben wir es! - Abg. Weimer SPD: Die haben halt kein Geld!)

- Die haben kein Geld? Sie sind doch hier gegen wirtschaftliche Entwicklung.

(Abg. Weyrosta SPD: Wer ist dagegen?)

- Der Herr Schlauch.

(Abg. Weyrosta SPD: Sie können doch nicht ihn beschimpfen und mich angucken! Das geht doch nicht!)

(Minister Weiser)

- Ich beschimpfe ihn überhaupt nicht, sondern ich sage im Gegensatz zu ihm die Wahrheit.

(Abg. Nicola SPD: Wissen Sie, das ist die Erblast in Niedersachsen!)

- Erblast? Und im Saarland ist es auch die Erblast? Das ist also alles Erblast, natürlich. Als wir 1982 von Erblast gesprochen haben, haben Sie immer dazwischengeschrien.

(Abg. Weimer SPD: Was wir im nächsten Jahr für eine Erblast haben werden!)

Die Teststrecke in Niedersachsen ist keine Erblast, sondern hier geht es um die Glaubwürdigkeit der Politik.

(Abg. Nicola SPD: Aber die Regierung Albrecht hat sie auch schon wollen!)

Damit, meine Damen und Herren, komme ich zu den einzelnen Anträgen - ich wollte bloß zu Beginn ein paar Dinge zurechtrücken - , zunächst einmal zum Landschaftspflegeprogramm. Herr Kollege Nicola, das war bisher weder in der Agrarministerkonferenz, wo ich solche Dinge immer auf die Tagesordnung gebracht habe, noch in der EG konsensfähig. Ich liefere Ihnen gern einmal ein paar Beschlüsse

(Abg. Nicola SPD: Darüber können wir reden!)

und auch ein paar Redebeiträge aus Agrarministerkonferenzen. Ich war immer einsam, wenn es darum ging, die landschaftspflegerische Leistung der Landwirtschaft zu honorieren.

(Abg. Nicola SPD: Aber Sie haben es doch hier abgelehnt!)

Auf jeder Agrarministerkonferenz - -

(Abg. Teßmer SPD: Darf ich Sie etwas dazu fragen?)

- Ja, bitte.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Teßmer?

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Weiser: Ja, natürlich.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Bitte sehr.

Abg. Teßmer SPD: Wenn das so wäre, dann müßte doch aber das Argument bei Ihrer Ablehnung hierzu anders heißen haben. Aber im Land haben wir gesagt bekommen, die Einführung eines Landschaftspflegegelds werde deshalb nicht gewünscht, weil dann die Landwirte „am Staatstropf hingen“.

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Weiser: Das war doch nicht die Begründung.

Abg. Teßmer SPD: Doch. So haben es uns die Leute vom Bauernverband gesagt.

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Weiser: Herr Teßmer, ich habe gedacht, ein Lehrer könne wenigstens lesen. Das haben wir nie geäußert.

(Abg. Teßmer SPD: Ich habe gesagt, im Land sei uns das gesagt worden! Ich habe nicht gesagt, daß Sie es gesagt hätten!)

- Wer was wo wann im Land sagt, ist doch nicht unbedingt mein Verantwortungsbereich.

(Abg. Nicola SPD: Aber Sie können die Drucksache nachlesen, die Sie unterschrieben haben!)

Ich kann nur feststellen: Wir haben das immer gefordert. Wir haben auch das Ausgleichszulageprogramm, das Herr Pfister Herrn Ertl zugeschrieben hat, überhaupt erst richtig ausgebaut. Ich gebe zu, das war während der Amtszeit von Ertl. Aber wenn man so lange im Amt ist wie er, darf man auch einmal etwas Richtiges machen.

(Heiterkeit - Vereinzelt Beifall bei der CDU - Abg. Pfister FDP/DVP: Wer hat die Agrarsozialpolitik in Bonn eingeführt, Herr Minister? - Zuruf des Abg. Schöffler SPD)

- Wir, 1957.

(Abg. Pfister FDP/DVP: In Bonn, meine ich!)

- Ja, in Bonn, 1957 ist mit der Agrarsozialpolitik begonnen worden. Damals war Heinrich Lübke Agrarminister.

(Abg. Weyrosta SPD: Deswegen ist er auch Bundespräsident geworden! - Heiterkeit)

- Vielleicht werden Sie auch noch etwas, Herr Weyrosta.

(Abg. Weyrosta SPD: Ich will nichts werden!)

- Nein, nicht Bundespräsident, aber es gibt ja noch ein paar andere Ämter.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Nicht so über den Ertl herziehen! Das ist unfair!)

- Ich habe über den Ertl überhaupt noch nicht hergezogen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Gut, dann sind wir uns einig! - Heiterkeit)

Ich wollte im weiteren Verlauf der Beantwortung der Anfragen, nachdem die Struktur angesprochen wurde, feststellen: Wer hat denn die Förderschwelle eingeführt? Wer hat früher im Landtag Anträge gestellt, Pachtzuschüsse an Betriebe, die aufstocken wollen, zu bezahlen? Jetzt stellt man sich hierher und tut so, als sei man immer für den Kleinbetrieb gewesen. Im Gegensatz zu Ihnen bekenne ich mich zur weiteren Verbesserung der Struktur.

(Minister Weiser)

(Zuruf des Abg. Fleischer CDU)

Es ist einfach unehrlich, zu meinen, daß wir Betriebe unter 10 ha auf Dauer halten könnten. Wer dies den Landwirten erzählt, versündigt sich ohnehin an der eigentlichen Aufgabe der Agrarpolitik. Über die Strukturpolitik allein, Herr Schlauch, lassen sich die Probleme nicht lösen.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das ist richtig!)

Vielmehr müssen wir auch über neue Komponenten der Einkommensfindung - und zwar dauerhaft und verlässlich - zusätzliche Einkommensmöglichkeiten schaffen.

(Abg. Schöffler SPD und Pfister FDP DVP: Volle Unterstützung!)

Aber zu glauben, die Strukturpolitik sei am Ende, ist agrarpolitische und strukturpolitische Träumerei. Wir müssen über die Dinge ganz offen und sachlich reden.

Meine Damen und Herren, wir haben die Ausgleichszulage verbessert. Wir haben als einziges Bundesland ein Grünlandprogramm und ein Waldausgleichszulageprogramm auf den Weg gebracht. Wir haben als einziges Bundesland sechs Anträge in einem Antragsformular zusammengefaßt.

Hinter der Überlegung eines Punktsystems bei MEKA steht auch, alle Fördermaßnahmen in eine Programmierung nach Punktsystem einzubringen.

(Zuruf des Abg. Nicola SPD - Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Schöffler?

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Weiser: Aber immer. Ich wollte gerade fragen, ob er einen Rabenvogel abgeschossen hat.

(Heiterkeit)

Abg. Schöffler SPD: Herr Minister, es besteht kein Zweifel, daß wir das Ausgleichsprogramm für die Waldbauern in Baden-Württemberg unterstützen. Aber stimmen Sie mir darin zu, daß 1984 auf dem Waldbauerntag in Bonn der Bundeskanzler, der meines Wissens 1984 schon der CDU angehört hat - er heißt Kohl -, versprochen hat, daß es im Bundesgebiet eingeführt wird? Sie zitieren immer Nordrhein-Westfalen und andere Bundesländer. Ich zitiere Ihren Bundeskanzler: 1984 versprochen, bis heute nicht gehalten. Er hat nicht nur vor der Wahl 1990, sondern seit 1984 bis heute nichts gehalten.

(Abg. Reddemann CDU: Fragen stellen!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Bitte, Herr Minister.

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Weiser: Herr Schöffler, es kommt ja gar nicht auf ein paar Jahre an.

(Lachen bei der SPD - Zurufe von der SPD - Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort hat der Herr Minister!

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Weiser: Ja, ich muß zunächst eine Gegenfrage stellen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich komme auf den Bundeskanzler zurück. Aber ich stelle eine Gegenfrage: Herr Kollege Schöffler, trifft es zu, daß Abg. Schöffler in Bad Rappenau erklärt hat, er werde zu den Rabenvögeln sprechen, und das dann nicht getan hat?

(Heiterkeit - Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Das war eine Erklärung zur Abstimmung, das war nicht die Rede für die Fraktion. Ich habe Ihnen in Rappenau schon gesagt: Die darf er gar nicht halten; stimmt, und so kam es.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten - Abg. Schöffler SPD: Darf ich mich wehren?)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Nein, wir haben keine Zwiesprache. Das Wort hat der Herr Minister.

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Weiser: Ich will jetzt zu den Äußerungen des Herrn Bundeskanzlers kommen, hinter dessen Arbeit wir voll stehen, weil er hervorragende Ergebnisse in der Außen- und in der Sicherheitspolitik wie keiner seiner Vorgänger erreicht hat. Das will ich Ihnen sagen. Er hat wirklich geäußert: Wir wollen eine Entschädigungsregelung für Waldschäden. - Ich sage Ihnen dazu: Wir haben die Frage der Entschädigungsregelung in vielen wissenschaftlichen Arbeiten geprüft.

(Abg. Nicola SPD: Das nutzt aber den Waldbauern nichts!)

Die Wissenschaftler sind zu dem Ergebnis gekommen, daß nach dem heutigen Stand die Schätzung des Schadens pro Hektar teurer wird, als der Schaden selbst ausmacht. Das war eine Überlegung, die zu ständig neuen wissenschaftlichen Untersuchungen geführt hat. Wer die Waldpolitik der Bundesregierung betrachtet, der weiß, daß viel mehr geschehen ist als vorher und daß wir weiter nach Lösungen suchen.

Die Waldausgleichszulage des Landes Baden-Württemberg hat mit Entschädigungsfragen überhaupt nichts zu tun. Wir haben sie vielmehr eingeführt, weil wir den Waldbauern in schwierigen Regionen die Bewirtschaftung der Waldflächen in sinnvoller Weise auch in Zukunft ermöglichen wollen. Sie können sagen, sie seien auch dafür. Das ist doch völlig klar. Es wäre geradezu grotesk, wenn die Opposition gegen Lösungen der Regierung wäre, die draußen verstanden werden und ankommen. Aber ich frage Sie: Wo sind ähnliche Entscheidungen der SPD- oder anders regierten Länder? Es werden doch hier immer hehre Dinge verkün-

(Minister Weiser)

det, die nirgends umgesetzt werden, wo Sie die politische Verantwortung tragen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Ströbele CDU: So ist es!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Albrecht?

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Weiser: Ja, sehr gern.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Albrecht FDP/DVP: Herr Minister, erlauben Sie mir aufgrund Ihrer soeben gemachten Ausführungen die Frage, ob unsere Waldbauern davon ausgehen können, daß die Waldausgleichszulage für auf längere Zeit gewährt wird.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Bitte, Herr Minister.

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Weiser: Es war nie ein Zweifel daran angebracht, Herr Kollege Albrecht. Ich stelle das ausdrücklich fest.

Meine Damen und Herren, wir haben auch, was die Extensivierung anbelangt, im Bundesgebiet die besten Ergebnisse. Es gab neulich eine Anfrage im Deutschen Bundestag zu dem Thema – Herr Kollege Schlauch, jetzt sollten Sie genau zuhören –, welches Land mit welchen Mitteln den biologisch-dynamischen Anbau und die Bewirtschaftung fördert. Da stand Baden-Württemberg einsam an der Spitze aller Bundesländer. Ich empfehle Ihnen, das zumindest Ihren Kollegen, die heute irgendwo in der Regierung sitzen, zu vermitteln, damit sie uns hierin nacheifern.

Ich möchte, was die Extensivierung angeht, auch noch eines sagen. Da stellt man sich hierher und spricht vom Qualitätszeichen Baden-Württemberg und davon, wie intensiv produziert wird. Unsere Landwirte haben auf Erträge verzichtet, während andere die Erträge zum Teil mit einem unverantwortlichen Einsatz an chemischen Produktionsmitteln maximiert haben. Wir erleben zur Zeit die Auseinandersetzung um die Frage, wie Europa für die Berechnung des Ausgleichs für Getreidemindererträge in Regionen aufgeteilt wird. Ich habe als Region die Bundesrepublik Deutschland insgesamt vorgeschlagen. Darauf kamen lebhafte Proteste. Dreimal dürfen Sie fragen, von wem. – In Nordrhein-Westfalen regiert die SPD seit 25 Jahren. Der Stickstoffverbrauch dort ist doppelt so hoch wie in Baden-Württemberg.

(Zurufe von der SPD)

Wenn Sie Niedersachsen und Schleswig-Holstein betrachten, Herr Kollege Schlauch, so werden Sie dort viel Mühe aufwenden müssen, um das zu erreichen, was bei uns längst selbstverständlich ist.

(Zurufe, u. a. Abg. Wendt CDU: Hormongemästetes Vieh!)

Meine Damen und Herren, wir haben uns auch um andere Probleme gekümmert, ohne Rücksicht darauf, daß wir in Bonn die Bundesregierung stellen. Wir haben die eigenständige Sozialversicherung der Bäuerinnen im Kabinett beschlossen

(Abg. Ströbele CDU: Sehr gut!)

und als Entschließungsantrag im Bundesrat eingebracht.

Wir haben, was die Frage der Koordinierung und Zusammenfassung der Förderprogramme anlangt, bahnbrechende Arbeit in Deutschland und weit darüber hinaus geleistet.

(Abg. Ströbele CDU: Sehr richtig!)

Das Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleichsprogramm, meine Damen und Herren, bei dem wir mit der EG noch wegen ein paar Einzelheiten intensiv im Gespräch sind, gilt EG-weit als ein Modell, wie es es in dieser agrarfreundlichen Weise noch nie gegeben hat.

(Sehr gut! und Beifall bei der CDU)

Ich will nur einmal darauf hinweisen, meine Damen und Herren, daß ich Ihnen gerne das Polemisieren überlasse.

(Lebhafte Zurufe von der SPD)

Aber ich trage genauso gern – –

(Abg. Weyrosta SPD: Sie sind doch auch kein Kind von Traurigkeit!)

– In der Tat bin ich kein Freund der Traurigkeit. Das wäre auch schlimm.

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Aber lesen Sie doch einmal die Reden der Sprecher der Opposition, die hier heute gehalten worden sind.

(Lebhafte Zurufe von der SPD)

Lesen Sie die einmal nach. Ich kann nur sagen, meine Damen und Herren: Wer ständig glaubt, mit Polemik – –

(Abg. Nicola SPD: Das war ein Angebot!)

– Ja, das war ein Angebot, und zwar das Angebot: Zunächst die Hosenbeine hoch, an die Schienbeine, und wenn die dann wund sind, die Hand zu einem Angebot. So sollten wir die Arbeitsteilung nicht betrachten,

(Zuruf des Abg. Nicola SPD)

sondern wir sollten uns wirklich gemeinsam in der Verantwortung befinden.

Ich muß Ihnen ganz offen sagen: Ich kenne das ja schon auswendig. Kaum habe ich ein neues Programm, kommt die Opposition und erklärt: „Haben wir seit Jahren gefordert!“

(Minister Weiser)

(Zurufe von der SPD)

Oder wenn ich, Herr Schlauch, von Ihnen die Frage höre: „Haben Sie den Exportverzicht gefordert?“, dann sage ich: Den habe ich zu einer Zeit gefordert, zu der Sie noch gar nicht wußten, daß GATT-Verhandlungen stattfinden.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Da haben wir hier schon darüber diskutiert, und Sie haben gesagt, das sei unrealistisch! Erste Uruguay-Runde! - Unruhe)

- Dieses Protokoll müssen Sie mir einmal vorlegen. Herr Schlauch, diese Äußerung ist genauso brüchig wie viele andere Äußerungen, die Sie heute gemacht haben.

(Unruhe)

Ich habe in einem Gespräch mit dem heutigen Generalsekretär der republikanischen Partei, dem Herrn Jetter, schon vor Jahren hier bei einem Frühstück im Schloßgartenhotel diese Frage diskutiert.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Dem Ami?)

Ich konnte mich dabei bei ihm, so gerne ich das getan hätte, auf keine Anregung von Ihnen berufen.

(Heiterkeit bei der CDU)

Das hätte ihn sicher interessiert, wenn ich so etwas hätte vortragen können. Aber das war halt nicht möglich.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU)

Damit, meine Damen und Herren, abschließend noch einen Satz zur Ausbildung: Wir haben in Baden-Württemberg mit der Strukturbereinigung der Ämter und dem neuen Konzept für die Ausbildung auch eine neue Entwicklung dieser Fragen angeboten.

Herr Kollege Pfister, ich muß hier auch einmal ganz bescheiden darauf hinweisen: Baden-Württemberg war das einzige Land, in dem Fachschule und Beratung voll vom Staat bezahlt wurden. Viele andere haben Landwirtschaftskammern und bitten die Landwirte mit hohen Beiträgen zur Kasse. Wenn wir nun das Angebot machen, Beratungsringe einzurichten, dann, sage ich Ihnen, stößt dies bei den praktizierenden Landwirten auf große Zustimmung. Ich habe eine Reihe von Anträgen, die ich zur Zeit gar nicht bediene, weil wir zunächst das Ende der Modellphase abwarten wollen.

Sie haben über nachwachsende Rohstoffe gesprochen. Dazu nur einen Satz. Kein Mensch von uns geht davon aus, daß die Dinge praxisreif sind. Sie haben, Herr Kollege Meßmer, gesagt, Brandenburg baue Miscanthus an. Ich habe heute nachmittag zwei Stunden mit dem Berater des Kollegen von Brandenburg diskutiert.

(Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Ich bedaure den, wenn er den ständig als Ratgeber anhören muß.

(Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

- Ich sage das nur, weil Sie auf das hingewiesen haben. Ich gönne dem den Berater. Ich wünsche ihm viel Freude bei den Gesprächen.

(Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Es trägt vielleicht zur Entspannung bei. Ich weiß es nicht.

(Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Ich möchte, meine Damen und Herren, sagen: Wir werden im Bereich der Forschung für die nachwachsenden Rohstoffe fortfahren. Ich sage Ihnen: Mich beschäftigt in diesem Zusammenhang insbesondere auch das Problem der Flächenstilllegung bei Getreide. Denn es lernt kein junger Landwirt Landwirtschaft, weil er anschließend an Brachflächen vorbeifahren will. Wenn wir dem bei Non-food-Produkten die Chance des Anbaus geben können, dann werden wir an der Spitze der Bewegung stehen.

(Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Das ist überhaupt keine Frage.

(Beifall bei der CDU)

Ich weiß gar nicht, warum Sie sich immer entschuldigen. Ich habe Sie doch gar nicht angegriffen. Sie haben anscheinend immer ein schlechtes Gewissen.

(Heiterkeit bei der CDU - Abg. Teßmer SPD: Ganz im Gegenteil! Es ist doch schön, wenn wir etwas gemeinsam richtig finden! Ich habe es nicht nötig, mich zu entschuldigen!)

- Ja gut; ich weiß gar nicht, warum Sie sich dann ständig wehren.

(Abg. Weyrosta SPD: Sie haben ihn gerade mit dem Bergsteiger Messner verwechselt! - Heiterkeit)

- Der erklimmt auch manche Berge, die gefährlich sind.

Meine Damen und Herren, noch einmal zu dem Problem des Ausgleichs für Leistung. Wir müssen den Begriff Subventionen streichen, und wir müssen den Begriff Einkommenstransfer streichen. Keiner sagt doch seiner Frau, wenn er am Wochenende oder am Monatsende nach Hause kommt: „Ich habe heute meine Subvention oder meinen Einkommenstransfer bekommen.“ Wer landeskulturelle Leistungen erbringt - in diesem Zusammenhang möchte ich auch die Überlegungen der Umfirmierung der Landwirtschaftsämter gesehen wissen -, der muß dafür honoriert werden. Nur so können wir auf lange Zeit die einkommenspolitische Entwicklung der Landwirtschaft wieder positiv gestalten.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Das ist aber nichts Neues, Herr Minister!)

- Sie haben auch nicht viel Neues gesagt.

(Minister Weiser)

(Abg. Pfister FDP/DVP: Nein, diese Erkenntnis ist nichts Neues! Sie ist altbekannt! Sie ist richtig! Ich gebe Ihnen ja recht!)

– Gut. – Ich meine, meine Damen und Herren, daß die Probleme der Landwirtschaft viel zu ernst sind, als daß man sie ständig zum Streit hin- und herschieben dürfte. Wir haben hier in Baden-Württemberg gemeinsam landespolitische und agrarpolitische Verantwortung, und der sollten wir uns auch stellen.

(Abg. Nicola SPD: Das Parlament insgesamt!)

Wenn sie dann Erfolge erbringt, dann sollte man auch bereit sein, dies anzuerkennen und zu akzeptieren.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD: Aber nur dann!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort zu einer persönlichen Erklärung erteile ich Herrn Abg. Schöffler.

(Oh-Rufe von der CDU – Abg. Pfister FDP/DVP: Jetzt kommen die Rabenvögel!)

Abg. Schöffler SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich mache es kurz, aber ich muß etwas richtigstellen. Ich habe in Bad Rappenau auf dem Landesjägertag angekündigt, daß ich am Donnerstag darauf zum Thema Rabenvögel hier sprechen würde. Die Fraktion hat anders entschieden. Ich habe in meiner Fraktion angekündigt, daß ich dazu eine Erklärung abgeben werde. Ich habe die Erklärung mit „Erklärung zur Abstimmung“ tituliert, weil Herr Minister Weiser in Bad Rappenau angekündigt hat, er werde zu diesem Thema eine namentliche Abstimmung verlangen. Davon, daß er gesagt hat, daß ich nicht sprechen würde, weiß ich nichts. Aber die namentliche Abstimmung hat er angekündigt. Deshalb war das eine Erklärung zur Abstimmung.

Abschließend möchte ich, nachdem ich das klargestellt habe, sagen: Ich bin froh, daß mir meine Fraktion das ohne weiteres zugestanden, daß sie überhaupt nichts dagegen gehabt hat, daß ich die Erklärung abgebe.

(Beifall bei der CDU)

– Moment, ich bin gleich fertig. – Ich hoffe, daß das auch in der CDU-Fraktion in der Zukunft möglich sein wird.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Total gespalten!)

Ich hoffe sogar, daß das vielleicht auch einmal im Kabinett möglich ist.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren, wir haben jetzt noch einige verfahrensmäßige Entscheidungen zu treffen.

Die Großen Anfragen unter den Buchstaben b, c, e und f sind durch die Aussprache erledigt. Ich gehe davon aus, daß die drei Anträge unter den Buchstaben a, d und g an

den Ausschuß für Ländlichen Raum und Landwirtschaft überwiesen werden sollen. – Ich sehe keinen Widerspruch; es ist so beschlossen.

Nun müssen wir noch über die Beschlußempfehlung unter Buchstabe h abstimmen. Da geht es nur um eine Kenntnisnahme. Wer dieser zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Einstimmig angenommen.

Ich rufe Punkt 14 der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Innenministeriums – Effiziente Gestaltung komplexer Verwaltungs- und Planungsverfahren – Drucksache 10/5450

Mit dazu rufe ich den Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 10/6200, und den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 10/6201, auf.

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung des Antrags 5 Minuten, für die Aussprache 5 Minuten je Fraktion.

Ich darf Ihnen die frohe Botschaft mitteilen, daß Herr Abg. Albrecht sich bereit erklärt hat, seinen Beitrag zu Protokoll zu geben. Es ist durchaus möglich, daß auch noch andere auf diese Idee kommen.

Wem darf ich das Wort erteilen? – Ich erteile Herrn Abg. Haasis das Wort.

Abg. Haasis CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gern würde ich dem Vorbild des Kollegen Albrecht folgen, aber dazu bräuchte ich eine Rede.

(Abg. Straub CDU: Der hat auch keine!)

– Es wurde gesagt, er habe keine. Ich weiß es nicht. Der Kollege List, der für uns sprechen sollte, hat leider keine Rede gemacht, so daß ich die Rede nicht zu Protokoll geben kann. Er ist nicht mehr hier, so daß ich an seiner Stelle für die Fraktion wenigstens einige grundsätzliche Gedanken zu diesem Antrag äußern will, obwohl wir Wichtiges schon in dem Antrag stehen haben. Wir haben auch ein großes Hearing zu diesen Fragen mit international anerkannten Rechtsexperten veranstaltet, so daß wir dabei schon Gelegenheit hatten, dieses Thema in der Breite in der Öffentlichkeit darzustellen.

Ich will heute nochmals darauf hinweisen, wie wichtig es uns ist, daß vor allem Großvorhaben beschleunigt werden und daß sie nicht so unverhältnismäßig lange im Verfahren sind. Wir alle kennen genügend Beispiele. Ein ganz eklatantes ist die Schnellbahnstrecke zwischen Stuttgart und Mannheim, seinerzeit politisch entschieden zusammen mit dem Bau der ersten TGV-Strecke in Frankreich. Dort läuft der TGV seit zehn Jahren; wir fahren jetzt gerade seit wenigen Monaten auf dieser Strecke.

Das Hearing, das ich schon angesprochen habe, hat seinerzeit ergeben, daß wir auch unter Einhaltung aller rechtsstaatlichen Grundsätze ein solches Beschleunigungsverfahren

(Haasis)

ren durchführen können. Wir wollen das dort machen, wo es möglich und auch notwendig ist. Ich denke, daß es auch der Verlässlichkeit der Politik, dem Vertrauen der Bürger in die Parlamente und in Verwaltungen dient, wenn einmal getroffene Entscheidungen dann auch schnell umgesetzt werden und nicht jahrelang auf die Umsetzung gewartet werden muß. Es ist ja auch nicht so, daß es immer im Interesse der Bürger wäre, wenn eine Entscheidung nicht umgesetzt wird, sondern vielfach warten Bürger darauf, daß Entscheidungen umgesetzt werden, seien es Umgehungsstraßen oder auch anderes, auch wenn einzelne andere Bürger oder Verbände dagegen klagen.

Wir haben erst gestern morgen und teilweise auch heute über Probleme unserer Wirtschaft hier diskutiert und dabei festgestellt, wie schnell die Wirtschaft sein muß, wie flexibel sie in ihren Planungen und auch in ihren Entscheidungswegen ist. Wir aber in der öffentlichen Verwaltung und in den Parlamenten haben die Grundlagen, die Infrastruktur dafür zu schaffen, damit Wirtschaft funktionieren kann. Deshalb gehört auch dieser Komplex zu der Fragestellung, wie wir unsere Wirtschaft auf Dauer konkurrenzfähig halten oder – ich kann auch sagen – halten wollen, wenn es uns nicht gelingt, die notwendigen Infrastruktureinrichtungen zeitgerecht zu schaffen. Es reicht eben nicht, daß in den politischen Gremien entschieden wird; die Entscheidungen müssen auch umgesetzt werden. Deshalb sind wir dafür, daß alle rechtsstaatlich möglichen und alle rechtsstaatlich denkbaren Maßnahmen ergriffen werden, um Planungs- und Verwaltungsverfahren zu beschleunigen und sie möglichst schnell umzusetzen.

Ich habe schon erwähnt, daß es vielfach auch besseren Bedingungen der Bürger dient, wenn solche Entscheidungen schnell umgesetzt werden. Ich habe die Umgehungsstraßen genannt. Man kann auch Bereiche aus dem Umweltschutz nehmen, ob Sie nun an Kompostierungsanlagen denken oder an vieles andere. Nicht nur Müllverbrennungsanlagen sind umstritten. Auch bei Kompostierungsanlagen braucht man heute viele Jahre, bis sie genehmigt sind. Man kann Kläranlagen, Abwasserreinigungsanlagen und anderes hinzunehmen. Es dient also oft dem Nutzen der Bürger, der Verbesserung der Umweltbedingungen, wenn solche Anlagen schnell gebaut und schnell umgesetzt werden können. Denken wir beispielsweise an neue Schienenstrecken, an die Frage des Containerbahnhofes, so etwa bei uns im Lande in Kornwestheim – eine Maßnahme, die seit Jahren nicht umgesetzt ist. Diese Maßnahme ist aber dringend erforderlich. Die Reihe könnte beliebig auf allen Feldern der Politik fortgesetzt werden.

Deshalb haben wir in unserem Antrag eine ganze Reihe von Vorschlägen unterbreitet. Ich bin dankbar, daß schon im Vorfeld von den Fraktionen – zumindest von der FDP/DVP – Zustimmung in Aussicht gestellt wurde. Nachher wird zu klären sein, ob wir bereits heute über die Anträge entscheiden. Wenn das Ihr Wille ist, bitte ich Sie darum. Ich meine, daß vieles von dem, was von der Regierung aufgenommen wurde, umgesetzt werden kann. Sollten Sie aber unseren Antrag und Ihre Anträge in die Ausschüsse überweisen wollen, wären wir letztlich auch dazu bereit.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Brinkmann.

Abg. Brinkmann SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! So wertfrei, wie vom Kollegen Haasis dargestellt, stellt sich Planungsbeschleunigung tatsächlich nicht dar. Das ist vor allem dann der Fall, wenn man die aktuelle Situation betrachtet. Wir haben die Situation, daß es einen Gesetzentwurf der Bundesregierung

(Abg. Haasis CDU: Gut! Der ist sehr gut!)

über die Planungsbeschleunigung der Verkehrswegeplanung in den neuen Ländern und eine Bundesratsinitiative von Baden-Württemberg und Bayern,

(Abg. Haasis CDU: Auch gut!)

dieses Verfahren auch in allen alten Bundesländern und unbefristet einzuführen, gibt. Wir halten dies für den falschen Weg. Wir sagen ja zu einer Planungsbeschleunigung, aber wir sagen ebenso eindeutig nein zum Verzicht auf eine frühzeitige öffentliche Erörterung. Wir sagen nein zu einer Vernachlässigung der Umweltbelange und auch nein zu dem mit dem neuen Gesetz verbundenen Verlust von Planungsqualität.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Dieses Beschleunigungsgesetz setzt nicht bei den tatsächlichen Verzögerungsgründen an. Es ist unausgegoren, nutzlos und läßt mehr Fragen offen, als es löst. Im Linienbestimmungsverfahren soll künftig weder eine Bürgerbeteiligung noch eine Beteiligung der Verbände stattfinden. Die Umweltverträglichkeitsprüfung soll im Linienbestimmungsverfahren wegfallen. Bei Änderung eines Verkehrsweges oder eines Flughafens soll im Planfeststellungsverfahren kein öffentlicher Erörterungstermin mehr sein. Das gesamte gerichtliche Verfahren soll auf eine Instanz reduziert werden, und die aufschiebende Wirkung der Klage soll künftig wegfallen. Dieses alles halten wir für unmöglich.

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Wir auch!)

Es ist außerordentlich fraglich, ob dieser Gesetzentwurf, wenn er Wirklichkeit wird, zu einer Verkürzung der Planungszeiten führen wird.

(Zuruf des Abg. Haasis CDU)

Die Konzentration von Umweltverträglichkeitsprüfung und Bürgerbeteiligung auf die Planfeststellung als letzte Phase des Verfahrens schiebt doch die Probleme nur auf, löst sie aber nicht. Die Konflikte würden dadurch nur verschärft, und Planungen würden tatsächlich länger laufen.

(Abg. Haasis CDU: Da müssen Sie einmal das UVP-Gesetz lesen!)

Verfahrensbeschleunigung muß dem Ziel dienen, die mit einem Projekt verbundenen Probleme schneller zu erken-

(Brinkmann)

nen und zu bewältigen und nicht einfach diese Probleme zu ignorieren.

(Beifall der Abg. Zeller und Dr. Caroli SPD)

Wir brauchen insbesondere eine frühzeitige Bürgerbeteiligung als unverzichtbares Planungselement. Transparenz der Planung und demokratische Mitwirkung der Öffentlichkeit, umfassende und frühzeitige Prüfung der Umweltverträglichkeit - dieses alles sind demokratische Errungenschaften, deren Aufgabe Akzeptanz und Qualität der Planungen ernsthaft gefährdet.

Wir halten eine Planungsbeschleunigung nur für möglich, wenn erstens Bürgerbeteiligung als unverzichtbares Element der demokratischen Planungsverfahren unangetastet bleibt, zweitens eine Umweltverträglichkeitsprüfung im Sinne der EG-Verordnung sichergestellt ist und drittens auf eine Verkürzung der Rechtsschutzmöglichkeiten für die betroffenen Bürger verzichtet wird.

Da muß man sich tatsächlich neue Wege einfallen lassen, zum Beispiel das, was in den Vereinigten Staaten als Konfliktmittler für den Abbau des Machtungleichgewichtes und für die Durchführung eines fairen Verfahrens verantwortlich. Es stünde dieser Landesregierung gut an, solche Verfahren neuer Formen der Bürgerbeteiligung hier einmal zu erproben.

Schlimm wird das Ganze aber auch dadurch, daß ausgerechnet in den neuen Bundesländern dieses neue Verfahren der Beschleunigung und des Abbaus von Bürgerrechten ausprobiert werden soll. Ich sage, es ist eine Frage der politischen Moral, ob man in Sachen Bürgerbeteiligung und Rechtsschutz ausgerechnet den Bürgern im Osten die gerade neu erworbenen Rechte sofort wieder beschneidet.

Schlimm wird das ganze Verfahren auch dadurch, daß ausweislich der Stellungnahme des Innenministeriums zu Ihrem Antrag geplant ist, dies auf andere Bereiche auszuweiten. Ich zitiere: Es

... ist bereits jetzt abzusehen, daß einige Vorschläge aus dem Beschleunigungsgesetz des Bundes auch in das abfall- und wasserrechtliche Verfahren übernommen werden können.

Oder an anderer Stelle:

Zur weiteren Straffung der Verfahren für Großvorhaben und Infrastruktureinrichtungen ... Eine Einschränkung des Prüfungsmaßstabes bei der verwaltungsgerichtlichen Überprüfung eines Planfeststellungsbeschlusses:

Und dann heißt es:

Ziel ist ein gerichtlich nicht nachprüfbarer „Planungsspielraum“ ...

Dies ist etwas, was Sie mit uns Sozialdemokraten nicht machen können.

(Beifall bei der SPD)

Wir sagen eindeutig nein zu der Einschränkung des gerichtlich nachprüfbaren Planungsspielraums. Wer so etwas will, der vergiftet das politische Klima im Land und entfremdet den Staat und seine Behörden immer mehr von der Bevölkerung.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Schwandner.

(Abg. Zeller SPD: Gibt der seine Rede nicht zu Protokoll?)

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Nein. - Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich gebe meine Rede deswegen nicht zu Protokoll, weil ich mir, wie Sie wahrscheinlich wissen, immer nur Stichworte mache. Ich will es aber kurz machen.

(Zuruf von der SPD: Dann stehen eben im Protokoll lauter Stichworte! - Zuruf des Abg. Zeller SPD)

Ich kann mich nämlich in der Analyse des Gesetzesvorhabens von Herrn Krause voll der SPD anschließen. Herr Brinkmann, ich möchte das einfach nicht wiederholen. Da stimmt, meine ich, jeder Punkt. Ich bringe nur einmal zwei Stichworte.

Ich denke, dieses Gesetz ist wirklich ein Markstein bei dem Versuch, Bürgerinteressen auszuhebeln, ökologische Interessen zu mißachten und Bürgerrechte einzuschränken. Ich bin auch skeptisch, ob das Gesetz tatsächlich das halten wird, was es verspricht, nämlich weniger Gerichtsprozesse. Ich befürchte - davon gehe ich aus - eher das Gegenteil.

Ich meine auch, daß das Gesetz deshalb völlig falsch ist, weil es von einer völlig falschen Struktur ausgeht, wo die langen Planungszeiten entstehen. Es gibt ein aktuelles Beispiel für Baden-Württemberg, wenn wir die Debatte über die Schnellbahnstrecke zwischen Stuttgart und Ulm ansehen, wo systematisch schon die Vorplanung verhindert und seit sieben Jahren herumüberlegt wird. Da wird unnötig Zeit verplempert. Ich meine, hier könnte man in der Tat Zeit einsparen. Das hat aber mit dem Gesetz überhaupt nichts zu tun.

(Abg. Zeller SPD: So ist es!)

Die Grünen wollen auch - weil wir sehen, daß die Zeiten insgesamt viel zu lang geworden sind -, daß hier sinnvolle und konstruktive Vorschläge gemacht werden, wie man die Zeit verdichten kann. Aber wir wollen im Gegensatz zur CDU, daß die Bürger frühzeitig in den Prozeß eingebunden werden, und zwar qualitativ. Wir wollen, daß ökologische Kriterien stärker in die Planungsvorhaben Eingang finden.

Wir wollen - dann höre ich auch schon auf -, daß ein neues Element in die Debatte eingeführt wird, ein Element, das in Japan schon seit Jahrzehnten Tradition hat. Es geht um die frühzeitige Bürgerbeteiligung, um das Aushandeln,

(Dr. Schwandner)

das Diskutieren und das darauf Eingehen. Erstaunlicherweise gehen dort viele oder fast alle Großprojekte relativ reibungslos über die Bühne. Als dieses Verfahren einmal nicht durchgeführt worden ist und die Behörde gedacht hat, sie knalle das den Bauern einfach rein - nämlich den Großflughafen Narita -, führte das dazu, daß es dort jahrelang hochpolitische, hochdramatische und leider auch sehr blutige Aufstände gab und der Flughafen jahrelang fertiggestellt war und nicht in Betrieb genommen werden konnte. Das ist, meine ich, auch ein Beispiel dafür, wie man Politik sinnvoll und wie nicht sinnvoll machen kann.

Aus den USA gibt es den Vorschlag der „Mediation“, daß man frühzeitig einen Vermittler einschaltet, der versucht, alle Beteiligten - auch die Bürgerinitiativen und auch die Umweltgruppen - an einen Tisch zu bringen, damit dann verbindliche Vorschläge gemacht werden. Ich denke, meine Damen und Herren, daß man mit solchen neuen Instrumentarien - wir sollten das einmal bei einem Projekt ausprobieren - wirklich die Zeit verkürzen kann und wir dann auch ökologische Planungen machen können, die uns allen zugute kommen.

(Beifall der Abg. Birgitt Bender GRÜNE und Zeller SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Albrecht.

Abg. Albrecht FDP/DVP: Herr Präsident, im Sinne Ihrer Anregung gebe ich meine Rede zu Protokoll.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Vielen Dank. Dem wird zugestimmt. (Siehe Erklärung zu Protokoll am Schluß des Tagesordnungspunkts.)

Dann erteile ich dem Staatssekretär im Innenministerium, Herrn Gundolf Fleischer, das Wort.

Staatssekretär Fleischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Die Beschleunigung aller Verwaltungsverfahren ist ein zentrales Anliegen der Landesregierung, das sich wie ein roter Faden durch alle unsere Politikbereiche hindurchzieht. Wir wollen damit erreichen, daß unsere Wirtschaft Investitionsentscheidungen rasch trifft, die Entscheidung auch schnellstmöglich umsetzt und vor allem, daß sie mit der Vollendung des EG-Binnenmarkts im dann einsetzenden Standortwettbewerb auch bestehen kann; denn wir wissen aus vielen persönlichen Erlebnissen, daß die Frage des Verwaltungsverfahrens und seiner Umsetzung ein ganz entscheidender Punkt für die Standortentscheidungen unserer Wirtschaft ist.

Die Beschleunigung und effiziente Abwicklung der Verfahren betrifft eine Vielzahl von Verwaltungsbereichen, die in den Verantwortungsbereich der verschiedensten Ressorts fallen. Wir sind deshalb dieses Anliegen auch ganzheitlich, ressortübergreifend angegangen.

Mein Haus hat das sogenannte idealtypische Verfahren mit nahezu 40 Lösungsansätzen entwickelt, wobei ein Gutachten von Professor Bullinger eine sehr gute Grundlage gebildet hat und sehr hilfreich war. Die Einführung eines Verfahrensmanagements - „Mediation“, USA, vorhin

schon genannt - haben wir drin. Das ist bei uns selbstverständlich auch aufgegriffen worden. Die Einführung von Entscheidungsfristen, von standardisierten Antragsunterlagen, der Vollständigkeitsprüfung für die Unterlagen sowie der verstärkte Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnik sind nur wenige Beispiele für diese Lösungsansätze. Entscheidend ist, daß wir diese Ansätze auf alle großen Genehmigungs- und Planfeststellungsverfahren übertragen werden. Lassen Sie mich hier nur beispielhaft den Verkehr und den Umweltbereich nennen.

Im Verkehrsbereich haben wir diese Vorschläge sowohl auf der Bundesebene durch eine entsprechende Bundesratsinitiative als auch im Land durch den Entwurf neuer landesrechtlicher Regelungen umgesetzt. Im Umweltbereich wird dieses idealtypische Verfahren auf die immissionsschutzrechtlichen, auf die wasser-, abfall- und naturschutzrechtlichen Verfahren übertragen.

Soweit der Vertreter der SPD Kritik geübt hat, muß ich sagen, daß sich diese Ausführungen in wesentlichen Punkten auf das bezogen haben, was in den fünf neuen Bundesländern geschehen soll, nicht aber auf das, was sich bei uns abspielen soll. Es ist selbstverständlich nicht nur die Quadratur des politischen Kreises, sondern auch ein Höchstmaß an politischer Unredlichkeit, wenn der SPD-Vertreter auf der einen Seite verfahrensabkürzende Maßnahmen rigoros ablehnt und andererseits scheinheilig sagt, daß man für Verfahrensbeschleunigung sei. Es kommt darauf an, daß die geeigneten Ansätze dort, wo sie für uns geeignet sind, aus dem Beschleunigungsgesetz übernommen werden.

Ich darf gerade in diesem Zusammenhang an die Debatte erinnern, die wir heute früh in diesem Hause hatten, als wir die Novellierung des Landesplanungsgesetzes diskutiert haben. Es ist eben wichtig, daß bisher selbständige Verfahrenszüge mit Fristen, mit Auslegungsfristen, vielen Anhörungsfristen und ähnlichem mehr nunmehr dort, wo es gut und richtig ist, zur Verfahrensbeschleunigung entsprechend integriert werden.

Wir werden auch entscheidend zur Beschleunigung beitragen, indem wir uns bei gesetzlichen Neuregelungen auf das unbedingt Erforderliche beschränken. Der Entwurf meines Hauses zum Landesplanungsgesetz, den ich vorhin schon zitiert habe und den wir heute schon beraten haben, ist in der Tat ein gutes Beispiel für eine solche Beschränkung auf das Notwendige.

Wir haben - und wir werden dies auch in der Zukunft tun - alle Beschleunigungsmaßnahmen ausgeschöpft, die wir auf der Grundlage des geltenden Rechts ohne Gesetzesänderungen erreichen können. Unsere Entschlackungsmaßnahmen im Baurecht, wie zum Beispiel die Änderung der Bauprüfverordnung, die Baufreistellungsverordnung oder die Schaffung von Entscheidungsfristen durch Verwaltungsvorschrift, sind hier ebenso nur Beispiele wie die heftig diskutierten Beschleunigungsmaßnahmen im Asylbereich, die wir in Baden-Württemberg schnell und zuverlässig umsetzen werden, nachdem wir bekanntermaßen bisher schon am schnellsten in diesem Bereich umgesetzt hatten.

(Staatssekretär Fleischer)

Wir haben bei wichtigen Projekten immer wieder ein Verfahrensmanagement eingesetzt. Nehmen Sie als Beispiel die Wohnungsbauschwerpunkte, die, koordiniert durch die Regierungspräsidien, in enger Abstimmung mit den Kommunen allenthalben im Land in kürzester Zeit hochgezogen werden. Es entspricht einer alten Verwaltungsweisheit, daß die Verfahren am schnellsten abgewickelt werden können, bei denen die Akzeptanz unter den Betroffenen auch am größten ist.

(Abg. Oettinger CDU: So ist es!)

Wir haben deshalb auch Vorschläge für die Verbesserung dieser Akzeptanz von Entscheidungen bei der Genehmigung strittiger Projekte erarbeitet.

(Abg. Oettinger CDU: Das ist der Punkt!)

die wir für Anfang nächsten Jahres als Empfehlung an die Verwaltung herausgeben wollen.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Aus alledem können Sie ersehen, daß die Landesregierung hier wirklich einen Schwerpunkt gesetzt hat und mit Tatkraft die Probleme und deren Lösung angeht. Es ist dabei von großem Nutzen, wenn die Beschleunigungsbemühungen auf eine breitere Basis gestellt werden. Ich begrüße es daher sehr, daß auch der Landtag auf Initiative der CDU-Fraktion sich dieses wichtigen Themas angenommen hat. Ich bin zuversichtlich, daß wir mit unseren gemeinsamen Anstrengungen bis Ende des Jahres in unseren Bemühungen ganz gut vorangekommen sein werden, die Verwaltungsverfahren weiter zu straffen und auch zu beschleunigen.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor.

(Abg. Oettinger CDU: Doch, Herr Haasis!)

- Doch, Herr Abg. Haasis. Bitte sehr.

Abg. Haasis CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muß doch noch einmal kurz Stellung nehmen, weil das, was vom Kollegen der SPD gesagt wurde, so nicht zutrifft, insbesondere im Hinblick auf das, was wir in unserem Antrag gefordert haben und was auch das Verkehrsministerium ganz konkret in einem Gesetzentwurf zur Verfahrensbeschleunigung vorbereitet.

Es sollen im Vorverfahren weder die Rechte der Bürger grundsätzlich eingeschränkt noch gar Umweltverbände nicht mehr beteiligt oder wichtige Verfahren gar nicht durchgeführt werden. Es geht vielmehr darum, daß sowohl Umweltverbände wie Bürger rechtzeitig beteiligt werden, daß aber nicht unendlich und ohne Fristen Entscheidungen hinausgezögert werden können.

(Abg. Sieber CDU: Sehr gut!)

sondern daß auch Behörden im internen Ablauf an Fristen gebunden werden.

Das ist unser Ziel in diesem Zusammenhang, und dafür wollen wir auch eintreten.

(Beifall bei der CDU - Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Haasis, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Brinkmann?

Abg. Haasis CDU: Gern, Herr Brinkmann.

Abg. Brinkmann SPD: Herr Kollege Haasis, kann ich dieses als Signal verstehen, daß Sie unser Begehren unterstützen.

(Abg. Haasis CDU: Nein!)

die Landesregierung zu veranlassen, ihre Bundesratsinitiative zurückzuziehen.

(Abg. Haasis CDU: Nein, im Gegenteil!)

mit der ja gerade die Bürgerbeteiligung im frühzeitigen Verfahren eingeschränkt werden soll?

Abg. Haasis CDU: Nein. Sie stellen es so dar, als ob die Bürgerbeteiligung überhaupt nicht mehr

(Abg. Brinkmann SPD: Das habe ich nie behauptet! Zu spät!)

und in manchen Verfahren nur ganz am Ende stattfinden würde. Das ist ja so nicht richtig. Es geht nur darum, daß nicht in mehreren Vorverfahren eine Bürgerbeteiligung stattfindet und diese Anhörung dann nicht einmal bindend für das Hauptverfahren ist. Das sind doch die Probleme, die wir vielfach erfahren. Deshalb wollte ich das noch einmal zurechtrücken.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich darf die antragstellenden Fraktionen fragen, was mit den Anträgen geschehen soll. - Überweisung an den Innenausschuß.

Abg. Brinkmann SPD: Herr Präsident, unser unselbständiger Antrag bezieht sich in seiner zweiten Forderung auf eine Bundesratsentscheidung, die Ende dieses Monats getroffen werden wird. Um die Tagesordnung einer vollen Plenarsitzung nicht noch weiter zu belasten, haben wir darauf verzichtet, einen Dringlichen Antrag zu stellen, und haben einen unselbständigen Antrag gestellt. Darum bitten wir, im Hinblick auf den Termin dieser Bundesratsentscheidung heute darüber abzustimmen.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Dann lasse ich zunächst über den Antrag Drucksache 10/6201 abstimmen. Wenn ich es richtig sehe, handelt es sich nur um die Ziffer 2.

(Abg. Brinkmann SPD: Beides bezieht sich auf den Bundesrat!)

- Also nur die Ziffer 2. So ist es.

(Abg. Brinkmann SPD: Nein, 1 und 2!)

(Stellv. Präsident Dr. Hopmeier)

- 1 und 2. Ich lasse über den gesamten Antrag abstimmen. Wer dem Antrag der Fraktion der SPD zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Danke. Gegenprobe! - Das war die Mehrheit. Stimmenthaltungen? - Der Antrag ist abgelehnt.

Der Antrag der Fraktion der CDU und der Antrag der Fraktion GRÜNE werden an den Innenausschuß überwiesen. - Ich sehe keinen Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Der Tagesordnungspunkt ist damit erledigt.

*

Erklärung zu Protokoll gemäß § 102 Abs. 3 GesbO

Abg. Albrecht FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren Kollegen! Die Diskussion darüber, wie Verwaltungs- und Planungsverfahren vereinfacht und beschleunigt werden können und wie eine bessere Akzeptanz der von diesen Verfahren Betroffenen erreicht werden kann, ist schon seit langer Zeit ein - übrigens wichtiges - Thema, sowohl auf Regierungsseite wie auch in diesem Hohen Hause. In Wissenschaft und Forschung wird gleichfalls darüber nachgedacht. Nicht wenige Dissertationen setzen sich mit dieser Thematik auseinander.

Eine effiziente Gestaltung von Verwaltungs- und Planungsabläufen ist in allen Staaten mit hochentwickelten und damit komplexen Organisationsformen ein Dauerthema. Deshalb ist der hier zur Debatte stehende Antrag der CDU begrüßenswert, wenngleich zu ihm auch einige kritische Anmerkungen zu machen sind.

Die Stellungnahme der Landesregierung zu diesem Antrag zeigt allerdings, daß sie zwar eine Reihe von Lösungsansätzen aufweist, daß deren Umsetzung bisher aber in Modellvorhaben bzw. in Entwicklungsversuchen stecken geblieben ist. Dies besagt: Hinsichtlich einer effizienteren Gestaltung von Planungs- und Verwaltungsvorgängen ist die Landesregierung de facto nicht entscheidend weitergekommen.

Die Landesregierung hat zwar eine „Gesamtkonzeption Verwaltung 2000“ erarbeitet, in der zu dieser Thematik eine Reihe guter Vorschläge unterbreitet werden, jedoch mangelt es an ihrer Umsetzung erheblich.

Ich möchte dazu nur einen Punkt beispielhaft herausgreifen: die angestrebte Verbesserung der Akzeptanz von Entscheidungen durch den Bürger. Die Landesregierung will die Betroffenen frühzeitig und umfassender über vorgesehene Maßnahmen einer Planung informieren. Sie will Planungsalternativen ausführlich darstellen, Kosten-Nutzen-Analysen vorlegen und Standortbewertungen vornehmen. Sie spricht sogar davon:

In der Erörterungsverhandlung muß die Waffen-gleichheit zwischen den Verfahrensbeteiligten, insbesondere durch einen Abbau von Informationsgefälle, verbessert werden.

Dazu kann ich nur sagen, meine Damen und Herren: Zwischen Wort und Tat tut sich eine Diskrepanz großen Umfangs auf. Ich bin wirklich sehr gespannt, ob und gegebenenfalls wann es der Landesregierung gelingen wird, solche hehren Grundsätze in die Praxis umzusetzen und den betroffenen Bürgern effektive Informations- und Mitwirkungsmöglichkeiten einzuräumen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie weit bei der Regierung und bei der Mehrheitsfraktion Anspruch und Wirklichkeit auseinanderklaffen, wird noch an einem weiteren Beispiel recht deutlich. Die Regierung weist ständig darauf hin, wie viele Fortbildungsveranstaltungen sie durchführe. Sie ist ganz besonders stolz darauf, daß seit 1989 mindestens einmal jährlich das Seminar „Komplexe Verwaltungsaufgaben, Management und Methoden der Standortentscheidung und Trassenwahl“ für Beamte der oberen und mittleren Führungsebene aus verschiedenen Ressorts abgehalten wird.

Die Aufgaben dieses Seminars definiert die Regierung wie folgt:

Das Seminar vermittelt die Grundlagen für das problemorientierte Management des Planungs- und Umsetzungsprozesses und gibt Hinweise für die nachvollziehbare, an objektiven Kriterien orientierte Standort-suche und Standortentscheidung mit praktischen Beispielen von Müllverbrennungsanlagen und der Trassenauswahl bei Straßenbauvorhaben.

Die Ergebnisse in der Praxis sind jedoch weniger erfolg-versprechend, wenn ich zum Beispiel an die Standortsuche für die Sondermüllverbrennungsanlage denke.

Meine Damen und Herren, ich habe schon eingangs be-merkt, daß der hier diskutierte Antrag der CDU-Fraktion zwar von der Zielrichtung her gutzuheißen ist, daß er aber mit seinen Forderungen nach den uns bekannten Erfah-rungen kaum in die Praxis umgesetzt werden dürfte. Daher ist auch die Inaussichtstellung leistungsgerechter Beförde-rungen ein gewohntes Versprechen auf dem Papier. Wir wer-den im Innenausschuß eingehend darüber beraten müssen und stimmen daher einer Ausschubüberweisung zu.

*

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Ich rufe Punkt 15 der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte - Situation am Württembergischen Staatstheater, Stuttgart, unter Berücksichtigung der Vorgänge um die Besetzung des Direktoriums des Staatstheaters - beantragt von der Fraktion GRÜNE

Das Präsidium hat für die Aktuelle Debatte eine Gesamtdauer von 45 Minuten festgelegt. Dabei wird die Redezeit der Regierung nicht angerechnet. Für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen gilt eine Redezeit von jeweils 5 Minuten. Im übrigen beträgt die Redezeit 5 Minuten je Sprecher.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Schwandner.

(Abg. Sieber CDU: Jetzt sind wir aber gespannt!)

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man kann über den Zeitpunkt einer Aktuellen Debatte immer unterschiedlicher Meinung sein, auch bei dieser.

(Abg. Teßmer SPD: Auch tageszeitenmäßig!)

- Gut. Ich glaube aber, daß die Debatte dann, wenn man sie so führt, wie wir sie heute wohl alle führen werden, nämlich nicht nach dem Motto „Die Regierung ist bäh, und die Opposition ist gut“ - bei anderen Debatten läuft es immer andersherum -, sondern mehr in dieser kleinen Besetzung als Kammerspiel in Moll, sehr wohl ihren Sinn hat.

Man könnte vorab natürlich auch fragen: „Wozu braucht es heute überhaupt noch Staatstheater?“, also grundsätzlich an die Frage herangehen. Man könnte darüber streiten, ob eine Repräsentationskultur noch sinnvoll ist, ob das nicht nur eine Tradition von Fürstenhöfen ist, ein alter Zopf, den es abzuschneiden gelte. Manche wie Pierre Boulez oder Rudi Arndt, ein Name, der mir vorhin souf-fliert wurde, aber sicher auch viele Fundis bei den Grünen würden sagen, man sollte die Oper am besten in die Luft sprengen, man sollte dann aber heimlich hingehen und sich Satyagraha und Phil Glass ansehen.

Ich finde auch, daß man die Oper gegen die Feinde und falschen Freunde verteidigen muß. Ich glaube, daß Staatstheater heute in der Tat noch sinnvoll ist. Es ist eine öffentliche Aufgabe. Staatstheater sollen und müssen - das unterscheidet sie auch von städtischen Theatern - sehr wohl auch Hochleistungstheater sein. Es ist die Spitze zu sehen und zu hören. Das kostet eben. Deswegen plädiere ich auch immer für das Startheater.

Man diskutiert ja dann leidenschaftlich, wenn man etwas besonders gut kennt. Ich kenne das Haus drüben seit 21 Jahren über alle Schauspielerektoren - wir fokussieren uns jetzt darauf - hinweg. Ich erinnere mich noch gut daran, wie lässig Karl-Friedrich Prätorius als „Clavigo“ im Türrahmen lehnte oder Wildgruber wie Magic Johnson als Viktor über die Bühne „vitrate“ oder

(Zuruf des Abg. Sieber CDU)

- dazu komme ich gleich; ich nenne noch zwei Namen - Anne Bennent im Traumspiel von Strindberg vom Himmel fiel, von Gert Voss' Zeiten gar nicht zu reden.

Können Sie mir aktuell zwei Schauspieler nennen?

(Abg. Sieber CDU: Mehrere!)

- Immerhin. Aber ich glaube, wir sind uns trotzdem einig, daß es derzeit aus vielerlei Gründen drüben eine Krise gibt.

Als Kulturpolitiker habe ich mich vielleicht zu sehr mit Namen, mit Kriterien, mit Wertungen vorgewagt. Ich habe mich sozusagen in die künstlerische Kritik eingemischt. Da bedaure ich manchmal, daß ich kein Feuilletonist bin. Denn dann kann man so gnadenlos ungerecht sein. Ich will

gar nicht weiter auf das Feuilleton der „Stuttgarter Zeitung“ oder der „Stuttgarter Nachrichten“ eingehen. Es gibt ja einen Streit über die Qualität dieser Herren. Die zu beurteilen ist nicht meine Aufgabe. Sie würden ohnehin gleich wieder zum Rückspiel antreten. Ich will vielmehr einige andere Punkte nennen.

Generalintendant Gönnerwein steht in der Schußlinie. Nun kann man darüber streiten, ob seine Mehrfachbelastung - früher Staatsrat, Generalintendant und dergleichen mehr - dem Haus drüben gutgetan hat. Aber ich glaube, daß es unredlich wäre, an dieser Stelle bei diesem Punkt seinen Rücktritt zu fordern.

(Abg. Helga Solinger SPD: Sehr richtig!)

Man muß auch abwarten, was Herr Tränkle leisten wird. Auch wir sind der Ansicht, daß das eine sehr gute Personalentscheidung war. Es braucht auch Zeit, daß die Arbeit von Herrn Tränkle - vielen Dank zunächst einmal dafür, daß die erste Runde an ihn gegangen ist - greifen kann.

(Abg. Mogg SPD: Wir sprechen ihm unser Vertrauen aus!)

Wenn man jemanden kritisieren möchte, könnte man auch den Verwaltungsrat kritisieren. Es tut mir leid, daß die Landtagsfraktion der Grünen darin nicht vertreten ist, sonst könnte man auch Selbstkritik üben.

(Abg. Mogg SPD: Dann kann man um so besser kritisieren! - Abg. Dr. Weingärtner SPD: Von der Gemeinderatsfraktion ist jemand drin! - Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

- Die sind drin. - Ich glaube aber - da habe ich Gesprächsbereitschaft gehört -, daß man über die Konstruktion des Verwaltungsrats noch einmal neu nachdenken muß, darüber, welche Delegationsmodelle notwendig sind. Denn es geht nicht an, daß die drittgrößte Landtagsfraktion außen vor gehalten wird, aber andere drinsitzen.

Ich glaube auch, daß der Verwaltungsrat zukünftig seiner Aufgabe besser gerecht werden muß, als das bisher der Fall ist. Ich mache noch einen kleinen Seitenhieb auf Herrn Rommel mit seiner Privattheateraffäre, weil wir hier eine kulturpolitische Debatte insgesamt führen. Gott sei Dank gibt es dagegen schon jetzt breiten Widerstand. Das zeigt allerdings auch, wie manche Leute Kulturpolitik mißverstehen, nämlich daß man sich, wenn der Staat etwas gibt, selbst gleich aus der Verantwortung zurückzieht. Vom Theaterhaus und von dessen Finanzschwierigkeiten will ich jetzt gar nicht weiter reden.

(Abg. Sieber CDU: Jetzt kommt gleich der Schauspielerektor!)

- Jetzt kommt gleich der Schauspielerektor.

(Abg. Sieber CDU: Welcher, der neue?)

Ich glaube, daß unsere Verantwortung als Landtagsabgeordnete und als Landtagsfraktionen auch sein muß, noch einmal über die Finanzierung des Staatstheaters nachzu-

(Dr. Schwandner)

denken, und zwar nicht über die Frage „Bugwelle – ja oder nein?“ – das halte ich hier für nebensächlich –, sondern über die Frage, ob wir dieses Theater finanziell und strukturell so ausstatten, wie es dieses Haus verdient, so daß uns die guten Leute nicht immer nach Frankfurt oder nach Hamburg weggekauft werden.

Wie kommen wir aus dem aktuellen Dilemma heraus? Es gibt eine Reihe von Möglichkeiten, vielleicht zum Beispiel eine Interimslösung; denn es stehen ja mehrere Entscheidungen an. Es steht die Entscheidung über einen Schauspielregisseur an. Es steht die Entscheidung an, die Generalintendanz zu verlängern: der gleiche oder ein anderer? Und es steht eine Strukturreform des Staatstheaters an, bei der man auch gucken sollte, ob das, was jetzt eingeleitet worden ist, schon greift.

(Abg. Oettinger CDU: Und die Landtagswahl auch noch!)

– Die Landtagswahl ist in der Staatstheaterdebatte eher unwichtig. Zumindest haben es die Kulturpolitiker der Fraktionen immer so gehalten, daß uns Wahltermine ziemlich Wurst waren.

(Abg. Oettinger CDU: Deshalb haben auch nicht Sie das heute abend beantragt, sondern die Partei!)

– Ich rede hier für die Fraktion und vertrete die Position der Fraktion. Der Vorsitzende meiner Fraktion hat die Debatte beantragt.

(Abg. Oettinger CDU: Und vespert gerade unten in der Gaststätte!)

– Nein, der bereitet sich jetzt auf den Parteitag vor.

(Heiterkeit)

– Wollen wir mal gucken, wo die da unten sitzen?

(Zurufe und Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– Ganz ruhig bleiben. – Ich plädiere dafür, daß man jetzt eine Atempause macht, daß man möglicherweise eine Interimslösung vorschlägt. Ich glaube auch, daß die Politik jetzt die Aufgabe hat, das Staatstheater aus den Schlagzeilen herauszuholen.

(Abg. Sieber CDU: Und das Staatstheater selbst hat die Aufgabe!)

– Das ist auch deren Aufgabe. Ich sage jetzt nur, was wir machen sollten.

Ich fände es ganz sinnvoll, wenn sich die vier kulturpolitischen Sprecher der Fraktionen zusammensetzen und noch einmal darüber reden würden, ob und wie sie einen Beitrag dazu leisten können. Ich persönlich verspreche mir, daß das Staatstheater bald wieder so sein wird, wie ich es gern hätte: ein aufregendes Theater, ein anregendes Theater, auch ein widersprüchliches Theater, ein Theater, in das

man seine Freunde und Bekannten hineinschickt, auch wenn sie sich ärgern – aber auf hohem Niveau.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Ich erteile das Wort Herrn Abg. Oettinger.

Abg. Oettinger CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das war ein sympathischer und ein versöhnlicher Beitrag des Kollegen Schwandner, der aber auch deutlich gemacht hat, daß die Debatte heute abend kropfunnötig ist.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Der Kollege Schwandner hat, geschickt schauspielernd und mit Charme, überbrückt, daß die Grünen hier ankündigen, aber dann einklinken. Sei's drum.

Es besteht Gelegenheit, über das Theater in Stuttgart nachzudenken. Noch immer haben wir ein Dreipartentheater, das in dieser Größe in Deutschland einmalig ist und das für die Region des mittleren Neckarraums, für Württemberg und für Baden-Württemberg eine hervorragende kulturelle Leistung erbringt und den Ruf Stuttgarts nicht schwächt, sondern stärkt.

Es wird in Oper, Ballett, Konzert und Schauspiel jeden Abend Tausenden von Menschen etwas geboten. Ich möchte darum bitten, daß wir dieses Angebot und die Qualität des Angebots nicht kaputtreden und auch nicht kaputt-schreiben.

Die Auslastung des Theaters hat sich in den letzten Jahren gebessert. Das Theatergutachten von Fabritius ist eine gute Grundlage, um die Struktur des Hauses zu verbessern, um Personalentscheidungen und Haushaltsentscheidungen vorzubereiten.

Klar ist: Dieses Haus hat wie alle großen Häuser in Deutschland grundlegende Probleme. Die Steuerungsinstrumentarien greifen oft nicht. Es sind schwerfällige Tanker. Bewegungsänderungen sind oftmals kaum möglich. Dies trifft auf Stuttgart in gleichem Maße zu.

Trotzdem: Wir sind auf dem Weg, und deswegen möchte ich mich als Mitglied dieses Gremiums vor den Verwaltungsrat stellen und davor warnen, von außen diesen Verwaltungsrat und die Staatstheater zu verunglimpfen und schlechtzumachen.

(Abg. Mogg SPD: Das tut doch niemand!)

Mich ärgert schon, daß gerade die, die vor vier Wochen mit gewaltigen Rücktrittsforderungen aufgetaucht sind – der Kollege Spöri hat entscheidende Änderungen gefordert, hat gefordert, daß Teufel endlich nicht versagen, sondern handeln möge; die Gemeinderatsfraktion der Grünen sprach von Rücktritt; der FDP-Kreisverband sprach von Rücktritt –, alle in der Senke sind und es so aussieht.

(Zuruf des Abg. Weimer SPD)

(Oettinger)

als ob der Theaterdonner nie gewesen wäre, sondern eine akustische oder optische Täuschung hätte sein sollen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Dr. Weingärtner SPD)

Wir haben Erhebliches getan. Herr Kollege Weimer, Sie kümmern sich um das LTT, wir um die Staatstheater in Stuttgart.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Das hätten Sie jetzt aber bleiben lassen sollen!)

Wir haben die Dienstanweisung für den Generalintendanten neu gefaßt, wir haben eine neue Struktur der Geschäftsführung eingeführt, wir haben die Kontrollinstrumente geschärft, wir haben die Haushaltsführung transparent gemacht. Wir haben ab 1. Januar 1992 einen produktionsbezogenen Wirtschaftsplan, wir haben eine neue Marketingstrategie für das Haus eingeführt, wir prüfen die Arbeitszeitregelungen und die Hausbräuche, wollen den Haushalt flexibilisieren und damit optimieren, wir werden die Eintrittspreise neu strukturieren.

Wir haben in den letzten drei Jahren auch die richtigen Personalentscheidungen getroffen. Herr Tränkle ist ein Glücksfall; ich hoffe, er wird es bleiben. Ich glaube daran. Die neue Lösung bei der Oper mit Herrn Zehelein und Frau Rosenberg läßt sich gut an. Der neue Schauspielregisseur wird gefunden werden. Es besteht überhaupt kein Grund zu Hysterie. Wir haben mit Herrn Ferro einen Namen für den Generalmusikdirektor gefunden, der europaweiten Klang hat und eine ideale Besetzung in der Nachfolge von Herrn Navarro sein wird. Das Ballett ist seit über einem Jahrzehnt auf Weltniveau.

Deswegen sage ich Ihnen: Meine Sorge ist nicht die, daß wir beim Schauspiel keine neue Besetzung finden. Meine Sorge ist nur die, daß wir sie durch falsches Reden und falsches Behaupten verzögern oder verhindern. Ich kann Ihnen zusagen – und dies gilt für alle Verwaltungsratsmitglieder –: Im Augenblick haben wir Grund zur Gelassenheit, und wir erwarten, daß uns der Intendant, wie zugesagt, zu Jahresbeginn, im frühen Frühjahr einen Vorschlag macht. Ich bin zuversichtlich, daß wir den neuen Schauspielregisseur vor Ende dieser Spielzeit haben werden.

Herr Kollege Schwandner, ich habe den Landtagswahlkampf angesprochen. Ich möchte darum bitten, daß wir, bevor der Wahlkampf beginnt, die Staatstheater wieder aus ihm herausbringen. Vor vier Wochen bestand die Gefahr, daß die Staatstheater zum Gegenstand des Wahlkampfes gemacht werden. Lassen Sie uns auf anderen Gebieten streiten. Es gibt genügend Themen, wo wir diskutieren können. Es gibt Stärken und Schwächen in der Politik des Landes, aber die Staatstheater wären der denkbar falsche Ansatz, um hier Personalentwicklungen und Personen an der Spitze für oder gegen die CDU ins Gespräch zu bringen. Ich bin der Meinung, daß der Verwaltungsrat in seinen nichtöffentlichen Beratungen die Kompetenz behalten wird, daß der Zeitplan stimmen wird und daß, wenn wir sie nicht weiterhin in die Schlagzeilen bringen, die Staatstheater Stuttgart sofort aus den Auseinandersetzungen kommen werden.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Haag FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Weingärtner.

(Abg. Sieber CDU: Jetzt kommt der neue Schauspielregisseur!)

Abg. Dr. Weingärtner SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In einem Schreiben an die Mitglieder des Verwaltungsrats der Staatstheater Stuttgart bitten die drei Direktoren des Staatstheaters, die Politiker sollen Sorge tragen, daß Schaden vom Theater abgewendet werde.

(Abg. Oettinger CDU: So ist es!)

Der Personalrat hat sich schon früher mit einem ähnlichen Schreiben an den Verwaltungsrat gewandt. Ohne mich jetzt mit weiteren Aussagen dieses Briefes zu identifizieren, meine ich, daß es in der Tat unsere Aufgabe als Politiker ist, Schaden von den Staatstheatern abzuwenden.

Allerdings, meine Damen und Herren, sollten wir uns über unsere jeweiligen Verantwortungsbereiche einigen. Die Abgeordneten des baden-württembergischen Landtags tragen Verantwortung für die gesellschaftlichen Ziele der Staatstheater und nicht für die künstlerische Gestaltung. Davon sollten wir Politiker die Finger lassen. Wir haben auch gar keinen Werbefeldzug, Herr Kollege Schwandner, für zukünftige Schauspielregisseure zu führen. Das ist nicht unsere Aufgabe.

(Zuruf des Abg. Dr. Schwandner GRÜNE)

– Vorsicht, zumal bei diesen Situationen! Wissen Sie, es geht ja beim Theateralltag manchmal so schöpferisch intrigant zu. Das erinnert mich in vielem an die reifen Leistungen auf Landesparteitagen der Grünen; ich selbst schätze das ja sehr. Davon sollten wir also die Finger lassen.

Dagegen, meine Damen und Herren, müssen wir eine überzeugende Antwort – und das übernehme ich jetzt von Ihnen, Herr Schwandner – auf die Frage vieler Bürgerinnen und Bürger finden, die meines Erachtens zu Recht fragen, warum wir uns diesen teuren Luxus überhaupt leisten. Diese Frage ist berechtigt, und sie erfordert eine vernünftige Antwort.

(Zuruf des Abg. Dr. Schwandner GRÜNE)

– Moment! – Damit überhaupt kein Zweifel aufkommt: Ich persönlich bin dafür, daß wir uns diesen essentiellen Luxus leisten.

(Beifall des Abg. Dr. Schwandner GRÜNE)

Wenn wir das aber tun, dann müssen wir auch bereit sein, die angemessenen Mittel bereitzustellen.

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Das sage ich ja!)

(Dr. Weingärtner)

Das ist das eine. Das zweite ist: Wir müssen streng kontrollieren, ob diese Mittel sachgerecht verwendet werden. Es handelt sich ja immerhin um Steuergelder.

Das Hauptaugenmerk der SPD-Fraktion richtet sich deshalb weniger darauf, auf welche Art und Weise ein Schauspielerektor gefunden oder nicht gefunden wird, sondern schlicht darauf, ob die Finanzen stimmen und ob die Organisationen und die Strukturen der Staatstheater so beschaffen sind, daß die Theater betriebswirtschaftlich und volkswirtschaftlich effektiv arbeiten können. Beides sind meines Erachtens Voraussetzungen für die künstlerische Qualität.

Es ist ja nun kein Geheimnis, daß die SPD-Fraktion in der Vergangenheit gerade in diesem Bereich erheblichen Anlaß zur Kritik fand. Die SPD hat von Anfang an die vom ehemaligen Ministerpräsidenten Späth geschaffene Konstruktion entschieden abgelehnt, einem eigentlich voll ausgelasteten Generalintendanten auch noch das politische Amt eines Staatsrats aufzubürden. Von den dadurch entstandenen Loyalitätskonflikten ganz zu schweigen. Deshalb haben wir konsequenterweise im Dezember 1990 den Rücktritt von Professor Gönnerwein als Staatsrat gefordert.

(Abg. Weimer SPD: So ist es!)

Mit großem Erstaunen haben wir auf die Nachricht reagiert, daß das überladene Frachtschiff Staatstheater mit einer millionengroßen Bugwelle durch die Kulturlandschaft schlingert. Die SPD-Fraktion hat deshalb in einer Anfrage an die Landesregierung nach den Verantwortlichen für dieses Defizit-Spending gefragt. Denn hier handelt es sich nicht um eine Bugwelle - das ist ein völlig falsches Bild -, sondern um ganz gefährliche Backbordturbulenzen.

Dabei werden wir scharf darauf achten, daß sich niemand aus der Verantwortung stehlen kann, meine Damen und Herren. Selbstverständlich trägt der Generalintendant die Gesamtverantwortung für den Haushalt seines Theaters.

(Beifall bei der SPD)

Die kann ihm niemand abnehmen. Aber es geht auch nicht an, daß ein ehemaliger Verwaltungsdirektor und Beauftragter des Haushalts jetzt so tun kann, als sei er ein kleines, unbedeutendes Rädchen in dieser Theatermaschinerie gewesen. Eine solche Propaganda geht an der Theaterwirklichkeit vorbei. Wer die strengen baden-württembergischen Haushaltsgesetze einigermaßen kennt, der weiß, daß keine Ausgabe ohne die zustimmende Paraphé des Beauftragten des Haushalts getätigt werden kann.

Wir können aber auch die Landesregierung und hier besonders das Kunstministerium und das Finanzministerium nicht aus der Verantwortung entlassen, meine Damen und Herren. Die beiden Ministerien haben ihre Vertreter im Verwaltungsrat. Der Kunstminister ist einer der Vorsitzenden des Verwaltungsrats. Sie müssen schon die Frage beantworten, warum beide Ministerien nicht früher gemerkt haben, daß in den Staatstheatern die Haushaltsansätze seit Jahren einfach überschritten werden.

(Abg. Weimer SPD: Die Schwarzen können halt nicht mit dem Geld umgehen!)

Meine Damen und Herren, ich möchte trotzdem weggehen von der Vergangenheit und in die Zukunft blicken.

(Abg. Sieber CDU: Kommen Sie auch noch zum Thema der Debatte?)

in die Zukunft, Herr Kollege Sieber. Hier müssen wir tatsächlich sagen: Da können wir hoffnungsfroh sein! Ich glaube, die Staatstheater haben die Chance eines Neuanfangs. Diese Chance sollten die Staatstheater, aber auch die politisch Verantwortlichen im Land gemeinsam wahrnehmen.

(Abg. Oettinger CDU: Sehr gut!)

Es sind schon ein paar Dinge gesagt worden. Die Vorschläge des dreibändigen Gutachtens müssen, soweit sie vernünftig sind, umgesetzt werden. Die Bestellung des geschäftsführenden Verwaltungsdirektors sehen wir ähnlich. Da haben wir eine Voraussetzung dafür geschaffen, daß es in Zukunft keine finanziellen Überraschungen mehr gibt. Wir wünschen Herrn Tränkle, daß er dabei Erfolg hat, und haben dabei den Wunsch, daß er nicht seine ganze Arbeitskraft auf die Vergangenheitsbewältigung ausrichten muß, sondern auch in die Zukunft blicken kann.

Es ist erfreulich, wenn in diesem Jahr keine Bugwelle angemeldet werden muß. Allerdings, meine Damen und Herren, muß der Landtag zur Kenntnis nehmen, daß verschiedene Bereiche der Staatstheater strukturell unterfinanziert sind und daß wir spätestens nächstes Jahr aus dieser Tatsache Konsequenzen ziehen müssen. Wir haben nur zwei Alternativen: Entweder wir beseitigen diese Unterfinanzierung, oder wir müssen schmerzhaft Einschnitte in die Spielplangestaltung und bei den Spielstätten machen. Ein Drittes gibt es nicht.

Über die neuen Leute, die wir haben, Klaus Zehelein, den neuen Generalmusikdirektor, und andere, freue ich mich.

(Abg. Sieber CDU: Keine Einmischung in Personalangelegenheiten!)

Wir sind gespannt, was da geschieht.

Meine Damen und Herren, die Grünen haben diese Debatte gefordert. Ich möchte mich deswegen zum Schluß auch an die Grünen wenden. Herr Kollege Schwandner, bei der Reform der Staatstheater an Haupt und Gliedern verhält es sich so wie mit dem Sozialismus.

(Abg. Sieber CDU: Er hat nichts, er taugt nichts!)

Die Reform kann man nicht mit einer Aktuellen Debatte einlösen. Die Reform der Staatstheater ist wie der Sozialismus eine ständige Aufgabe. Das steht bereits im Godesberger Programm.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Haag.

(Zuruf des Abg. Dr. Schwandner GRÜNE)

Abg. Haag FDP/DVP: Herr Kollege Schwandner, Sie sind vielleicht in der Kulturpolitik gescheiter als ich, aber ich bin als normaler Mensch im Verwaltungsrat der Staatstheater, und als solcher will ich jetzt auch hier sprechen.

(Zuruf des Abg. Dr. Schwandner GRÜNE)

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Fraktion der Grünen hat die heutige Aktuelle Debatte über die Situation am Staatstheater Stuttgart beantragt. Ich frage mich, ob sie dies auch dann getan hätte, wenn sie selbst mit einem oder einer ihrer Abgeordneten im Verwaltungsrat vertreten wäre. Ich könnte mir vorstellen, daß sie es dann nicht getan hätte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD - Abg. Helga Solinger SPD: So ist es! - Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

Aber wenn Sie, meine Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion der Grünen, diese Debatte ausdrücklich unter Berücksichtigung der Vorgänge um die Besetzung des Direktoriums des Staatsschauspiels führen wollen, sprechen Sie damit genau den Punkt an, bei dem die derzeitige Diskussion überhaupt nichts bringt, zumindest nichts Positives.

Meine Damen und Herren, es gibt keine Vorgänge um die Direktoriumsbesetzung, jedenfalls nicht in dem Sinne, den die Fraktion der Grünen bei ihrer Formulierung offensichtlich unterstellt. Es gibt den Verwaltungsrat, der vom Generalintendanten, Professor Gönnerwein, über alle Vorstellungen und Schritte informiert worden ist und der sie gutgeheißen hat. Übrigens, verehrte Kollegin und verehrter Kollege von den Grünen, da hat Ihre Vertretung aus dem Gemeinderat, Frau Marquardt, genauso mit zugestimmt.

In der Frage eines Dreierdirektoriums bin ich derjenige gewesen, der seine Bedenken am stärksten zum Ausdruck gebracht hat, ob dies in der täglichen Praxis funktionieren kann, ohne daß es zu allzu vielen Reibereien kommt.

Eine ganz andere Frage ist es, daß die Besetzung des Direktoriums mit den dafür vorgesehenen Personen, mit denen bekanntlich bereits Verhandlungen geführt waren, dann tatsächlich nicht möglich war. Aber im übrigen ist es doch das Selbstverständlichste von der Welt, daß Verhandlungen auch einmal nicht zum Erfolg führen. Das liegt in der Natur der Sache. Wenn man Verhandlungen so nicht mehr führen kann, dann kann man es überhaupt gleich bleibenlassen. Jedenfalls bin ich der letzte, der dem Generalintendanten hieraus einen Strick drehen würde.

Das ist die Position gewesen, die wir im Verwaltungsrat vertreten haben. Das sage ich hier in aller Öffentlichkeit.

Ausdrücklich füge ich hinzu, daß ich mich von Rücktrittsforderungen oder sonstigen Erklärungen in diesem Zusammenhang von Anfang an distanziert habe, die ohne eine

Rücksprache mit mir abgegeben worden sind, übrigens auch ohne Rücksprache mit dem Vorsitzenden der Stuttgarter FDP-Gemeinderatsfraktion, meinem Freund Peter Hönig, der ebenfalls im Verwaltungsrat sitzt und der die Dinge genauso sieht.

Ich habe dem Generalintendanten Professor Gönnerwein in dieser Sache keinen Vorwurf zu machen. Das ist meine feste Überzeugung, die ich auch an dieser Stelle zum Ausdruck bringen will. Ein großer Fehler ist es allerdings gewesen, Professor Gönnerwein zugleich als Staatsrat an den Kabinetttisch zu setzen. Das konnte einfach nicht gutgehen. Ich bin für das Staatstheater froh darüber, daß dieser Fehler durch die bekannten Ereignisse korrigiert worden ist.

Meine Damen und Herren, das Stuttgarter Staatstheater ist mir lieb und teuer. Daß es auch im wörtlichen Sinn teuer ist und nicht billig zu haben sein kann, ist mir und meiner Fraktion immer klar gewesen. Wir haben oft genug auch hier in diesem Hause gesagt, daß nach liberalem Verständnis auch für die Spitzenkunst die erforderlichen Mittel dasein müssen.

Das ist selbstverständlich kein Freibrief dafür, über die Verhältnisse zu leben. Auch ein Theater - auch die württembergischen Staatstheater Stuttgart - muß mit den Mitteln wirtschaften, die im Rahmen seines Haushalts zur Verfügung stehen. An der Bugwelle, die das Staatstheater vor sich hergeschoben hat, gibt es insoweit überhaupt nichts zu beschönigen. Aber, meine Damen und Herren, als Mitglied des Verwaltungsrats habe ich mich davon überzeugen können, daß das Staatstheater Stuttgart hier inzwischen auf einem guten Weg ist und daß es vor allem - und das scheint mir doch heute das Wichtigste zu sein - nicht zu einer neuen Bugwelle am Ende des Jahres 1991 kommen wird. Das ist nicht zuletzt der sehr guten Arbeit des geschäftsführenden Direktors Tränkle zu verdanken.

(Beifall der Abg. Albrecht und Vollmer FDP DVP sowie Sieber CDU und Köder SPD)

Eine große Hilfe ist auch die Arbeit der vom Verwaltungsrat eingesetzten Arbeitsgruppe mit Vertretern der Stadt.

(Abg. Weimer SPD: Macht doch den Tränkle zum Generalintendanten!)

des Theaters, des Finanzministeriums und des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst. Diese Arbeitsgruppe hat sich um eine Anpassung des Haushalts an die besonderen Bedingungen und Anforderungen eines Staatstheaters bemüht, und zwar, wie ich meine, mit Erfolg.

Ich glaube, es ist dringend nötig, daß im Interesse auch zukünftiger guter und qualitätsvoller Theateraufführungen wir lieber Öl auf die Wogen als Öl in das Feuer gießen sollten.

(Beifall bei der FDP/DVP und der Abg. Helga Solinger SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich dem Herrn Minister für Wissenschaft und Kunst von Trotha.

(Abg. Weimer SPD: Der gibt jetzt noch die Rede zu Protokoll, und dann gehen wir heim! – Abg. Mogg SPD: Der Magister equitum kommt jetzt!)

Minister für Wissenschaft und Kunst von Trotha: Herr Präsident, liebe Theaterfreunde!

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Drüben ist gerade eine Premiere!)

Wir haben in der Tat eine Debatte erlebt ohne Theaterdonner und ohne Theaterwut, wie ein Artikel in der „Frankfurter Allgemeinen“ überschrieben war, der Aufmerksamkeit erregt hat.

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Das kann man sagen!)

Allerdings, muß ich sagen, sind weiterführende Vorschläge außer frohgemuten Blicken in die Zukunft im allgemeinen und die des Sozialismus im besonderen auch nicht gebracht worden. Ein bißchen Trend-Surfing und die, Herr Haag, sicherlich nicht zu leugnende Erkenntnis, daß Verhandlungen auch einmal schiefgehen können. Dafür hätten wir allerdings die Debatte nicht zu führen brauchen.

(Abg. Sieber CDU: Das ist in der Tat richtig! – Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Das habe ich auch gar nicht angesprochen!)

Immerhin befaßt sich die heutige Debatte nicht nur mit dem größten Theater dieses Landes. Die Württembergischen Staatstheater sind unter vergleichbaren Häusern in Köln, Frankfurt, Hamburg, München oder Berlin auch das größte Theater, an dem die Sparten Oper, Ballett und Schauspiel noch unter einem Dach vereint sind. Die Württembergischen Staatstheater – die Mitglieder des Verwaltungsrats wissen das – werden entsprechend einem Theatervertrag mit der Stadt finanziell je hälftig vom Land Baden-Württemberg und der Landeshauptstadt getragen. Theatervertrag und Dienstvertrag normieren die Alleinverantwortlichkeit des Generalintendanten, die ihm die künstlerische, wirtschaftliche und administrative Leitung des Theaters zusichert.

Ich denke, vor dem Hintergrund dieser allgemeinen Bemerkung kommt der Rangstellung der Württembergischen Staatstheater eine ganz besondere Rolle zu. Dieses Theater hat die Verpflichtung, ein Theaterangebot zu bieten, das in seiner Qualität die richtungweisende Funktion eines Hauptstadtheaters erfüllen muß. Dies muß man auch sehen und hören können.

(Abg. Sieber CDU: Sehr richtig!)

und dazu ist auch eine angemessene Finanzausstattung erforderlich. Daß diese bisher trotz des 120-Millionen-DM-Etats nicht überhöht ist, zeigt etwa der Vergleich mit Häusern in der Größenordnung von Köln oder Frankfurt, bei denen beispielsweise der Opernrat wesentlich höher dotiert ist als in Stuttgart. Wenn wir das Niveau dieses Hauses halten wollen, müssen wir uns daher auch in Zukunft zu den finanziellen Verpflichtungen dafür bekennen. Theater zum Nulltarif gibt es nicht, kann es nicht

geben, und Hauptstadtheater sind zu teuer, wenn sie nur mittelmäßig sind.

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Das sage ich doch! – Abg. Helga Solinger SPD: Das ist sehr gut!)

Jetzt wollte ich Ihnen die zwar nicht erste, aber authentische Darstellung über das Entstehen der Bugwelle und deren erfolgreichen Abbau vortragen. Ich habe aber beim Aufruf meiner Wortmeldung gemerkt, daß Sie sich im Bewußtsein dieser Kenntnisse glauben. Das will ich heute abend nicht mehr unbedingt in extenso austesten, sondern gleich auf unsere letzte Verwaltungsratssitzung kommen, die am 11. November, also Anfang dieser Woche, stattgefunden hat und bei der von der Theaterleitung erfreulicherweise berichtet werden konnte, daß durch gezielte Sparmaßnahmen, durch die Aufschiebung von Beschaffungen – nicht ganz unproblematisch – und durch den Eingang von Sponsorengeldern der Haushaltsausgleich 1991 erreicht werden kann. Dabei wurde allerdings deutlich – das haben, glaube ich, alle Sprecher bestätigt –, daß für 1992 die schwierige Haushaltssituation des Theaters noch nicht bereinigt ist und daß die Beseitigung der vorhandenen strukturellen Unterdeckung des Theateretats bei der Planfeststellung 1993/94 in Angriff genommen werden muß.

Außerdem hat der Verwaltungsrat bereits in erheblichem Umfang Maßnahmen zur Realisierung von Empfehlungen aus dem Theatergutachten beschlossen, die schon folgende Strukturveränderungen am Theater ausgelöst haben – ich nenne die wichtigsten –:

Um die Finanzsituation wieder in Ordnung zu bringen, ist seit dem 1. September 1990 mit Hans Tränkle ein geschäftsführender Direktor verpflichtet worden. Er ist heute schon so viel gelobt worden, daß ich mir Sorge mache, daß er danach noch mit der richtigen Einstellung zur Arbeit geht.

(Abg. Brechtken SPD: Der darf halt nicht nachlassen, Herr Minister!)

Aber ich muß sagen, das Lob ist richtig, es wird von uns geteilt. Wir halten die Entscheidung auch für richtig. Herr Tränkle soll als stellvertretender Generalintendant in allen nichtkünstlerischen Angelegenheiten betriebsstrukturelle Maßnahmen durchführen – wahrhaft keine einfache Aufgabe –, er hat die Gutachternvorschläge umzusetzen und soll mit dem neuen, mit großen Erwartungen verbundenen Instrument des Wirtschaftsplans mittelfristig die Verbesserung der Wirtschaftlichkeit des Theaterbetriebs bewirken.

Zum 1. September 1991 ist mit Klaus Zehelein als Operndirektor und Chef dramaturg und Pamela Rosenberg als seiner Stellvertreterin die Operndirektion der Württembergischen Staatstheater neu besetzt worden. Herr Weingärtner, ich bedanke mich für das Lob, daß wir da offenbar einen guten Griff getan haben.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Sie nicht! Das hat jetzt tatsächlich der Generalintendant gemacht!)

– Den schließe ich bei „wir“ mit ein. Er gehört in den Bereich meines Hauses.

(Minister von Trotha)

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Trotzdem gut! Das war eine prima Sache! Da werden Sie noch Wunder erleben!)

Ich will in guten und in schlechten Tagen mich daran erinnern, daß er dazugehört.

Ebenfalls im September 1991 ist eine Umstrukturierung der Theaterverwaltung wirksam geworden. Die Zahl der Verwaltungsabteilungen wurde von sechs auf vier reduziert. Die Funktionsstelle des Verwaltungsdirektors wurde aufgehoben und der bisherige Stelleninhaber zum 1. September 1991 in das Ministerium für Wissenschaft und Kunst übernommen. Sie haben, was das Verhältnis zwischen früherem Verwaltungsdirektor und Generalintendant angeht, Äußerungen gemacht, die ich mir nicht zu eigen machen möchte. Aber ich sage Ihnen zu, daß Sie eine ordentliche Antwort auf Ihre Anfrage bekommen. Das ist selbstverständlich.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Aber Sie gehen davon aus, daß er Beauftragter für den Haushalt war?)

- Ich gehe nicht davon aus; das ist so.

Für den Generalintendanten und den geschäftsführenden Direktor sind neue Dienstanweisungen erlassen worden, die den neuen Gegebenheiten und insbesondere der Finanzverantwortung des geschäftsführenden Direktors Rechnung tragen. Der geschäftsführende Direktor ist nämlich jetzt auch Beauftragter für den Haushalt nach § 9 der Landeshaushaltsordnung.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Gott sei Dank!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nach dieser kurzen Bemerkung zur aktuellen Finanzsituation wäre jetzt auch noch einiges zum Theater selbst zu sagen.

(Abg. Hund SPD: Geben Sie den Rest Ihrer Rede zu Protokoll!)

Ich kann nicht von jedem Interesse für das Theater verlangen. Man kann das Ganze natürlich auch mit großem Unterhaltungswert darstellen. Das hat nicht zuletzt die Presse getan. Nur bin ich nicht derjenige, der in diesen Beiträgen mit der Presse zu wetteifern hat, zumal ich für mich eine andere Qualität in Anspruch nehme, als es manchmal in bestimmten Äußerungen deutlich geworden ist.

Diejenigen, die jetzt noch da sind, wissen, daß der derzeitige Schauspieldirektor, Jürgen Bosse, einen Fünfjahresvertrag hat, der zum 31. August 1993 ausläuft. Herr Bosse hat bereits erklärt, daß er seinen Vertrag mit Stuttgart nicht verlängern wird. Deshalb muß die Nachfolge geklärt werden. Ich will die ganzen Rollenspiele, die hierzu stattgefunden haben, nicht wiederholen.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Das ist gut!)

Hinsichtlich der Schwierigkeiten der drei vorgesehenen Kandidaten untereinander, über die Begleitung in der

Presse und über das Innenleben der Journalisten ist zwischenzeitlich einiges Nachdenkliche publiziert worden - alles das möchte ich nicht noch einmal repetieren.

Ich möchte nur folgendes sagen: In der Sondersitzung am 22. Oktober hat sich der Verwaltungsrat der Württembergischen Staatstheater mit den gescheiterten Vertragsverhandlungen befaßt. Er hat das Scheitern bedauert. Er hat aber kein Fehlverhalten des Generalintendanten gesehen, das eine Schuldzuweisung oder gar einen Rücktritt rechtfertigen würde, wie er zuvor in der Presse und auch von Theaterpolitikern der Opposition gefordert worden ist, deren Namen mir entfallen sind.

(Abg. Köder SPD: Eine große Leistung seitens der Intendanz war es aber auch nicht!)

Auch darüber wurde im Verwaltungsrat gesprochen. Die Frage stellt sich aber, Herr Kollege, etwas komplizierter dar, als es möglicherweise dieser Satz erkennen läßt.

(Zuruf von der SPD)

- Weshalb sollen Sie nicht Ihre Meinung haben?

Der Generalintendant hat in dieser Sondersitzung erklärt, daß es für die Besetzung der Position des Schauspieldirektors durchaus Alternativen gebe. Der Verwaltungsrat wird sich in seinen nächsten Sitzungen mit den Ergebnissen der jetzt begonnenen Verhandlungen zu befassen haben.

Meine Damen und Herren, es ist nicht zu leugnen - und das ist heute abend deutlich geworden -, daß die geschilderten Vorgänge und Entwicklungen dem Ansehen der Württembergischen Staatstheater nicht gedient haben. Dadurch ist bei den Mitarbeitern des Hauses, insbesondere bei den Schauspielern natürlich, eine gewisse Unruhe und Verunsicherung eingetreten. Entschieden haben sich, und das ist beim Theater durchaus nicht selbstverständlich, die Spartendirektoren, nämlich Frau Ballettdirektorin Haydée, Herr Schauspieldirektor Bosse und Herr Operndirektor Zehlein hinter den Generalintendanten gestellt und in Sorge um ihre künstlerische Arbeit an alle politisch Verantwortlichen appelliert, Schaden vom Theater abzuwenden. Ich bin dankbar, Herr Kollege Weingärtner, daß dieser Appell auch bei Ihnen angekommen ist und Sie diesen unterstrichen haben. Meiner Meinung nach muß unser Handeln von dieser Sorge bestimmt werden. Die aktuelle Situation an den Württembergischen Staatstheatern gibt wahrlich Anlaß für zuersichtliche Perspektiven. Ich beginne einmal - den Schwaben mag es recht sein - mit den finanziellen Dingen:

Die Eigeneinnahmen des Theaters konnten in den letzten beiden Spielzeiten gesteigert werden. Im künstlerischen Bereich beeindruckt die hervorragende Publikumsresonanz; sowohl die Vorstellungszahlen als auch die Besucherzahlen haben steigende Tendenz. Mit der Bestellung des geschäftsführenden Direktors und der Neubesetzung der Operndirektion mit den Engagements der Herren Ferro und Tränkle, mit den Änderungen in der Verwaltung und der weitgehenden Umsetzung des Theatergutachtens sind Strukturmaßnahmen eingeleitet worden, die meines Erachtens alle richtige Schritte auf einem neuen Weg sind.

(Minister von Trotha)

Insofern teile ich auch nicht die Meinung von Herrn Fraktionsvorsitzenden Spöri, der sein Engagement als Theaterpolitiker wohl schon wieder beendet hat, der kurz vor der Sondersitzung des Verwaltungsrats der Württembergischen Staatstheater am 22. Oktober für das Theater in Stuttgart eine völlig neue Leitungsstruktur forderte. Wie wir heute hier feststellen konnten, hat er damit nicht einmal die eigenen Fraktionskollegen überzeugt.

Die Vielzahl der Sitzungen, in denen sich der Verwaltungsrat der Württembergischen Staatstheater – übrigens sehr ernsthaft – mit der Situation dieses Theaters befaßt hat, sowie die bisher eingeleiteten Maßnahmen belegen den Dilettantismus der Äußerungen des Herrn Spöri, der mir damals Untätigkeit vorgeworfen hat. Mir ist vorher von Kollegen eine zu häufige Zahl an Sitzungen zum Vorwurf gemacht worden.

Die Inkompetenz von Herrn Spöri

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Na, na! Aber jetzt!)

ergab sich auch dadurch, daß er behauptete –

(Unruhe und Widerspruch bei der SPD)

– Warten Sie doch, was er gesagt hat, Herr Weingärtner. Sie können ihn dann dementieren, und ich ändere meine Meinung sofort, wenn Sie mich widerlegen.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Lesen Sie einmal im Protokoll nach, was Sie gesagt haben! – Weitere Zurufe von der SPD)

Es geht darum, daß mir Herr Spöri Untätigkeit vorgeworfen hat.

(Abg. Weimer SPD: Natürlich! Sie sind den ganzen Tag untätig!)

Davon kann überhaupt nicht die Rede sein. Sie haben doch den Katalog von Maßnahmen, den wir innerhalb nicht einmal eines Dreivierteljahres durchgeführt haben. Schauen Sie einmal, was alles vorgelegt wurde an neuen Dienst-Anweisungen, an Umsetzungen des Fabritius-Gutachtens usw.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Solinger?

Abg. Helga Solinger SPD: Herr Minister, Sie müßten ja der Ehrlichkeit halber sagen, daß das, was in Ihrer Amtszeit beschlossen worden ist, bereits im Vorjahr vorbereitet und erarbeitet wurde. Das konnte in Anwesenheit von Herrn Tränkle nun endlich umgesetzt werden. Es ist etwas fatal, wenn Sie jetzt den Eindruck erwecken, als ob das alles in Ihrer Amtszeit erfunden worden sei.

(Abg. Mogg SPD: Sie zieren sich mit fremden Federn, Herr Minister!)

Minister für Wissenschaft und Kunst von Trotha: Frau Kollegin Solinger, es ist richtig, daß ich viele Probleme übernommen habe, die nicht alle aus der Zeit meines

Verwaltungsratsvorsitzes stammen. Es hat aber auch schon Vorschläge zur Lösung gegeben. Es hat keiner bei der Stunde Null angefangen. Diese Einsicht ist aber auch nicht neu. Immerhin darf ich für mich in Anspruch nehmen, daß wir neue Dienst-Anweisungen formuliert haben, daß der Verwaltungsdirektor am 1. September dieses Jahres eine neue Position bei mir im Hause übernommen hat, daß Herr Tränkle entsprechend seine Tätigkeit aufnehmen konnte. Dies sind Entscheidungen, die ich getroffen habe und die ich auch verantworte.

(Abg. Reinelt SPD: Die Gnade der späten Geburt!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Minister, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Weingärtner?

Minister für Wissenschaft und Kunst von Trotha: Bitte sehr.

Abg. Dr. Weingärtner SPD: Herr Kunstminister, Sie haben mit Recht auf die Zukunft hingewiesen, darauf, was wir noch alles machen wollen. Gehen Sie mit mir aber darin einig, daß es höchst notwendig war, diese Strukturereuerungen vorzunehmen? Wenn vorher alles so glänzend gewesen wäre, wovon Sie gesprochen haben, hätten wir doch diese Strukturereuerungen, die wir befürworten, überhaupt nicht machen müssen. Sie hätten gar nicht so viel zu arbeiten brauchen, wenn alles so in Ordnung gewesen wäre.

Minister für Wissenschaft und Kunst von Trotha: Herr Kollege Weingärtner, gehe ich recht in der Annahme, daß Herr Spöri völlig andere Strukturmaßnahmen im Auge gehabt hat als die, die Sie jetzt so gelobt haben?

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Er hat ähnliche Strukturmaßnahmen im Auge gehabt, wie Sie sie vorher gesagt haben! – Weitere Zurufe der Abg. Dr. Weingärtner SPD und Sieber CDU)

Herr Spöri hat unter anderem auch behauptet – ich weiß gar nicht, wer ihm das gesagt hat –, daß das Stuttgarter Staatstheater bundesweit das einzige sei, das noch mit einer derart zentralistischen Gesamtleitung arbeite. Schon ein Blick auf die großen Theater selbst, zu deren Besuch ich ihn herzlich einlade, zeigt, daß die Dreipartentheater Karlsruhe, Mannheim, Freiburg, Heidelberg oder Ulm dieselbe Leitungsstruktur wie in Stuttgart aufweisen. Das können Sie ihm ja weitersagen.

(Abg. Sieber CDU: Pforzheim nicht vergessen! – Beifall des Abg. Albrecht FDP/DVP)

– Pforzheim gehört auch dazu. Man könnte auch die anderen Länder einbeziehen. Wir haben aber heute schon so viel über Nordrhein-Westfalen geredet, daß das nicht notwendig ist. Freilich kann man die Frage, ob dann die jetzige Form eines Dreipartentheaters in Stuttgart noch zeitgemäß ist, durchaus einmal diskutieren. Dann aber nicht zur Unzeit.

Eine Veränderung der jetzt gegebenen Strukturen, insbesondere eine Trennung der Sparten, würde derzeit mit

(Minister von Trotha)

Sicherheit an den finanziellen und organisatorischen Gegebenheiten scheitern. Die Landesregierung sieht daher zur Zeit keinen Handlungsbedarf für weiter gehende Veränderungen. Sie anerkennt dankbar, daß sich der Verwaltungsrat konstruktiv um eine Lösung der anstehenden Probleme bemüht, und wünscht sich, daß das große öffentliche Deklamieren dort wieder im Mittelpunkt steht, wo es eigentlich hingehört, nämlich auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Dabei ist gutes Theater immer auch ein Spiegel des Lebens. Hätten wir jetzt nicht diese Debatte, hätten wir das heute im Kleinen Haus erfahren können.

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Weingärtner
SPD: Die Einladung vom Minister!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren, ich habe keine Wortmeldungen mehr. Dann darf ich feststellen, daß damit die Aktuelle Debatte beendet ist.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben - Drucksachen 10/6003, 10/6085, 10/6093, 10/6094, 10/6161

Meine Damen und Herren, der Vorsitzende des Petitionsausschusses hat mich wissen lassen, daß er im Einvernehmen mit dem Berichterstatter bittet, die Petition unter der laufenden Nummer 18 der Drucksache 10/6003 heute abzusetzen.

(Abg. Weimer SPD: Was ist das für eine?)

- Das kann ich Ihnen nicht sagen. Der Vorsitzende des Petitionsausschusses fehlt im Augenblick.

(Abg. Brechtken SPD: Das ist eine ausländerrechtliche Sache!)

- Okay. - Dann hat Herr Abg. Haas gebeten, auch die Petition 10/6538, Drucksache 10/6161, noch einmal abzusetzen; Stichwort: Interessengemeinschaft Tübingen. - Wenn Sie damit einverstanden sind, dann ist es so beschlossen.

Im übrigen gehe ich davon aus, daß Sie den Beschlußempfehlungen in den aufgerufenen Drucksachen zustimmen. - Das ist der Fall.

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten - Drucksache 10/6100

Ich erteile Herrn Abg. Dr. Münch das Wort.

Abg. Dr. Münch SPD: Herr Präsident, ich möchte zur Beschlußempfehlung Nummer 69 sprechen. Dazu hat die SPD-Fraktion einen Änderungsantrag eingebracht, mit dem sichergestellt werden soll, daß die Selbständigkeit der Klinischen Fakultät in Mannheim erhalten bleibt. Wie ich nunmehr höre, wird die CDU diesem Antrag heute zustimmen. Ich möchte deshalb keine mündliche Begründung

mehr geben. Ich kann Ihnen allerdings versichern, daß mir diese Fakultät am Herzen liegt und ich deshalb eine Begründung für den Antrag ausgearbeitet habe. Ich werde meine Begründung zu Protokoll geben, verlasse mich allerdings darauf, daß Sie nachher tatsächlich zustimmen.

(Beifall bei der SPD - Abg. Sieber CDU: So machen wir es!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Ich bin damit einverstanden, daß die Rede zu Protokoll gegeben wird. (Siehe Erklärungen zu Protokoll am Schluß des Tagesordnungspunkts.)

Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Norbert Schneider.

Staatssekretär Norbert Schneider: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Hintergrund dessen, was Herr Abg. Münch gesagt hat, ist sein Verdacht, daß irgend jemand die Selbständigkeit der Klinischen Fakultät in Mannheim in Frage stellt. Ich kann versichern, daß die Landesregierung dies noch nie getan hat

(Abg. Sieber CDU: Und die Fraktionen auch nicht!)

und die Fraktionen mit Sicherheit auch nicht. Es gab einen Vorschlag des Wissenschaftsrats

(Abg. Dr. Münch SPD: Aber die Antwort auf unsere Anfrage kennen Sie!)

in einem ganz anderen Zusammenhang. Herr Münch. Wir haben nie Zweifel aufkommen lassen, daß wir an der Selbständigkeit der Mannheimer Fakultät festhalten. Wir haben die Mannheimer Fakultät sogar unterstützt. Wir haben die Zuschüsse erhöht. Wir haben andere Entscheidungen zugunsten dieser Fakultät getroffen. Ich kann hier noch einmal erklären, daß es unser Ziel ist, die Mannheimer Fakultät zu stärken und nicht ihre Selbständigkeit aufzuheben, sondern ihre Selbständigkeit sogar zu unterstreichen. Deshalb halte ich Ihren Antrag für unnötig. Eine Abstimmung darüber ist ebenfalls nicht nötig.

(Abg. Dr. Münch SPD: Gestatten Sie eine Zwischenfrage? - Abg. Birzele SPD: Was heißt das jetzt? Stimmt die CDU jetzt nicht zu?)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort hat Herr Abg. Bloemecke.

(Abg. Birzele SPD: Herr Bloemecke, Sie müssen den Staatssekretär jetzt einmal informieren, wo es langgeht!)

Abg. Bloemecke CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte es wie der Kollege Münch halten und mich auch sehr kurz fassen und den Rest meiner Rede zu Protokoll geben. Wir haben unsere Prioritäten im Ausschuß und im Antrag Drucksache 10/5183 eingebracht und verdeutlicht. Wir halten es zwar nach der vielfachen Erklärung der Regierung, die Selbständigkeit der Fakultät in Mannheim zu erhalten, für eine Selbstverständlichkeit,

(Bloemecke)

über die wir jetzt abstimmen, stimmen aber dieser Selbstverständlichkeit zu. Die CDU-Fraktion wird dem Antrag zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der FDP/DVP - Abg. Köder SPD: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Ich bin damit einverstanden, daß die Rede zu Protokoll gegeben wird. (Siehe Erklärungen zu Protokoll am Schluß des Tagesordnungspunkts.)

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Schwandner.

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte dem Kollegen Münch ausdrücklich danken, daß er diesen Antrag gestellt hat. Es ist mitnichten unstrittig - wer die Ausschüßberatung ein bißchen im Hinterkopf hat, wird das bestätigen -, daß es diese Fakultät weiter geben soll. Es war sogar so, daß einige - darunter auch Sie, Herr Bloemecke - völlig platt waren, daß es sich dabei nicht um eine Uniklinik handeln soll, sondern um irgendein komisches fabulierendes Wesen.

(Abg. Bloemecke CDU: Sie verwechseln das auch, Herr Schwandner! Es ging um die Bezeichnung „Universitätsklinikum“!)

- Nein, nein. - Wir finden das richtig und sind der Meinung, daß das in der Tat eine Fakultät ist. Diese sollte bestehenbleiben. Sie sollte nicht nur nicht abgeschafft, sondern tendenziell eher ausgebaut werden. Es ist auch deshalb wichtig, dies heute hier zu beschließen - ich sage das noch einmal ausdrücklich -, weil es innerhalb der Fakultät in Heidelberg die Überlegung gibt, eine gesamtmedizinische Fakultät einzurichten und die Mannheimer Fakultät darin unter Umständen einzubauen. Dies wollen wir nicht, sondern wir wollen, daß sie selbständig bleibt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Goll.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir halten den Antrag des Kollegen Münch ebenfalls für sinnvoll. Ich habe mich auch im Ausschuß in ähnlicher Richtung geäußert. Unsere Fraktion wird diesen Antrag ebenfalls unterstützen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP, der SPD und der GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Bloemecke.

(Abg. Bloemecke CDU: Nein, nicht mehr unter dem Zeitdruck!)

- Nicht mehr? Gut. Danke schön.

Dann lasse ich über den Änderungsantrag der SPD-Fraktion, Drucksache 10/6202, abstimmen. Wer ihm zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. -

(Abg. Birzele SPD: Da sollte der Staatssekretär herunterkommen, damit er abstimmen kann!)

Danke. Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Einstimmig angenommen.

Ich gehe dann im übrigen davon aus, daß Sie den Beschlußempfehlungen der Fachausschüsse zustimmen, wobei in allen Fällen das gleiche Abstimmungsverhalten zugrunde gelegt wird, wie es in den Ausschüssen gegeben war.

Punkt 17 ist damit erledigt.

*

Erklärungen zu Protokoll gemäß § 102 Abs. 3 GesChO

Abg. Dr. Münch SPD: Nicht der ganze Antrag Drucksache 10/5112 wird mit dem vorliegenden Antrag zur Abstimmung gestellt, sondern nur der zentrale Punkt: die Selbständigkeit der Klinischen Fakultät der Universität Heidelberg in Mannheim. Dazu muß man wissen, daß der Wissenschaftsrat in seinem Gutachten vom November 1990 gefordert hat, die gegenwärtig fünf Medizinischen Fakultäten an der Universität Heidelberg zusammenzulegen.

Dem will die Landesregierung entsprechen und die vier Fakultäten in Heidelberg zu zwei zusammenfassen und die Klinische Fakultät in Mannheim mit einbeziehen. Die jetzige Aufgliederung soll aufgehoben werden. Das kann doch nur heißen: Die Klinische Fakultät in Mannheim soll in den Heidelberger Fakultäten aufgehen. Darüber wird schon ganz konkret verhandelt. Dies hat die Mannheimer Medizinische Fakultät immerhin veranlaßt, im Sommer dieses Jahres einstimmig zu beschließen, selbständig bleiben zu wollen.

Die Gefahr, daß die geplante Fusion das Ende der Medizinischen Fakultät in Mannheim - immerhin des größten Klinikums in der Region - bedeuten würde, ist offensichtlich. Dies hätte auch schlimme Folgen für die optimale Krankenversorgung in der ganzen Region.

Deshalb haben wir Sozialdemokraten im Wissenschaftsausschuß den gezielten Antrag eingebracht, die Selbständigkeit der Medizinischen Fakultät in Mannheim zu erhalten. Diesen Antrag hat die CDU abgelehnt. Das Abstimmungsergebnis 8:7 im Wissenschaftsausschuß ist im Bericht ausdrücklich dokumentiert. Daß wir dieses Ergebnis nicht hinnehmen, ist klar.

Der Wissenschaftsminister hat uns, zitiert nach dem „Mannheimer Morgen“ vom 8. November 1991, unter der Überschrift „Klinikum nicht in Gefahr“ öffentlich geantwortet, davon könne überhaupt nicht die Rede sein: „Das sind eingebilddete Ängste der SPD.“ Mit diesen Ängsten befinden wir uns in guter Gesellschaft.

(Dr. Münch)

Die Medizinische Fakultät in Mannheim erwähnte ich schon; aber zum Beispiel hat auch die „Stuttgarter Zeitung“ bereits im März dieses Jahres von einem „Alarm-signal für das Mannheimer Klinikum“ oder neuerdings von der „Sorge um das Mannheimer Klinikum“ geschrieben.

Dieses Klinikum besteht immerhin seit über 25 Jahren selbständig mit einem eigenen Dekan, eigener Dekanatsverwaltung und allem, was dazugehört.

Abg. Bloemecke CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Ich begrüße den Antrag der Fraktion der SPD zur Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst, gibt er mir doch Gelegenheit, noch einmal den Standpunkt und das Verhalten der CDU im Wissenschaftsausschuß vom 7. Oktober 1991 in der Öffentlichkeit zu verdeutlichen.

Die CDU hat ganz klare Prioritäten gesetzt. Es ging uns in allererster Linie darum, dem Klinikum Mannheim schnell mit ganz konkreten Beschlüssen zu helfen. Deshalb haben wir mit dem Antrag Drucksache 10/5183 fünf Punkte in den Vordergrund gestellt:

Erstens: Wir haben gefordert, daß die Vereinbarung zwischen Land und Stadt vom 21. Oktober 1964 überarbeitet wird.

Zweitens: Wir haben gefordert, daß der Zuschuß des Landes für Forschung und Lehre deutlich aufgestockt wird und daß 20% der Gesamtkosten als Kostenbeteiligung angestrebt werden müssen.

Drittens: Wir haben weiterhin gefordert, daß umgehend Grunderwerb für den Ausbau des Klinikums vorzunehmen ist und daß Neubauten verstärkt im Rahmen nach dem HBFG - nach den gegebenen Möglichkeiten - finanziert werden sollen.

Viertens: Wir haben gefordert, eine kardiologische Abteilung beim Klinikum Mannheim schnellstens zu verwirklichen.

Fünftens haben wir gefordert, mit dem zweiten Bauabschnitt am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit baldmöglichst zu beginnen.

Diese fünf Punkte hielten wir für dringend, und diese fünf Punkte wurden auch einstimmig beschlossen. Sie bedeuten eine große Hilfe für das Klinikum.

Gleichzeitig haben wir das Ministerium für Wissenschaft und Kunst aufgefordert, über die Verhandlungen mit der Stadt Mannheim im Ausschuß laufend zu berichten, so daß - falls hier Handlungsbedarf entsteht - die CDU-Fraktion sofort handeln kann. Für nicht so dringend hielten wir, über die Bezeichnung und den Fortbestand der „Fakultät für Klinische Medizin der Universität Heidelberg in Mannheim“ zu entscheiden.

Der Arbeitskreis „Universitätskliniken“ der CDU war in diesem Jahr im Klinikum in Mannheim und hat dort mit

Verwaltung und Klinikführung und mit dem Bürgermeister für Soziales in Mannheim, Herrn Pföhler, ausführliche Gespräche geführt. Schon bei diesen Gesprächen hat der Arbeitskreis zugesagt, daß die Fakultät für Klinische Medizin der Universität Heidelberg in Mannheim auch in Zukunft als eine selbständige Fakultät bestehenbleibt.

Die anwesenden Professoren teilten mit, daß die Professoren der Fakultät dies auch einstimmig gefordert hätten. Der Minister hatte dies auf Frage gegenüber den Mitgliedern des Arbeitskreises verbindlich zugesagt. Der Minister hat dies gegenüber dem zuständigen Bürgermeister aus Mannheim klar zum Ausdruck gebracht und am 7. November 1991 in einer Pressekonferenz in aller Öffentlichkeit in Mannheim noch einmal verdeutlicht.

Natürlich haben wir als Regierungsfraktion weit mehr Vertrauen in diese Regierung als die Opposition. Deshalb hat es für uns keine Notwendigkeit gegeben, hier tätig zu werden. Wir sehen erst wieder nach den Gesprächen zwischen Ministerium und Stadtverwaltung Mannheim Handlungsbedarf. Über diese Gespräche berichtet uns das Ministerium. Wir werden dann, wenn Handlungsbedarf besteht, umgehend tätig werden.

Zu der heutigen Abstimmung und zu dem Antrag der SPD möchte ich für die CDU-Fraktion erklären: Wenn hier seitens der SPD der Wunsch nach Abstimmung besteht, haben wir damit überhaupt kein Problem, über diese faktische Selbstverständlichkeit abzustimmen und diese durch unsere Zustimmung zu bestätigen.

*

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Ich rufe Punkt 18 der Tagesordnung auf:

a) **Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 13. September 1991 - Veräußerung einer Teilfläche des Areals der ehemaligen Vollzugsanstalt Ludwigsburg - Drucksachen 10/5862, 10/6137**

Berichterstatter: Abg. Vollmer

Herr Abg. Vollmer wünscht das Wort als Berichterstatter nicht. - Dann rufe ich auch gleich auf:

b) **Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 1. Oktober 1991 - Geislingen (Steige), Verkauf des Gebäudes Schloßgasse 7 (Finanzamt) an die Stadt - Drucksachen 10/5987, 10/6126**

Berichterstatter: Abg. Vollmer

Herr Abg. Vollmer wünscht auch hier nicht das Wort. - Ich gehe davon aus, daß Sie den Beschlußempfehlungen zustimmen und auf eine förmliche Abstimmung verzichten. - Vielen Dank.

Ich rufe Punkt 19 der Tagesordnung auf:

(Stellv. Präsident Dr. Hopmeier)

Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 5. September 1991 - Kostenbeteiligung des Landes an der Stilllegung und Beseitigung der Wiederaufarbeitungsanlage Karlsruhe (WAK) einschließlich Beseitigung des hochaktiven Abfalls (HAWC); Abschluß von Vereinbarungen mit dem Bund und der Deutschen Gesellschaft für Wiederaufarbeitung von Kernbrennstoffen mbH (DWK) - Drucksachen 10/5833, 10/6127

Berichterstatter: Abg. Bütikofer

Der Berichterstatter ist nicht da.

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Ich mache es für ihn!)

- Nein, das geht nicht. Sie sind nicht der Berichterstatter. Der Berichterstatter kann nur persönlich gehört werden.

Das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von 5 Minuten je Fraktion festgelegt. Wem darf ich nun das Wort erteilen? - Herrn Abg. Longin.

Abg. Longin CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren Kollegen! Wir haben, wie es in der Technologie oft der Fall ist, nunmehr ein besonderes Denkmal zu schleifen und auch zu entsorgen. Darüber hat die Regierung ein Paket von Verträgen vorgelegt. Sie hat einen Vorschlag über die Finanzierung gemacht. Der Finanzausschuß hat die Beschlußempfehlung „Kenntnis zu nehmen“ ausgesprochen.

Wir haben es hier mit einem Finanzierungsvolumen von derzeit etwa 1,9 Millionen DM zu tun.

(Abg. Vollmer FDP/DVP: Milliarden!)

- Milliarden! Vielen Dank, Herr Kollege Vollmer. - Diese werden aufgebracht mit 1 Milliarde DM von der DWK und dem Rest - sicher ein Stückchen offener Rest - mit einer Anteiligkeit von 8,2% durch das Land und 91,8% durch den Bund.

Hintergrund für diesen Schlüssel ist der Konsortialaufteilungsschlüssel von 10:90. Dieser hat in der Anteiligkeit von Beseitigung und Entsorgung ein Verhandlungsergebnis von eben diesen 8,2% gebracht.

Ein Wort noch zur Finanzierung: Wir brauchen uns für den Haushalt 1991 und 1992 keine Sorgen zu machen. Dies ist für die KfK, also das Kernforschungszentrum Karlsruhe, etatisiert. Spitzenausgleiche sind in dem Nachtrag bzw. durch die Ermächtigung des Finanzministeriums zu schaffen.

Wir haben, meine ich, von der Regierung einen Vorschlag bekommen, dem wir zustimmen können. Auf weitere Ausführungen werde ich ob der späten Stunde verzichten.

(Beifall bei der CDU - Abg. Reuter CDU: Das ist lobenswert!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Frau Abg. Muscheler-Frohne.

Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beantragen, diesen Vereinbarungen zwischen dem Bund, der DWK und dem Land nicht zuzustimmen, sondern mit beiden neu zu verhandeln und für das Land eine fixe Beschränkung und einen angemessenen Anteil der Finanzierungsbeiträge zu erreichen.

Wir beantragen außerdem, die Behandlung dieser Vereinbarungen an den Wirtschaftsausschuß zurückzuverweisen, weil man mir heute mittag gesagt hat, daß eigentlich der Wirtschaftsausschuß bei dieser ganzen Vertragsvereinbarung federführend war.

Warum machen wir das? Der Landtag sollte nicht einem Vertragsentwurf seine Zustimmung geben, der für das Land zu einem Millionengrab werden wird. Der Abbruch der WAK und die Entsorgung des Mülls, der dort entstanden ist, sollen laut DWK und KfK 1,9 Milliarden DM kosten. Die DWK war zwar bereit, 1 Milliarde DM der Kosten zu übernehmen, aber sie hätte damit auch alle Verpflichtungen abgegolten. Das heißt also, daß das Land den Rest der Kosten - Herr Longin hat es als „ein Stückchen Rest“ bezeichnet; ich bezeichne es nicht als „ein Stückchen“ -, das Risiko der Kostensteigerung wird übernehmen müssen. Das wird für die nächsten Jahre ein Faß ohne Boden werden. Es gibt Stimmen aus der kritischen Atomecke, die eine Kostensteigerung bis auf 4 Milliarden DM prognostizieren. Sie müssen sich schon fragen lassen, ob Sie das tatsächlich verantworten können.

Meine Damen und Herren, in diesem Landtag wurde immer gesagt, wir wollten sparen. Aber ganz offensichtlich wollen wir nur in bestimmten Bereichen sparen, zum Beispiel bei der Kinderbetreuung, aber nicht bei solchen Verträgen oder in solchen Bereichen wie den hier angesprochenen.

Es gibt noch einen zweiten Punkt: Wir sollten nicht nur der DWK gegenüber härter auftreten, sondern auch gegenüber dem Bundesforschungsministerium. Es ist nämlich nach unserer Meinung nicht einzusehen, daß das Land bereit ist, sich statt mit 2%, mit 8,2% an der Entsorgung dieses atomaren Mülls zu beteiligen - und das, meine Damen und Herren, freiwillig und ohne gesetzliche Verpflichtung, Herr Longin, wie Sie wahrscheinlich auch wissen.

(Zuruf des Abg. Longin CDU)

Sie haben vermutlich auch diese Verträge gelesen. Wir bezahlen also nicht nur 2%, sondern wir sind freiwillig bereit, 8,2% der Kosten zu übernehmen. Ich meine: Das geht nicht. Das können wir beim besten Willen nicht akzeptieren. Ich meine tatsächlich, daß wir in diesem Land kein überflüssiges Geld haben, und schon gar nicht, um es der Atomindustrie in den Rachen zu werfen.

Ich muß noch dazu sagen, daß ich heute nachmittag mit dem Wirtschaftsministerium gesprochen habe.

(Abg. Ströbele CDU: Das ist immer gut!)

Man hat mir gesagt, daß keine Notwendigkeit und auch keine Verpflichtung bestehe, diese Verträge zu unterzeichnen.

Christine Muscheler-Frohne

(Zuruf des Abg. Dr. Repnik CDU)

Es besteht also keinerlei Rechtsverpflichtung.

Deshalb hat die Fraktion GRÜNE heute zwei Anträge eingebracht, in denen wir fordern, daß dem Finanzausschuß und dem Wirtschaftsausschuß des Landtags und dem Rechnungshof Baden-Württemberg ein Gutachten über die Einschätzung der gesamten Kosten, die entstehen werden, zur Verfügung gestellt wird.

Außerdem sind wir der Meinung, daß zu den Stilllegungskosten auch vergleichende Gutachten zur Verfügung gestellt werden sollen. Wir haben ja schon Atomanlagen, die stillgelegt wurden. Die kann man zu einem Vergleich heranziehen.

Zweitens sind wir der Meinung, daß dem Finanzausschuß und dem Wirtschaftsausschuß des Landtags jeweils zum 1. Oktober eines jeden Jahres über die Entwicklung der Gesamtkosten des Projekts und die Revision der Kostenschätzung berichtet werden sollte.

Drittens - das habe ich am Anfang schon gesagt - sind wir der Meinung, daß mit dem Bund und der DWK neu verhandelt werden sollte, um für den Bund und vor allem für unser Land Baden-Württemberg eine fixe Beschränkung des Finanzierungsbeitrags zu erreichen und damit das Kostenrisiko von diesem unserem Land zu nehmen.

Ich bitte Sie deshalb, jetzt nichts zu beschließen, sondern die Entscheidung an den Wirtschaftsausschuß zurückzuverweisen, um all diese Maßnahmen, die ich jetzt genannt habe, noch durchführen zu können.

(Abg. Haas CDU: Das machen wir nicht!)

damit in den nächsten zehn Jahren nicht so wahnsinnige Kosten auf uns zukommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Brechtken.

(Abg. Ströbele CDU: Je später der Abend!)

Abg. Brechtken SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will mich auf ganz kurze Bemerkungen beschränken.

Erstens: Wir haben im Finanzausschuß diesem Vertragungsantrag zugestimmt. Aber, Frau Kollegin, man kann das nicht ewig weitertreiben. Es gibt eben nun einmal keinen Spielraum. Wir haben das im Finanzausschuß eingehend erörtert. Die Situation ist so, daß es keinen Spielraum mehr gibt. Deshalb sollten wir das heute zu Ende bringen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich halte nichts davon, im Ausschuß noch einmal mit dem gleichen Ergebnis zu beraten. Dabei wird nichts herauskommen.

Die zweite Bemerkung: Das eigentliche Problem ist nicht, daß wir abräumen müssen und die Sicherung erfolgen muß. Dafür sind wir alle. So klein würde ich es auch wieder nicht machen. Es handelt sich schon um eine gigantische Fehlentscheidung im Technologiebereich. Das sollte für uns Anlaß sein, in zukünftigen Fällen sorgfältiger nachzudenken, bevor man solche Sackgassenentscheidungen trifft. Aber in der Sache sind wir uns darüber einig, daß jetzt sauber und ordnungsgemäß entsorgt werden muß.

Der dritte Punkt ist folgender: Der eigentliche Skandal der ganzen Geschichte liegt darin, daß sich die Industrie zwar mit einem höheren Betrag, als ursprünglich vorgesehen war, aber letztlich mit einem Festbetrag aus der Verantwortung stiehlt. Kein Mensch weiß, welches Kostenrisiko letztlich drinsteckt. Wenn ein Risiko drinsteckt und es zu mehr Kosten kommt, als das bisher vorausgesehen wird, trägt letztlich die öffentliche Hand und nicht der private Betreiber das Risiko. Das ist der eigentliche Problempunkt in dieser Vereinbarung.

(Zuruf des Abg. Haas CDU)

Das haben wir auch im Ausschuß sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. Nur, Frau Kollegin, dies war selbstverständlich nach dem alten Konsortialvertrag, der 90 : 10 vorsieht, um die groben Zahlen zu nennen, in erster Linie eine Frage des Bundes und nicht der Landesregierung. Denn der Konsortialführer war dafür verantwortlich.

(Zuruf der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

daß man diesen Deal mit der privaten Stromwirtschaft zu Lasten der öffentlichen Hand, zumindest was das Risiko angeht, eingegangen ist. Also können wir das hier zwar bedauern - ich bedaure dies, und ich sage das für meine Fraktion sehr deutlich -, aber es ist illusorisch, zu glauben, daß wir mit unserem geringen Anteil den Konsortialführer Bund dazu bewegen könnten, seine Entscheidung rückgängig zu machen. Ich bedaure dies. Aber man muß hier auch sagen, wer verantwortlich ist. Dafür ist der Bund verantwortlich.

Im übrigen haben wir uns in diesem gesamten Paket noch ein Stück weit entlastet und sind von der früheren Verteilung zu diesen 8,2 % gekommen. Deshalb sollten wir heute die klare Feststellung treffen, daß diese Verteilung eine Fehleinschätzung war, die wir jetzt korrigieren müssen.

Zweitens sollten wir feststellen, daß wir bedauern, daß der Bund die Stromwirtschaft aus dem Risiko entlassen hat. Aber im übrigen sollten wir einfach erkennen, daß wir dies vom Lande aus nicht verändern können. Deshalb sollten wir, wie vom Ausschuß empfohlen, dies hier zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Vollmer.

Abg. Vollmer FDP/DVP: Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen, meine Herren Kollegen! Wenn man es genau

(Vollmer)

nimmt, so geht es zunächst um 8,2 % aus 900 Millionen DM, also um 73,8 Millionen DM.

Sie, Herr Kollege Longin, haben darauf hingewiesen, daß es um den allerdings noch offenen Rest geht. Das ist das Risiko, das das Land Baden-Württemberg zu tragen hat. Wie ist dieses Risiko einzuschätzen? Plus 100 %? Reicht dies? Reicht dies nicht? Das ist die große Unbekannte.

Das Problem ist, daß man das von Anfang an hätte sehen sollen. Man hat es nicht gesehen. Man hat es nicht so einkalkuliert. Nun ist die Entscheidung zu treffen.

Ich habe im Finanzausschuß darauf hingewiesen, daß es mit dieser Gesellschaft noch andere Probleme gibt. Ich verweise auf die Brennstäbe. Ist dies nun ein Kriterium, zu sagen, wir stimmten nicht zu? Diese Frage ist schwer zu beantworten. Ich meine – und da komme ich zum gleichen Ergebnis wie Herr Kollege Brechtken –, daß die Sache nun erledigt werden muß. Deshalb meinen wir, daß – so gut einige Ihrer Anregungen, Frau Kollegin, gewesen sein mögen – wir heute entscheiden sollten. Das bedeutet, diese Vorlage zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich dem Herrn Wirtschaftsminister Hermann Schaufler.

Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Schaufler: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich zuerst bei all denen bedanken, die einsehen, daß wir hier im Grunde nur das vollziehen, was längst materiell entstanden war. In diesem Haus hat bis heute immer noch gegolten: „Pacta sunt servanda.“

(Abg. Brechtken SPD: Aber Griechisch ist hier nicht Amtssprache, Herr Kollege! – Heiterkeit)

– Ist das das Niveau dieses Hauses, daß „Pacta sunt servanda“ schon zum Griechischen gezählt wird?

(Heiterkeit – Abg. Sieber CDU: Es liegt an der Uhrzeit!)

– Ich verzeihe das auch.

Ich will damit zum Ausdruck bringen, daß wir aufgrund langjähriger Vereinbarungen, die in Zeiten zurückreichen, in denen die großen Parteien, zum Teil sogar hier, gemeinsam Verantwortung getragen haben, jetzt etwas abwickeln müssen. Wir haben im Grunde nur eine ökonomische Fragestellung. Eine Langzeitrahmenvereinbarung wirft die Frage der Kostentragung zwischen öffentlichen Unternehmen und den Unternehmen, die größtenteils privat organisiert sind, auf. Wir hatten deshalb als erste Stufe die Lösung zu suchen: Wie kommt der Bund mit dem Land zusammen – 90 % Bund, 10 % Land –, wie kommt man dann, mit den Energieversorgungsunternehmen dazu, eine tragbare Lösung zu finden?

Ich glaube, daß bei den geschätzten Kosten von 1,9 Milliarden DM zum jetzigen Zeitpunkt die Vereinbarung, daß

die DWK davon 1 Milliarde DM übernimmt, ein hervorragendes Verhandlungsergebnis ist. Es geht jetzt darum, daß wir das schnell machen und nicht irgendwelche neuen Erfindungen in die politische Diskussion bringen, die uns daran hindern, erstens das Werk zu beseitigen und zweitens nachher die Entsorgung vorzunehmen.

Ich habe den Eindruck gehabt, daß der Mehrheitsgesellschafter, die Bundesregierung, mit uns ausgesprochen konstruktiv und fair umgegangen ist. Man hätte manche D-Mark auf der Basis, wie wir sie heute errechnen müßten – 400 Millionen DM hätten die EVUs bezahlen müssen –, aufbringen müssen, um aus der langfristigen Kalkulationsverantwortung herauszukommen. Wir haben also eine sehr gute Vereinbarung getroffen. Insofern glaube ich nicht, daß man daran irgend etwas kritisieren kann.

Ich habe den Eindruck, daß wir zum jetzigen Zeitpunkt alles tun müssen, um diese Anlagen nicht nur zu beseitigen, sondern sie auch einer geordneten Entsorgung zuzuführen. Das ist eine Verpflichtung, die wir gegenüber den Menschen, die dort wohnen, haben.

Ich will nicht noch einmal die ganzen Details der rechtlichen Formen aufzeigen. Ich will noch eines sagen: Zum jetzigen Zeitpunkt aus der Verantwortung auszusteigen bedeutete, daß die wahren Risiken beim Land liegen würden. Das bedeutete, daß wir zum Beispiel den ganzen Bereich der anschließenden Entsorgung, die nicht abschließend geregelt ist, zusammen mit dem Bund allein übernehmen müßten.

(Zuruf der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

– Nach dem Gesetz müßten wir dafür bis zu 10 % bezahlen. Sie müssen anerkennen, daß am Land nachher Milliardenbeträge hängenbleiben können, wenn wir nicht so, wie Kollege Brechtken gesagt hat, verantwortlich handeln. Wir können lange darüber reden, welche Position wir zum Energieträger Kernenergie inzwischen einnehmen. Da werden wir uns im Moment nicht einigen. Aber daß wir abgeschlossene Verträge einhalten sollten und daß wir versuchen sollten, eine optimale und schnelle Lösung zu finden, mindestens darüber sollte in diesem Hause Konsens sein.

Es ist übrigens richtig, daß nicht der Wirtschaftsausschuß entscheidet. Der Wirtschaftsausschuß entscheidet über die Energiepolitik und nicht über die finanziellen Abwicklungen solcher Verträge. Deshalb war die Beratung im Finanzausschuß völlig richtig angesiedelt.

Wir sollten diese Entscheidung jetzt deshalb treffen, um Schaden vom Land zu wenden. Wenn der Landtag etwas anderes entscheidet als das, was in dieser Vereinbarung steht, werden wir das Doppelte und Dreifache bezahlen müssen. Wer dies heute haben will, muß irgend etwas anderes im Sinn haben. Deshalb bitte ich Sie ernsthaft darum, jetzt zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren, mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor. – Herr Abg. Meyer, soll das eine Wortmeldung sein? – Dann haben Sie mir nur freundlich zugewinkt. Vielen Dank.

Ich darf mich zunächst noch an Frau Abg. Muscheler-Frohne wenden. Sie haben vorhin um Zurücküberweisung gebeten. Wenn das ein förmlicher Antrag gewesen ist, müßte ich darüber zuerst abstimmen lassen.

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Ja, ich möchte eine Abstimmung!)

– Gut, dann ist das ein Geschäftsordnungsantrag auf Zurücküberweisung. Dieser Antrag geht vor. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Gegenprobe! – Das letzte war die Mehrheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Dann stimmen wir noch über die Beschlußempfehlung selbst ab. Wer ihr zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen ist diese Beschlußempfehlung angenommen.

Ich rufe **Punkt 20** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses – Drucksache 10/6128 – zu

- a) der Mitteilung der Landesregierung vom 12. Juli 1991 – Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“; hier: Änderung der Anmeldung des Landes zum Rahmenplan 1991 – Drucksache 10/5601
- b) der Mitteilung der Landesregierung vom 12. Juli 1991 – Anmeldung des Landes zum 20. Rahmenplan für die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ für die Jahre 1992 bis 1995 – Drucksache 10/5602

Berichtersteller: Abg. Weber

Herr Abg. Weber wünscht das Wort nicht, weil er nicht da ist. – Ich kann davon ausgehen, daß Sie der Beschlußempfehlung ohne förmliche Abstimmung zustimmen. Dies ist der Fall.

Ich rufe **Punkt 21** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 30. Juli 1991 – Antrag des Matthias Bächner MdL und des Siegfried Geißler MdL wegen Verstoßes des Gesetzes über

die Rechtsverhältnisse der Abgeordneten des Thüringer Landtags gegen das Grundgesetz – Drucksache 10/6132

Berichtersteller: Abg. Dr. Karl Lang

Herr Abg. Dr. Karl Lang wünscht das Wort nicht. – Ich gehe davon aus, daß Sie der Beschlußempfehlung ohne förmliche Abstimmung zustimmen. Dies ist der Fall.

Ich rufe **Punkt 22** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 10. September 1991 – Anträge der Frau Friedel Grützmaier, Mitglied des Landtags Rheinland-Pfalz, Mainz, wegen Verstoßes mehrerer Bestimmungen des Abgeordnetengesetzes Rheinland-Pfalz gegen Artikel 79 Abs. 2 und 97 der Verfassung für Rheinland-Pfalz i. V. m. Artikel 28 Abs. 1 Satz 1, 48 Abs. 3, 38 Abs. 1 Satz 2 GG und dem formalisierten Gleichheitssatz – Drucksache 10/6133

Berichtersteller: Abg. Dr. Karl Lang

Herr Abg. Dr. Karl Lang wünscht das Wort nicht. – Sie stimmen ohne förmliche Abstimmung der Beschlußempfehlung zu.

Ich rufe **Punkt 23** der Tagesordnung auf:

Kleine Anfrage – Drucksache 10/6058

Meine Damen und Herren, die auf der Tagesordnung stehende Kleine Anfrage wurde in der Zwischenzeit schriftlich beantwortet.

Punkt 23 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 24** der Tagesordnung auf:

Abgeordnetenbriefe

Die Abgeordnetenbriefe wurden in der Zwischenzeit schriftlich beantwortet.

Punkt 24 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Wir sind damit am Ende der Tagesordnung angekommen. Die nächste Plenarsitzung findet am Mittwoch, dem 11. Dezember 1991, 10.00 Uhr statt. Die Tagesordnung wird vom Präsidium aufgestellt und Ihnen rechtzeitig zugesandt.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

Schluß: 20.58 Uhr